Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Wilhelm Ebel

Die Rostocker Urfehden : Untersuchungen zur Geschichte des Deutschen Strafrechts

Rostock: Hinstorff, 1938

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828816786

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

234 Ur. Mk Farbe anders

VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM
STADTARCHIV DER SEESTADT ROSTOCK

Herausgeber: Der Oberbürgermeister der Seestadt Rostock

Band 1



WILHELM EBEL

Die Rostocker Urfehden

VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM STADTARCHIV DER SEESTADT ROSTOCK

(CARL-HOPP-ARCHIV-STIFTUNG)

Band 1

Vorwort zur Schriftenreihe der Carl-Hopp-Archiv-Stiftung.

Die Carl-Hopp-Archiv-Stiftung legt hiermit ihre erste Veröffentlichung vor, die den Anfang einer Schriftenreihe aus dem Archiv der Seestadt Rostock bilden soll. Zweck der Stiftung ist es, den Druck von Arbeiten zu fördern, die aus den reichen Beständen des Archivs schöpfen und damit das wertvolle hier angesammelte Material für die Forschung erschließen. In erster Linie dienen diese Veröffentlichungen also der Geschichte der Stadt Rostock, und sie wenden sich an den weiten Kreis derjenigen, die an der Vertiefung und Pflege unserer Heimatgeschichte Anteil nehmen. Damit ist ihre Aufgabe jedoch nicht erschöpft: die vorliegende Abhandlung beweist, daß aus der reichen und geschlossenen Überlieferung unseres Gemeinwesens auch Fragen von allgemeiner Bedeutung neu gestellt und beantwortet werden können. So ist das Archiv durch die Stiftung in der Lage, von seinem eigenen, umgrenzten Gebiet aus seinen Beitrag zur allgemeinen deutschen Geschichtsforschung zu liefern.

Der Charakter dieser ersten Veröffentlichung wird es hinreichend klarmachen, daß die Schriftenreihe nicht denselben Zweck verfolgt, dem die „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock“ seit Jahren dienen; beide ergänzen sich vielmehr gegenseitig. Zu jener Folge von Beiträgen, die in notwendig gedrängter Kürze eine Fülle von Gebieten der

Heimatgeschichte berühren, treten nunmehr Einzeldarstellungen bestimmter Gebiete größeren Umfangs, die jedesmal einen in sich abgeschlossenen Band bilden sollen.

Die Veröffentlichungen der Carl-Hopp-Archiv-Stiftung können ihren Anfang nicht nehmen, ohne daß mit aufrichtigem Dank des Mannes gedacht werde, dessen letzter Wille die Herausgabe dieser Werke ermöglicht hat. Carl Hopp war geborener Mecklenburger (geb. 16. April 1870 in Silz bei Malchow), und er hat seiner Heimat, insbesondere auch der Stadt Rostock, mit der er früh verbunden war, auch die Treue gehalten, als seine Tätigkeit ihn als Leiter und Mitinhaber der Papierfabrik Hayna nach Schlesien geführt hatte. Zu den Stiftungen, die gemäß seinem letzten Willen errichtet wurden, gehört auch die Carl-Hopp-Archiv-Stiftung, deren Ziele in besonderer Weise der Heimatliebe und dem Gemeinsinn dieses Mannes entsprechen.

Der Vorstand der Carl-Hopp-Archiv-Stiftung.

Dr. Hans Arnold Gräbke. *Friedrich Tesdorff.*

- 1938.g.3940.

VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM STADTARCHIV DER SEESTADT ROSTOCK

(CARL-HOPP-ARCHIV-STIFTUNG)

Band 1

Herausgeber

Der Oberbürgermeiſter der Seeſtadt Roſtock

CARL HINSTORFFS VERLAG / SEESTADT ROSTOCK

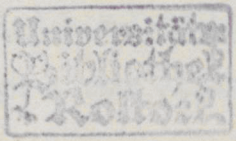
DIE ROSTOCKER URFEHDEN

Unterſuchungen
zur Geſchichte des Deutſchen Strafrechts

von

Wilhelm Ebel
Profeſſor der Rechte in Roſtock

CARL HINSTORFFS VERLAG / SEESTADT ROSTOCK



1938

DRUCK: CARL HINSTORFFS BUCHDRUCKEREI, SEESTADT ROSTOCK

MEINEM LEHRER ADOLF ZYCHA

Inhalt.

Seite

1. Kapitel:
Der rechtsgeschichtliche Rahmen 13

2. Kapitel:
Die Rostocker Quellen 25

3. Kapitel:
Sühneverträge 33

4. Kapitel:
Gefangenschaftsurfehden 42

5. Kapitel:
Hafturfehden 52

6. Kapitel:
Der Urfehdeeid 65

7. Kapitel:
Verwillkürungen des Urfehders 87

8. Kapitel:
Bürgen und Zeugen 95

9. Kapitel:
Einlager, gelobte Gefangenschaft, Mannschaft 113

10. Kapitel:
Gnade und Freiheitsstrafe 127

11. Kapitel:
Urfehde und Stadtverweisung 141

12. Kapitel:
Die Urfehde im gemeinen Deutschen Strafrecht . . . 149

Urkundenanhang 163

1. Kapitel.

Der rechtsgeschichtliche Rahmen.

I. Urfehde[1]) heißt in den germanischen Rechten das Friedensgelöbnis, das nach geleisteter oder gelobter Sühne die durch einen Friedensbruch zwischen den streitenden Parteien entstandene Fehde beendet; ihrem Wort und Wesen nach ist sie Verzicht auf weitere Feindschaft, auf Rache.

Daraus ergibt sich einmal, daß das Anwendungsgebiet der Urfehde demjenigen der Fehde entsprach; nur in Fehdesachen, die zur Beilegung durch Sühnevertrag führten, war sie möglich. Zur Fehde führten aber — und Sühne und Urfehde im Gefolge hatten — nur Friedensbrüche, die um Blut und Ehre gingen. Meintaten, die dem Friedebrecher die Feindschaft des gesamten Volkes eintrugen, ihn friedlos machten, ließen keine Fehde in diesem Sinne und damit keine Urfehde zustandekommen. Die öffentliche Gewalt leistete niemals Urfehde. So fand der Friedenseid keine Anwendung bei den Verbrechen des Mordes, des (großen) Diebstahls, des Eidbruchs und des ihm verwandten Verrats, der Notzucht und anderer Feigheitsverbrechen. Ebenso war die Urfehde aber auch dort

1) Vgl. zum älteren Urfehderecht: v. Amira, Grdr. d. germ. R. (3. Aufl. 1913) S. 247; Brunner, Dt. Rechtsgesch. Bd. I (2. Aufl. 1906) S. 226 f.; Schröder-v. Künßberg, Lehrb. d. dt. RG (7. A. 1932) S. 86 f.; F. Beyerle, Das Entwicklungsproblem im germ. Rechtsgang (1915) S. 154; zum nord. Recht, insbes. zur Ausdeutung des altnord. Urfehdeeides vgl. W. H. Vogt, Altnorwegens Urfehdebann u. d. Geleitschwur (Forsch. z. Dt. Recht II, 1; 1936).

nicht angebracht, wo der Rechtsbruch, als Ungefährwerk, nur Bußzahlung nach sich zog [2]). Dagegen begegnet sie bei den eigentlichen Fehdesachen, bei Totschlag, Wundschlag, Raub, Entführung und Ehrenkränkung, mit der sich die Freiheitsberaubung berührt.

Zum andern ergab sich aus dem Wesen der Urfehde, daß sie von dem geleistet wurde, der als Verletzter zum Beginn oder zur Fortsetzung der Fehde und Rache berechtigt gewesen wäre. Die verletzte Partei verzichtete in ihr in feierlicher Form auf die Fehde, als Gegenleistung für die empfangene oder gelobte Sühne. Der Friedenseid wurde daher allein von der verletzten Partei dem Friedensbrecher gegenüber geschworen. Nur wenn dieser bereits Rachehandlungen über sich hatte ergehen lassen, leistete auch er Urfehde [3]). Schließlich wurde durch die Fehdebedingtheit auch die schwörende Partei ihrem Umfang nach bestimmt. Der Grundstruktur des germanischen Rechts nach war die Fehde Geschlechterfehde, und darum auch die Sühne Geschlechtersühne. Ebenso wurde auch die Urfehde von der ganzen Sippe des Getöteten oder Verletzten geleistet, wie andererseits auch die Sippe des Täters dessen Friedenseid zur gesamten Hand mit ihm schwur.

II. Die Umwandlungen, denen die germanische Rechtsverfassung im Laufe des christlich-deutschen Mittelalters unterworfen wurde, wirkten sich in stärkstem Maße auch auf das Fehde- und Sühnewesen und damit auf den Anwendungbereich der Urfehde aus. Die allmähliche Auflösung des Geschlechtsverbandes und die Entstehung obrigkeitlicher Gewalten, die zur Ausbildung eines Strafrechts im eigentlichen Sinne führte, entzogen der Blutrache langsam, aber sicher den Boden. Nur wo die Sippenverbände

---

2) Vgl. Brunner, Über absichtslose Missetat im altdt. Strafrecht, Forsch. z. Gesch. d. dt. u. franz. Rechts (1894) S. 505.

3) Vgl. v. Amira, a. a. O.

ihre Bedeutung im öffentlichen Leben erhalten konnten, blieb auch die Fehde, allerdings ihrem Umfang nach oftmals verändert, in ihrem alten Sinne bestehen. So legen in Dithmarschen, aber auch in manchen Teilen der bäuerlichen Schweiz noch Quellen aus dem 16. und 17. Jahrhundert Zeugnis ab von der ursprünglichen Gewalt des Vergeltungsgedankens [4]). Was indes die Gesetzgebung des Reiches und der Territorien nicht vollenden konnte, das brachte die Staatsgewalt der neuzeitlichen Staaten zum endgültigen Abschluß; mit der Konsolidierung der öffentlichen Gerichte wurden auch die letzten Überreste des alten Privatstrafrechts beseitigt.

Der Weg zur Beseitigung der Fehde führte über die gerichtliche Sühne, die durch das Bußverfahren der fränkischen Zeit eingeleitet wurde [5]). War schon der Beginn von Fehden nicht zu unterdrücken, so wurde doch für ihre schnelle Beendigung durch gerichtliche Mitwirkung gesorgt. Auf diese Weise wurden, über den Sühnezwang zum Sühneurteil, auch die Fehdesachen in den Entwicklungsgang der öffentlichen Strafjustiz eingeschaltet. Das Ergebnis dieser von höchst verschiedenem Erfolge begleiteten Bemühungen in den Jahrhunderten des späteren Mittelalters war die unausgeglichene Mischung sühnerechtlicher und strafrechtlicher Elemente, die in den Quellen des 13. bis 16. Jahrhunderts begegnet [6]). So konnte, abgesehen von der Möglichkeit des Amtsverfahrens, das neben der peinlichen Strafe auch Bußzahlung im Gefolge haben mochte, der Verletzte den Klageweg beschreiten. In diesem

---

4) Vgl. dazu His, Strafrecht des deutschen MA I (1920) S. 263 ff.; ders., Gesch. d. dt. Strafr. bis z. Karolina (1927) S. 57 ff.; Frauenstädt, Blutrache u. Totschlagssühne im dt. MA (1881); Osenbrüggen, Alamann. Strafr. (1860) S. 31 ff.

5) S. dazu Beyerle, Entwicklungsproblem S. 69 ff.

6) Am besten dargestellt bei His, Strafr. d. MA I S. 298 ff. u. 377 ff.

Falle war es nach manchen Rechten dem Beklagten freigelassen, durch Bußzahlung die Klage und Strafe abzulösen; in diesen Zusammenhang gehört auch die Lösung aus Verfestung und Verbannung durch Aussöhnung mit dem Gegner. Doch konnte die Sühneleistung auch neben der peinlichen Strafe oder Brüche durch das Urteil des Gerichts auferlegt werden. Nicht bis zur förmlichen Klage war die staatliche Einflußnahme dort gediehen, wo die öffentliche Gewalt, zumeist in den Städten, sich mit dem Sühnezwang begnügte [7]). Die Sühne blieb hier eine außergerichtliche, mochte auch die Stadt den Rat oder das Gericht als Schiedsinstanz zur Verfügung stellen. Noch schwächer war die Teilnahme der Öffentlichkeit dort, wo, wie vor allem im Lübischen Rechtskreis, lediglich der Abschluß von Sühneverträgen ohne Vorwissen des Gerichts untersagt war [8]).

Ob unter Sühnezwang abgeschlossen oder nicht — immer führte der außergerichtliche Sühnevertrag dazu, daß der Verletzte gelobte, auf Feindschaft und Rache zu verzichten, d. h. daß er Urfehde leistete. Allerdings war hier der strenge Gedankengang des alten Rechts, daß die verletzte Partei in der Urfehde als Gegenleistung für den Empfang der Sühne auf ihr ureigenstes Recht, die Rache, verzichtete, in den westdeutschen Rechten schon der verwascheneren Vorstellung einer allgemeinen und beiderseitigen Friedensherstellung gewichen. Darum wurde im Westen und Süden

---

7) Zumeist allerdings in kleineren Sachen; vgl. His, a. a. O. S. 312.

8) Für dieses Verbot dürfte allerdings nicht, wie His annimmt, allein das Interesse an den richterlichen Gefällen den Grund abgegeben haben. Damit wäre der Umstand, daß solche Sühneverträge in die Register verzeichnet zu werden pflegten, nicht genügend erklärt. Diese rechtsverwaltende Tätigkeit der Gerichte diente vielmehr ebenso der Sicherung des durch den Vertrag begründeten künftigen Friedens und dem Beweis der aus ihm zu erbringenden Leistungen.

des Reiches der Friedenseid vielfach von beiden Parteien geleistet; nur im sächsischen und friesischen Rechtsgebiet schwur die tote Hand auch weiterhin allein[9]). Formal war die Urfehde dieser Periode meist Teil des Sühnevertrages. Wie dieser in der Mehrzahl der Fälle einer Beurkundung unterworfen wurde, fand auch die Urfehdeerklärung in diese Urkunden Aufnahme, ja sie gab ihnen in der Rechtssprache der Zeit oftmals den Namen, indem für das Ganze die Bezeichnung „Urfehdebrief" üblich wurde.

Mit der Beseitigung des Fehdewesens ist auch die Geschichte der Urfehde abgeschlossen; im Bereich einer hoheitlichen Strafjustiz war für die Berücksichtigung eines Vergeltungswillens des Verletzten, auf dessen Betätigung er im Wege der Urfehde noch hätte verzichten können, kein Raum.

III. Die Urfehde in diesem ursprünglichen Sinne des Wortes gehört zu den Erscheinungen des älteren Deutschen Rechts, deren Bedeutung und geschichtliche Entwicklung im wesentlichen bekannt sind. Dagegen hat in der rechtsgeschichtlichen Forschung das Rechtsinstitut gleichen Namens, das vor allem im gemeinen Deutschen Strafrecht, aber auch in den Deutschen Stadtrechten des Mittelalters, als der Eid des aus der Haft entlassenen Gefangenen eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hat, bisher nicht die gleiche Beachtung gefunden. Sowohl die Peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. (1532) und ihre Nachfolgerinnen als auch die gemeinrechtliche Literatur und Praxis haben bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein den Bruch der Urfehde als ein dem Eidbruch verwandtes Delikt gekannt und erörtert, zu einer Zeit, da die Urfehde i. e. S. bereits seit langem außer Gebrauch stand. Diese jüngere

---

9) His, Totschlagssühne und Mannschaft, Festgabe f. Güterbock (1910) S. 374 f.

Form der Urfehde, auf deren Bruch die Strafgesetze der neueren Jahrhunderte erhebliche Strafen setzten, gehörte nicht mehr dem Fehderecht, sondern dem Gefängniswesen an. Sie war nicht der Friedenseid streitender Parteien, sondern der Zufriedenheitseid des aus dem Gefängnis oder Zuchthaus oder der Untersuchungshaft entlassenen Gefangenen, in welchem dieser die Haft als zu Recht vollzogen anerkannte und gelobte, sich dafür nicht zu rächen, unter Umständen auch das Land seiner Missetat — zeitlebens oder für eine bestimmte Zeit — nicht mehr zu betreten. Diese Hafturfehde, — wie man sie vielleicht im Gegensatz zur älteren Streiturfehde bezeichnen kann — ist seit dem 13. Jahrhundert bezeugt und erscheint in den Rechtsbüchern und mittelalterlichen Stadtrechten bereits in der gleichen Bedeutung wie in der Gerichtspraxis des 18. Jahrhunderts. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ungefähr bestanden beide Arten von Urfehde nebeneinander, bis nach dem Absterben des Fehdewesens die Hafturfehde als einziges Rechtsinstitut dieses Namens übrigblieb [10]). Daß die letztere, jedenfalls in ihrer ausgebildeten gemeinrechtlichen Form, ihrer Rechtsnatur und praktischen Bedeutung nach sich von der alten Streiturfehde grundsätzlich unterscheidet, ist offensichtlich. Die Urfehde

10) Eine Darstellung dieser Urfehdeform gibt es bisher nicht. Die mittelalterliche Verwendung der Hafturfehde wird in manchen Arbeiten über das Strafrecht jener Zeit erwähnt, doch wird nirgend eine Erklärung ihres Wesens und ihres Verhältnisses zur Streiturfehde gegeben oder überhaupt die beiden Anwendungsarten der Urfehde grundsätzlich auseinandergehalten. An dem letzteren Mangel leidet auch eine — im wesentlichen diplomatische — Arbeit von W. Asmus über die mittelalterlichen Urfehdebriefe des Freiburger Stadtarchivs (Asmus, Das Urfehdewesen Freiburgs i. B. 1275—1520, Diss. Freib. 1923 [Masch. Schr.]). Auch sonst besteht in den gelegentlichen Erwähnungen der Hafturfehde keine Übereinstimmung. So nimmt Beyerle, Entwicklungsproblem S. 54, an, nur unschuldig verhaftete Personen hätten wegen der widerrechtlichen Freiheitsberaubung Urfehde geleistet. Knapp, Das alte Nürnberger

in ihrem ursprünglichen Sinne war auf den Kreis der Fehdesachen beschränkt; die Hafturfehde z. B. des 17. Jahrhunderts wird jedoch von allen entlassenen Verbrechern geleistet, ungeachtet der zur Strafe führenden Missetat, ja, soweit zur gleichen Zeit noch das Fehdewesen lebendig war, mit Ausschluß der Fehdesachen. Des weiteren wird die Streiturfehde dem Friedensbrecher geschworen, die Hafturfehde aber der übergeordneten Strafgewalt. Die erstere wird schließlich von dem geleistet, dem Unrecht angetan war, dem gefangenen Verbrecher aber ist Recht geschehen. Alle diese Gesichtspunkte lassen es daher fraglich erscheinen, ob wir es bei der Hafturfehde überhaupt noch mit einer Abwandlung des germanischen Instituts zu tun haben, oder ob nicht die Urfehde des gemeinen Deutschen Strafrechts eine Neubildung darstellt, die lediglich den Namen des fehderechtlichen Friedenseides übernommen hat, ohne daß zwischen ihnen ein begrifflicher und geschichtlicher Zusammenhang besteht.

IV. Aus diesem Grunde mag der Versuch, den Ursprung der Hafturfehde und überhaupt die Entwicklung des Urfehderechts in der Zeit vom 13. bis 19. Jahrhundert darzustellen, einem allgemeineren Interesse begegnen, auch wenn

---

Kriminalr. (1896) S. 78 u. 86 ist der Auffassung, die aus der Strafhaft Entlassenen hätten nur dann Urfehde schwören müssen, „wenn Stadtverweisung daran geknüpft war oder man ihnen mit der Tortur ungerechterweise hart zugesetzt hatte". S. auch v. Hippel, Dt. Strafr. I S. 136 Anm. 12. Andere (so z. B. His, Strafr. I S. 535 u. 563, das. weiteres Schrifttum) unterscheiden — mit Recht — das abiurare des Stadtverwiesenen und die Urfehde, die sich mit diesem Eid vielfach verband, aber auch bei sonstiger Entlassung aus der Strafhaft, ohne nachfolgende Stadtverweisung, häufig zu leisten gewesen sei. Die Urfehde des gemeinen Rechts, oder auch das Delikt des Urfehdebruchs, sind bisher im rechtsgeschichtlichen Schrifttum nicht berücksichtigt worden. Die ältere Literatur des 18. und 19. Jahrh. behandelte sie noch als geltendes Recht (s. Kap. 12).

die Untersuchung sich auf einen räumlich engbegrenzten Quellenbereich beschränkt. Eine solche Beschränkung erschien zulässig, soweit dieser Quellenbereich ergiebig genug war, um die allgemeine Entwicklung wiederzuspiegeln. Da überdies die Entwicklung des Hafturfehdewesens keine solche der Rechtsnormen, sondern der Gerichtspraxis ist, war eine Begrenzung der Untersuchung auf ein rechtsgeschichtlich einheitliches Gebiet und eine urkunden- und aktenmäßig geschlossene Kette von Nachrichten auch aus äußeren Gründen geboten. Eine solche Geschlossenheit des urkundlichen Materials besitzt die rechtsgeschichtliche Überlieferung der Hanse- und Seestadt Rostock, deren reichen archivalischen Beständen die hier vorgelegte Arbeit ihre Entstehung verdankt, in ungewöhnlich hohem Maße[11]. So kann die Verwendung der Hafturfehde in der Gerichtsbarkeit der Stadt von ihren Anfängen bis zur Abschaffung des Rechtsinstituts im Beginn des 19. Jahrhunderts fast lückenlos verfolgt werden. Daß das daraus gewonnene Bild dem allgemeinen Werdegang des Urfehdewesens und seiner theoretischen und praktischen Ausgestaltung in der Deutschen strafrechtlichen Literatur und Rechtsprechung der neueren Jahrhunderte entspricht, läßt eine Vergleichung der Rostocker Entwicklung mit der gemeinrechtlichen Doktrin und Praxis erkennen (Kap. 12).

V. Die Begrenzung der Untersuchung auf ein rechtsgeschichtlich geschlossenes und engbegrenztes Gebiet ist auch in einer anderen Beziehung von Bedeutung. Da die Hafturfehde, wie schon berührt, mit der Gefängnishaft in wesentlichem Zusammenhange steht, kann eine Erörterung

---

11. Der Verfasser gedenkt dabei dankbar des verst. Archivrats Dr. Ernst Dragendorff, der ihm bei der Inangriffnahme der Arbeit aus seiner vieljährigen Kenntnis der Archivbestände manchen wertvollen Hinweis gegeben und ihm seine Auszüge aus den libri proscriptorum bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat.

ihrer Verwendung nicht umhin, das Problem der Entstehung der Freiheitsstrafe überhaupt zu streifen. Denn stellte die Hafturfehde bis ins 19. Jahrhundert hinein eine Eidesleistung bei der Entlassung von Strafgefangenen dar, so begleitete sie den Vollzug der Freiheitsstrafe durch die Jahrhunderte seiner Entwicklung. Eine ungefähr vollständige Reihe von Hafturfehden läßt uns damit einen Einblick tun in die Rechtspraxis dieser Zeitspanne, soweit sie die Anwendung der Gefängnishaft betrifft. Aus diesem Wege wird ein neuer Gesichtspunkt gewonnen, unter welchem das Herauswachsen der heutigen Freiheitsstrafe aus dem mittelalterlichen System der Lebens-, Leibes- und Ehrenstrafen beobachtet werden kann, der die Geschichte der Strafrechtssätze und die geschichtliche Gefängniskunde, auf die sich die bisherige Forschung im wesentlichen beschränkt hat, zu ergänzen geeignet ist. Die im heutigen Schrifttum herrschende Auffassung geht bekanntlich dahin, daß der entscheidende Anstoß zur Ausbildung der modernen Freiheitsstrafe aus Holland gekommen sei; seinen Beginn stelle die Gründung des Amsterdamer Zuchthauses im Jahre 1595 dar[12]).

Für das Mittelalter besteht darüber Einigkeit, daß Freiheitsstrafen in den Rechtsquellen bis zum 15. Jahrhundert nur in sehr beschränktem Umfange begegnen, und zwar

---

12) Der entschiedenste Vertreter dieser Meinung ist R. v. Hippel, (Beitr. z. Gesch. d. Freiheitsstrafe, Z. f. d. ges. StrW Bd. 18 (1898) S. 419 ff.; Deutsches Strafr. I (1925) S. 242 ff.; D. gesch. Entw. d. Freiheitsstrafe (Dt. Gefängniswesen, hrsg. von Bumke, 1928, S. 1 ff.); D. Gesch. d. Freiheitsstrafe (1932). Ob die niederländischen Einrichtungen im Strafvollzugswesen der oberitalienischen Städte des Mittelalters Vorbilder oder Vorläufer besitzen, liegt außerhalb des Rahmens unserer Frage. Vgl. dazu Bohne, Die Freiheitsstrafe in den oberitalienischen Stadtrechten d. 12. bis 16. Jahrh. I (1922), und darüber die Besprechung von E. Schmidt in Z. f. d. ges. StrW 45 (1924) und v. Hippel, Dt. Strafr. I S. 98 ff.

fast ausschließlich in den Städten [13]). Die Rechtsaufzeichnungen jener Zeit kennen die Gefängnishaft im wesentlichen nur als Zwangsmittel bei Ungehorsam gegen das auf Bußzahlung, Sühneabschluß oder Sicherheitsleistung gerichtete Urteil, als Ersatzstrafe bei Zahlungsunfähigkeit oder als Schuldhaft. Als arbiträre Strafe wird sie im Gnadenwege in der Form der lebenslänglichen Einkerkerung anstelle der Todesstrafe verhängt, vor allem bei Hochverratsverbrechen. Als Polizeistrafe erscheint sie in der Form kurzfristiger Haft in den Städten bei leichteren Verfehlungen. Auch die Karolina änderte an der untergeordneten Rolle der Freiheitsstrafe nichts; ihr war das Gefängnis im wesentlichen nur sichernde Maßnahme, gelegentlich (bei kleinem Diebstahl im Falle des Unvermögens zur Zahlung des Doppelten) auch Ersatzstrafe [14]). So blieb in Gesetzen und Satzungen das alte Strafensystem bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts grundsätzlich in Geltung. Erst in dieser Zeit beginnen die territorialen Strafgesetze die Freiheitsstrafe in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Frage nach den Ursachen dieser späten und verhältnismäßig raschen gesetzgeberischen Wandlung hat nun die Lehre vom entscheidenden Einfluß der Einrichtung von Zuchthäusern nach dem Amsterdamer Vorbild zur Anerkennung gebracht. Dabei geht die herrschende Auffassung nachdrücklich von dem Grundsatz aus, daß „das entscheidende Merkmal der modernen Freiheitsstrafe der (im Zuchthaus verkörperte) Besserungszweck ist“ [15]). Allein schon diese These zeigt, daß die Fragestellung nach dem rechtsgeschichtlichen Ursprung der Freiheitsstrafe nicht

---

13) His, Strafr. d. MA I S. 556 ff.; v. Hippel, Dt. Strafr. I S. 137; Schröder-v. Künßberg, Lehrb. d. dt. RG (7. A. 1932) S. 833 f.; v. Schwerin, Dt. RG (2. Aufl. 1915) S. 167; ders., Germ. RG (1936) S. 210.

14) Über das Strafensystem der Karolina vgl. v. Hippel, Dt. Strafr. I S. 196 ff.

15) v. Hippel, Dt. Strafr. I S. 98, 242 Anm. 5 246.

frei von methodologischen Fehlern geblieben ist. Es wäre eine unzulässige Verengung der historischen Frage, wenn man den von zeitbedingten Vorstellungen abhängigen Strafzweck zum wesentlichen, ja entscheidenden Merkmal der Freiheitsstrafe überhaupt erheben wollte. Aber auch abgesehen davon, daß der Besserungsgedanke keineswegs zu den allgemeingültigen Begriffbestandteilen der Freiheitsstrafe gehört, bedeutet der Hinweis auf die nach dem Amsterdamer Vorbild im Laufe des 17. Jahrhunderts gemachten Zuchthausversuche für sich allein noch keine endgültige Klärung der Frage. Denn selbst ungeachtet des Umstandes, daß der überwiegende Teil der Zuchthausinsassen nicht aus Strafgefangenen, sondern aus polizeilich gemaßregelten Korrektionären bestand, ist das Problem der Freiheitsstrafe nicht so sehr ein solches des Vollzuges, sondern der Verurteilung. Die Frage kann nur dahin gestellt werden, seit wann man regelmäßig und in erheblichem Umfange zu Gefängnis- oder Zuchthausstrafen verurteilte, sei es auf Grund gesetzlicher Vorschrift oder gewohnheitsrechtlicher Übung, d. h. seit wann und aus welchem Grunde für die Delikte, die nach älterem Recht mit Lebens- und Körperstrafen bedroht waren, die Strafen des gesetzen Rechts nicht mehr ausgesprochen wurden. Gewiß konnte sich das Vorhandensein von Zuchthäusern dahin auswirken, daß die Gerichte im Rahmen des bestehenden Rechts die Haftstrafe mehr als früher hervortreten ließen, und das hat es auch ohne Zweifel bewirkt; entscheidend aber ist der Wandel der Urteilspraxis, und hier muß die Frage nach dem Grunde und der rechtlichen Möglichkeit einer solchen Wandlung gestellt werden. Zumindest läßt sich sagen, daß die Geschichte des Zuchthauswesens allein die Entstehung der heutigen Freiheitsstrafe noch nicht zu erklären vermag; auch die geschichtliche Entwicklung des auf Strafhaft erkennenden Urteils ist daneben von maßgeblicher Bedeutung.

In dieser Hinsicht ist die Tatsache, daß wir in den Rostocker Urfehden eine umfangreiche, mehrere Jahrhunderte umfassende Reihe von Haftentlassungsurkunden besitzen, ein erfreulicher Umstand. Auch soweit uns Strafurteile nicht erhalten sind, vermögen die Urfehden, zumal im Zusammenhang mit den übrigen auf die Strafgerichtsbarkeit bezüglichen Nachrichten, ein getreues Bild der geschichtlichen Entwicklung zu geben. Über das eigentliche Thema hinausgreifend, wird daher (Kap. 10) auch die Frage nach den Ursachen und Wegen der allmählich erfolgten Ablösung des mittelalterlichen Strafensystems, jedenfalls für den Bereich des Lübisch-Rostockschen Rechts berührt werden können.

2. Kapitel.

Die Rostocker Quellen.

I. Rostock gehörte zu den Städten Lübischen Rechts. Im ältesten Privileg der Stadt, vom Jahre 1218 Juni 24, bestätigte Heinrich Borwin I. ihren Bürgern den auch bisher geübten Gebrauch des Lübischen Rechts, „Lubicensis civitatis iuris beneficio habito nunc et habendo.“ [16]). Auf dieser Grundlage verblieb die Rechtsverfassung Rostocks bis in die neueste Zeit, durch das in den Erbverträgen vom Landesherrn garantierte ius statuendi gesichert. In einzelnen Beziehungen entfernte sie sich allerdings davon im Laufe der Jahrhunderte und wurde zu einem eigenen Stadtrecht auf gemeinlübischer Grundlage. So schufen zunächst eine Polizeiverordnung von 1576 (April 14) und Gerichtsordnungen von 1574 (April 20) und 1586 (Mai 23) mindestens formell selbständige Rechtssätze polizeilichen sowie straf- und prozeßrechtlichen Charakters. Eine Reihe einzelner Ratswillküren, deren Inhalt unseren Gegenstand weniger berührt, war schon voraufgegangen [17]). 1586 wurde das Revidierte Lübische Recht vom gleichen Jahre, dessen Abfassung die Stadt Rostock mit veranlaßt hatte [18]), rezipiert, obwohl es als in manchen Punkten unanwendbar empfunden wurde und die Stadt sich auch im Erbvertrage von 1584 (Art. 97) verpflichtet hatte, binnen zwei Jahren

16) Mecklenburgisches Urkundenbuch (MUB) Bd. 1 Nr. 244; Sachsse, Mecklenb. Urk. u. Daten (1900) Nr. 3.

17) K. Koppmann, Statuten und Ratswillküren, Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock Bd. I H. 4 (1895) S. 65 ff.

18) S. dazu Böhlau, Mecklenb. Landrecht I (1871) S. 146 ff.

ein eigenes Stadtrecht zu publizieren. Die Einlösung dieses Versprechens erfolgte erst 160 Jahre später, nachdem ein Entwurf des Ratssyndikus und Professors Heinrich Camerarius [19]), das „Projectirte und mit dem jure Lubecensi conferirte rostockische Stadtrecht" vom Jahre 1600 [20]), nicht die Billigung des Rats gefunden hatte. Im Jahre 1757 Dez. 19 wurde das von dem späteren Bürgermeister Jacob Heinrich Baleke verfaßte „Rostocksche Stadtrecht" publiziert, das, als eine der letzten Deutschen Stadtrechtsschöpfungen, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts grundsätzlich in Geltung blieb [21]).

II. Für die Entwicklung des Rostocker Urfehdewesens bestimmen die Rechtsquellen nur den Rahmen des Ganzen. Von ungleich größerer Bedeutung sind die Denkmäler der Rechtsanwendung und Rechtsverwaltung, die in der Gestalt von Urkunden, Stadtbüchern (i. w. S.) und Akten in großer Menge im Ratsarchiv der Stadt Rostock erhalten sind. Unter ihnen ragt eine stattliche Reihe von Stadtbüchern, mit Fragmenten im Jahre 1257 beginnend [22]), bis in die neueste Zeit. Zunächst enthalten sie, wie üblich [23]), Ein-

19) Über ihn Krabbe, Die Universität Rostock II (1854) 697 ff.

20) Zum Teil gedruckt bei Klüver, Beschreibung des Hertzogthums Mecklenburg II (1738) S. 526 ff.

21) Zu seiner Abfassung war die Stadt auf Klage des Herzogs vom Reichskammergericht durch Urteil vom 23. 12. 1756 verurteilt worden; im Falle der Nichterfüllung des Urteils binnen einem Jahre sollte der Herzog befugt sein, selber der Stadt ein Stadtrecht in contumaciam zu erteilen. S. Böhlau, a. a. O. S. 222 f.

22) Vgl. K. Koppmann, Die Urk. u. Stadtbücher des Ratsarchivs von 1218—1300, Beitr. z. Gesch. d. St. Rost. I 1 (1892) S. 1 ff.; dazu E. Dragendorff, D. ältest. Stadtbuchfragm. Rostocks (1258—1262), Beitr. II 2 (1897) S. 1 ff.; ders. Stadtbuchblatt von 1257—1258, Beitr. III 1 (1900) S. 1 ff.

23) S. dazu Rehme, Stadtbücher als Geschichtsquelle (1913); K. Beyerle, Die dt. Stadtbücher, Dt. Gesch.Bl. 11 (1910) S. 145 ff.

tragungen verschiedensten Inhalts, doch spalteten sich seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts aus ihnen besondere Bücher für besondere Zwecke ab. Es wurde eine Anzahl neuer, zum größten Teil gleichfalls erhaltener Bücher angelegt, von denen die Gerichtsbücher für unseren Zweck die größte Bedeutung besitzen[24]). Als Verfestungsbücher (Liber proscriptorum, seit 1319), Swarentafel (tabula jurata, seit 1395), Scheltungsbücher (seit 1395), Ordelbücher (von 1508 ab erhalten) und Protokollbücher (seit 1495), stehen sie neben den der freiwilligen Gerichtsbarkeit dienenden Witschopbüchern (Liber recognitionum, seit 1325), den Bürgerbüchern, Rechnungsbüchern usw. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts treten dazu die in ziemlich geschlossener Reihe erhaltenen Prozeßakten.

III. Im einzelnen kommen aus dem gesamten Material für die Entwicklung des Rostocker Urfehdewesens folgende Quellen in Betracht:

1. Die Urfehdebriefe, eine umfangreiche Reihe von Urkunden, die sich ihrem Inhalt und zum Teil auch ihrer Selbstbezeichnung nach als Urfehden darstellen. Der Zeit nach reichen sie vom Beginn des 14. Jahrhunderts (1324 März 11) bis zum Jahre 1630 (Febr. 28). Insgesamt sind es 907 Urkunden; der größte Teil davon (676 Stück) stammt aus dem großen Urkundenfund des Jahres 1899[25]), und diese Zufälligkeit rechtfertigt auch wohl die Annahme, daß die Zahl der erhaltenen Urfehdebriefe in keiner Weise maßgeblich ist für die Frage, wie viele tatsächlich in jenen drei Jahrhunderten ausgestellt worden sind. Auch für eine Schätzung sind keine ausreichenden Anhaltspunkte vorhanden. Jedenfalls sind um so mehr Urfehden erhalten,

---

24) S. dazu Koppmann, Verzeichnis der Bücher des Niedergerichts, Beitr. III 4 (1903) S. 72 ff.; MUB 5 Vorrede S. V ff.

25) Vgl. darüber Koppmann, in Beitr. III 1 (1900) S. 1 ff.

je näher sie dem 17. Jahrhundert zu liegen. Nach Vierteljahrhunderten aufgeteilt ergibt sich das folgende Zahlenverhältnis: Bis zum Jahre 1350 sind 6 Urfehdebriefe erhalten, von 1351 bis 1375 deren 8, 1376 bis 1400 = 21, 1401 bis 1425 = 22, 1426 bis 1450 = 64, 1451 bis 1475 = 72, 1476 bis 1500 = 142, 1501 bis 1525 = 102, 1526 bis 1550 = 139, 1551 bis 1575 = 149, 1576 bis 1600 = 73, 1601 bis 1630 = 109. Der äußeren Gestalt nach handelt es sich bis zum Jahre 1592 ganz überwiegend um Pergamenturkunden verschiedener Größe mit anhängenden Siegeln. Die Menge der letzteren richten sich nach der Anzahl der Aussteller, Bürgen und Zeugen; durchschnittlich sind es deren 5—7, doch häufig auch mehr, bis zu 25. Als Siegelbilder erscheinen, dem bürgerlichen Stande der Beteiligten gemäß, größtenteils Hausmarken. Vom Jahre 1592 ab bestehen die Urkunden aus Papierblättern — die gelegentlich, aber selten schon vorher begegnen — mit aufgedrückten Siegelmarken.

2. Die Stadtbücher und Stadtbuchfragmente. In der älteren Zeit, in der Hauptsache also im 13. Jahrhundert, in welchem besondere Bücher für die Zwecke des Gerichtswesens noch nicht bestanden, wurden auch protokollarische Vermerke über solche Gegenstände ins Stadtbuch eingetragen. Auf diese Weise reichen die ältesten, wenn meist auch noch dürftigen Nachrichten über Stadtverweisungen, Verfestungen und auch Urfehden bis ins sechste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hinauf.

3. Die Verfestungsbücher. Im 14. Jahrhundert treten, soweit Verfestungen, Stadtverweisungen und Urfehden in Betracht kommen, die Verfestungsbücher, libri proscriptorum, an die Stelle des Stadtbuches. Der älteste liber proscriptorum (I) ist um das Jahr 1319 angelegt worden, enthält indes Nachträge aus Stadtbuchblättern oder sonstigen Aufzeichnungen, die bei den Verfestungen bis etwa 1303, bei den Urfehden bis 1310 zurückreichen. Der letzte

Eintrag stammt aus dem Jahre 1378[26]). Liber proscriptorum II ist ein Bruchstück, das von 1392 bis 1397 reicht. Liber proscriptorum III, ein starker Folioband, umfaßt die Jahre 1425 bis 1465 und enthält Verfestungs-, Stadtverweisungs- und Urfehdeeinträge ohne sachliche Trennung in zeitlicher Reihenfolge. Der lib. proscr. IV, vom Jahre 1471 bis 1591 reichend, ist sehr lückenhaft geführt und weist nur ganz wenige Vermerke über Urfehdeleistungen auf.

4. Vom Jahre 1495 an setzt die Reihe der Untergerichtsprotokolle ein, die, nur lückenhaft erhalten, eine Menge Urfehdeeintragungen aufweisen. Von 1603 ab gehen sie in die Niedergerichtsprotokolle über, die sie in geschlossener, umfänglicher Reihe bis zum Jahre 1760 fortsetzen[27]). Ein Versuch, ein besonderes Protokollbuch für geleistete Urfehden anzulegen, wurde im Jahre 1602 unternommen. Ein „Protocol Über Allerhand Urphed geschworn und auffgenommen bei Regierung der Ernvesten achtparn Hochweisen Hoch und wolgelarten Herrn, Herrn Hinrici Busches unnd D. Johannis Alberti Gryvhij, Itziger Zeit dieses 1602 Jahrs (Vom Tage Mattiae biß wiederumb auff den Tag Mattiae gerechnet) Gerichtsverwalter der Stadt Rostogk“[28]) enthält 19 Urfehdeprotokolle aus der Zeit von 1602 März 6 bis 1602 Sept. 17. Das ganze ist Bruchstück geblieben und nicht fortgesetzt worden.

5. Zwei Ordelbücher des Untergerichts aus dem 16. Jahrhundert enthalten Niederschriften von Strafurteilen nebst Vermerken über den Vollzug der Strafe. Bei dieser Gelegenheit wird manchmal auch der geleisteten Urfehde

---

26) Die Urfehden beginnen Bl. 77 ff.: Isti subscripti iuraverunt cautionem que dicitur orveyde cum amicis eorum.

27) Das Unter- (Nieder-) gericht, auch Stapel genannt, war für die peinlichen Sachen zuständig; aus ihm erwuchs das spätere Kriminalgericht. Gerichtsordn. 1574, Ger.O. 1586 Teil II Tit. 7.

28) Acta betr. Urfehden Vol. III fasc. 2.

gedacht. Ordelbok I umfaßt die Jahre 1508 bis 1557, Ordelbok II von 1539 bis 1586.

6. Gelegentliche Einträge von Urfehdeprotokollen enthält die Swarentafel (tabula jurata), deren 14 Bände, mit drei Unterbrechungen von je etwa einem Jahrzehnt, vom Jahre 1395 bis 1629 reichen. Der Hauptsache nach diente sie zivilprozessualen Dingen, den Maßnahmen, die bei Klagen um Schuld dem obsiegenden Gläubiger zu treffen gestattet wurden, Arresten, Pfändungen usw.

7. Die letzten Urfehdeeintragungen finden sich in der „Historia vom Zucht- und Werckhause zu Rostock", einer handgeschriebenen Chronik, die mit dem Jahre 1724 beginnt und bis 1836 fortgesetzt ist und zu der auch ein „Journal der Züchtlinge" (1734 bis 1836) gehört[29]), [30]).

IV. Insgesamt zerfallen die in den angeführten Materialien überlieferten Nachrichten über das Rostocksche Urfehdewesen in zwei Gruppen, in Urfehdebriefe und Urfehdeprotokolle. Die ersteren sind überwiegend selbständige Urkunden (oben III 1), doch ist eine Anzahl auch in den Untergerichtsprotokollen beurkundet. In ihnen bekennt der Aussteller, den in seinen Einzelheiten wörtlich wiedergegebenen Urfehdeeid geschworen zu haben. Die übliche Form ist die des offenen Briefes:

„Ick N. N. bekenne und betuge apenbar mit desseme breve vor alzweme, de ene seen unde horen lesen ..., dat ick ... hebbe lovet, secht unde sworen .., love, segge und swere noch jeghenwardich mit hande und mit munde in

29) Ratsarchiv, Trese.

30) Durch Druck veröffentlicht sind bisher die meisten, aber nicht alle Urfehdebriefe bis zum Jahre 1400 im Mecklenb. Urkundenbuch, das auch Auszüge aus dem lib. proscr. I aufgenommen hat. Ein älterer — fehlerhafter — Abdruck aus dem lib. proscr. I bei Nettelbladt, Hist.-Dipl. Abhandl. von dem Ursprunge der Stadt Rostock Gerechtsame usw. (Rostock 1757), Cod. probat. S. CXXIII f.

kraft desses breves ... eyne witlike rechte orveyde..". Im Urfehdeprotokoll dagegen wird die Urfehdeleistung als geschehen vom Gerichtsschreiber zu Zwecken künftigen Beweises eingetragen.

„Notandum, quod N.N. ... iuravit cessodium, quod vulgariter dicitur orveyde..." oder:

„Witlik sy, dat N.N. heft sworen ene rechte witlike orveyde ...". Dann folgt der wesentliche Inhalt des Eides in längerer oder kürzerer Wiedergabe.

Das gegenseitige Verhältnis von Urfehdebrief und -protokoll, d. h. die Frage, ob der Eintragung in das Gerichtsbuch auch die Ausstellung eines Briefes entsprach, läßt sich nicht eindeutig klären. Im allgemeinen dürfte entweder die eine oder die andere Form der Beurkundung gewählt worden sein. So ergibt z. B. eine Durchzählung und Vergleichung der Urfehdevermerke im lib. proscript. III (1425 bis 1465) mit den — erhaltenen — Briefen des gleichen Zeitraumes 171 Urfehdeprotokolle, denen 85 Briefe gegenüberstehen. Von diesen sind nur drei zugleich auch protokollarisch beurkundet, die übrigen betreffen andere Fälle. In den drei zugleich durch Brief und Protokoll gesicherten Urfehden enthält das Protokoll überdies einen Hinweis auf die Ausstellung des Briefes. Da im übrigen der lib. proscr. III keine besonderen Lücken in der Zeitfolge aufweist, sind die 82 übrigen Urfehden offenbar überhaupt nicht protokolliert worden. Ein gleiches ergeben die übrigen, freilich nicht ohne Lücken in den Gerichtsbüchern zu verfolgenden Zeiträume. Mit gelegentlichen Ausnahmen läßt sich keine Parallelität der Eintragungen feststellen. So dürfte im allgemeinen die Übung die gewesen sein, daß die geleistete Urfehde entweder in Briefform beurkundet oder im Stadt- oder Gerichtsbuch vermerkt wurde. Ein Grundsatz, nach welchem die Wahl zwischen Brief oder Bucheintrag erfolgt wäre, läßt sich allerdings nicht ermitteln; beide Formen wurden gleichermaßen für Bürger und Auswärtige verwandt, und auch

die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit war offenbar nicht entscheidend. Im allgemeinen dürfte es im Ermessen des Gerichtsschreibers gestanden haben, welche Form der Beurkundung er wählen wollte.

Anfang des 17. Jahrhunderts hörte die Übung, die Urfehde inhaltlich wiederzugeben, allmählich auf. Die Ausstellung besonderer Urkunden kam ganz ab, und auch die Beurkundung im Gerichtsprotokoll wurde, aus Bequemlichkeitsgründen, immer kürzer. Die Eidesformel hatte eine feste Gestalt gefunden, die ohne Abweichungen in allen Fällen angewandt wurde. So begannen auch die Gerichtsschreiber, im Protokoll zunächst noch den ersten Teil des Urfehdeeides niederzuschreiben und mit einem: „etc. formula solita" abzubrechen[31]). Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts aber fiel auch dies weg; der Vermerk lautete nur noch „N. N. hat (die gewöhnliche) Urphede geschworen", die Formel des Eides war steril geworden. Ein „Formular der Newen Urphede[32]), von Jemandem zum ständigen Gebrauch geschrieben, enthob den Gerichtsschreiber aller Mühe im Einzelfall. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde es durch ein ähnliches, aber noch kürzer gefaßtes „Juramentum urphedae"[33]) ersetzt, das bis zur Beseitigung des Urfehdewesens in Geltung blieb.

---

31) S. Urkundenanhang Nr. 44, 45, 46.

32) Nach einer Abschrift (Gerichtsakten Varia 9) stammt es vom Jahre 1669; s. Urk.-Anhang Nr. 48.

33) Urkundenanhang Nr. 49.

3. Kapitel.

Sühneverträge.

I. Ein verhältnismäßig geringer Teil der Rostocker Urfehdeurkunden bezieht sich auf Streiturfehden im Sinne des älteren Rechts, die im Zusammenhang mit Fehde und Sühne geleistet worden sind. Dabei handelt es sich fast ausnahmslos um Totschlagsurfehden, soweit der Grund des voraufgegangenen Streites überhaupt in der Urkunde angegeben ist. Oftmals bekennt der Aussteller auch nur, „dat ik gudliken vn vruntliken vorgan, gesleten vn vorscheden byn ... vmme alle vnwillen, veide, schelinghe, maninge vn tosprake, de ik hadde edder hebben mochte ...“ [34]), ohne daß die Ursache sich ermitteln ließe. Die Sühne wird als „nogaftich witlik like vnd zone“ [35]), „lik wandel vnd sone“ [36]), „fruntlik eyndracht vnd tosate“ [37]), „vruntlik deghedinghe“ [38]), oder „ewige stede sone vn wissent vrede“ [39]) bezeichnet oder durch die Umschreibung ausgedrückt, daß sich die Parteien „to ene gantzen ende gesleten vnde vordreghen“ [40]) hätten. Im Anschluß an das Bekenntnis, den Sühnevertrag abgeschlossen und das etwa gezahlte Manngeld in irgend einer Form

34) Z. B. Urfehdebrief 1412 Jan. 8, 1423 März 30, 1441 Nov. 14, 1442 März 15, 1445 Dez. 21, 1473 Aug. 16.
35) Urfehdebrief 1450 Dez. 15.
36) Lib. proscr. III fol. 32b (1442).
37) Urfehdebrief 1442 März 15.
38. Urfehdebrief 1440 Okt. 22, 1406 Sept. 1.
39) Urfehdebrief 1412 Jan. 8, 1404 Jan. 6, 1360 Apr. 10.
40) Z. B. Urfehdebrief 1473 Aug. 16, 1503 Aug. 2, 1405 Nov. 22.

empfangen zu haben, leistete der Aussteller der Urkunde dann die Urfehde, die den wesentlichen Teil des Briefes ausmacht.

II. Von entscheidender Bedeutung für die Fortdauer des Fehdewesens und darüber hinaus für die Weiterentwicklung der Urfehde war das Vorhandensein einer von der Fehde und der Sühne ergriffenen Gemeinschaft. Hier kommt zunächst, wie in der älteren Zeit überhaupt, die Sippe der unmittelbar Beteiligten in Betracht, und die „vruntscap" spielt auch in den Rostocker Sühneverträgen noch eine gewisse Rolle, zumal wenn der Täter oder der Verletzte den ritterlichen Familien des Landes angehört. Allerdings ist selten eine Mehrzahl von Verwandten an der Sühne unmittelbar beteiligt; wo es der Fall ist, sind es die Söhne des Getöteten[41]), die Brüder[42]), oder Bruder und Neffen[43]) oder die Vettern[44]). Manchmal ist der Getötete auch überhaupt nur als „vrunt" bezeichnet[45]) oder die Tatsache der Verwandtschaft lediglich aus der Namensgleichheit zu erkennen[46]). In der Mehrzahl der Fälle schließt indes nur eine Person den Sühnevertrag, der Vater[47]) oder der Sohn[48]), und zwar mit Wirkung für die übrigen Freunde und Erben, was in der immer wiederkehrenden Formel „vor my sulven, myne erven vnde vrunt"[49]) ausgedrückt wird. Gelegentlich wird auch des „vulbort myner negesten erven vnde vrunt" ausdrückliche

41) Z. B. Urfehdebrief 1440 Okt. 22 (s. Urk.-Anh. Nr. 20) 1447 Sept. 10.
42) Z. B. Urfehdebrief 1405 Nov. 22.
43) Z. B. Lib. proscr. III fol. 21 b (1437).
44) MUB 8 Nr. 5327 (1332).
45) Urfehdebrief 1404 Jan. 6, Urk.-Anh. Nr. 9.
46) Urfehdebrief 1450 Dez. 15.
47) Urfehdebrief 1444 Aug. 4.
48) Urfehdebrief 1441 Nov. 14.
49) S. darüber unten S. 81 f.

Erwähnung getan [50]). Die Blutsfreunde selbst treten dann wohl auch als „medelouere“ [51]) auf, die zur gesamten Hand die Einhaltung des geschworenen Friedens mit dem „houetman“ versprechen.

Neben der natürlichen Gemeinschaft der Sippe treten in den Sühneverträgen naturgemäß auch die neuen Gemeinschaftsformen dieser Periode, die zugleich Fehdeverbände sind, in Erscheinung. Der größte Teil der städtischen Kämpfe richtete sich gegen die Ritterschaft des Landes, und so finden wir, den Verhältnissen der Ritterfehden entsprechend, mehrfach eine Anzahl von Rittern und Knappen als Partei, die nicht verwandtschaftliche Bande, sondern eine Einung, zu Zwecken der Fehde, des Krieges oder auch des Raubes, zusammenhält [52]). Auch der Herr mit seinen Mannen, der Bischof mit den seinen, ist Partei in der Fehde und Sühne [53]), im Jahre 1430 vergleicht sich ferner der Herzog von Mecklenburg mit der Stadt Rostock wegen eines seiner Beamten, des Münzers Bernd Ravensten [54]).

Am bedeutungsvollsten aber wurde die Ersetzung der Geschlechtermacht durch geschworene Einungen für die Stellung der städtischen Bürger, deren Schutz und Vertretung nach außen die Gesamtheit, die Stadt, übernahm. Wir sind heute geneigt, den Kampf der Städte gegen ihre äußeren Feinde jeglichen Standes, zumal wenn er mit Verurteilung und Bestrafung des gefangenen und in die Stadt gebrachten Rechtsbrechers endete, als eine ihrem Ursprung

---

50) Urfehdebrief 1447 Sept. 10, 1473 Aug. 16, Urk.-Anh. Nr. 30.

51) Über die Bedeutung dieses Begriffs s. unten S. 98 ff.

52) Urfehdebrief 1339 Juni 19 (MUB 9 Nr. 5966), 1360 Apr. 10 (MUB 14 Nr. 8742), 1355 Dez. 11 (MUB 13 Nr. 8158), 1407 Dez. 19.

53) Urfehdebrief 1447 Okt. 27, 1457 Sept. 2.

54) Urfehdebrief 1430 Okt. 5. Zum Gegenstück, der Haftung des Herrn für das Manngeld, das sein Diener verwirkt, vgl. Luppe, Beitr. z. Totschlagsrechte Lübecks im MA (1896) S. 32.

nach hoheitliche Maßnahme zu werten, zu der die Stadt als politische Körperschaft, als Trägerin der Polizei- und Gerichtsgewalt schritt. Allein das würde voraussetzen, daß ihr die Gerichtsbarkeit über die Grenzen der Stadtfeldmark hinaus und über jedermann zugestanden hätte, was aber zunächst bekanntlich nicht der Fall war. In ihrem Anfangsstadium trat die Stadt, wenn sie gegen die Feinde ihres Kaufmannes im Lande vorgeht, als persönliche Genossenschaft, auf der Grundlage der rechtlichen Gleichordnung mit dem Friedensbrecher auf. Daß sie dem Gefangenen, als Partei und zugleich als Richter, einen förmlichen Prozeß machte, ist dabei ohne Bedeutung. Erst allmählich im Laufe der Zeit erwarb die Stadt, durch die Macht lange geübter Praxis und tatsächlicher Anerkennung oder auch durch ausdrückliches Privileg, eine echte Gerichtsgewalt über die auswärtig ergriffenen Verbrecher [55]). In gleichem Maße ist auch die Vorstellung, daß die Stadt als politisches Gebilde eine von seinen Trägern, den Bürgern, wenn nicht gelöste, so doch lösbare Existenz als Rechtsperson führe, erst das Ergebnis einer spät einsetzenden Betrachtungsweise [56]). Für die erste Zeit ist ihr Charakter als Genossenschaft noch unverkennbar. Auf derselben Grundlage beruht die Vertretung des einzelnen Bürgers nach außen, vor allem bei der Ahndung der den Einzelnen angetanen Rechtsbrüche. Die Struktur der städtischen Bevölkerung die sich aus einer Summe zugewanderter Kleinfamilien zusammensetzte, bedingte neue Formen, die an die Stelle

---

55) Eine solche privilegiale Polizei- und Gerichtsgewalt erwarb sich die Stadt Rostock im Jahre 1459 vom Landesherrn. In diesem Privileg erklärte der Herzog (Heinrich der Dicke), er erlaube und vergönne denen von Rostock zum Schutze des fahrenden Kaufmanns, „dat se de rechten handdadigen vnd ere medehulpere, wor se de in unsen landen ouerkamen konen, mogen anvahen, gripen vnde richten, so sik dat gebort". (Ratsarchiv, Criminalia 3.)

56) S. dazu auch unten S. 83 ff.

der durch die einstige Sippe geübten Rachepflicht und des durch sie gewährten Schutzes traten; denn mit Ausnahme der sich neu bildenden Ratsgeschlechter erhielt der Begriff der Blutsverwandtschaft hier einen neuen Sinn, dem das Merkmal der Einheit und des Zusammenhalts nach außen fehlte. Die Auflösung des Geschlechtsverbandes, der Sippe, und ihre Ablösung durch das Individuum begann am entschiedensten in der Stadt. Damit war für das innere Leben der Stadt der Boden gegeben, auf dem sich die städtische, obrigkeitliche Polizei- und Gerichtsgewalt und das System der öffentlichen Strafen erheben konnte. Ebenso war es aber natürlich, daß die Gemeinschaft, die universitas burgensium (civium) auch nach außen die Aufgabe übernahm, die in anderen Verhältnissen der Sippe obgelegen hatten. Im Grunde beruhte beides, die innerstädtische Strafgewalt und die gesamtstädtische Vergeltung nach außen, auf derselben Grundlage, der Ersetzung der Sippe durch die Genossenschaft.

Diese durch die spätere Entwicklung oft überdeckte Grundhaltung kommt auch in den Urkunden zum Ausdruck, die sich auf die Maßnahmen der städtischen Genossenschaft zum Schutze ihrer im Lande angegriffenen Bürger beziehen. Die Stadt tritt darin nicht als Obrigkeit auf, sondern als dem Feinde — theoretisch wenigstens — gleichgeordnete, für ihren Bürger handelnde Partei. Ebenso wie sie wegen Verletzung ihrer Bürger vor auswärtigen Gerichten Klage erhob[57]), griff sie auch in Anknüpfung an gegebene Rechtsformen zum Mittel der Selbsthilfe, der Fehde, um für ihren erschlagenen oder angegriffenen Bürger einzutreten. Auf diese Weise wurde, wie die Sühneverträge zeigen, neben den Erben des Erschlagenen auch die Stadt Partei. Ihre Parteistellung wirkte sich dahingehend aus, daß sie (d. h. der Rat oder dessen Beauftragte) die

57) Vgl. z. B. die Klage Rostocks gegen die Bürger von Campen, 1355 Jule 13 (MUB 25 Nr. 14410).

Sühne nicht etwa vermittelte, sondern mit abschloß. So erscheinen in einem Vertrage von 1442[58]), in welchem Cord Renward, Bürger der Stadt Barth, den Brüdern Dinnen, Bürgern von Rostock, wegen des Totschlags ihres Vaters Sühne verspricht, „de ersamen lude Alse her Johan vander Aa, her Gherd Wyman, her Peter Hannemann borghermestere der Stat Rozstok, her Johan Vnrowe Radman darsulues van der Dinnen weghen“ und „van Cord Renwardes weghen Hans Swyneman, Mathias Rolewes, Henning Düninger, Radmanne der Stat Bart“ als Mitbeteiligte. Mehrfach tritt auch der betreffende Bürger bzw. dessen Erben so sehr in den Hintergrund, daß nur die Stadt als Partei erscheint, gleichviel ob einer ihrer Bürger oder einer ihrer Diener der unmittelbar Beteiligte war. So verglich sich z. B. im Jahre 1447[59]) Laurenz Tuleke mit den Bürgern und Ratmannen der Stadt Tessin „van der zake weghen alzo Clawes tuleke myn vader selger duchtnusse gewundet wart bynnen tessin vnde ok buten tessin, dar he aff ghekomen is vam leuende to dem dode“, und 1450 Vicke Staffelt mit „her Peter Hannemann Borgermester to Rozstok van des Rades vnde gantze stat wegen Rozstok“ wegen des Totschlags Zabel Staffelts, der von den Rostockern im Heere Herzog Heinrichs von Mecklenburg im Felde vor Kummerow erschlagen worden war[60]). Diese Parteistellung der Stadt war naturgemäß, anders als bei der Sippe, hinsichtlich der etwa erfolgenden Zahlungen im wesentlichen eine formelle; nur die Erben oder der verpflichtete Bürger waren materiell daran interessiert. Gleichwohl ist der genossenschaftliche Charakter der städtischen Mitwirkung so ausgeprägt, daß gelegentlich auch oder sogar nur die Stadt als Empfängerin

58) Lib. proscr. III fol. 32b, Urk.-Anh. Nr. 21.

59) Urfehdebrief 1447 Sept. 16.

60) Urfehdebrief 1450 Dez. 15; wegen Verfolgung des städtischen Vogts zu Warnemünde verglich sich 1361 Apr. 10 ein Knappe mit der Stadt (lib. proscr. I fol. 64a).

oder Zahlerin genannt wird. So bekannten z. B. im Jahre 1407 der ritterliche Knappe Otto Preen und zehn Genossen, daß sie den Bürgermeistern, dem Rat und deren Mitbürger Volken vom Rhyne 200 mr. schuldig seien, die sie dem letzteren „affgeschattet" hätten, nachdem sie ihn gefangen genommen hatten [61]). 1406 verpflichteten sich Reimer Barnekow und seine Brüder, sie wollten wegen zweier erschlagener Rostocker Bürger „lik doen vor de twe doden den borgermestern vnde Rade van Rostock" [62]). Überhaupt war die Verteidigung der Unversehrtheit ihrer Bürger so sehr Sache der Stadt, daß die Mehrzahl der Urfehdebriefe, die den Grund des Streites meist nur dürftig angeben, lediglich davon spricht, daß der Schwörende sich mit Bürgermeistern und Rat wegen der „tosprake, schelinge, vnwillen vnd vordret" verglichen habe, die sie „van erer vnd erer borgere weghen" mit ihm hatten [63]). Daß diese Ausgangsrechtslage, in welcher die Stadt Partei gegen den Rechtsbrecher ist, sich auf die Gestaltung des Urfehderechts auswirken mußte, liegt auf der Hand.

III. Die verhältnismäßig starke Stellung, welche die Stadt als Fehdepartei gegenüber den in den Sühneverträgen meist als Gegner auftretenden ritterschaftlichen Familien des Landes einnahm, dürfte den Grund dafür abgegeben haben, daß eine Einigung unter den Parteien in der Regel ohne Dazwischentreten von Schiedsleuten zustandekam [64]). Gelegentlich wird allerdings die Mitwirkung eines dazu angerufenen Dritten vermerkt. Es ist entweder der Herzog

---

61) Urfehdebrief 1407 Dez. 19.

62) Urfehdebrief 1406 Sept. 1, Urk.-Anh. Nr. 11.

63) Urfehdebrief 1448 Febr. 14; vgl. ferner Urfehdebrief 1392 Dez. 2, 1423 März 30, 1423 Aug. 16, 1441 Nov. 14, 1443 Dez. 21, 1444 Aug. 4, lib. proscr. I fol. 77a (etwa 1300), Witschopbuch 1338—1384 (etwa 1348) u. a.

64) Über die Schiedsleute vgl. His, Strafrecht I. S. 306 f.; Luppe, Beitr. S. 36.

mit seinen Räten [65]) oder ein von beiden Parteien zusammengerufenes, mehrköpfiges Schiedsgericht, zu welchem Rostock den Bürgermeister einer der benachbarten Städte bat, während der Gegner einen Ritterschaftlichen entsandte [66]). In einem Falle wurde die Sühne von einem gemeinsamen Beauftragten vermittelt, der Inhalt der beiderseitigen Leistungen aber einem noch zu bildenden Schiedsgericht vorbehalten [67]).

IV. Über den materiellen Inhalt der Sühne enthalten die Streiturfehden weder zahlenmäßig ins Gewicht fallende noch besonders eigentümliche Angaben. Die Höhe des Wergeldes ist nur zweimal angegeben; sie war offenbar der Vereinbarung überlassen [68]). Den Totschlag des Ritters Zabel Staffelt bezahlte die Stadt mit 150 mr. lüb. [69]). während die Tötung der bereits erwähnten zwei Rostocker Bürger mit je 60 mr. lüb. vergolten wurde, „alse dat lantrecht utwiset dar se ynne slagen sint". Eine neuartige

---

65) Urfehdebrief 1406 Sept. 1, 1423 März 30, 1473 Aug. 16.

66) Urfehdebrief 1404 Jan. 6, 1440 Okt. 22, Urk.-Anh. Nr. 9, 20.

67) Urfehdebrief 1412 Jan. 8. Der Wortlaut der Urkunde läßt es zweifelsfrei, daß die vom Beauftragten vermittelte Einigung nicht nur ein vorläufiger Waffenstillstand, ein gelobter Friede (s. dazu His, Gelobter u. gebotener Friede im dt. MA, ZRG 33 (1912) S. 139 ff., ders., Strafrecht I S. 245 ff.) im technischen Sinne sein sollte, sondern eine „ewige stede sone", die zu halten sich beide Parteien im voraus verpflichteten; „vnd wes se (d. i. das Schiedsgericht, bestehend aus König Albrecht von Schweden und Herrn Balthasar von Werle) my vor recht, mynne edder vruntscop segghen, dat vast, stede sunder wedder-ropent so to holdende desgelikes de van Rostock by den suluen heren vorben. my wedder doen scholen", lautet das Gelöbnis des Knappen Hans Rammersberg.

68) S. auch Luppe, Beitr. S. 41 ff.; für das lübische Recht anders Pauli, Über Lübeckisches Manngeld, Ztschr. d. Ver. f. Lüb. Gesch. 3 (1876) S. 279 ff. In einer Sühne von 1447 Sept. 10 bekennt der Verletzte nur, „gude betalinghe" erhalten zu haben.

69) Urfehdebrief 1406 Sept. 1, Urk.-Anh. 11.

Form der Bezahlung ergab sich aus der Neigung der Städte, Kapitalschulden durch Rentenbriefe abzudecken. So verschrieb sie einmal dem Sohn und den beiden Töchtern des von den Rostockern erschlagenen Ritters Johan Horn ein lebenslängliches „affgedinge" von insgesamt 24 mr. lüb.[70]). Hinsichtlich des sonstigen Inhalts der Sühneverträge verdient lediglich die bereits mehrfach erwähnte Urfehde von 1406 Sept. 1 Erwähnung: Der Totschläger Reimer Barnekow verpflichtete sich, mit 100 Leuten in Rostock einzureiten und mit ihnen „eyn wandel leggen, alse God an ere herte send" und dies mit den 100 Mannen zu beschwören. Danach sollten sie sie Hände der Erschlagenen zu Grabe bringen[71]).

70) Urfehdebrief 1441 Nov. 14; 40 Mark jährliches affgedinge Urfehdebrief 1440 Dez. 3.

71) Vgl. dazu His, Strafrecht I S. 322 u. 327; Brunner, ZRG 31 (1910) S. 244 ff.

4. Kapitel.

Gefangenschaftsurfehden.

I. Soweit sich die Rostocker Urfehdeurkunden auf abgeschlossene Sühneverträge — nach stattgefundener Fehde — beziehen, enthalten sie Urfehden im älteren ursprünglichen Sinne. Zur Frage nach dem Ursprung und der rechtlichen Bedeutung der Hafturfehde vermögen sie damit nichts Wesentliches beizutragen. Die begriffliche Anknüpfung an diese Urfehdeform bieten indes die Urfehden, bei denen der Aussteller mit der Stadt in Fehde gelegen hatte, aber im Verlaufe des Streites in ihre Gefangenschaft geraten war. Man kann sie als Gefangenschaftsurfehden den eigentlichen Hafturfehden gegenüberstellen, bei denen der Urfehder nicht als Fehdegegner oder Kriegsfeind, sondern im Verlaufe eines Gerichtsverfahrens in Haft gekommen war. Zwar besteht, wie ihr Inhalt erweist, zwischen diesen beiden Arten der Hafturfehde kein Wesensunterschied, noch stellen auch die Gefangenschaftsurfehden eine besondere geschichtliche Entwicklungsstufe dar[72]). Ihr Zusammentreffen mit einer Fehde und der besondere Charakter und Rechtsgrund der Haft läßt jedoch die Vorstellungen, die dem Urfehdewesen überhaupt zugrundeliegen, deutlicher hervortreten, als dies bei den übrigen Hafturfehden der Fall ist.

---

72) Dem widerspräche schon der Umstand, daß die eigentlichen Hafturfehden ebenso alt sind wie die Gefangenschaftsurfehden, ja durch den Zufall der Überlieferung noch weiter zurückreichen als diese.

II. Die Gefangennahme des Gegners spielte im Fehdewesen des Mittelalters eine nicht unbedeutende Rolle. Sie war, auch wenn sie von einer mit Gerichtsgewalt ausgestatteten Kriegspartei, wie es zum Beispiel die Stadt war, durchgeführt wurde, nicht gerichtliche Maßnahme, sondern privater Gewaltakt, der dem Zweck diente, den Gegner für die eigenen Forderungen gefügig zu machen. Sie war Kriegsgefangenschaft, und zwar ebenso dann, wenn sie im Verlaufe einer bestehenden Fehde eintrat, wie auch, wenn sie grundlos, zum Zwecke der Erpressung, vorgenommen wurde. In allen Fällen, ungeachtet der Umstände, war sie Fehdesache; die in ihr liegende Freiheitsberaubung führte zur Rache und Fehde des Gefangenen und der Seinen. Die Freiheitsberaubung war ihrem Wesen nach Ehrenkränkung. Die persönliche Bewegungsfreiheit war dem älteren Deutschen Recht zwar kein Wert an sich, so daß ihre Behinderung schon darum Missetat gewesen wäre[73]), die Gefangennahme eines Freien, in der Form der Fesselung oder Einsperrung, wurde aber als tätliche Mißachtung seiner Vollwertigkeit betrachtet, sei es weil sie zugleich eine Entwaffnung darstellte[74]) oder weil sie den Anschein erwecken mußte, als wäre der Gefangene nicht freien Standes.

Um nun die normale Rechtsfolge, welche eine Gefangennahme als Fehdesache auszulösen geeignet war, an der Entstehung zu hindern, pflegte man dem Gefangenen bei

---

73) S. auch Dahm, Das Strafrecht Italiens im ausgehenden MA (1931) S. 447 ff. Nicht ganz so ausgeprägt His, Strafrecht II S. 140 ff.; s. dazu auch die Besprechung von E. Schmidt in ZRG 56 (1936) S. 623 ff. Nicht gerechtfertigt erscheint es, daß His (und Schmidt S. 625) die Gefangennahme als „Straftat" und als „unerlaubte Fehdehandlung" getrennt sieht. Es gibt keinen Tatbestand, der Fehdehandlung wäre, sondern Gefangennahme ist immer Rechtsbruch, ihre Folge ist die Fehde oder die an deren Stelle getretene öffentliche Strafe.

74) Entwaffnung als Ehrenkränkung im angelsächsischen Recht: Knut II 60, ebenso Rothari 42, Brunner RG II S. 869.

seiner Freilassung, mochte sie auch nur gegen Zahlung eines Lösegeldes erfolgen, die eidliche Versicherung abzunehmen, daß er auf Rache, d. h. auf Fehde verzichtete. Dieser Eid hieß und war Urfehde, sowohl seinem Inhalt wie seiner Form nach. Daß ihr kein Sühnevertrag voraufging, war nicht von wesentlicher Bedeutung; denn nicht die Sühne, sondern die Urfehde beendete oder unterband die Fehde.

Die tatsächliche Übung eines solchen bußlosen, ja vom Freigegebenen selbst mit dem Lösegelde bezahlten Verzichts auf Rache war landrechtlich durchaus anerkannt. Das bezeugt für das Gebiet des Sachsenrechts Ssp III 41 § 1; nach der Feststellung, daß eines Gefangenen Leistung oder Versprechen wegen des dabei geübten Zwanges unverbindlich sei, fährt der Spiegler fort:

„Gilt her oder wirt her ane gelt ledic, swilche urvede her gelobet oder sweret, die sal her durch recht leisten, und anders nichein gelobede, daz her binnen gevengnisse gelobet."

Nur wenn der Gefangene den Eid geschworen hat, um sein Leben oder seine Gesundheit zu erhalten, schadet ihm die Nichterfüllung an seinem Rechte nicht[75]). Diese

---

75) Ebenso Breslauer Landrecht Kap. 296, Rechtsbuch n. Dist. IV, 41 Dist. 2. S. dazu auch H. Siegel, Das erzwungene Versprechen und seine Behandlung im deutschen Rechtsleben, Sitz.-Ber. d. Wiener Akad., phil.-hist. Kl. Bd. 128 (1893). Allerdings sieht S. jede Urfehdeleistung in der Gefangenschaft als gültig an und Ssp. III 41 § 2 (Swaz der man sweret und entruwen gelobet, sinen lib zu vristene oder sin gesunt, al en mac ers nicht geleisten, ez en schadet ime zu sime rechte nicht) offenbar als verallgemeinerte Wiederholung des Grundsatzes von § 1. Die Freiwilligkeitsklausel der Rostocker Urfehden (s. unten S. 76 f.) zeigt jedoch, daß auch die Urfehde, sofern sie nach der Gefangenschaft unter Lebens- oder Gesundheitsbedrohung erpreßt wurde, nicht erfüllt zu werden brauchte. Damit erhält § 2 seinen, auch seiner Stellung entsprechenden, selbständigen Sinn. Wie hier Puntschart, Schuldvertrag und

Gefangenschaftsurfehde unterschied sich damit schon in ihren Voraussetzungen von der gerichtlichen Sühne und Urfehde (Ssp. I 8 § 3); auch dem Landrecht waren beide Arten der Urfehde, die Streiturfehde und die Hafturfehde, bekannt.

III. Eine recht beträchtliche Anzahl der Rostocker Urfehden gehört zu den Gefangenschaftsurfehden dieser Art [76]). Aus naheliegenden Gründen nahm die Stadt keinen gefangen, der nicht den Frieden ihrer Bürger bereits gestört oder zumindest gefährdet hatte. Sie hatte keinen Anlaß, durch grundlose, nicht durch Selbsthilfe gebotene Gefangennahmen sich Feinde im Lande zu schaffen, solange ihr Handel unangefochten blieb. So stammen die Urfehden ausschließlich von Leuten, mit denen die Stadt zur Verteidigung ihrer überfallenen, gefangenen oder beraubten Bürger in Fehde lag oder die im Verlaufe größerer kriegerischer Wirren in die Hände der Rostocker gefallen waren.

Im einzelnen geben die Urfehden den Grund der Gefangenschaft, als nebensächlich, meist nur andeutungsweise an. So leistete im Jahre 1312 [77]) ein dänischer Priester Urfehde „pro captivitate, qua captus fui in castro Scanöör ratione gwerre existentis inter illustrem regem Dacie et ipsos nobiles burgenses"; 1369 [78]) bekannte ein Knappe

---

Treugelöbnis im sächs. Recht des MA (1896) S. 484 Anm. 2. Dagegen nimmt Gierke, Schuld und Haftung (1910) S. 222 ff. u. 202 Anm. 45 an, § 2 handle vom Gelöbnis, das jemand nicht im Zwange der Gefangenschaft, aber in dringender Notlage abgelegt habe, weil er nur dadurch sein Leben oder seine Gesundheit retten könnte; von diesem Gelöbnis erkläre Eike, es sei nicht ungültig, aber die Nichterfüllung ziehe keine Rechtlosigkeit nach sich.

76) Urkundenanhang Nr. 1, 3, 5, 8, 10, 12, 14 u. a.

77) MUB 5 Nr. 3574.

78) Urfehdebrief 1369 März 11 (MUB 16 Nr. 9887); lib. proscr. I fol. 79 b (1370 Juli 7; MUB 16 Nr. 10078).

ähnlich, daß er im Kriege zwischen Waldemar und den Seestädten „in servicio dicti regis fui captivatus"; 1523 wurde ein anderer in der „apenbaren veyde, kryghe unde orloge" zwischen König Chridtian von Dänemark und den Wendischen Städten von den Ausliegern (Wachtschiffen) der Rostocker „in der apenbaren See vigentliker wys angehalten ... unde in der Stat gefencklick vorwaringe gesettet"[79]. In einer weiteren Urfehde werden die Taten, die der Einzelne in den Kriegsläuften begangen hat, des näheren beschrieben[80]. Die Mehrzahl der Urkunden betrifft indes private Friedensbrüche, die der Gefangene gegen die Stadt oder einen ihrer Bürger begangen hat. So wurde 1430[81] ein Knappe von den Rostockern verfolgt, gefangen und in die Stadt gebracht, weil er einen Bürger und Diener der Stadt, seinen „befehdeten Mann", vor den Toren der Stadt erschlagen hatte. Einem anderen hatten die Rostocker seinen Vaterbruder nach lübischem Recht hinrichten lassen, „unde ik vormende schelinge und maninge to en un to eren deswegen to hebbende ... un ik de eren getovet, geschuttet, dat ere genamen unde vam levende tome dode gebracht hebbe," worüber er mit Hilfe des Herzogs gefangen genommen war[82]. Von anderen heißt es nur, daß sie „der Stat Rozstok vygent" waren[83], ihr „viel beschwerunge zugefügt"[84], mit ihr „schicht, maninge edder zake" gehabt hätten[85], oder daß sie „tam-

79) Urfehdebrief 1523 Mai 9; ähnlich Urfehdebrief ca. 1500 (unvollständig): „dat ik wart ghe grepen in Ener apenbaren veyde, de denne was tusschen Unse .... heren van mekelenborch und de Erliken stad van rostzke, So denne alzo en vighend dar ik (denne) byn zo ghe komen an ere veste".

80) Urfehdebrief 1573 Okt. 1; Urk.-Anh. Nr. 36.

81) Urfehdebrief 1430 Juli 6.

82) Urfehdebrief 1470 Mai 18, Urk.-Anh. Nr. 38.

83) Urfehdebrief 1412 Aug. 5; Urk.-Anh. Nr. 14.

84) Urfehdebrief 1573 Sept. 3—Nov. 18.

85) Urfehdebrief 1392 Jan. 22, 1407 Dez. 19, 1468 Sept. 2, lib. proscr. III fol. 1a (1425). Urk.-Anh. Nr. 5, 27.

quam inimicus publicus“ [86]), „tamquam maleficus“ [87]) gefangen genommen wären. Besonders häufig war der Fall des Raubes, zu Lande oder zur See. Der Gefangene bekennt z. B. in der Urfehde, daß er „ere straten, koplude, pelegrimen und andere bederve lude schynnet, rovet un boddenstulpet hadde“ [88]), oder daß er die See beraubt habe.

Die Gefangennahme war in diesen Fällen also durchaus mit Grund erfolgt, und doch leisteten die Gefangenen bei ihrer Freilassung Urfehde, eben weil der Rechtsgrund der Haft unerheblich war. Die Gefangenschaft war nach mittelalterlichem Deutschem Recht, ob sie mit oder ohne Rechtsgrund erfolgte, immer ehrenkränkend und daher an sich Fehdesache.

IV. In allen Fällen hatte die Stadt zur Selbsthilfe gegriffen und den Friedebrecher oder Störer, zumeist zum Zwecke der Sühne, in ihre Gewalt gebracht. Hatte sie mit dem Gefangenen in Fehde gelegen, so diente — bei dem Fehlen geeigneter Gerichtsgewalten — die Haft zur Herbeiführung der Vergeltung (i. e. S., d. h. der Bußzahlung) nicht zur Vergeltung selbst. Als Ort der Gefangenhaltung wird im allgemeinen „der stat slote“, die „hechte“, genannt, worunter je nach Gelegenheit die Stadttürme wie auch die „communis custodia, videlicet domus preconis“ [89]), verstanden wurde. Gelegentlich wird auch erwähnt, daß der

---

86) Urfehdebrief 1369 Juli 14 (MUB 16 Nr. 9945).

87) Urfehdebrief 1338 Nov. 30 (MUB 9 Nr. 5909).

88) Urfehdebrief 1407 Jan. 8; ähnlich 1365 Sept. 2, 1406 Jan. 25; 1426 Nov. 19, 1433 Mai 12, 1459 Febr. 23, 1466 Dez. 7; wegen gewaltsamer Wegnahme eines dem Kloster zum Heiligen Kreuz, dessen Patron die Stadt war, gehörigen Hofes: Urfehdebrief 1573 Okt. 4. (Urk.-Anh. Nr. 12, 10, 26.)

89) Urfehdebrief 1337 Jan. 20 (MUB 10 Nr. 6720); „publica vincula et custodia“, Urfehdebrief 1365 Sept. 2 (MUB 25 a Nr. 14574).

Gefangene gefesselt gewesen sei[90]), oder nur bemerkt, daß er „in der vengnisse" gelegen habe[91]), [92]). Kleriker wurden nach Gelegenheit, auch in geistliche Haft gebracht[93]), wenn auch die Stadt, der geistlichen Gerichtsbarkeit keineswegs gewogen[94]), keine Bedenken trug, im übrigen über sie nach Stadtrecht zu richten[95]).

V. War der Gefangene als Rechtsbrecher in mehr oder minder feste Haft gekommen, so entließ ihn die Stadt daraus grundsätzlich nur, wenn der Friedensbruch geahndet war. Da es sich um Fehdetaten handelte, war die Voraussetzung der Freilassung von Rechts wegen die Sühne. So erwähnen die Urfehden auch, daß man „in beiden siden aldus vorlaten hebbe alle schelinge und maninge"[96]), oder „ene gantze vollenkomen gesette zone ende slete und

90) Z. B. lib. proscr. I fol. 80a (1375 Febr. 1).

91) Z. B. Urfehdebrief 1338 Nov. 30, 1407 Dez. 19, 1426 Nov. 19, 1448 Juni 14.

92) Über die besondere Form der gelobten Gefangenschaft s. unten Kap. 9.

93) Z. B. Urfehdebrief 1438 Apr. 6: „Ik petrus van dyke, clerik des Camynschen stichtes, bekenne ..., dat ik myt rechte getovet unde vort yn des officialis her hermen Damgarden slote to Rostock gebracht unde ghesloten wart in des ghestliken recht slote, dat mit rechte geschah darumme dat ik welke ersame borghere van Rostok beschedeghet unde beschattet hadde"; ferner Urfehdebrief 1462 April 14: „in des hern Biscops slote to Rostock" (wegen Einbruchdiebstahls).

94) Verbot der Anrufung geistlicher Gerichte durch einen Bürger: Ratswillkür 14. Jahrh., lib. arbitriorum fol. 9a (Beitr. z. Gesch. d. Stadt R. I 4 S. 71).

95) Gelegentlich bekannte daher der geistliche Häftling, daß er in Ansehung der Haft als Laie zu betrachten sei. Z. B. lib. proscr. I fol. 80b: „Henninghus Hoppenwrede fecit iuramentum cessodii et recognovit se esse laicum pro eo, quod aliquamdiu in vinculis sedebat" (um 1370).

96) Lib. proscr. III fol. 1a (1425); durch Vergleich zwischen Herzog und Stadt beigelegt Urfehdebrief 1573 Okt. 1 und Okt. 4.

sathe“ [97]) gemacht habe. Die mit der Gefangennahme durchgeführte Selbsthilfe der Stadt konnte indes auch dazu führen, daß die Freilassung gegen Zahlung einer bestimmten Geldsumme, d. h. gegen eine Sühneleistung in der Form des Lösegeldes erfolgte. In diesem Sinne bekannte z. B. der Knappe Wedege von Plön 1412 in seiner Urfehde, er sei der Stadt 500 Mark Rostocker Pfennige schuldig „vor de losinghe und schattinghe maner vencnisse alse ik des Rades un der Stadt vanghene was und (sc. sie mich) myt eren grepen hadden“ [98]).

Neben der Sühne stand aber, für die Weiterentwicklung des Urfehdewesens (und der Freiheitsstrafe) von grundlegender Bedeutung, die Gnade. Die Freilassung des Gefangenen war ein Akt der Freiwilligkeit, zu dem sich die Stadt bereit fand, wenn sie ihre und ihrer Bürger Interessen auf andere Art gesichert zu haben glaubte. In welcher Weise dies geschehen war, konnte durchaus verschieden sein. In der Mehrzahl der Fälle genügte es der Stadt, daß der Gefangene durch die Haft und die damit gegebene Möglichkeit einer Strafjustiz ihre Macht zu spüren bekommen hatte und nun Sicherheit bestand, daß er künftige Gewalttaten vermeiden werde, was sie sich durch den Urfehdeeid versichern ließ. Die Ausübung der Gnade erfolgte meist auf Bitten des Herzogs (soweit es sich um seine Lehnsleute handelte) oder sonstiger einflußreicher Leute oder auch auf Bitten des Gefangenen selbst und seiner Verwandtschaft. Daß sie dabei gnadenhalber verfahren sei, ließ sich die Stadt in der Urfehde ausdrücklich bestätigen, wie auch die Bittsteller namentlich erwähnt werden, meist leisteten sie dann auch für die Einhaltung

---

97) Urfehdebrief 1430 Juli 6.

98) Urfehdebrief 1412 Aug. 5; ferner 1426 Nov. 19; 1448 Juni 14 verpflichtete sich Albrecht von Verden, der Stadt 50 Gulden Rhein. zu zahlen „vor de witlike vengnisse als ik er gefangene was unde my utgedinget hebbe“ (Urk.-Anh. Nr. 14).

der Urfehde Gewähr [99]). So bekannte der im Dänenkriege gefangene Johann Thun 1369 [100]), er sei „ad illustrium et generosorum principum ac dominorum domini Alberti regis Sweciae et domini Alberti ducis Megapolensis intercessionem et rogatum per dictos proconsules benigniter et largiter quitus datus, solutus et dimissus". Auch sonst heißt es in den Urkunden formularmäßig, der Gefangene sei „benigniter et graciose" freigegeben worden [101]), die in deutscher Sprache geschriebenen lassen den Gefangenen erklären, ihm sei „grote gnade scheen" [102]), er sei „günstiglich und gnädiglich" [103]) freigegeben worden.

VI. Im allgemeinen setzt die Ausübung der Gnade voraus, daß sie an die Stelle eines Rechtsvollzuges tritt, d. h. daß die Maßnahme, die im Falle ihrer Nichtanwendung getroffen worden wäre, dem Recht entsprochen hätte. Oben ist indes hervorgehoben worden, daß die Gefangenhaltung an sich, gleichgültig aus welchem Grunde sie geschah, als fehdewürdiges Unrecht erschien, wegen dessen eben Urfehde geschworen wurde. Die „gnadenhalber" erfolgte Freilassung wäre demnach keine echte Gnade, sondern Wiedergutmachung eines Unrechts; sie träte nicht an die Stelle des Rechts, sondern entspränge und entspräche dem Recht. Allein eine solche Begrenzung des Begriffs der Gnade wäre zu eng [104]). Auch der Verzicht des Siegers auf die Verwirklichung seiner Macht war Gnade, mochte auch die Machtstellung, d. h. die Gefangenschaft des Gegners, des Rechtsgrundes entbehren. Der Umstand, daß die Ge-

99) S. darüber unten S. 95 ff.

100) Urfehdebrief 1369 März 11 (MUB 16 Nr. 9887).

101) Z. B. Urfehdebrief 1338 Nov. 30, 1369 Juli 14 (MUB 9 Nr. 5909, 16 Nr. 9945).

102) Z. B. Urfehdebrief 1433 Mai 12.

103) Z. B. Urfehdebrief 1431 Febr. 22, 1573 Okt. 1.

104) Von der Gnade in diesem Sinne allein handelt K. Beyerle, Von der Gnade im Deutschen Recht, 1910.

fangennahme im Wege der Selbsthilfe, im Kriege, erfolgte, war Grund genug; die Stadt war dadurch in die Lage versetzt, ihre Rache zu vollziehen. Darum bedankte sich z. B. im Jahre 1431 [105]) Herrtich Mertens, der gefangen gehalten war „umme stucke vn sake de se to my hadden, vn doch gnedichliken dat leuent hebben gelaten, dar ik ... umme danke myt mynen frunden ...", und 1573 erkannte Sivert Dechow an, daß der Rat „wegen Irer Underthanen vnnd Paursleutten manigfältige zugefugte beschwerunge mich in vorhafftinge lenger zu behalten woll gute vnd billiche fuge gehapt hette" [106]). Im übrigen kam man aber der Neuartigkeit und vielleicht Zweifelhaftigkeit der Rechtslage auch entgehen, und die Stadt pflegte deshalb niemanden freizulassen, der nicht anerkannte, daß sie ihn — im Rahmen ihrer Selbsthilfe — „mit eren" [107]), „mit rechte" [108]) gefangen genommen hätte. Mit diesem Anerkenntnis sicherte sich die Stadt gegen die Möglichkeit, daß der auf freien Fuß Gesetzte später seine Gefangenschaft als einen von ihm nicht veranlaßten Friedensbruch der Stadt bezeichnete. Gleichwohl behielt man erklärlicherweise den Urfehdeeid bei, und die Worte, daß das, was dem Gefangenen von der Stadt geschehen sei, ihm mit Recht geschehen wäre, wurden zum festen Bestandteil der Eidesformel.

---

105) Urfehdebrief 1431 Febr. 22.

106) Urfehdebrief 1573 Okt. 1.

107) Urfehdebrief 1406 Jan. 25, 1412 Aug. 5, 1412 Aug. 9, 1426 Nov. 19.

108) Urfehdebrief 1433 Mai 12 u. a.

5. Kapitel.

Hafturfehden.

I. Die Gefangenschaftsurfehde enthält bereits die wesentlichen gedanklichen Vorstellungen, auf Grund deren die mittelalterliche Stadt sich von jedem, den sie aus irgend einem Grunde in Haft genommen hatte, bei seiner Entlassung Urfehde leisten ließ, mochte es sich um einen befehdeten Feind oder aber auch um einen ihrer obrigkeitlichen Gerichtsgewalt Unterworfenen handeln. Es besteht weder der Form noch — in der Auffassung der Zeit — der Sache nach ein Unterschied zwischen den Urfehden, die sich die Stadt von ihren gefangenen Feinden, und denen, die sich von allen übrigen Gefängnisinsassen schwören ließ, gleich, ob diese Untersuchungsgefangene, in Schuldhaft Befindliche oder Strafhäftlinge waren. In allen Fällen lebte noch der Grundgedanke weiter, daß jede Freiheitsentziehung an sich fehdewürdige Ehrenminderung bedeutete, deren Rächung sich die Stadt abschwören ließ, mochte auch das Gefängnis „mit rechte" bestanden haben. Hinzu kommt, daß die Stadt keine Bedenken trug, über gefangene Gegner auch Gericht zu halten. In diesem Sinne gibt es keine begriffliche Grenze zwischen Fehderecht und städtischer Strafjustiz. Der Grund auch der Strafgerichtsbarkeit der städtischen Genossenschaft war die Feindschaft zwischen ihr und dem Rechtsbrecher, und wenn sie ihn festsetzte, handelte sie ebenso als faktisch überlegene Gegenpartei wie als Obrigkeit. Der Täter könnte daher für die Gefangenschaft Rache üben oder ihretwegen gegen die Stadt vor einem

Gericht Klage erheben[109]). Erst allmählich hat sich aus dieser Auffassung die Vorstellung eines wirklichen öffentlichen Strafrechts, einer Gerichts- und Strafhoheit der Stadt entwickelt. Aus denselben Gesichtspunkten ergibt sich ferner die Erklärung dafür, daß das Urfehdewesen Rostocks keinen Unterschied macht zwischen den verschiedenen Haftgründen, der rechtlichen Stellung der Stadt in der Haftsache[110]) oder der Person, d. h. der rechtlichen Zuständigkeit des Gefangenen. Form und Inhalt der Urfehden sind immer die gleichen, mag die Stadt als Gegner des Gefangenen oder, wie bei der Haft-urfehde, als Obrigkeit handeln, und mag die Haft unbegründet gewesen oder als echte Freiheitsstrafe vom Gericht verhängt worden sein.

II. Solche Hafturfehden sind bereits den ältesten städtischen Quellen bekannt. Die erste — unvollständig erhaltene — Nachricht gehört den Stadtbuchfragmenten (etwa 1260) an: „Jacob et Heyer (?) doleator et Everardus Glode et Radolphus in platea Lagerstrate iuraverunt unam (?) certitudinem, que dicitur orpheide, coram consulibus, quod nunquam amplius Jacobus molestaret Hermannum nostrum servum et bona civitatis nusquam. Taliter si faceret, arbitrabantur, se ...[111])." Danach hatte Jacob sich gegen das Eigentum der Stadt und ihren Stadtdiener (bei Gelegenheit eines Diebstahls?) vergangen, die übrigen drei sind offenbar Bürgen der Urfehde. Ein Eintrag aus dem Jahre 1300 spricht deutlich aus, daß der

---

109) Das letztere sollte die geschworene Urfehde gleichfalls unterbinden. S. darüber unten S. 78 ff.

110) Bei der Schuldhaft z. B., die auf außergerichtlicher Maßnahme des Gläubigers beruhte, stellte die Stadt lediglich das Gefängnis zur Verfügung. Auch hier wird aber der Stadt (und dem Gläubiger) Urfehde geleistet. S. auch unten S. 59 f.

111) Stadtbuchfragm. 1259—1260 (gedr. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rost. II 2 (1897) S. 21 Nr. 122).

Täter in Haft gewesen war. „Item Johannes Losmeker fuit vinculis innodatus. Amici sui, ut evaderet, fecerunt caucionem cum eo, que orveyde dicitur, videlicet (acht Namen), ne unquam ipse vel sui amici vindicare deberent[112])." Mit dem 14. Jahrhundert beginnt dann die Zahl der erhaltenen Urfehden anzuschwellen, um im 15. und 16. Jahrhundert einen gewaltigen Umfang anzunehmen. Die Gründe, aus denen die Gefangenen in Haft gewesen waren, sind außerordentlich mannigfach. Aus den fast zweitausend Nachrichten mag eine Auswahl ungefähr einen Überblick vermitteln: „Propter infamiam spiculationis[113]);" „propter bona civitatis perdita[114]);" „pro infamia spolii[115]);" „detentus in domum bedelli cum falsa moneta[116]);" „quod ligna cecaverunt civitatis[117]);" „quod voluit ducere humulum usque Daciam, quod prohibitum fuerat per corpus et bona[118]);" „quod Warnoviam Danos voluerunt spoliare[119]);" „quod totum consulatum male tractavit[120]);" „quod ad instanciam Hermanni Grabowen tunc pleno vulnere vulnerati sedebat in vinculis[121]);" „dat se (Gretke Westfalen) 18 weken in der stat sloten umme sat umme toverie willen[122]);" „dar ik anghegrepen alse eyn trugghler vnde ansproken, alse ik myn wyff in Hilghen landen eme Walen vorkoft

112) Lib. proscr. I fol. 77 a.
113) Lib. proscr. I fol. 77 a (etwa 1310).
114) Ebenda fol. 77 b (etwa 1310).
115) Ebenda fol. 77 b (etwa 1311).
116) Ebenda.
117) Ebenda fol. 78 a (1356 März 30); ebenso Urfehdebrief 1563 Sept. 19.
118) Ebenda fol. 65 b (1361 Dez. 12), 65 a (1361).
119) Ebenda.
120) Ebenda fol. 67 a (1363 Juni 3), ebenso Urfehdebrief 1490 Okt. 28.
121) Ebenda fol. 80 a (1376), Urfehdebrief 1533 März 26.
122) Lib. proscr. III fol. 4 b (1426); Urfehdebrief 1487 Juli 25.

hadde[123];“ „alse he over zee rovet hadde[124];“ „dat he stolen hadde[125];“ „dat ik den van Rozstok ere gudere vn de eren dicke vn vaken beschedeget hadde[126];“ „alse ik myt enes mannes echtem wive begrepen wart[127];“ „alse ik mynes wives vadder hadde gedrouet, dat ik ene wolde mortbernen[128];“ „alse ik (den NN. und NN.) scholde bemedet hebben, dat se de Malchinschen mortbernen vnde de mortbrant geschen is[129];“ „alse he enen budel gesneden hadde[130];“ „dat ik entemelken drowbreve hadde schryven laten[131];“ „alse ik jegen god recht vn jegen de vrigheyt des amptes der bekere gebacken hadde[132];“ „alse se in unwonliken steden myt valschen worpelen dobbelt hedden[133];;“ „dar ik scholde mynen stefvader van dem leuende to deme dode gebracht hebben[134];“ „umme de walt vnde husvrede, de ik dede

---

123) Ebenda fol. 13b (1433).

124) Ebenda fol. 19a (1436); Urfehdebrief 1435 Febr. 10.

125) Ebenda fol. 10a (1428), 13a (1433), 15a (1434), 15b (1434), 18b (1436), 19a (1436), 7b (1442), Urfehdebrief 1432 März 24, 1473 Febr. 1, 1577 Dez. 12.

126) Urfehdebrief 1415 Juli 28, 1415 Dez. 9, 1416 März 11, 1421 Okt. 3, 1429 März 17, 1432 März 31, 1433 Aug. 14, 1473 März 17 u. a.

127) Urfehdebrief 1424 März 22, 1435 Juli 13, 1435 Okt. 20, 1433 Juli 6, 1443 Juli 21, 1446 Nov. 22, 1469 Dez. 27, 1470 März 27, 1523 Febr. 17, 1562 Jan. 20 (Entführung u. Ehebruch), 1562 Jan. 24 (Bigamie), 1569 Nov. 24, 1576 Juni 5 (Unzucht u. Ehebruch), 1576 Juli 4 (in der Unehe gesessen), 1577 Jan. 17; Lib. proscr. III fol. 16a (1435), 8a (1442), 33b (1442), Buch des Niedergerichts fol. 172a (1466) u. a.

128) Urfehdebrief 1472 Nov. 8.

129) Urfehdebrief 1472 Sept. 2.

130) Niedergerichtsprotokoll fol. 171a (1467), Urfehdebrief 1472 Jan. 25, undatiert (etwa 1460).

131) Urfehdebrief 1471 Dez. 30, ähnlich 1577 Okt. 14.

132) Urfehdebrief 1471 Febr. 1.

133) Lib. proscr. III fol. 11a (1445).

134) Urfehdebrief 1469 Apr. 11.

N. N. in nachtslapender tiid in sinem huse[135];“ „dat ik dem vromen manne Jasper Sleue scholde syn kuntor vp gebraken hebben[136];“ „dat he (dem N. N.) hadde angewrachtet ene vullenkoem wunde, dar he mede vamme leuende tome dode quam[137];“ „daß mich meine Schiffsfreunde, biß ich ihnen wegen ihrer Zusprache . . . bezahlet, in vorwarth halten lassen[138];“ „nachdem ich nicht allein ein leichtfertig leben gefüret, sondern auch wider das vierte Geboth Gottes mich mit hant vnd munt an meinen eigen vatter vergriffen und denselbigen geschlagen[139];“ „alse ik eyn Oldermann was to Anslo (=Oslo), dar ik vakene myne eede ouer treden hebbe[140];“ „umme der mort willen, dat hans promesche vormordet ward . . ., dar ik myt deme morde swarliken beruchtet was[141];“ „alse ik de gichtinge vn eeren (der Ratsherren) broke hadde vnderthogen, de ik scholde hebben brocht int recht (= Gericht), alse ik dar eede vn rechte to gedaen hadde vn my dar ghelt vore louen let vn eren broke en dar mede wolde entslagen hebben[142];“ „als wy schinnet hadden enen kremer[143];“ „dat ik up der Stadt friheit und baven vorboth des Rades unwantlik buwete gebranth hebbe[144];“ „nachdehm wir wieder eines Erb. hochweisen Raths Verordnung mehr malts als sich gebort in die secke gethan und deswegen in wolgedachten Erb. Raths gefengknis gekommen und damit gestrafft

---

135) Urfehdebrief 1466 Sept. 28, 1490 Juli 31.
136) Urfehdebrief 1463 März 26.
137) Urfehdebrief 1457 Febr. 28, 1482 Juni 10.
138) Urfehdebrief 1592 Sept. 15.
139) Urfehdebrief 1587 Sept. 30.
140) Urfehdebrief 1447 Okt. 13.
141) Urfehdebrief 1454 Apr. 30, Mai 30, Juni 1, Juni 10 (Mittäter desselben Mordes).
142) Urfehdebrief 1440 Sept. 27.
143) Urfehdebrief 1442 Apr. 15, 1443 Dez. 24.
144) Urfehdebrief 1559 Apr. 4.

worden sein [145]);" „indem Ich einem armen Jungen wieder Gottes gebott innerlich verführet und zur Dieberei mit meinem ruffen und verleumden Ursach gegeben [146]);" „daß er in einer nothwer hans Gastens zu Todte geschlagen [147])," und so fort.

III. Es ist der gesamte Katalog strafrechtlicher Tatbestände, der in den Urfehden seinen Niederschlag gefunden hat. In allen Fällen haben die Täter oder Verdächtigen eine Zeitlang „in domo bedelli," „in der stat sloten" gesessen [148]). Allerdings ist diese Haft, jedenfalls überwiegend, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts keine Strafhaft im eigentlichen Sinne, die nach einem auf Gefängnis lautenden Urteil vollzogen worden wäre. Abgesehen von den Fällen der Schuldhaft und der Korrektionshaft für mißratene Jugendliche, in welchen die Stadt ihre Türme dem Gläubiger oder den Verwandten gewissermaßen leihweise zur Verfügung stellte [149]) handelt es sich

---

145) Urfehdebrief 1601 Juli 28.

146) Urfehdebrief 1602 April 13, Urk.-Anh. Nr. 42.

147) Protocol Uber Allerhand Urphed usw. fol. 8a (1602 Juli 21).

148) Die ursprüngliche Gemeinschaftlichkeit des Haftortes für alle Häftlinge wurde Ende des 16. Jahrhunderts aufgegeben. Die Rost. Gerichtsordnung von 1574 sah vor, daß für die Bürger eine besondere „Bürgerliche Custodie" geschaffen werden sollte, in der sie „irer verfallenden verwirkung, excessen und übertrettung halben gehalten und verwaret werden sollen. Die andern aber, so in der Stadt Rostock sich verhalten, und keine Bürger sein, und etwas verbrechen, sollen nach altem Gebrauch in die Fronerey geweiset werden". Unter den Stadttürmen werden vor allem der Lagebuschturm und der Blaue Turm als Gefängnisse erwähnt.

149) Daß dies die Auffassung der Zeit war, zeigt ein Urfehdebrief vom Jahre 1504 März 22. Danach wurde ein junger Mann wegen gewalttätigen Verhaltens gegen Vater und Mutter „uppe clacht unde vorforderinghe myneß vaders unde anderer myner fründe .... in des Ersamen Rades to Rostock thorne und vor-

bei der Haft grundsätzlich um bloße Detention, um ein Festsetzen des Rechts- und Friedebrechers bis zur Vollziehung von Recht und Urteil, bis zum Abschluß der Sühne, der Zahlung der Buße oder der Vollstreckung der vom gesetzten Recht vorgesehenen Körperstrafe. Eine solche Dingfestmachung — im ursprünglichen Sinne des Wortes — gehörte nach den mittelalterlichen Stadt- und Landrechten zu den wichtigsten Voraussetzungen des Strafverfahrens [150]). Nach Lübisch-Rostockschem Recht war sie bei allen Friedensbrüchen, mit Ausnahme des kleinen Diebstahls zulässig. Konnte der Beklagte Bürgen stellen oder besaß er Eigen und Erbe in der Stadt, so blieb er auf freiem Fuße, es sei denn, daß das Verbrechen ihm an Hals und Hand ging [151]).

Die Veranlassung zur Gefangensetzung ging nicht immer von der Stadt oder dem Gericht aus; noch beherrschte der Geschädigte, als Kläger, das Strafverfahren, und so finden wir neben den „Herren", d. h. den Gerichtsherren oder — in den jüngeren Jahrhunderten — dem städtischen Fiskal, die den Täter in den Turm setzen ließen, auch den Geschädigten genannt.

„Ik . . . hebbe seten in der heren slote to Rostock umme sake willen, dar my Michel schele umme dar inne setet hadde un helt, alzo ik rat un dat un medewetend dar ane scholde hebben hatt, dat sin wiff is kamen van deme levende to deme dode [152])."

---

waringhe ghesettet, so de vorgescrevene Raed ere veste mynem vader dar tho ghelenet heft ....". Die Urfehde wurde gleichwohl der Stadt geschworen.

150) Planck, D. Dt. Gerichtsverfahren in MA Bd. II (1879) S. 358 ff.

151) Lüb. Recht (Hach) Cod. II art. 229, 231. Lüb. Stadtrecht von 1586 Lib. IV Tit. 11 §§ 1, 2. Rostocksches Stadtrecht von 1757 Teil IV Tit. XI §§ 1, 2. L. Stein, Abhdlg. d. Lüb. Rechts (1745) Teil III S. 638 ff.

152) Urfehdebrief 1452 Aug. 25; „dar my insetten let en beker .... umme der sake willen, dat ik em entferdighet hadde

Doch auch in diesen Fällen wurde die Urfehde in erster Linie der Stadt geleistet; der Kläger gehörte lediglich zu den nebenbei befriedeten Personen[153]). Konnte er allerdings den Beschuldigten nicht überführen, war die Einsperrung daher ungerechtfertigt gewesen, so drohte ihm öffentliche Strafe[154]).

Der Einsetzung durch den Kläger war in Bezug auf die Urfehdeleistung die Schuldhaft durchaus verwandt. Auch bei ihr wurde der Stadt Urfehde geleistet[155]); sie war nur dem Zweck, nicht aber der Form nach etwas anderes als die Haft des zu bestrafenden Verbrechers. Auch die Beugehaft, die gegen einen Bußzahlungsverpflichteten verhängt wurde, wenn er nicht erfüllen wollte, trug denselben Charakter[156]). Ebenso war es unerheblich, ob sich nachher herausstellte, daß der Häftling unschuldig im Gefängnis gewesen war[157]), oder ob, wie in den

---

enen hoyken unde enen budel myt achte schillinge unde enen strohut in nachtslapender tyd", Urfehdebrief 1454 Febr. 27; ferner Urfehdebrief 1461 Sept. 30, 1469 Apr. 18, 1471 Febr. 1, 1472 März, 1472 Sept. 22; lib. proscr. I fol. 37a (1364), 80a (1374), Lib. proscr. III fol. 4b (1426). lib. proscr. IV fol. 13b (1478). Mehrfach wird die Beteiligung auch dadurch ausgedrückt, daß der Täter „ad instanciam" des N. N. festgesetzt worden sei; z. B. lib. proscr. I fol. 80a (1375) u. a.

153) S. darüber unten S. 84.

154) Lüb. Recht Cod. II art. 186, Lüb. Stadtr. 1586 Lib. IV Tit. 11 § 1: für jedesmal Auf- und Zuschließen des Gefangenen 60 Schillinge Wette. Rost. Stadtr. 1757 Lib. IV Tit. 11 § 1: der Kläger soll nach Befinden bestraft werden.

155) Z. B. Urfehdebrief 1592 Sept. 15.

156) Urfehdebrief 1527 Febr. 23: Der Bäcker Michel Lutkens hat „zur Strafe" in der Fronerei gesessen, weil er eine Buße nicht zahlen wollte, die er gelobt hatte, als er vom Rat wegen „suwe und Schantwort" mit Claus Brandes verglichen wurde. Auf Bitten der Freunde wurde er freigelassen, leistete Urfehde und schwur, die Buße innerhalb zweier Wochen zu bezahlen.

157) Urfehden wegen unschuldig erlittener Haft z. B. lib. proscr. III fol. 25a (1439): Urfehde schwur Tydeke Vridag, „den se (die Stadt Pyritz) hadden setten laten in der stat slote

jüngeren Jahrhunderten gebräuchlich, der Urfehder zu einer Haftstrafe verurteilt worden war. Im Hinblick auf die Urfehdeleistung waren alle Haftarten, weil bei allen die ursprüngliche Fehdemäßigkeit und Rechtswidrigkeit der Freiheitsberaubung — wenn auch unbewußt — fortlebte, vollkommen gleich [158]). Wie zwischen ihnen kein Unterschied gemacht wurde, war auch der Inhalt der Urfehde in allen Fällen derselbe.

IV. Die Entlassung der Häftlinge stand nach dem Inhalt der Urfehden unter zwei wesentlichen Gesichtspunkten. Einmal bekannte jeder der Freigelassenen, daß seine Festsetzung mit Recht geschehen sei. „Wat my gheschen ys in der grypinghe unde der stad veste, ys my gheschen myt rechte [159]),“ „was mir geschehen, ist mit fuge und recht geschehen [160]),“ lautet formularmäßig die Erklärung. Oft wird auch, soweit es sich um die Gefängnishaft von Verbrechern handelt, die Strafe genannt, die von Rechts wegen hätte vollzogen werden sollen. Ehebrecher be-

---

(zu Rostock) ume ticht willen de se em to leden, dat he dar scholde rad und daet mede had hebben, dat se mortbrant weren, dar doch de sulve vorben. tideke unschuldich ane vunden wart“ ... Ferner Protocol Uber Allerhand Urphed usw. (1602 Juni 8): „Jürgen Hans Jungeblodt von Scholengen aus Laland bortig, Ist heut dato derentwegen, das er von einem Jungen Diebe, einem Knaben, falschlich angegeben und belogen, als sollt er sein Mascop und gesell in Diebereien gewesen sein undt Dieberei mitt ihm getrieben haben, der gefencklichen hafft uff vorhergehende geschworene gewohnliche Urphed erlassen“.

158) Auch bei der Festnahme eines Geisteskranken, der sich und seine Umgebung gefährdet hatte und deswegen vom Rat festgesetzt worden war, bis man ihn seinen auswärts lebenden Verwandten herausgeben konnte, leisteten die Brüder, als sie ihn abholten, der Stadt Urfehde wegen der rechtsmäßigen Haft. Urfehdebrief 1540 Nov.. 22.

159) Z. B. Urfehdebrief 1495 Juli 1.

160) Z. B. Urfehdebrief 1592 Aug. 15, 1572 Nov. 15, 1577 Jan. 17.

kennen regelmäßig: „dat my schude myt rechte und scholde myt eer (myt em) up den kaak hebben seten[161];“ Straßenräuber, Bigamisten usw. saßen „in erer stat slote up unse lyff[162];“ ein anderer saß wegen Wundschlags im Gefängnis, „dat em schude myt rechte und scholde em darumme hebben affhoven sine hant[163],“ eine Frau „scholde den sten dreghen habben, darumme dat se Gisle Beringhus der bekerschen ovel sproken hadde[164],“ eine andere „sat in der stat sloten darumme, dat se Niclawes Vosse stolen hadde 12 elen rodes wandes . . ., dar me se umme under den galgen scholde graven hebben[165].“ Bei vielerlei Verbrechen erklärte der Urfehder, er wäre „na scharpem lubeskem rechte vorvallen in dat hogeste[166],“ oder er hatte eigentlich „an seinem freien Höchsten“ gestraft werden sollen[167].“ In der überwiegenden Anzahl der Urfehden fehlt allerdings die Angabe der besonderen Strafe für die jeweilige Straftat. An ihrer Stelle wird vor allem im 15. Jahrhundert, nach dem Vorgang der immer wieder kopierten Urfehde von 1415 Jan. 19[168] die Wendung gebraucht: „wat my dar inne gheschen is, dat is my

---

161) Z. B. Urfehdebrief 1433 Juli 6, 1435 Juli 13, 1435 Okt. 20, 1446 Nov. 22; lib. proscr. III fol. 33b (1443) u. a.

162) Urfehdebrief 1443 Dez. 24, 1565 Jan. 24, 1576 Juli 4.

163) Lib. proscr. III fol. 16b (1436 Jan.). Dazu His, Strafrecht II S. 99.

164) Lib. proscr. III fol. 17b (1435); über die vorzugsweise gegen zänkische Frauen angewandte Strafe des Steintragens s. v. Künßberg, Über die Strafe des Steintragens, 1907; His, Strafrecht I S. 570; Grimm, Dt. Rechtsaltertümer (3. Ausg.) S. 720 f.; Brunner, Dt. RG II S. 596.

165) Lib. proscr. III fol. 18a (1436); Lebendigbegraben als Diebstahlsstrafe bei Frauen: Lüb. Recht Cod. II art. 247; His, Strafr. I S. 497 f.

166) Urfehdebrief 1490 Juli 31, 1495 Juli 1.

167) Urfehdebrief 1569 Nov. 24, 1577 Jan. 17, 1577 Aug. 8. Urk.-Anh. Nr. 37, 38, 39.

168) S. Urk.-Anh. Nr. 15.

gheschen mit rechte, dar ik umme scholde leden hebben de pyne und den dwank der rechtes[169]." Im 16. Jahrhundert überwiegt statt dessen die Angabe, daß der Häftling „sware straff," „sware lyvesstraffe" verdient gehabt hätte[170]. Das, was der Gefangene hätte erleiden sollen, trat nicht ein, weil ihm der „Zwang des Rechts", die „Schärfe des Rechts", d. h. die ordentliche, dem gesetzten Recht entsprechende Strafe gnadenweise erlassen wurde. Die Begnadigung, die eigentliche Voraussetzung der Freilassung und damit der Urfehdeleistung, wird bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts fast ausnahmslos in den Urfehdeurkunden ausdrücklich hervorgehoben. „Dar my van en (dem Rat) un an erme rechte grote gnade ane scheen is," lautet die ständige Versicherung des Entlassenen, der sich dafür auch höchlichst bedankt. Er hatte bis zum Urteil in der Hechte gesessen, doch statt der verwirkten Körperstrafe war seine gnadenweise Freilassung erfolgt. Die Begnadigung war durch den Rat als den Inhaber der Gerichts- und Gnadengewalt erfolgt[171]), und zwar, wie gleichfalls in der Urfehde hervorgehoben wird, auf Bitten dritter Personen und des Gefangenen. Teils werden in der Urfehde die Bittsteller, Freunde, Verwandte, einflußreiche Leute usw. namentlich oder doch bestimmbar (als Vater, Ehefrau und dergl.) genannt[172]), mehrenteils hat sich dies

169) Seltener die Form: „dat me my scholde hebben straffet na stades rechte so lubesch recht uth wiset", Urfehdebrief 1511 Aug. 4.

170) Urfehdebrief 1490 Okt. 28, 1523 Febr. 27, 1532 Aug. 31, 1533 März 20, 1562 Jan. 20, 1576 Juni 5, 1577 Okt. 14, 1577 Dez. 12, 1602 Apr. 13. Urk.-Anh. Nr. 42.

171) S. darüber Kap. 10.

172) Auch die Heimatstädte auswärtiger Bürger betrieben mehrfach die Freilassung ihrer Angehörigen, meist mit der Zusicherung der Gegenseitigkeit. „Willen wy tho gerne wedder denen und den juwen yn eneme gelike", Freilassungsbitte der Stadt Waren 1434 Dez. 13; ferner 1447 Aug. 3 (Lübeck), 1457 Juli 21 (Stralsund); Freilassungsbitte eines Privaten: 1408 Mai 20,

aber auch zum Formular entwickelt, wonach die Begnadigung „um Gottes und frommer Leute willen" erfolgte.

Ende des 16. Jahrhunderts erfährt das Anerkenntnis der erwiesenen Gnade insoweit eine Abänderung, als mehr und mehr nicht der völlige Gnadenerlaß anstelle einer an sich verwirkten Körper- oder Lebensstrafe, sondern die Verhängung einer Gnadenstrafe hervorgehoben wird. Der Urfehder bedankt sich dafür, „daß sie mich nicht nach der Schärfe des Rechts (oder: nach meinem Verdienst,) sondern nach Gnaden gestraffet haben[173])." Das konnte sachlich dasselbe besagen, indem lediglich die vor dem Gerichtstag erlittene Haft nachträglich als ausreichende Strafe angesehen wurde (was sie ihrer Rechtsnatur nach bisher nicht gewesen war,) aber auch darauf bezogen sein, daß das Gericht in dieser Zeit anstelle einer der hergebrachten Körper- und Lebensstrafen auf Gefängnishaft erkannt hatte[174]).

Beide Anerkenntnisse, das der Rechtmäßigkeit der Haft und das der gnadenweise erfolgten Freilassung sind mit Rücksicht auf die ursprüngliche Fehdemäßigkeit jeder Haft in die Urfehden aufgenommen worden. Das erstere blieb als Bekenntnis, daß der Urfehder aus wohlverschuldeten Ursachen zur Haft gebracht und rechtmäßig abgestraft worden" sei, Bestandteil des Urfehdeeides bis ins 19. Jahrhundert[175]). Auch der Sträfling und Zuchthäusler des 18. Jahrhunderts wurde angehalten, die Rechtmäßigkeit seiner Bestrafung als Grund für seinen Verzicht auf

---

1572 Okt. 6 u. a. Meist übernahmen die Heimatstädte zugleich auch die Bürgschaft für die Einhaltung der Urfehde durch ihren Bürger.

173) Urfehdebrief 1571 Dez. 24, 1576 Juni 5, 1592 Aug. 15 u. a. Urk.-Anh. Nr. 38, 40.

174) Näheres s. Kap. 10.

175) Formular der Newen Urphede de anno 1669, Juramentum Urphedae; s. Urk.-Anh. Nr. 48, 49.

Rache anzugeben, obwohl von einem Zweifel an dieser Rechtmäßigkeit nicht mehr die Rede sein konnte. Dagegen geriet der Hinweis auf eine erfolgte Begnadigung von selbst in Fortfall, als die Gefängnishaft zu einer auf Grund einer Verurteilung vollzogenen geworden war. Doch erhielt sich noch langehin der Hinweis darauf, daß das Gericht eigentlich eine härtere Strafe hätte aussprechen können und die Verurteilung zur Haft aus Gnade erfolgt war [176]).

176) S. Urk.-Anh. Nr. 40.

6. Kapitel.

Der Urfehdeeid.

I. Gehört der altgermanische Urfehdeschwur, wie er uns in seiner altnordischen Form erhalten ist, zu den kunstvollsten Denkmälern germanischer Rechtssprache [177]), so dürfen wir von seinem christlich-mittelalterlichen Nachfolger, der städtischen Urfehde, ähnliches nicht erwarten. An die Stelle dichterischer Sprachgewalt ist bürokratische Umständlichkeit getreten. Statt übermenschlicher Bindung und Selbstverfluchung begegnen uns juristische Erwägungen, Sicherungen und Vorbehalte. Atmet die nordische tryggđamál die harte Weite unstaatlichen altgermanischen Lebens, so spiegeln die städtischen Urfehden des Deutschen Mittelalters die staatsrechtlichen Verhältnisse des Römischen Reiches, seiner kleinen und kleinsten Glieder, die Sphäre des ersten Bürgertums wieder. Trotzdem entbehren auch die Rostocker Urfehden nicht jedes Zusammenhanges mit der alten Form. Sie sind keine vollständigen Neuschöpfungen, sondern die städtische Abwandlung der landrechtlichen Urfehde, die ihrerseits nicht jede Verbindung mit den älteren Eiden verloren hatte. So enthalten die Urfehden bis ins 16. Jahrhundert hinein noch vereinzelte, Wendungen, die durch ihre alliterierende Form oder auch ihren zweifellos vorchristlichen Inhalt auf ein hohes Alter hinweisen [178]).

---

177) Hierzu Vogt, Altnorwegens Urfehdebann S. 1; A. Schultze in ZRG 57 (1937) S. 519 ff.

178) S. insbes. unten S. 80 f.

Im übrigen hat die Neigung der Gerichtsschreiber[179]), bei der Abnahme und Beurkundung der Urfehde sich an vorliegende Eide zu halten, zu einer Formularmäßigkeit auch des Inhalts des Eides geführt. In allen Urfehdebriefen kehren gewisse Wendungen, Floskeln und Sätze in gleicher oder ähnlicher Aneinanderreihung wieder, obwohl eine feststehende Eidesformel bis ins 17. Jahrhundert hinein nicht bestand. Die Anlehnung an vorhandene Vorlagen führte jedoch auch in älterer Zeit dazu, daß sich immer eine ganze Reihe von Urfehden erheblich ähnelten, bis ein anderer Schreiber den unabhängig davon sich wandelnden tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trug und eine Änderung des Eides herbeiführte. So wurde das 15. Jahrhundert fast ausschließlich von einer Urfehde beherrscht, die ein umsichtiger Schreiber im Jahre 1415

---

179) Der Eid wurde in älterer Zeit vom Richter gestabt, dem der Schreiber wieder die Formel vorsagte; die Urkunde wurde vom Schreiber ausgefertigt. Seit dem 16. Jahrhundert nahm der Gerichtssekretär auch den Eid ab (s. auch unten S. 71).

Nur selten begegnet ein notorius publicus als Schreiber des Instruments. In diesen Fällen handelte es sich immer um geistliche Häftlinge, denen gegenüber man offenbar die Sicherung durch einen von der Stadt unabhängigen, des kanonischen Rechts mächtigen Notar für angebracht hielt. Vgl. Urfehdebrief 1347 Jan. 20 (MUB 10 Nr. 6720), 1461 Jan. 25. Doch auch die im Dienste der Stadt stehenden Stadt- und Gerichtsschreiber waren schon in der ersten Zeit Rechtsgelehrte, meistens Kleriker, denen zumindest der Ruf der Kenntnis der kaiserlichen und päpstlichen Rechte vorausging, und die sich die Stadt als notarius (scriptor) civitatis verpflichtete. So 1259 Heinrich von Bremen, „notarius noster, ad duos annos in negotium civitatis est conventus (Stadtbuchfragm. I 1, Beitr. z. G. d. Stadt Rost. II 2 S. 7); noch 1288 genannt (MUB 3 Nr. 1877). 1319 bestellte der Rat den notarius noster Volbert zum Sachwalt in einem Prozeß der Stadt vor einem geistlichen Gericht (MUB 6 Nr. 4078). 1348 Febr. 22 wurde Bernard Stenbrink notarius civitatis (MUB 5 S. VIII); in einer Urkunde von 1333 (MUB 8 Nr. 5424) erscheint derselbe als clericus Raceburg. dyoc., publicus auctoritate imperiali notarius.

Jan. 19 angefertigt hatte[180]). Im 16. Jahrhundert wechselte die Form mehrfach — unter Beibehaltung der einzelnen Wendungen — teils durch den Einfluß der Reformation, vor allem aber durch den langsamen Bedeutungswandel der Urfehde, der Bürgenstellung usw. Erst Anfang des 17. Jahrhunderts fand sich wieder eine feststehende Formel, die im wesentlichen bis zur Abschaffung des Urfehdewesens in Gebrauch blieb.

II. Bezeichnet wird der Eid in den urkundlichen Nachrichten überwiegend als „orveyde", seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hochdeutsch „Urphede[181])." Die lateinisch geschriebenen Quellen (bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts) gebrauchen dafür die Übersetzungsworte „certitudo, que orpheide dicitur[182]), „firma et inviolabilis securitas[183])," „cautio, que orveyde dicitur[184])," mit denen auf die durch die Urfehde bezweckte Sicherung hingedeutet wird, während die durch die Urfehdeleistung bedingte Haftentlassung in den Übersetzungen als „cessodium[185])," „iuramentum cessodii[186])" oder „iuramentum

---

180) Urk.-Anh. Nr. 15.

181) Die von Frensdorff, Die Verfestung n. d. Quell. d. lüb. Rechts, Hans. Gesch.-Quell. Bd. I (1875) Einleitung S. XCII, festgestellte eigentümliche und in ihrer Sprachbedeutung dunkle Form „orbra" läßt sich in den Stadtrostockschen Urfehden nicht nachweisen, wohl aber Kloster Ribnitz 1356 Juli 22 in der Fassung „orbagium".

182) Stadtbuchfragm. 1259/60 (Beitr. z. G. d. Stadt R. II 1 (1896) S. 21.

183) MUB 15 Nr. 9178 (1363); Urfehdebrief 1369 Juni 19 (MUB 9 Nr. 5967): „securitas, quam orveyde vulgariter appellamus".

184) Lib. proscr. I fol. 77a (1300); im 16. Jahrh. noch gelegentlich: „Orfeyde und versekeringe", s. Urk.-Anh. Nr. 34.

185) Z. B. lib. proscr. I fol. 64a (1361 Apr. 10).

186) Z. B. lib proscr. I fol. 80a (1375 Febr. 1); Urfehdebrief 1365 Sept. 2 (MUB 25a Nr. 14574).

exodii[187])" zum Ausdruck gebracht wird. Gelegentlich wird die Urfehde auch lediglich als „iuramentum pro eo, quod . . . ad domum bodelli fuit positus[188])" genannt, weil eine andere Eidesleistung in diesem Zusammenhange nicht in Betracht kam. Da es sich bei allen diesen Übersetzungsworten um Schreiberworte handelte, die der gesprochenen Rechtssprache fremd waren, fehlt selten der Zusatz: „quod vulgo orveyde dicitur." An sonstigen Wortformen findet sich noch vereinzelt einmal die Bezeichnung „hantvrede"[189]), was hier nicht, wie sonst im allgemeinen[190]), das vorläufige Friedensgelöbnis bis zum Sühneabschluß, sondern den endgültigen Fehdeverzicht, die Urfehde bedeutet.

III. Die Urfehde wurde „geschworen", „gelobt", „getan", „geredet" oder „gesagt", meist erwähnen die Urkunden mehreres zusammen[191]). Sachlich ist damit unzweifelhaft immer nur eine Eidesleistung, ein Schwören gemeint. Die Erklärungen der Urfehder lauten in den Urkunden: „promitto vera fide[192])," „iuro et promitto data (bona) fide[193])," „wy hebben sworen unde lovet ene orveyde[194])," „ik hebbe lovet und love in dessem breve[195]," „ik hebbe lovet und love in dessem breve . . . ene ewige stede or-

187) Z. B. Witschopbok 1338—1384 (1348).

188) Lib. proscr. I fol. 80a (1374), Urk.-Anh. Nr. 2.

189) Urfehdebrief 1440 Okt. 22. Urk.-Anh. Nr. 20.

190) Vgl. His, Gelobter u. gebotener Friede im dt. MA, ZRG 33 (1912) S. 139 ff., Strafrecht I S. 245 ff.

191) Der Ausdruck „Urfehde leisten" im Sinne von „U. schwören" (nicht von „halten, einhalten") kommt erst im 17. Jahrh. auf. Ein früher Einzelfall Urfehdebrief 1559 Juli 7: „schwerend enen gelesteden (gestabten?) Eidt".

192) MUB 5 Nr. 3574 (1312 Nov. 30).

193) Urfehdebrief 1369 Juli 14.

194) Urfehdebrief 1381 Sept. 21 (Urk.-Anh. Nr. 3).

195) Urfehdebrief 1412 Jan. 17 (Urk.-Anh. Nr. 13).

veyde, de ik sworen hebbe[196]," „ik hebbe sworen unde gelovet unde secht unde love unde segge in dessen ieghenwardighen scrifften[197]," „ik hebbe ghedan, lovet unde ghesworen[198]," „lavende by mynen guden und wahren truwen, ock schwerende enen gelesteden Eidt[199]," „demnach gelobe und verspreche ich mich . . ., swerend[200]," und ähnlich. Im Ausgang des 16. Jahrhunderts wurde die Wendung „so gerede, lobe ahn und schwere ich" gebräuchlich[201], im Formular der Newen Urphede von 1669 und dem Iuramentum Urphedae des 18. Jahrhunderts die Formel „Ich gelobe und schwere[202]."

Die in der weitaus überwiegenden Zahl der Urfehden vorkommende Häufung der Ausdrücke zeigt, daß dem einzelnen von ihnen keine besondere Bedeutung zukommt. Ihre Gesamtheit besagt — was die fast immer folgende Angabe der Eidesleistungsprozedur unzweifelhaft macht — daß die Urfehde geschworen wurde. Daß auch in den Fällen, in denen die Urfehdebriefe gelegentlich nur von „promittere" und „geloben" sprechen, in Wahrheit ein Eid geschworen wurde, ergibt sich überdies aus dem Umstande, daß die fast ebenso zahlreichen Urfehdeprotokolle der Verfestungsbücher usw. immer und ausnahmslos vermerken: „iuravit", „heft gesworen ene witlike orveyde." Es gab demnach in Rostock nur einen Urfehdeeid[203].

---

196) Urfehdebrief 1415 Juli 28.
197) Urfehdebrief 1429 März 17.
198) Urfehdebrief 1432 Sept. 22.
199) Urfehdebrief 1559 Juli 7.
200) Urfehdebrief 1587 Sept. 30.
201) S. Urk.-Anh. Nr. 42, 43, 45, 46.
202) S. Urk.-Anh. Nr. 49.
203) Im Schrifttum hat man gelegentlich, im Anschluß an die Worte des Ssp. III 41 § 1: „swilche urvede her gelobet oder sweret", einen Unterschied finden wollen zwischen der Urfehde, die geschworen wurde und derjenigen (sog. schlichten Urfehde), die — grundsätzlich von Ritterlichen — durch einfaches Gelöbnis gefestigt worden sei. S. His, Strafr. II S. 15, Knapp,

Der Eid wurde von dem entlassenen Gefangenen (oder der sonstigen Sühnepartei [204]) körperlich, „lyffachtich" geleistet. Seine Wiederholung in der Urkunde — „und love in dessem ieghenwardighen breve" — war ohne selbständige Bedeutung. Die Verpflichtung zur Einhaltung beruhte auf dem Eid, nicht auf dem Brief; dieser diente, wie auch der Bucheintrag, lediglich dem Beweise.

Die Eidesleistung erfolgte bis ins 17. Jahrhundert vor den Richteherren, in der ersten Zeit vor dem Rat. Die Urfehdeprotokolle bemerken regelmäßig: „et hoc accidit coram dominis consulibus [205]," „actum coram toto consistorio [206]," „in presencia proconsulum et consulum protunc existentium [207]," „in presencia dominorum N.N. (proconsulis) et N.N. (consulis [208])," „praesentibus iudicibus anni

---

Nürnb. Kriminalr. S. 282; Frensdorff, Verfestung S. XCIV; Gierke, Schuld u. Haftung (1910) S. 238 Anm. 3. Eine solche Unterscheidung ist jedenfalls den Rostocker Urfehden unbekannt. Daß unter der „gewöhnlichen" Urfehde nicht eine eidlose Form gemeint war (S. Frensdorff S. XCV), sondern nur die formula solita des Eides, s. Urk.-Anh. Nr. 44. Auch die Literatur des gemeinen Rechts spricht von der gewöhnlichen Urphed, die zu schwören war (vgl. Berger, Urpheda vulgo geschworne Urphede, Lips. 1722). S. auch Urk.-Anh. Nr. 41: „gewöhnlicher Orphede Eidt". Eine Ausnahme Urk.-Anh. Nr. 36.

204) Als solche kamen im allgemeinen die Erben eines Erschlagenen in Betracht. Aber auch der Herr konnte Sühnepartei und damit Urfehdepflichtiger sein. So Urfehdebrief 1430 Okt. 5 der Herzog von Mecklenburg für seinen Münzer. Er leistete allerdings keinen Eid, sondern bekannte lediglich in einem offenen Briefe, er habe „alle tosprake und schelinge ... vordragen un vorlaten un wy dar nicht mer up to sakende, un willen des en were wesen vor alle de jene de dar up saken van erves wegen"; ob mit dieser Gewährschaft eine Bürgschaft gemeint ist, erscheint zweifelhaft. Die Bürgschaft würde einen anderen Urfehdeschuldner voraussetzen.

205) MUB 10 Nr. 7328 (1333).

206) Lib. proscr. I fol. 78a (1356 März 30).

207) Lib. proscr. I fol. 64a (1361).

208) Lib. proscr. I fol. 65b (1361 Juni 24).

illius N. N. et N. N.[209]),“ „in der jeghenwardicheit der rychteherren, alse her ...[210]).“ Ein Aktenvermerk aus dem 17. Jahrhundert beschreibt die Eidesleistung folgendermaßen: Anno 1699 d. 26. Aug. Morgens in loco Judicii vor denen Herren des Gerichts ... ist Inquisitus e Custodia produciret et prestita Urpheda de non vindicando carcere nec redeundo ward derselbige dimittiret aus dem St. Petri Thore[211]).“ Im 18. Jahrhundert wurde die Urfehde nur mehr vom Gerichtssekretär allein, in Gegenwart der Zuchthausvorsteher abgenommen[212]).

Die Eidesformel wurde dem Urfehder vorgesprochen, gestabt. Die Urfehdebriefe sprechen deshalb von einem Schwören „stavedes eedes[213]),“ im 16. Jahrhundert von einem „vorgestemmeden Eidt[214]).“ Der Eid wurde „genommen unde nicht vorlaten[215]).

Über die Haltung des Schwörenden geben die Urfehden ein ziemlich genaues Bild. Die Eidesleistung „mit hande und mit munde[216])“ erfolgte „myt up geholden handen, myt utgestrekeden armen und myt upgerichteden vin-

---

209) Lib. proscr. I fol. 79b (1374).

210) Lib. proscr. III fol. 13b (1433), 17b (1435), 22b (1438), 33a (1443) usw.

211) Criminalia Bd. 10, ebenso öfters.

212) Historia vom Zucht- und Werckhause zu Rostock I S. 177: ... Ist Vos aus Lübtz, nach dem derselbige vorhero im Zuchthause in Gegenwart des administr. Vorstehers vor den H. Secretario Judicii die Urphede abgeleget, dimittiret“ (1749 Jan. 24), ebenso S. 189 (1751), ferner 1753 Apr. 5, 1761 Apr. 1, 1764 Febr. 10 u. a. Nach einem Vermerk des Chronisten zum Jahre 1767 Jan. 2 bestand ein „Senatsdekret über das Verhalten des administr. Vorstehers und Secretarius Judicii bey Dimittirung und Abnehmung der Uhrpfehde“ (nicht erhalten).

213) S. Urk.-Anh. Nr. 14, 15, 16, 19, 22, 23, 26, 27, 33.

214) S. Urk.-Anh. Nr. 35, 37, 38, 39.

215) S. Urk.-Anh. Nr. 15, 19, 26, 37.

216) Regelmäßig bis Ende des 16. Jahrh. S. Urk.-Anh. Nr. 15, 26, 27, 29, 31, 32.

geren[217]),“ wie es formularmäßig im 15. Jahrhundert, aber auch vorher und nachher gewöhnlich heißt. Frauen hoben nicht den Arm in die Höhe, sondern legten die rechte Hand auf die linke Brust. „Do swuren ene witlike orveyde Clawes Vrese (ein Ehebrecher) mit utgestreckeden armen unde upgerichteden vingeren unde Thomas Syverdesche (die Ehebrecherin) ere vorder hant up ere borst gelecht[218]).“

Neben dieser Gebärde der rechten Hand berichten die Urfehdeurkunden regelmäßig bis in die Zeit der Reformation, der Eid sei „in den hilgen,“ „to den hilgen“ geleistet worden[219]). Dieser Doppelgestus, der auch sonst im Gebiet des Sachsenrechts bezeugt ist, hat bisher noch keine einheitliche Erklärung gefunden. Unzweifelhaft ist, daß der Eid, der allein „in den hilgen“ geleistet wurde, das Berühren des Reliquiars bedeutete und die ältere Schwurgebärde darstellt, bei welcher das christliche Heiltum (Reliquienschrein, Evangelienbuch, Altar, Kreuz) anstelle des vorchristlichen Eidesringes, Ahnenpfahls oder

---

217) S. Urk.-Anh. S. 15, 19, 22, 23, 27 u. a.

218) Buch des Niedergerichts 1466—1470 fol. 172a (1466 Febr.): „mit legung meiner rechten Handt auf meine linke brust“, Urfehdebrief 1576 Juni 5; ferner Urfehdebriefe 1460 (unvollständige Urk.), 1469 Juni 15, 1472 Sept. 22. Angesichts der Sorgfalt der sonst gemachten Unterscheidung dürfte keine andere Schwurform, sondern lediglich ein gedankenloses Abschreiben des im allgemeinen auf Männer berechneten Formulars vorliegen, wenn vereinzelte Urfehdebriefe (z. B. Urfehdebr. 1487 Juli 25) der gleichen Zeit von „upgeholden armen usw.“ der Frau reden. Über den Fraueneid s. Grimm, Dt. Rechtsaltertümer S. 897 ff.

219) „Den hilgen“ ist Singular. Gelegentlich auch „vormiddelst den hilgen“ (Urfehdebr. 1433 Juli 6). Daß keine abstrakte Beziehung, sondern körperliches Berühren vorlag, wird eindeutig, wo gesagt ist, daß der Eid „ad sancta dei evangelia per eum (den Urfehder) manu tacta“, (Urfehdebrief 1347 Jan. 24), oder „mit hanttastung“ (Urfehdebrief 1557 Sept. 15, 1602 April 13 (Urk.-Anh. Nr. 42) geleistet worden sei.

Schwertes die berufenen Mächte vertritt[220]). Demgegenüber wird die Aufrichtung der Finger als jüngere Schwurgebärde angesehen, die christlichen Vorstellungen über das Wesen der eidlichen Berufung Gottes entspricht. Zweifelhaft ist indes, welches die Haltung des Schwörenden war, wenn er den Eid „mit uthgestreckeden armen un myt upgerichteden vingeren in den hilgen" leistete, wie es, neben Zeugnissen aus Westfalen[221]), bei den Rostocker Urfehden der Fall war. Während J. Grimm vermutete, daß das Aufrichten der Finger dem Auflegen und Berühren vorausgegangen sei[222]), vertrat Siegel die Meinung, daß das Aufheben der Finger deren Auflage auf den Heiligen ausgeschlossen habe; wo beide Riten erwähnt würden, sei die Aufrichtung der Finger überhalb (over) der Heiligen geschehen[223]). Dieser Deutung widersetzt sich jedoch jedenfalls für Rostock schon der Umstand, daß auch die Fraueneide „in den hilgen" geschworen wurden, die auf die Brust gelegte Hand aber nicht zugleich über das Reliquiar gehalten worden sein kann. Als Erklärung für den Doppelgestus erscheint demnach am wahrscheinlichsten, was v. Amira[224]) als häufige Schwurgebärde der Bilderhandschriften des Sachsenspiegels erwähnt: neben dem Darüberhalten der Finger wird oft die (aufzeigende) Gebärde der rechten Hand von einer tastenden

220) Vgl. Grimm, a. a. O.; v. Amira, Grdr. d. germ. Rs. (3. A., 1913) S. 269 ff.; v. Schwerin, Germ. RG (1936) S. 45 f.; altnordischen Brauch: W. H. Vogt, Fluch, Eid, Götter — altnordisches Recht, ZRG 57 (1937) S. 1 ff., insbes. S. 16 ff.; Herb. Meyer, Rasse u. Recht (1937) S. 78. Über die Haltung: v. Amira, Die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Ssp., Abhdl. d. Bayr. Akad., philos.-philolog. Kl. Bd. 23 II (1905) S. 257 ff., Siegel, Handschlag u. Eid, Sitz.-Ber. d. Wiener Akad., phil.-hist. Kl. Bd. 130 (1894) S. 29 ff.

221) Siegel, Handschlag S. 32.

222) Rechtsaltertümer S. 903.

223) A. a. O. S. 31.

224) Handgebärden S. 227.

oder greifenden der linken Hand begleitet, indem diese das Reliquiar anfaßt. Auch bei den Rostocker Urfehdeleistungen dürfte der Schwur, als Verbindung germanischer und christlicher Form, auf diese Weise abgelegt worden sein: die linke Hand berührte das Heiligtum, während die rechte in die Höhe gehoben oder auf die Brust gelegt wurde.

Auch die nachreformatorische Eidesleistung behielt zunächst noch die alte Form bei, nur daß an die Stelle des Heiligen die Bibel trat[225]. Der Eid wurde auch weiterhin als „fürgestemmeder Eidt, mit auffgelegten fingern, zu Godt und seinem heiligen Worth[226])" geschworen; er blieb ein „vorgestemter cörperlicher Eth myth upgerychteden vingeren tho Godt un dem hilligen Evangelio geschwaren[227])." Wie lange indes diese körperliche Eidesleistung durch Berührung in Gebrauch stand, ist nicht ganz ersichtlich; die Formulare des 17. und 18. Jahrhunderts tun ihrer keine Erwähnung mehr. Sie enthalten nur noch eine abstrakte Eidhelferschaft Gottes, wie sie in der Schlußwendung „Dat my god so helpe und de hilgen" schon im 15. Jahrhundert zusätzlich gebraucht wurde[228]), dann seit der Reformation durch die Worte

---

225) In vorreformatorischer Zeit scheint die Eidesleistung auf das Evangelium nur für Geistliche angewandt worden zu sein. Außer der Urfehde 1347 Jan. 20 „ad sancta ewangelia usw." (oben S. 72 A. 219), die ein Kleriker schwur, noch ausdrücklich, in Hervorhebung des Unterschiedes, Urfehdebrief 1396 März 29: „hebbe ik, Dancquard Scrachche unde myne broderen ..., leyen, ... in den hilgen besworen mit upholden handen, unde ik her Hinrik Scrachche, prester, hebbe dat sulve in dem gistliken rechte ghesworen uppe dat hilge evangelium".

226) Z. B. Urfehdebrief 1577 Jan. 17 (Urk.-Anh. Nr. 37).

227) Urfehdebrief 1565 Jan. 24. Auch bei Frauen wird der Eid weiterhin „mit liffliken fingeren rechtes stavedes eedes to gadt und sinen hilligen" geleistet, Urfehdebrief 1538 Nov. 8.

228) S. Urk.-Anh. Nr. 15 u. a.

„So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort" ersetzt worden war [229]).

IV. Was sich über die Eidesfähigkeit hinsichtlich der Urfehdeleistung aus den Urfehden ermitteln läßt, entspricht vollkommen der Verwendung des Eides. War bei der alten Streiturfehde die persönliche Fehdefähigkeit der Parteien Voraussetzung der Eidesleistung, die Eidesfähigkeit also von der Waffenfähigkeit abhängig, so mußte sie Ihren Inhalt notwendig verändern, sobald die Urfehde von allen entlassenen Gefangenen abverlangt wurde. Wie Personen jeden Standes, jeden Alters und jeden Geschlechts in Haft geraten konnten, wurde auch die Eidesfähigkeit, als Sonderfall der Geschäftsfähigkeit, eine grundsätzlich unbeschränkte. Daß Frauen urfehdefähig waren, ist unzweifelhaft [230]). Wieweit mangelnde Altersreife von Bedeutung war, lassen die Rostocker Urfehden indes nicht erkennen; ebenso ist kein Anhalt dafür gegeben, bis zu welchem Alter man auf Einhaftung verzichtete [231]). Die standesrechtliche Zugehörigkeit des Häftlings war offen-

---

229) S. Urk.-Anh. Nr. 39, 41, 42, 43. Dieselbe Schlußwendung enthalten schon im 14. Jahrhundert die Rostocker Amtseide; z. B. Forma des eedes scriptoris (liber arbitriorum [sog. Rotes Buch] fol. 94a). Hier taucht auch schon im 15. Jahrh. statt der „hilgen" das „hilghe worth" auf, z. B. Eid des Marktvogtes (lib. arbitr. fol. 93b).

230) S. die im Text mehrfach erwähnten Urfehden von Frauen. Ein durch die Verpflichtung zur Einsperrung bedingter Einzelfall Urk.-Anh. Nr. 24. Gelegentlich, aber keineswegs regelmäßig, wird bei Frauenurfehden der Volbort des Mannes erwähnt (z. B. Urfehdebrief 1538 Nov. 8); im allgemeinen befindet sich der Ehemann unter den Mitgelobern (Bürgen), s. darüber Kap. 8.

231) Über die Regelung in der Karolina (die seit dem Erbvertrag von 1573 auch in Rostock eingeführt war) und die gemeinrechtliche Praxis s. unten Kap. 12.

sichtlich gleichgültig; hintersässige Bauern[232]), unehrliche Leute[233]), Zigeuner[234]) und Juden[235]) leisteten gleichermaßen Urfehde. Lediglich bei Geisteskranken wurde von der Eidesabnahme abgesehen[236]). Voraussetzung für die Urfehdefähigkeit war allein die strafrechtliche Verantwortlichkeit der Person.

V. Juristische Bedachtsamkeit und Vorsicht lassen die Urfehdebriefe vor allem des 15. Jahrhunderts in der Frage der materiellen Rechtsgültigkeit der Eidesleistung erkennen. Sollte der Eid wirksam verpflichten, so durfte

---

232) Z. B. Urfehdebrief 1392 März 21 (MUB 22 Nr. 12405), 1412 Jan. 17 (Urk.-Anh. Nr. 13), 1456 Dez. 2.

233) Urfehde eines Schäfers Urfehdebrief 1601 Sept. 2.

234) Urfehdebrief 1531 Okt. 3.

235) Aus dem Mittelalter sind Judenurfehden aus Rostock nicht erhalten. Aus Stralsund (1322 Sept.): MUB 7 Nr. 4381, aus Wismar (1316): MUB 6 Nr. 3795. In späterer Zeit kommen auch in Rostock Judenurfehden vor; für sie bestand im 17. Jahrh. ein besonderes Eidesformular:

Ich schwöre bey dem Allmechtigen Gott, der Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, erschaffen hat, ich schwöre bei dem Gott meiner Väter Abraham, Isaak und Jacob, ich schwöre durch alle seine heilige Nahmen, welche sein Diener Moses in seinem Buche, darinnen die X Gebote geschrieben, aufgezeichnet und mir unrecht zu schwören verbothen hat, daß nachdem ich (folgt Formular der Newen Urphede de anno 1669).

Soferne ich aber unrecht und falsch schwöre, so gebe mir Gott anstatt des Segens die Verfluchung, daß ich verdorre wie das Gebirge Gilboa, welches David verfluchet hat, und mich auch wie den Jehase des Narmanns Aussatz treffe, oder daß mich die Erde verschlinge, gleich wie sie Koran, Dathan und Obiram verschlungen. So wahr mir Gott helffe und sein heiliger Nahme. Adonai.

236) S. Urfehdebrief 1540 Nov. 22 (oben S. 60 A. 158). Historia vom Zucht- und Werckhause I (1761 Juli 21): „Ist dimittiret, und weil derselbe nicht besinnlich, so hat man ihm die Urfehde nicht abgenommen".

er nicht in der Gefangenschaft abgelegt, d. h. nicht erpreßt sein[237]). Die Stadt legte deshalb Wert darauf, daß in die Urfehde die Erklärung des Gefangenen aufgenommen wurde, er habe den Eid sowohl freiwillig wie auch in Freiheit befindlich geschworen. Zunächst taucht dieses Bekenntnis allerdings nur in solchen Urfehden auf, die von gefangenen Klerikern geleistet wurden und die zweifellos römisch-kanonistische Beeinflussung verraten. So schwur im Jahre 1338 Nov. 30 ein Geistlicher den Eid „non metu inductus, sed cum iam in plena esset libertate constitutus[238]),“ 1347 sieben andere Kleriker „non vi nec dolo nec metu causa ducti, nec aliqua lesa inductione, sed sua bona, propria libera spontaneaque voluntate, pure, libere et simpliciter[239]).“ Die deutsch geschriebenen Urfehden des 14. Jahrhunderts schweigen zu diesem Punkt. Erst das ungewöhnlich umfangreiche und sorgfältig durchdachte, offenbar von einem juristisch vorgebildeten Schreiber verfaßte Formular von 1415 Jan. 19[240]), das im wesentlichen das Formular des 15. Jahrhunderts wurde, nahm in deutschen Worten die Formel von der Freiwilligkeit und Freiheit wieder auf: „myt vrigen willen, wol beradenß modes uppe vrigen voten, ungevangen und ungebunden.“ Im 16. Jahrhundert fing man an, die Erklärung der Freiwilligkeit aus der Eidesformel herauszuziehen und sie in den Urkundeneingang zu verlegen; ohne daß im Eide selbst davon die Rede war, bekannte der Urfehder in „diesser seiner gutwillig geschworenen Urphede,“ daß er den nachfolgenden Eid geleistet habe. Als im Laufe des 17. Jahrhunderts die Ausstellung von Briefen aufhörte, verschwand damit auch diese Formel.

---

237) S. oben S. 44 (Ssp. III 41 § 1, 2).

238) MUB 9 Nr. 5909.

239) Urfehdebrief 1347 Jan. 20 (MUB 10 Nr. 6720); ferner Urfehdebrief 1369 März 11 (MUB 16 Nr. 9887).

240) Urk.-Anh. Nr. 15.

VI. Der Inhalt des Urfehdeeides war durch seinen Zweck bestimmt, die städtische Genossenschaft gegen jede Rechtsfolge zu sichern, die sich aus der Gefangenschaft ergeben konnte. Dabei war — der Fehdewürdigkeit der Gefangenschaft nach älterem Recht entsprechend — ursprünglich keineswegs an rechtswidrige Racheakte gedacht, die der Freigegebene begehen könnte, sondern an Maßnahmen, die im Grunde durchaus der Rechtslage entsprochen hätten, an Selbsthilfe (Fehde) oder Rechtshilfe (Klage). Erst als im Laufe der Zeit die Gefängnishaft als nicht nur der Veranlassung, sondern auch der Wirkung nach gerechtfertigt empfunden wurde, dachte man dabei auch und in erster Linie an erneute Straftaten.

Das Gelöbnis des Urfehders ging demnach dahin, er werde für die — mit Recht vollzogene und nur gnadenweise erlassene — Gefängnishaft keinerlei Feindschaft zeigen. Gleicherweise wie in der Streiturfehde schwur er auch in der Hafturfehde, „quod numquam vult esse inimicus civitatis Rozstok[241]," „dat wy nummer scholen der vorben. borgermestere, radmanne unde borghere to Rozstok vyende werden[242];" dasselbe besagte es, wenn der Häftling auf alle „monicio, actio, vexatio et allocutio posterior[243]" auf alle „zake, maninge unde schelinge[244]" verzichtet, wenn er erklärt, daß er die Stadt (den Gegner) „leddich, quiit unde loos late[245]," und gelobt, „quod numquam debet vindicare[246]," „quod non debet causare

241) Lib. proscr. I fol. 79a (1368).

242) Urfehdebrief 1392 Dez. 2, 1396 März 29, 1397 April 18, 1381 Sept. 21, 1415 Juli 28; Urk.-Anh. Nr. 6, 8, 3.

243) Urfehdebrief 1369 Juli 14.

244) Lib. proscr. III fol. 1a (1425), Urfehdebrief 1404 Jan. 6 u. a.; Urk.-Anh. Nr. 9.

245) Z. B. Urfehdebrief 1369 Sept. 2, 1316 März 11.

246) MUB 10 Nr. 7328 (1333—1339); lib. proscr. I fol. 77b (1310).

super causam [247]),“ „unde wil dar nummer mer up zaken [248]).“

Der Feindschaftsverzicht ist grundsätzlich zeitlich und örtlich unbeschränkt; die Urfehde ist ein „ewige Urfehde“, die „to ewigen tokomenden tiden“ geschworen wird. Von diesem Grundsatz machen jedoch diejenigen Urfehden, die von Ritterlichen, Lehnsmannen des Herzogs und Knappen geleistet werden, für einen Fall gelegentlich eine Ausnahme: „Were over, dat de here, des ik in syme lande wonaftich were, eres heren vyend worde, so schal ik my an en to vorn in eren vorwaren, darmede schal desse vorben. vrede unde zone nicht gebroken wesen. Wenne de krygh gezoned is, so schal desse zone by macht blyven na alze vore [249]);“ in diesem Falle soll das, was „uppe deme velde under mynes rechten heren banre“ geschieht, kein Urfehdebruch, sondern „mit eren“ geschehen sein [250]).

Die Grundvorstellung, daß von dem entlassenen Gefangenen Fehde oder Klage zu erwarten und daher abzuschwören sei, ging auch nicht verloren, als die Urfehde immer mehr eine solche von Strafhäftlingen, vor allem also städtischer Bürger wurde. Freilich verlor die eigentliche Fehde, bei der zunehmenden Anerkennung der Haft als rechtmäßigem Prozeßinstitut und der abnehmenden Verbreitung des Fehdewesens überhaupt, immer mehr an praktischer Bedeutung. So trat das Fehdeverschwören mit dem Ende des 15. Jahrhunderts immer mehr zurück und die Sicherung gegen — rechtswidrige — Rachetat und Schadenszufügung an seine Stelle. „Dat ik noch myne erven etc., nicht en scholen efte willen wyten ofte wreken,

247) Lib. proscr. I fol. 37a (1364).

248) Urfehdebrief 1392 Jan. 22, 1381 Sept. 21; lib. proscr. III fol. 2a (1425), 5b (1427) u. a.

249) Urfehdebrief 1392 Dez. 2; ferner 1381 Sept. 21, 1381 Dez. 12; Urk.-Anh. Nr. 3, 6, MUB 25a Nr. 14666, 14668.

250) Urfehdebrief 1406 Jan. 25, 1407 Jan. 8, 1415 Juli 28, 1415 Dez. 9, 1416 März 11.

veyden ofte beschedegen den Rat . . .[251]," wurde die stehende Formel des 15. Jahrhunderts; daneben kam die Zusammenstellung „nicht zaken, fodern oder manen" mehr und mehr auf, um im 16. Jahrhundert zu überwiegen. Dabei war unter „saken" in erster Linie an gerichtliche Klagen gegen die Stadt und ihre Richter gedacht. Das gleiche besagte die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verbreitete Wendung, der Urfehder werde „weder mit gewalt noch mit rechte" (= Gericht) sich rächen[252]. Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts fällt auf einmal der Verzicht auf Gerichtshilfe aus den Urfehden aus. Der Urfehder gelobte nur noch, sich „mit der that" nicht rächen zu wollen, was dann auch in das Formular des Newen Urphede von 1669 überging[253]. Das hatte seinen Grund in der — seit 1573 in Rostock geltenden — Bestimmung der Karolina (art. 20), wonach der in der Urfehde dem Untersuchungsgefangenen abgenommene Verzicht auf Rechtsmittel den Richter nicht vor Ansprüchen des zu Unrecht Inquirierten schützen sollte; da der Verzicht jedenfalls in solchen Fällen wirkungslos war, ließ man ihn aus der Eidesformel überhaupt heraus. Hinzukam allerdings, daß die Stadt in dieser Zeit von ihren mit Recht eingesperrten, entlassenen Sträflingen keine Klage mehr zu fürchten hatte.

Den Verzicht begleitet und erläutert stets eine Reihe von zusätzlichen Wendungen. So sollte die Rache nicht erfolgen „noch mit rune noch mit rade" — eine Formel, die ein hohes Alter verrät[254] —, „hemelken edder open-

---

251) S. Urk.-Anh. Nr. 19, 22, 27, 29, 31.

252) Urfehdebrief 1523 Febr. 27, 1523 Mai 9, 1562 Jan. 20, 1571 Dez. 24. Häufiger auch in der Fassung: „noch mit noch ohne Recht", Urfehdebrief 1565 Jan. 24, 1569 Nov. 24, 1577 Jan. 17, 1577 Aug. 8, Urk.-Anh. Nr. 37.

253) Urk.-Anh. Nr. 42, 42, 46, 47, 48.

254) Z. B. Urfehdebrief 1416 März 11, 1427 Febr. 13, Urk.-Anh. Nr. 13.

bare[255]," „noch mit rade noch mit dade[256]," „noch mit worten noch mit werken[257]," „noch mit hande noch mit munde[258]," und ähnlich.

Wie die alte Streiturfehde den Sippenkrieg beendete und daher für und gegen alle Mitglieder der Sippe abgeschlossen wurde, beschränkte auch die auf der gleichen Vorstellung erwachsene Hafturfehde ihre Bindung nicht auf den Urfehder allein. Er verzichtete auf Rache und Klage nicht nur für sich, sondern für „alle de ienen, dar des wes ane is efte ienigherleye ane wesen mach[259]." Formularmäßig erscheint daher die ganze Familie des Schwörenden als mitverpflichtet, und zwar nicht nur die Lebenden, sondern, wie auch sonst in Sühneverträgen des Mittelalters üblich[260], ebenso die noch nicht Geborenen. Nicht erforderlich war, daß die — lebenden — Verwandten des Täters persönlich die Urfehde mit ableisteten; soweit sie dies taten, galten sie als Mitgelober, d. h. als Bürgen[261]. Sonst handelte der Urfehder für sie[262]. Er schwur „vor my sulven, myne erven und frunt, boren

---

255) Urk.-Anh. Nr. 13, 15, 20, 23.

256) Urfehdebrief 1459 Nov. 17, 1463 März 26, 1468 Sept. 2, 1469 Juni 17, 1470 März 27, 1470 Aug. 21, 1471 Dez. 10, 1473 Febr. 9, 1473 März 17, 1592 Sept. 15 u. a.

257) Urfehdebrief 1459 Febr. 23, 1461 Sept. 30, 1463 Dez. 17, 1466 Sept. 28, 1469 Dez. 17, 1470 Aug. 21, 1471 Dez. 10, 1513 Febr. 27 usw. Diese Formel ging schließlich in das Formular des 17. und 18. Jahrh. über. S. Urk.-Anh. Nr. 26, 29, 31, 32, 48, 49.

258) Urfehdebrief 1571 Dez. 24, 1572 Nov. 15, Urk.-Anh. Nr. 15, 26, 27, 29, 31, 32.

259) Urfehdebrief 1428 Febr. 8.

260) Vgl. dazu His, Strafrecht I S. 302 u. 325 Anm. 7.

261) S. darüber unten Kap. 9.

262) S. auch His, Strafr. I S. 302 Anm. 4. Mitunter ist vom Volbort der nächsten Erben und Freunde die Rede, so Urfehdebrief 1473 März 17, 1481 Okt. 24, dann treten diese aber zugleich als Mitgelober auf.

und ungeboren, gestlik unde werlik[263])." Schon frühzeitig wurde indes der Kreis der für befriedet Erklärten durch die allgemeine Formel überdeckt und erweitert, daß auch sonst niemand anders für und im Interesse des Urfehders gegen den Inhalt des Eides verstoßen werde. „Iuro pro me et meis heredibus ac pro omnibus et singulis causa mei quicquam facere seu dimittere volentibus[264])," „vor alle de yene, de dor minen willen doen efte laten willen, also dat ik noch nemen se bekummeren ofte hinderen schal[265]);" zur Formel wurde im 15. Jahrhundert der Satz: „also dat ik un mine erven und frunt noch nemend van miner weghen, geboren ofte ungeboren, ghestlik efte werltlik . . . veyden ofte zaken scholen[266])." Die zunehmende Bedeutungslosigkeit der Sippe, der Erben und Freunde, im Beginn der Neuzeit mag dazu geführt haben, daß sie immer mehr als von der allgemeinen Formel erfaßt angesehen wurden, ihre besondere Hervorhebung daher allmählich als überflüssig erschien[267]). So gerieten sie im Laufe des 16. Jahrhunderts mehr und mehr in Fortfall. Die allgemeine Formel „weder ich noch jemand von meinetwegen," „ich weder durch mich selbst noch durch einige untersetzte Personen" behauptete sich immer mehr allein, bis sie dann in die Formulare des 17. und 18. Jahr-

---

263) Urfehdebrief 1415 Juli 28, 1432 Sept. 22, 1434 Juli 17, 1435 Febr. 4, 1440 Sept. 27, 1457 Febr. 25, 1459 Nov. 17, 1461 Sept. 30, 1463 Jan. 10, 1468 Sept. 28, 1469 Apr. 18, 1470 März 27, 1471 Dez. 10, 1490 Okt. 28, 1531 Juli 11, usw. „Per me vel per amicos meos consanguineos vel per aliquos alios cuiuscumque condicionis sint" (1312 Nov. 30, MUB 5 Nr. 3570); „ut ipse vel amici sui numquam debeant vindicare" (1310, lib .proscr. I fol. 77b).

264) Urfehdebrief 1342 März 5 (Urk.-Buch d. Stadt Lübeck II Nr. 736).

265) Urfehdebrief 1369 Sept. 2, Urk.-Anh. Nr. 1.

266) S. Urk.-Anh. Nr. 13, 15, 16, 18, 19 u. a.

267) Dem entsprach die gleichzeitige Umwandlung der Mitgelober in Bürgen; s. darüber unten S. 104 ff.

hunderts überging. Den Umständen nach war damit auch der geringen Bedeutung, welche die Familie irgend eines Delinquenten für die Stadt noch besaß, auch ausreichend Rechnung getragen. Auf der anderen Seite des Friedensgelöbnisses und Racheverzichtes stand die Stadt. Daß bei allen Friedensbrüchen, gleich welcher Art, nicht dem Geschädigten, sondern der Stadt Urfehde geschworen wurde, folgte notwendig daraus, daß die Urfehde nicht wegen des der Gefangenschaft zugrundeliegenden Delikts, sondern dieser selbst wegen geleistet wurde. Der vom Urfehder begangene Rechtsbruch war nur Veranlassung dazu und wurde — wenn überhaupt — auf andere Weise gesühnt.

Entsprechend dem bis in die letzten Jahrhunderte hinein sich auswirkenden konkreten Denken des deutschen Genossenschaftsrechts gebrauchen die Urfehden keinen die städtische Körperschaft als Einheit zum Ausdruck bringenden einzelnen Begriff. Weder „civitas" noch „Stadt" waren Worte, die die Rechtspersönlichkeit der Stadt, ihr aktives Auftreten im Rechtsverkehr, in vollem Umfange zum Ausdruck zu bringen geeignet waren. Bis ins 16. Jahrhundert hinein haftete dem Begriff „Stadt"[268] noch wesentlich seine lokalisierende Grundbedeutung an; man saß zwar „in der Stat sloten," man verschwur „die Stadt" bei der Stadtverweisung (abiurare civitatem,) aber nicht die „Stadt" nahm den Urfehdeeid entgegen, sondern die in ihr wohnenden Bürger. Für diese sprach und handelte der Rat, die consules; neben dem Rat werden die durch ihn Vertretenen, die Bürger, die Gemeinde, genannt[269]. Der Gefangene verzichtete auf Rache und Klage gegenüber „dominis proconsulibus et consulibus et eorum successo-

268) „Civitas" als Übersetzungswort besitzt keine selbständige Bedeutung. S. auch Gierke, Dt. Genossenschaftsr. II (1873) S. 579 ff.

269) Vgl. dazu Gierke, Gen.R. II S. 724 f.

ribus, communitati, civibus et heredibus eorum in dicta civitate Rozstok natis et nascendis[270]," „den erliken mannen borghermesteren und ratmannen unde borgheren to Rozstok[271]," „den erbaren mannen borgermesteren unde ratmannen to Rozstok, eren nakomelingen in deme rade unde der gantzen menheyt to Rozstok[272]," usw. Ende des 16. Jahrhunderts taucht dann neben anderen auch „die Stadt Rostock" als Urfehdeempfänger auf: „nicht saken uff diese löbliche Stadt Rostock, E. Erb. Raht, daselbst, Iren Bürgern, Dienern und Verwandten[273]." Frühzeitig wurde es auch üblich, die der Stadt wichtige Befriedung des bürgerlichen Vermögens und ihres Handels besonders hervorzuheben: „nicht to zaken uppe den rad unde ere knechte, borghere unde alle inwonre, ieghenwardich unde tokomende, ofte up ere gudere, bynnen ofte buten[274]," oder — im 15. Jahrhundert formularmäßig gebraucht — „nicht veyden ofte beschedegen den rad to Rozstoke, ere denre, ere borgere, ere menheyde, eren kopman noch des kopmanns denre noch ere gudere noch alle de jenen, de se boschermen to lande noch to water[275]." Eine weitere Hervorhebung erfahren in den Urkunden vielfach diejenigen, die bei der Einhaftung

---

270) Urfehdebrief 1369 Juli 14; „consules in R. communiter, seu aliquem vel aliquos eorum divisim, vel eorum famulos aut oppidanos", Urfehdebrief 1347 Jan. 20.

271) Urfehdebrief 1392 Dez. 2.

272) Urfehdebrief 1396 März 29.

273) Urfehdebrief 1572 Nov. 15 u. a. In den Formularen fehlt die Erwähnung der Stadt als solche wieder; dafür sind die Gerichtsverwalter (oder: das Gericht) hervorgehoben. 1753 Apr. 5 wurde (Historia vom Zuchthause) „in dem Eyde mit einverleibet, das die Züchtlinge in der Urphede denen Vorstehern mit schweren müssen, so vordeme nicht gewesen".

274) Lib. proscr. III fol. 13b (1435), 19a (1436) u. a.

275) Urfehdebrief 1426 Nov. 19, 1435 Febr. 4, 1447 Dez. 31, 1463 Jan. 10, 1466 Dez. 17, 1468 Sept. 2, 1472 Jan. 25, Mai 31, Nov. 8, 1473 Febr. 9, 1487 Juli 25 usw.

durch die Stadt mitgewirkt haben, sei es als ausübende Organe[276]), als Gläubiger von Schuldforderungen[277]), als Geschädigte oder Verletzte[278]), oder die sonst in irgend einer Weise an der Festsetzung beteiligt waren[279]). Allmählich wurde auch hier der Gebrauch einer allgemeinen Formel üblich[280]).

VII. Nicht mehr zum ursprünglichen Inhalt einer Urfehde gehörte es, daß zunächst im 15., verbreitet aber im 16. Jahrhundert der Urfehder über die Friedenspflicht hinaus noch versprach, das Verbrechen, wegen dessen er in Haft gesessen hatte, nicht wieder zu begehen, sondern sich zu bessern. So versprachen Ehebrecher, wenn sie anstatt bestraft zu werden, gnadenhalber freigelassen wurden, daß sie keinen weiteren Umgang miteinander

---

276) „Noch de jenne, de ene grepen", lib. proscr. III fol. 19a (1436); „noch de ene upnemen", lib. proscr. III fol. 8a (1442); „noch de jenne de ene slogen", lib. proscr. III fol. 21b. (1437); allgemein gebräuchlich die Wendung „noch ihre Diener"; ebenso Formular der Newen Urphed und Juramentum Urphedae.

277) Bei Schuldhaft wird regelmäßig der Gläubiger ausdrücklich befriedet; z. B. Urfehdebrief 1592 Sept. 15.

278) Z. B. Urfehdebrief 1440 April 24 (der Beraubte), 1434 Juli 14 (der Eigentümer des seiner Ehefrau geraubten Pferdes); 1435 Juli 13 (der Ehemann der Frau, mit der der Urfehder Ehebruch getrieben), 1438 März 7 (der Herr der beraubten Bauern und diese selbst), Buch des Niedergerichts fol. 171 (1467), Urfehdebr. 1441 Juni 17 usw. (der Beleidigte) 1523 Febr. 27 (die Ehefrau des Ehebrechers und ihre Verwandten) usw.

279) Z. B. Urfehdebrief 1437 Aug. 30 (die Insassen des Karthäuserklosters Marienehe, auf dessen Grund der Täter durch den Rostocker Vogt festgenommen worden war); 1432 Sept. 22 (das Amt der Reepschläger, das den Täter wegen Schmähung des Rats in der Amtsversammlung angezeigt hatte); 1443 Sept. 3 (der Schuldner, gegen den der Täter angebliche Forderungen eigenmächtig zu vollstrecken versucht hatte); 1481 Okt. 24 (die Bedrohten; der Täter hatte Mord und Brand angedroht), u. a.

280) Urfehdebrief 1503 Okt. 28: „noch jemandes, de an sulker make, grypinghe ofte settinghe yenigherleye wis schult edder

haben wollten[281]), ungehorsame Söhne gelobten, sich künftig gegen ihre Eltern oder Vormünder gebührlich zu betragen, und auch andere Delinquenten mußten oftmals in ihrer Urfehde schwören, sich künftig wohl zu verhalten sich nicht mehr in der gleichen Übertretung finden zu lassen[282]). Solche Zusätze sind kennzeichnend für die allmählich erfolgte Sinnverschiebung im Urfehdewesen. Aus ihnen leuchtet die Stellung der Stadt als strafende Obrigkeit hervor, die „für diesmal" von einer Verhängung der von Rechts wegen verwirkten Strafe absah, d. h. für die erstmalige Übertretung Gnade walten ließ. Im Wiederholungsfalle erst sollte — so verwillküren sich auch die Urfehder — die Schärfe des Rechts angewandt werden. Die Urfehde wurde auf diese Weise zum Instrument des Gnadenstrafrechts erhoben, das den Übergang vom alten zum neuen Strafrecht vermittelte[283]).

---

orsake gheven hadden edder bewant syn mochten"; 1587 Sept. 30, 1602 April 13, 1622 Juli 6 u. a.: „und alle die Jenen, so zu dieser meiner gefencknus Ursach, raht und that gegeben"; ebenso die späteren Formulare.

281) Z. B. Urfehdebrief 1443 Juli 21: „ok nummer unordliche handelinge myt der katrine smede mer to hebben"; Ebenso lib. proscr. III fol. 33b (1443)), Urfehdebrief 1511 Aug. 4, 1577 Jan. 17, Urk.-Anh. Nr. 37, 38.

282) Urfehdebrief 1533 März 20: Eine Ehefrau hat zur Mißhandlung ihres Mannes Beihilfe geleistet, verpflichtet sich, sich gegen ihn so zu betragen, „wie einer fromen hausfraw gebürt", 1577 Aug. 8: „verpflichte mich, in gleicher ubertretung nicht wieder gefunden zu werden" (bei Widerstand gegen eine Pfändung durch die Ratsdiener); ebenso Gerichtsprot. I Vol. 31 (1585 Juni 12); Gelöbnis, sein Leben zu bessern: Urfedebrief 1569 Nov. 24, 1576 Juli 4, 1577 Dez. 12, 1577 Sept. 30, 1602 Apr. 13, 1622 Juli 6; Urk.-Anh. Nr. 41, 42.

283) S. Kap. 10.

7. Kapitel.

Verwillkürungen des Urfehders.

Mit seiner eidlichen Form bot das Urfehdegelöbnis schon durch sich selbst stärksten Schutz gegen seine Nichteinhaltung; der Urfehdebruch mußte als Meineid gelten. Gleichwohl ging die Stadt im Bestreben nach größtmöglicher Sicherung gegen solche Vorkommnisse noch über die einfache Eidesabnahme hinaus. Man nahm noch zusätzliche Erklärungen des Urfehders, Verwillkürungen, in die Urfehden auf, die sich gegen eine Umgehung der Eidespflicht ebenso wie gegen ihren offenen Bruch richteten oder überhaupt auf eine Schwächung der rechtlichen Stellung des Schwörenden und eine Stärkung seiner eidlichen Gebundenheit abzielten.

I. Hinsichtlich der Nichteinhaltung, den Urfehdebruch, konnte sich der Urfehder dahingehend verwillküren, daß ihre Rechtsfolge in die Urkunde aufgenommen und von ihm als vereinbarte, gewillkürte Strafe anerkannt wurde. Als solche konnte sie von der eigentlich, nach gesetztem Recht verwirkten abweichen. So gelobte 1447[284]) jemand, die Urfehde zu halten bei fünf Mark Goldes Strafe und Verlust aller Ansprüche, die er (aus früherer Geschäftsführung als Ätermann zu Oslo) gegen die Stadt haben könnte. Eine vom Rat vermittelte Sühne[285]) wurde durch eine gewillkürte Strafe von 100 Gulden rhein. gesichert,

284) Urfehdebrief 1447 Okt. 13.
285) Urfehdebrief 1468 Sept. 2.; Urk.-Anh. Nr. 27.

zur Hälfte an den Gegner, zur andern Hälfte an die Stadt zu zahlen. Auch eine Unterwerfung unter Urteil und Zwangsvollstreckung in das Vermögen kommt vor[286]). Dies sind jedoch die selteneren Fälle. In der Mehrzahl bezweckte die Verwillkürung keine Abänderung, sondern eine Bekräftigung und vorherige Anerkennung der vom objektiven Recht vorgesehenen Strafe. „Un were, dat ik dit so nichten holde, so verwilkore ik my, dat ik wil komen bynnen Rostock, dat se myt my denne varen alse (men) myt eme meeneder plecht to varende[287]). Dieses Anerkenntnis wurde besonders im 16. Jahrhundert gebräuchlich, jetzt allerdings nicht mehr mit dem Versprechen der freiwilligen Gestellung, sondern als bloße Erklärung über die Rechtmäßigkeit der verwirkten Strafe für den Fall, daß man des Urfehdebrechers habhaft wird. Der Urfehder verzichtete jedoch auf ein Gerichtsverfahren (Unterwerfungsklausel) sowie auf alle erdenklichen Einreden, Freiheiten und Schutzrechte, die ihm gegen die Urfehde und die Verhaftung zustehen könnten. Besonders ausführlich spricht dies eine Urfehde von 1503 Nov. 25 aus: „Und weret sake, dat Ick dorch Jenighe vorghetenheyt, dar God vor sy, hyr negest Jenigherleye wiß hir entjeghen donde edder vorschaffende worde, so scholen und moghen de vorscrev. van rostock, de ere, (unde sunderlighes de vorghenomeden myne borghen) edder weme se dat bevelende worden, an allen enden und steden, wor se my ankomen, unghefordert Jenighen rechten, antasten lathen, gripen und setten und myt my varen alse eynen meeneder, oveldeder und rechtlosen manne

286) Urfehdebrief 1407 Dez. 19.: Un weret, dat ik Otke Preen myd mynen medeloveren vorben. dessen beredinghe nicht en holde, ..., so wylkore wy unde vulborden, dat use here, de konigh de vorben. burghemestern un gantze rad un Volken vamme Rhyn schal richten un wysen yn use gud, wor wy dat hebben ...".

287) Urfehdebrief 1434 Juli 17.

ghetemet, de schedelik landen unde luden und beter dot wan levendich gheachtet wart. Dar jeghen myn lyff edder ghud nicht fryen, fristen edder boschermen schal neynerleye exception, behelp, arghelist, gnade, friheyt, gheleyden, landeswonheyt, vortrostinghe Jeniges gemeinen landes- edder borchfredes, noch fryheyt lantrecht eder stadrecht, noch Jenigherleye so ik hir weghen Jenigherleye wiß erdenken mochte, wente ik my des alle unde eynes Icliken besunderen genstliken entgha und vortige[288])."

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts änderten die Verwillkürungen ihren Inhalt. An die Stelle der Verwillkürung der Meineidsstrafe[289]) für den Urfehdebruch trat die Vereinbarung, daß in solchem Falle die Strafe vollstreckt werden sollte, die dem Häftling gegen Ableistung der Urfehde (und Bürgschaft künftigen Wohlverhaltens) gnadenhalber erlassen worden war. Als Urfehdebruch wurde dabei allerdings lediglich die nochmalige Begehung desselben Verbrechens (oder im Falle gleichzeitiger Stadtverweisung die Rückkehr[290])) vorausgesetzt, zu dessen künftiger Unterlassung der Urfehder sich in dieser Zeit ausdrücklich verpflichtete. „Ferner verpflichte Ich mich auch, das Ich hernach mals In deß und der gleichen ubertrettungen nicht mer will gefunden werden, Im fall solches wurde gescheen, soll E. Erb. R.

---

288) Gleichen Inhalts, mit Abweichungen im einzelnen, meist in kürzerer Fassung: Urfehdebrief 1511 Aug. 4, 1526 Aug. 27, 1531 Juli 11, 1532 Aug. 31, 1533 März 26, 1545 Sept. 7, 1559 Apr. 4, 1562 Jan. 20 u. a.; Urk.-Anh. Nr. 33, 34.

289) Meineid und Eidbruch werden im älteren Deutschen Recht nicht unterschieden. Auch das gemeine Deutsche Strafrecht (vgl. Karolina Art. 108) sah den Eidbruch als Unterfall des Meineides an; noch Feuerbach, Lehr. d. peinl. Rechts (13. Ausg. 1840) §§ 418 ff. denfinierte den Meineid als die „Verletzung einer durch feierlichen Eid bestärkten oder übernommenen Verbindlichkeit"; s. insbes. § 421.

290) Unten S. 143 f.

die alte verziette mißtethat mit der newen begangen Sünde straffen ahn mir nicht nach gnaden, sondern nach scharffen Rechten[291])." Diese Wandlung in der verwillkürten Bestrafung des Urfehdebruchs ist um so auffälliger, als die in Rostock — laut Erbvertrag von 1573 — erst jetzt zur wirklichen Anwendung gelangende peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. als gesetzliche Strafe für den Urfehdebruch die Meineidsstrafe einführte[292]). Der Grund für die Abweichung — nachdem man vorher dem Gesetz entsprechend verfahren war — war jedoch nicht die Absicht, eine lokalrechtliche Besonderheit zu schaffen, sondern lag in der stärkeren Betonung des Gnadenstrafrechts. Die Verwillkürung bezweckte in erster Linie, dem Häftling die ihm erwiesene Gnade ins Gedächtnis einzuprägen. Daneben spielte die Gefahr eines Friedensbruches durch den Urfehder, d. h. einer Rache, keine erhebliche Rolle mehr. Gelegentlich wurde allerdings unter den gleichen Voraussetzungen der Wiederbegehung auch die Strafe des Galgens verwillkürt, jedoch bei Verbrechen, die auch beim ersten Mal von Rechts wegen zur Todesstrafe hätten führen können[293]).

II. Neben solchen konkreten Verwillkürungen enthalten zahlreiche Urfehden, vor allem des 15. und 16. Jahrhunderts, noch sonstige allgemeine Erklärungen des

---

291) Urfehdebrief 1577 Jan. 17; ebenso 1577 Aug. 8, 1577 Okt. 14, 1578 Jan. 29, 1578 Sept. 20, 1582 Juli 14, 1585 Juni 12, 1587 Sept. 30 u. a., Urk.-Anh. Nr. 37, 38, 41, 41.

292) Karolina Art. 108. Wenn jedoch der Urfehdebruch vermittelst einer für sich mit Todesstrafe bedrohten Handlung begangen wird, soll die Todesstrafe vollzogen werden.

293) Urfehdebrief 1576 Juli 4: die Urfehder saßen in der Unehe, obwohl der Mann verheiratet, haben auch das Abendmahl wie Eheleute zusammen genommen (Quasibigamie); sollten am freien Höchsten gestraft werden. Ebenso Urfehdebrief 1576 Juni 5.

Schwörenden, die eine verstärkte Sicherung des Eides bezwecken, insbesondere die Verwendung irgend eines Rechtsbehelfs gegen seine Verbindlichkeit betreffen. Vorbildlich ist hier die — schon mehrfach erwähnte — Urfehde von 1415 Jan. 19 geworden, deren Formel im ganzen 15. Jahrhundert wiederkehrt. „Desse sworen orveyde aldus to holdende love ik N. N. (vor my und myne rechten erven) by landes leghe, by manschop levende, by waninge der stede, by pene der Romeschen kameren, by hulpe pawes und keysers und aller rechte geistlikes noch werlikes rechtes, und vorsake alle breve und privilegia, dede worwen synt edder noch worwen mochten werden van my edder den mynen, van vrunden edder van vromden, van boren edder van ungeboren, edder enen andern van myner wegen edder enen andern dorch enen andern umme mynen willen, van gestliken edder werliken personen, van gestliken edder werliken richteren, de my to hulpe kamen desse orveyde to brekende, der nummer to gebrukende sunder alle arghelist und hulperede." Die Häufung dieser verschiedenartigen Klauseln ist ein beachtliches mittelalterliches Schreiberkunststück. Dabei kommt der immer wieder gebrauchten Präposition „by" durchaus keine einheitliche Bedeutung zu; ihr Sinn ist für jede einzelne Wendung nur selbständig zu bestimmen. In „by landes leghe" (leghere) besagt sie nichts anderes als: unter Berufung auf des Landes Recht[294]. „By manscop levende[295]" bedeutet, daß der Urfehder sich der Stadt gegenüber in ein lebenslängliches Mannschafts- d. h. Dienstverhältnis zu begeben erklärt, „unter dem Gelöbnis lebenslänglicher Mannschaft[296]." Der Sache nach keine

294) Gelegentlich auch „by mannes legher un loverdighen luden", Urfehdebrief 1450 Dez. 15.

295) Einzelne Urfehden haben, den Sinn der Redewendung damit deutlicher wiedergebend, „by manscop lovende"; so z. B. Urfehdebrief 1438 Apr. 6.

296) Näheres über die Mannschaft unten S. 120 ff.

ernsthafte, rechtsbegründende Erklärung, sondern nur bloße Redewendung, soll das Mannschaftsverhältnis die sichere Einhaltung der Friedenpflicht gewährleisten, da es vom Mannschafter Dienstwilligkeit und Treue verlangt. Die Wendung „by waninge der stede," auf die bei Nichteinhaltung der Urfehde drohende Stadtverweisung zielend, bedeutet in ihrem Wortsinne, daß der Schwörende den Eid halten wolle, „so wahr ihm an seinem Wohnrecht in der Stadt gelegen ist." Eine unmittelbare Verwillkürung der durch einen Urfehdebruch verwirkten Strafe ist dagegen die Formel „by pene der Romeschen Cameren" d. h. der „Camera des Romischen rikes [297])".) Nicht die gleiche Bedeutung hat indes die Berufung auf die Hilfe des Papstes und des Kaisers oder irgendwelcher Gerichte geistlichen oder weltlichen Rechts. Sie besagt nicht, daß diese Hilfe gegen den Urfehdebrecher in Bewegung gesetzt werden soll, sondern das gerade Gegenteil: daß die Urfehde unter Verzicht auf solche Hilfe gehalten werden soll, daß sie geschworen ist in Kenntnis und unter Verwillkürung des Umstandes, daß es solche Hilfe geben könnte. Damit schließt diese Formel an die Verwillkürung aller Privilegien und Befreiungen an, die auf irgend einem Wege; mittelbar oder unmittelbar gegen die durch die Urfehde geschaffene Gebundenheit beschafft werden könnten. Solche Versuche, die hierdurch in den Urfehden unterbunden werden sollten, waren im 15. und 16. Jahrhundert außerordentlich häufig Die entlassenen Gefangenen wandten sich an das Reichskammergericht oder an geistliche Gerichte, um sich von ihnen, mit der Behauptung, die Einsperrung und deshalb die Urfehdeleistung

297) Auch die Bezeichnung „Romisches rik" allein kommt vor; Urfehdebrief 1428 Febr. 8: „Unde wy laten se (den Rat) der appellacien unde beropinge vor dat Romische rike, de myn vader dede unde don leth imme richte vor deme stapel to Rostock."

sei rechtswidrig gewesen, vom Eid absolvieren zu lassen. Um solchen Mißbräuchen zu steuern, schrieb deshalb die Reichskammergerichtsordnung von 1555[298]) vor, die Kammerrichter sollten in solchen Fällen bei der Obrigkeit des Orts anfragen, aus welchem Grunde die Urfehde abgenommen worden sei, bevor sie irgend etwas unternähmen. Andrerseits wollte man aber vermeiden, daß sich die Gerichte durch solche Verwillkürungen gegen alle Regreßklagen einfach verschließen konnten, weshalb die Karolina (Art. 20) trotz geschworener Urfehde Schadensersatzklage gegen das Gericht zuließ. Ende des 15. Jahrhunderts erfuhr die überlieferte Formel der Rostocker Urfehden einzelne erweiternde Zusätze. Die Verwillkürung der Privilegien wurde durch die Wendung ergänzt: „ofte de hyllige vader, de pawes, edder de keser ofte ere legaten ofte volkomende machthebbere my wolden absolveren un losen van desseme jegenwardygen liffliken ede, de losinge un absolveringe schal van nenen werde wesen[299])." Auch der Rechtsbeständigkeit des Urfehdebriefes trotz etwa eintretender Beschädigungen durch Wurmfraß, Siegelbruch usw. gedachte man gelegentlich[300]).

Ein unerwartetes Wiederaufleben vorchristlichen Eidesrechts bedeutet es aber, daß in den Urfehden der gleichen Zeit, beginnend mit dem Jahre 1489 (bis 1493[301])) die Urfehde außer „by landes leghe" usw. auch gehalten

---

298) Tit. 24, Emminghaus, Corp. iur. german. I (1845) S. 476 f.

299) Urfehdebrief 1491 Jan. 7; ähnlich 1490 Sept. 4, 1462 Apr. 14.

300) „Efte desse breff vorginge in corroderende, an wormholen, avbrekinge der segele edder in vorsuminge etliker articuli, dat schall dissem breve nicht schaedelich wesen", Urfehdebrief 1490 Juli 31, 1491 Jan. 7.

301) S. auch Urk.-Anh. Nr. 32.

werden sollte „by bome wassende, by meeres vletende“ (beim Wachsen der Bäume und Fließen des Meeres). Aus welchem Anlaß und auf welchem Wege diese zweifellos uralten germanischen Eidesworte hier wieder für kurze Zeit auftauchen, läßt sich nicht näher ergründen; auch für Vermutungen sind keine ausreichenden Anhaltspunkte gegeben. Sicher läßt sich nur sagen, daß in diesen Jahrzehnten völkischer Unruhe, die dann in der Reformationszeit ihren gewaltsamen Ausdruck fand, der Boden für eine solche Wiedererweckung lange begrabener Erinnerungen durchaus bereitet war.

8. Kapitel.

Bürgen und Zeugen.

I. Die außerordentliche Verbreitung, die das Bürgschaftswesen im mittelalterlichen Recht genoß, wirkte sich auch in den Urfehden aus. Auch die Rostocker Sühneverträge und Hafturfehden wurden nur selten und ausnahmsweise vom Urfehder allein beschworen; fast immer ließ sich die Stadt durch Mitverpflichtung weiterer Personen gegen den Bruch der Urfehde und den daraus etwa entstehenden Schaden sichern. Je häufiger sie die in Haft gesetzten Rechtsbrecher gnadenweise freiließ, desto regelmäßiger tat sie dies „gegen Orphede und genugsame Borgeschafft," wie es im 16. Jahrhundert durchweg heißt[302]). Aber auch in den früheren Jahrhunderten hielt man die Mitverpflichtung von Bürgen (medeloveren) bei der Haftentlassung für wichtig, im Regelfalle sogar für notwendig[303]). Das zeigen bereits die ältesten Nachrichten

---

302) S. Urk.-Anh. Nr. 39, 40.

303) Gleichwohl hat die Urfehdebürgschaft nichts mit der Prozeßbürgschaft gemein. Es handelt sich nicht darum, daß durch die Bürgenstellung, wie nach lübischem (und sonstigem) Recht zulässig, die Einhaftung des Beklagten noch nachträglich abgewandt werden sollte. Das geht schon daraus hervor, daß diese prozessuale Sicherheitsleistung nicht erforderlich war, wenn der Beschuldigte Erbe und Eigen in der Stadt besaß, und daß sie andrerseits nicht zulässig war, wenn die Sache an Hals und Hand ging (s. oben S. 58); die Urfehdebürgschaft wird aber ohne Rücksicht auf die Erbgesessenheit des Gefangenen und gleichermaßen bei allen Verbrechen geleistet. Ihr Zweck war auf etwas völlig anderes gerichtet.

mit aller Deutlichkeit. Obwohl von äußerster Kürze im Ganzen, wird doch die Erwähnung der Bürgen in den ältesten Stadtbuchvermerken kaum jemals unterlassen. Typisch sind dabei drei immer wiederkehrende Formen. Entweder werden die Bürgen hinter dem Vermerk der Urfehdeleistung namhaft gemacht, etwa in der Weise: „Item feria quarta post Oculi Hinricus Slictecrul, Tydekinus fabri et Ericus de Willershagen iuraverunt cessodium, quod in vulgo dicitur orveyde, pro eo, quod ipsi ligna cecaverunt civitatis, pro quibus compromiserunt Ludelkinus Smilekenhagen, Tydericus Lonebom et Hennekinus Lonebom, Actum coram toto consistorio[304])" In einer zweiten Form wird der Umstand, daß die Bürgenstellung (neben der Urfehdeleistung) als wesentliche Voraussetzung für die Begnadigung und Entlassung angesehen wurde, deutlich hervorgekehrt: „Item Bertoldus sagittarius detentus fuit propter bona civitatis perdita, Cuius amici pro ipso, ut evaderet, scilicet Johannes cocus et Gotfridus portitor aquarum, caucionem cum ipso, que vulgariter orveyde dicitur, prestiterunt sub tali condicione, ut ipse vel amici sui nunquam debeant vindicare[305])." In wieder anderen Eintragungen steht schließlich die Bürgschaftserklärung so sehr im Vordergrunde, daß sie als das allein Wesentliche erscheint. „Item Johan taschemeker, Nicolaus Stut, Hermen Reynbolt, Nickels Magnuss[en], Nickels Michelss[en], cives in Nycopinghe fideiusserunt pro Jonas Michelss[en], qui sedebat in domo preconis, quod non debuit causari super hoc[306])."

---

304) Lib. proscr. I fol. 78a (1356 März 30); ebenda fol. 65b (1361 Juni 24), 64b (1361), 64a (1361 Apr. 10), 63b (1362 Sept. 23), 67a (1363 Juni), 37a (1364), 79b (1370 Juli 7), 79b (1374) lib. proscr. III fol. 7a (1428) u. a.

305) Lib. proscr. I fol. 77b (etwa 1310); ebenda fol. 77a (etwa 1300), fol. 77a (1310), fol. 77b (1310) u. a.

306) Lib. proscr. I fol. 92a (1330); ebenda 77a („Isti sunt compromissores Ottonis de Jorke, qui pro delicto suo promiserunt et

In den Urfehdebriefen, ebenso auch den Protokollen der folgenden Zeit, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, folgt die Bürgschaftserklärung regelmäßig der Urfehdebeurkundung des Hauptschuldners. Im 15. Jahrhundert lautet der Stadtbuchvermerk mit ziemlicher Regelmäßigkeit: „Dit aldus stede und vast to holdende hebbe mit em ghelavet . . .[307]),“ „Dit hebben medelovet mit ener samenden hant . . .[308]),“ oder ähnlich. In den Briefen entspricht dem, nach dem Formular des 15. Jahrhunderts, der Urfehde von 1415 Jan. 19, der Satz: „Alle desse stucke und articule und eyn yewelik by sick love ick N. N. vorben. (myt mynen rechten erven unde) myt mynen truwen medeloveren alzo N. N. unde N. N., wy alle loven und seggen myt eyner sameden und unvorschedenen hant den Erliken heren Borgermesteren etc. alle desse stucke und articule stede, vast unde unbrekelik to holdende sunder alle argelist[309]).“ Die älteren Briefe sagen sachlich meist dasselbe.

Dagegen gelangte das 16. Jahrhundert zu einer eingehenden Bestimmung des Inhalts der von den Bürgen übernommenen Verpflichtung und damit zu ihrer wesentlich ausführlicheren Beurkundung. Erst in dieser Zeit wird die Urfehdebürgschaft zur wirklichen Bürgschaft, die den stadtrechtlichen, seit der Rezeption römischrechtlich beeinflußten Rechtssätzen über dieses Rechtsinstitut in jeder Hinsicht entspricht. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts verschwindet sie dann allmählich aus den Urfehden. Immer häufiger erklärt der Häftling, er habe trotz allen aufgewandten Fleißes keine Bürgen aufzubringen ver-

---

pro sua caucione, que dicitur orveyde . .“ (etwa 1300); fol. 92b (1330?); Witschopbok 1338—1384 fol. 32b (1348, MUB 10 Nr. 6843), u. a.

307) Z. B. lib. proscr. III fol. 2a (1425).

308) Z. B. lib. proscr. III fol. 5b (1427).

309) S. Urk.-Anh. Nr. 14, 15, 16, 26, 27, 29.

mocht[310]). Vermutlich fand sich immer seltener jemand bereit, für das künftige Wohlverhalten krimineller Sträflinge — um solche handelte es sich jetzt meistens — gutzusagen. So wurde verhältnismäßig schnell aus der Entlassung „gegen Urfehde und Bürgschaft" eine solche gegen bloße Urfehde[311]). Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Urfehdebürgen verschwunden.

II. Als Bezeichnung für die Bürgen ist während des ganzen Mittelalters durchaus überwiegend der Ausdruck „medelovere" im Gebrauch; im Schreiberlatein entspricht dem das Übersetzungswort „compromissores", das neben dem farbloseren „fideiussores" üblich ist. Seltener ist die Form tolovere"[312]) oder „medehulpere"[313]). Das Wort „Bürgen", „borghen unde truwe medelovere[314])" und ähnlich wird erst im 16. Jahrhundert für die Urfehdebürgen üblich; vorher findet es sich lediglich für die den Bürgen wiederum gestellten Schadebürgen[315]), die, anders als die Mitgelober, von Anfang an echte Vermögensbürgen sind.

Schon der Sprachgebrauch der Urfehden bringt zum Ausdruck, daß wir es mit zwei verschiedenen Formen der

---

310) S. Urk.-Anh. Nr. 43; ferner Urfehdebrief 1605 Dez. 9, 1606 April 5 u. a.

311) S. Urk.-Anh. Nr. 47.

312) Urfehdebrief 1360 April 10 (MUB 14 Nr. 8742).

313) Urfehdebrief 1407 Dez. 19; lib. proscr. III fol. 1a (1425); Urfehdebrief 1481 Okt. 24: „love ik unde myne truwen medehulpere (Vaterbruder, Mutterbruder, Vetter, Schwestermann), wy alle loven unde seggen mit samender hant ... alle stucke stede unde vast to holdende", u. a.

314) S. Urk.-Anh. Nr. 33, 34.

315) Z. B. Urfehdebrief 1445 Nov. 25: „Dar wy en (den medeloveren) schade borghen wedder voreset hebben, alse de sworne tafele clarliken utwiset"; Urfehdebrief 1511 Aug. 4: „Dat ik wil unde schal de vorseren myne borghen alse ... schadelos holden und fürder schadeborghe byn, so dat se dar nenen schaden scholen aff nemen."

Urfehdebürgschaft zu tun haben, einer älteren, als Mitgeloberschaft bezeichneten, und der im wesentlichen dem 16. Jahrhundert angehörigen eigentlichen Bürgschaft. Während die jüngere im allgemeinen keine bürgerschaftsrechtlichen Besonderheiten aufweist, stellt die Mitgeloberschaft ein Rechtsgebilde besonderer Art dar, das den Namen Bürgschaft nur mit Einschränkungen verdient[316]). Die Rostocker Urfehden knüpfen hier an die Sippenbürgschaft an. Unter dieser ist das entwicklungsgeschichtliche Stadium zu verstehen, in welchem die Mitverpflichtung und Mithaftung mehrerer Personen im Friedensvertrage, der Urfehde, zwar rechtsgeschäftlich begründet wird, personell aber im wesentlichen nur die Mitglieder der Sippe umfaßt. Sie stellt eine Umbildung der alten Sippengesamthand dar.[317]). Wie die Sippe des alten Rechts bei ‚Fehde, Sühne und Urfehde für den Täter oder den Verletzten „zu gemeinen Händen" handelte, die Fehde Sippenkrieg und die Urfehde Sippenfriede war, wurde es nach dem Zerfall der Sippenverfassung üblich, ihre Gesamtverpflichtung und Gesamthaftung für die Einhaltung des Friedens auf rechtsgeschäftlichem Wege herbeizuführen. So treten nicht mehr die Sippe als Ganzes, wohl aber ihre einzelnen Angehörigen als Individuen in den Vertrag und die Haftung ein. Aus natürlichen wie aus historischen Gründen sind die Personen der Bürgen, insbesondere der

316) Frensdorff, D. Verfestung n. d. Quell. d. lüb. Rechts (1875) S. XCIV bezeichnet die medelovere ohne weiteres als Bürgen; ohne auf ihre Rechtsstellung näher einzugehen. Das im Text Ausgeführte zeigt, daß eine solche Identifizierung nicht angängig ist.

317) Über die Haftung der Sippe für Verpflichtungen ihrer Mitglieder (insbesondere aus Rechtsbrüchen) s. Brunner, Dt. RG I² S. 87; ders., Sippe u. Wergeld, ZRG 3 (1882) S. 1 ff.; v. Amira, Grdr. d. germ. R. (3. A., 1913) S. 171 ff.; His, Strafrecht I S. 646 ff.; v. Gierke, Schuld u. Haftung (1910) S. 14 f.; Platner, Die Bürgschaft (1857) S. 4 ff.

Friedensbürgen, zunächst mit den Familienmitgliedern identisch[318]), wenn auch nicht notwendig darauf beschränkt. Neben ihnen sind auch, im Rahmen der mittelalterlichen Neubildung genossenschaftlicher Lebensformen, Ersatzgemeinschaften von Bedeutung, der lehnrechtliche Verband, die Genossenschaft der Ritter und Knappen, die Gilde[319]). Auch die Bürgschaft des Herrn für seine Bauern gehört hierher. Die Mitgeloberschaft der älteren Rostocker Urfehden steht vollkommen im Rahmen dieser Entwicklung. Als Mitgelober treten vorwiegend die Gesippen des Urfehders, seine „vrunde" (amici) auf. Das Verwandtschaftsverhältnis der Einzelnen wird dabei oft ausdrücklich erwähnt oder ist aus der Namensgleichheit zu schließen. Typisch etwa Urfehdebrief 1342 März 5: für die Urfehde des Ernekinus, armiger, filius domini Ernekini dicti de Santberghe, militis, bürgen: Ernekinus et Marquardus dicti de Santberghe, Hasso de Partzowe, milites, et Marquardus predicti Ernekini frater dictus de Santberghe, armiger[320]). In den älteren Stadtbucheintragungen werden indes die amici überhaupt als solche, in ihrer Gesamtheit, als Mitgelober angeführt: „amici sui, ut evaderet, fecerunt caucionem cum eo, videlicet N. N. et

---

318) Auf diesen Zusammenhang zwischen der Sippenhaftung und der rechtsgeschäftlichen Bürgschaft hat bereits Platner, a. a. O. hingewiesen. In der neueren Literatur ist er allerdings unter dem Einfluß der Schuld-Haftungslehre, wieder in den Hintergrund getreten.

319) Auf derselben Grundlage beruht es, wenn, wie auch in Rostock, als Bürgen eines Bürgers vielfach wieder nur Bürger der Stadt für geeignet gelten. Über eine Haftung der Bürgen für einander von Rechts wegen s. v. Gierke, Gen.Recht II S. 772.

320) Lüb. Urk.-Buch II Nr. 736; s. auch oben S. 98 Anm. 312; ferner Urfehdebrief 1406 Jan. 25 (Vater, Bruder, Dritte), 1407 Jan. 8 (Vater, Bruder, Verwandte), 1415 Juli 28 (Verwandte, Dritte), 1441 Aug. 10 (3 Brüder, Dritte); u. a.

N. N.[321]). In den ritterlichen Urfehden treten anstelle oder neben den Gesippen auch die Standesgenossen, oftmals in beträchtlicher Anzahl, als Mitgelober auf[322]); die Urfehde haftgesessener Bauern wird auch von deren Herren mitgeschworen[323]).

Diese grundsätzliche Identität zwischen dem Kreise der Mitgelober und der Gemeinschaft, die nach den zu dieser Zeit noch lebendigen, wenn auch schon verblassenden Vorstellungen als Fehdegemeinschaft in Betracht kam, hat mehr als nur formelle Bedeutung; sie ist sachlich für das Wesen der Mitgeloberschaft entscheidend, sie ist eine wesentliche Voraussetzung für den Inhalt der Bürgenverpflichtung. Fürs erste bedeutet in den Rostocker Urfehden das Mitgelöbnis nicht eine bloße Mithaftung für den Fall der Nichteinhaltung der Urfehde, sondern eine eigene Mitverpflichtung der Mitgelober. Auch sie schulden der Stadt die Einhaltung der Urfehde. „Haec omnia premissa nos et nostri heredes . . . promittimus una cum dicto Joh. Thun (= dem Urfehder) manu coniuncta et in solidum memoratis dominibus proconsulibus etc. firmiter et inviolabiter observare[324]),“ „unde nos . . . bona fide promittimus, quod . . . eis nulla monicio, secundaria actio, vexatio et allocutio

---

321) S. oben S. 96 Anm. 305; ferner libri proscr. III fol. 14 a (1433).

322) Z. B. Urfehdebrief 1392 Dez. 2, 1397 Apr. 18, 1406 Sept. 1, 1416 März 11, 1430 Juli 6, 1436 Febr. 23, 1448 Febr. 14; Urk.-Anh. Nr. 6, 8, 11.

323) Urfehdebrief 1392 März 21 (MUB 22 Nr. 12 405): Radeloff Kerkdorp und Hinric Lavetzow, deren Bauern wegen Pferderaubes gefangen waren, geloben „myt ener sameden hant myt den buren unde vor de buren vorbenomed unde vor ere erven, baren unde ungebaren, dat wy edder see edder deger altesnummet scolen unde willen nummer saken . . .“; ferner Urfehdebrief 1412 Jan. 17, 1456 Dez. 2 u. a.

324) Urfehdebrief 1369 März 11 (MUB 16 Nr. 9887).

posterior oriri et fieri debet ratione dicti Werneri Koch [325];“ „promittimus, quod supradicta orveyde debet stabilis atque firma permanere [326].“ In den Deutschen Urfehden entspricht dem bis in den Beginn des 16. Jahrhunderts hinein die Formel: „desse orveyde aldus to holdende loven wy (der Urfehder und die Mitgelober) mit ener samenden hant [327].“ Die Fassung des Gelöbnisses läßt keinen Zweifel darüber, daß die Mitgelober die Einhaltung der Urfehde auch für ihre eigene Person versprechen und nicht nur für den Urfehder einstehen wollen. Noch deutlicher sprechen einige der älteren Stadtbucheintragungen aus, was gemeint ist, wenn die Gesippen mit dem Häftling Urfehde geschworen haben, „ne unquam ipse vel sui amici vindicare deberent [328].“ Die mitgelobenden Freunde verzichten auf ihre eigene Rache.

Die Rechtsform, in welcher die Mitgelober ihre Verpflichtung mit dem Gefangenen, dem „hovetman [329],“ begründen, ist die Gesamthand, die nicht nur die Bürgen untereinander, sondern ebenso den Urfehder selbst einschließt. „Nos promittimus una cum dicto Joh. Thun manu cuniuncta et in solidum [330],“ „desse stucke love ik vorben. Zelige myt mynen erven und myt mynen medeloveren myt ener zamenden hant [331];“ „dit aldus to holdende love ik N. N. myt mynen truwen medeloveren alse . . ., wy alle

---

325) Urfehdebrief 1369 Juli 14 (MUB 16 Nr. 9945).

326) Urfehdebrief 1342 März 5 ((Lüb. UB II Nr. 736).

327) S. Urk.-Anh. Nr. 10, 11, 13, 14, 16, 23, 26.

328) Lib. proscr. I fol. 77a (1300); ebenda fol. 77a (etwa 1300), 77b (etwa 1310). Urfehdebrief 1415 Okt. 21.

329) Urfehdebrief 1415 Okt. 21, 1457 Sept. 22, 1490 Sept. 4, 1532 Aug. 31. Bei Mitgeloberschaft für eine Frau wird diese auch „hovetvrouwe“ genannt, Urfehdebrief 1472 Sept. 22.

330) Urfehdebrief 1369 März 11 (MUB 16 Nr. 9887).

331) Urfehdebrief 1392 Jan. 22; weiter z. B. 1406 Sept. 1, 1412 Aug. 5, 1466 Dez. 17; Urk.-Anh. Nr. 6, 11, 14, 26.

loven myt ener samenden, unvorschedenen hant[332]," wird regelmäßig erklärt. Die gesamthänderische Verpflichtung kam auf diese Weise zustande, daß der Urfehder die gestabten Eidesworte sprach, in denen er sich „vor sik, syne erven unde vrunt, baren und ungebaren" usw. zur Einhaltung des Friedens verpflichtete, und dann die Mitgelober dem Eide ihren „Volbort", ihre Zustimmung gaben. „Wy medelovere . . . vulborden dit sulve lovede van worden to worden[333]." Im Formular des 15. Jahrhunderts heißt es dafür kürzer, daß der Gefangene „mit gantzer vulbort" schwöre, worunter nicht die (als solche nicht mitwirkenden, sondern durch ihn repräsentierten Erben, sondern die Mitgelober verstanden werden, die dann dies alles mit gesamter Hand beloben.

Sowohl die Form wie der Inhalt der Mitgeloberschaft weist auf ihren Ursprung aus dem Sippenfriedensschluß hin. Als dessen rechtsgeschäftlicher Ausläufer ist sie von Hause aus nicht Haftungsgeschäft, sondern Gesamtverpflichtung. Die Gefahr, daß anstelle des durch seinen Eid gebundenen Urfehders seine Freundschaft sich verletzt fühlte und zur Rache schritt, war bei der erst allmählich erlöschenden Kraft des germanischen Sippengedankens durchaus noch vorhanden. Zugleich Fürbitter und Bürgen für den Gefangenen, verzichteten daher die Gesippen auch auf persönliche Rache. Im Wege rechtsgeschäftlicher Bindung zeigte die Sippe noch einmal ihre alte Gemeinschaftsfunktion in der Urfehdebürgschaft.

Damit fällt diese zugleich aus dem Rahmen der allgemeinen Entwicklung des Deutschen Bürgschaftsrechts heraus[334]. Im allgemeinen gilt die Bürgschaft ihrem Ur-

---

332) Jm 15. Jahrhundert regelmäßig gebräuchlich.

333) Urfehdebrief 1360 April 10 (MUB 14 Nr. 8742).

334) Jedenfalls nach der heute herrschenden Auffassung über den geschichtlichen Werdegang des Bürgschaftsrechts, deren Systematiker und hervorragendster Vertreter O. v. Gierke, ist (Schuld u. Haftung (1910), Dt. Privatr. III (1917) S. 8 ff.)

sprung nach als reines Haftungsgeschäft, der Geiselschaft verwandt. Erst später, wird angenommen[335]), habe sie ein gleichzeitiges Schuldversprechen des Bürgen in sich aufgenommen, indem sich die Vorstellung entwickelte, daß der Bürge schuldig sei, die verbürgte Leistung des Schuldners herbeizuführen oder Ersatz zu verschaffen. Diese Versprechensschuld war jedoch inhaltlich von der Hauptschuld verschieden; der Bürge schuldete die Bewirkung der Leistung durch den Schuldner, nicht auch primär durch sich selbst. Genau entgegengesetzt verläuft der Weg der Urfehdebürgschaft: die Mitgelober sind nicht selbstschuldnerische Bürgen, sondern übernehmen, wie ehedem die Sippe als Ganzes, eine mit der des Urfehders inhaltsgleiche Verpflichtung. Erst unter dem Einfluß der Rezeption des römischen Rechts wurde auch die Mitgeloberschaft zur bloßen Haftung, zur wirklichen Bürgschaft.

III. Diese Umwandlung vollzieht sich in den Rostocker Urfehden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schon vorher dürfte die Verpflichtung der Urfehdebürgen, sich für ihre eigene Person der Rache zu enthalten, nach und nach an praktischer Bedeutung verloren haben, je mehr die Fehde gegen die Stadt ein theoretischer Rechtsbehelf und je mehr nicht die Unterlassung der Rache, sondern das künftige rechtmäßige und gesittete Verhalten des begnadigten Häftlings eigentlicher Inhalt der Urfehde wurde. Dies brauchte und konnte nur für seine Person versprochen werden. Damit waren die Mitgelober in die Stellung von Bürgen gewiesen, die alte Form der Mitgeloberschaft ihres ursprünglichen Inhalts entleert. Ihre Ersetzung durch die im Vermögensschuldrecht ausgebildete eigentliche Bürgschaft fand kein Hindernis mehr. Die bessere romanistische Bildung der Gerichtsschreiber, durch die Verwendung römischrechtlicher Ausdrücke

335) Gierke, Schuld u. Haftung S. 104 ff.

bezeugt, mag das ihre dazu beigetragen haben. Im übrigen vollzog sich die Umwandlung, die sachlich keine mehr war, unbewußt und unauffällig. Eine Zeitlang werden die Bürgen auch noch Mitgelober genannt (borghen und medelovere), ihre Rechtsstellung jedoch ist die eines Bürgen nach damaligem lübisch. rostockschem Recht[336]).

Ihre Verpflichtung umfaßt jetzt im wesentlichen zweierlei. Einmal geloben[337]) sie, daß der Urfehder (hovetman, Principal[338]), Sachschuldiger[339])) sein Versprechen einhalten werde; „daß Er, N. N., diese seine gutwillig zu der Stadt geschworne Orpheid in all Iren Puncten und Clausuln, wie obberürt alzeit unvorbrochen halten soll und da gegen nichts er, noch alle die seinen oder sonsten jenige einige auf Erden, anfangen, thuen oder begehen soll[340])." Damit enthält die Bürgschaft auch jetzt ein Versprechen, nicht eine bloße Haftung; aber der Schuldinhalt ist ein anderer als der des Hauptschuldners, die Bürgen schulden nicht eigene Einhaltung der Urfehde, sondern Erfüllung durch den Prinzipal[341]).

---

336) S. dazu auch Lüb. Stadtr. von 1586 lib. III Tit. V; dazu Stein, Abhdl. d. Lüb. R. 3. Teil (1745) S. 184 ff.; Rost. Stadtr. 1757 Buch III Tit. V.

337) „Geloben und gutsagen", „geloben bei guten truwen", „geloben und bekennen" und ähnlich. „stipulata manu", Urfehdebrief 1605 Febr. 5 1630 Febr. 28.

338) Urfehdebrief 1533 März 26 (Principalin), 1562 Sept. 21, 1571 Dez. 24, 1600 Sept. 5, u. a.

339) Urfehdebrief 1576 Juli 4, 1572 Nov. 15.

340) Urfehdebrief 1572 Nov. 15; ferner 1559 Apr. 4, 1562 Sept. 20, 1562 Sept. 21, 1565 Jan. 24, 1563 Sept. 19, 1569 Nov. 24, 1571 Dez. 24, 1576 Juli 4, 1577 Okt. 14, 1578 Jan. 29, 1578 Juli 10, 1578 Sept. 20, 1582 Juli 14, 1630 Febr. 8 u. a. Urk.-Anh. Nr. 38, 39, 40, 47.

341) Diese Umwandlung ist erst allmählich zum Durchbruch gekommen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrh. besteht noch keine volle Klarheit des Ausdrucks, obwohl die Absicht der Beschränkung deutlich wird. Befangen in den hergebrachten Formeln greifen die Gerichtsschreiber zu behelfsmäßigen Wendungen,

Ihre Haftung aber soll, geloben sie weiterhin, eintreten, wenn der Urfehder oder ein anderer in seinem Interesse die Urfehde brechen würde und dadurch irgend jemandem Schaden entstünde. „Und da solches nicht wurde gescheen /: das Godt gnedichlich abwende :/ und also dardurch der Stadt Rostock oder sonst jennigen Minschen auf Erden schade wiederfüre, denselbigen wollen wir . . . zur genüge gelden und betzalen." Die Urfehdebürgschaft war insoweit zur Schadebürgschaft geworden. Durch die Trennung der Bürgenpflicht von der des Urfehders mußte auch die gesamthänderische Bindung eine andere Gestalt annehmen. Die Gesamthandsverpflichtung umfaßt jetzt nicht mehr den Hauptschuldner, sondern nur noch den Bürgen, die „mit einer samenden, unvorschedenen hant" ihr Gelöbnis ablegen, häufiger aber „ein vor alle, alle vor einen;" zu haften versprechen[342]). Rechtserheblich wurde diese Gesamthaftung der Bürgen vor allem im Hinblick auf die mit der Rezeption des römischen Rechts auftauchende Frage des beneficium divisionis mehrerer Mitbürgen[343]). War schon vorher im Deutschen Recht die Haftung des einzelnen Mitbürgen für das Ganze, nicht nur für seinen Anteil, nicht unzweifelhaft, wenn die Haftung zur gesam-

---

etwa: die Bürgen haben gelobt (bekennt der Urfehder) „dit alzo durch my nach allem Inholt stede und fasth tho holdende" (Urfehdebrief 1531 Juli 11, Urk.-Anh. Nr. 33), oder: die Bürgen geloben, „dat desse geswaren vorsikerynge unde Orpheyde In allen iren articulen, so dar Inne vorlivet, fasthe unde ungeferlich geholden schole werden" (Urfehdebrief 1545 Sept. 17, Urk.-Anh. Nr. 34), und ähnlich.

342) S. Urk.-Anh. Nr. 34, 35, 47; oft auch „myt einer sameden hanth, ein vor alle und alle vor ein" (z. B. Urfehdebrief 1545 Sept.), oder „semptlich und sonderlich, mit einer samenden ungescheiden handt" (Urfehdebrief 1563 Sept. 19).

343) Zur Haftungsgemeinschaft der Mitbürgen s. v. Gierke, Dt. Privatr. III (1917) S. 790 f., Schuld u. Haftung S. 112 ff.; Stobbe, Vertragsrecht (1855) S. 157 ff., ders., Dt. Privatr. III § 176; Platner, Bürgschaft S. 111 ff.

ten Hand nicht ausbedungen war, so senkte sich jetzt die Wagschale noch ganz erheblich zu Gunsten der römischen Quotenhaftung. Auch in Lübeck wurde für den Fall mangelnder Vereinbarung der Grundsatz der Anteilshaftung rezipiert und in das Stadtrecht von 1586 aufgenommen [344]), mit dem er, durch das Stadtrecht von 1757 [345]) aufrechterhalten, auch in Rostock Eingang fand. Doch galt dies, nach Lübischem und Rostockschem Recht nicht, wenn die Bürgen „ein für alle" gelobt hatten [346]); in diesem Falle trat Gesamthaftung ein [347]). Für die Rostocker Urfehden stellte deshalb die gewillkürte Gesamthand der Bürgen ihre Gesamthaftung außer Zweifel. Auch das Haftungsverhältnis zwischen den Bürgen einerseits und dem Haupt- oder Sachschuldner andrerseits hinsichtlich der Schadenshaftung wird jetzt in den Urfehden ausdrücklich berücksichtigt. Der Rechtszustand war bisher innerhalb des Bereiches des Lübischen Rechts nicht einheitlich; die Frage, ob dem Bürgen die Einrede der Vorausklage, das beneficium excussionis zustehe, war seit der Rezeption ständig bestritten. Während der Lübecker Rat dies verneinte, erklärte z. B. Camerarius in seinem Entwurf eines

344) Lib. III Tit. V § 2: So zween, drey oder mehr in gemein Bürge würden, für einen, auf eine Summe Geldes, und solch Geld auf die bestimmte Zeit nicht auskommen würde, so müssen die Bürgen sämtlich ein jeder seine Quotam zahlen.

345) Buch III Tit. V § 3.

346) „Würden sie aber ein für alle gelobet haben, so mag der Creditor alle Bürgen, oder aber einen unter ihnen, welchen er will, um die Bezahlung ansprechen" (ebenda).

347) Das galt im stadtrostockschen, aber aus verschiedenen geschichtlichen Gründen (s. darüber Stein, Abhdl. III § 121 Anm.) nicht im mecklenburgischen Landrecht. Nach den Sternberger Reversalien vom 23. 2. 1621 § 26 sollten die Bürgen „ungeachtet sie allen beneficien und Einreden renunciiret, dennoch mit Erlegung ihres Stranges (= Anteils) sich entfreyen können, wo sie sich nicht des Mecklenburgischen Land- und Hoff-Gerichts-Gebrauchs in specie vorziehen und begeben" (Schwerinsche Ges.-Sammlung I (1834) S. 15).

Rostockschen Stadtrechts (1600), der Bürge könne vor dem Hauptschuldner belangt werden, auch wenn er auf das beneficium excussionis nicht verzichtet habe[348]). Das Lübische Stadtrecht von 1586 schwieg sich darüber aus; das Rostocker Stadtrecht von 1757 (Buch III Tit. V § 10) erkannte dem Bürgen die Einrede zu, wenn er sich ihrer nicht ausdrücklich begeben hätte. Zu dieser Besonderheit des Rostockschen Rechts mag seinen Verfasser, Heinrich Baleke, vor allem die lange geübte Urkundenpraxis geführt haben, an der auch die Urfehden ihren Anteil haben, zumal sie ja vom Gericht selbst ausgestellt waren. Die Bürgen verzichteten regelmäßig auf „alle behelffe geistlicher und weltlicher Rechten, insonderheit aller begnadinge der ersten forderinge[349])." Um 1600 tritt statt des Einredeverzichtes auch häufig die Verbürgung als „Sachschuldiger[350])," als „selbstschuldiger und sachwoldiger[351])" Bürge auf. Im übrigen wurden die einzelnen Einreden durch allgemeine Verwillkürungen umfaßt, denen sich, wie der Hauptschuldner, auch die Bürgen unterzogen. Sie erklärten, die Bürgschaft zu leisten „ahn jenig Exception[352])," „ahne behelff der Rechte[353])," sie wollten haften unter „Verziehung aller beneficien und wolltathen der Rechte und Insonderheit Excussionis, divisionis, appellationis und supplicationis[354])," und sich davon durch kein

348) S. dazu auch Stein, a. a. O. § 116 ff., wo auch andere Meinungen mitgeteilt sind. Stein selbst vertrat die Anwendbarkeit des ben. excuss. für Lübeck; bei anderen Städten Lübischen Rechts sei sie eine quaestio facti.

349) Urfehdebrief 1531 Juli 11, 1545 Sept. 7, 1559 Apr. 4, 1563 Sept. 19 u. a.; Urk.-Anh. Nr. 33,34.

350) Urfehdebrief 1592 Sept. 15.

351) Urfehdebrief 1600 Sept. 5, 1630 Febr. 8, Febr. 10. „Selbstschuldiger und zahlender Bürge", Urfehdebrief 1601 Sept. 2.

352) Urfehdebrief 1569 Nov. 24.

353) Urfehdebrief 1578 Juli 10.

354) Urfehdebrief 1630 Febr. 8; ferner 1630 Febr. 21, 1533 März 26, 1559 Juli 7, 1582 Juli 14, 1600 Sept. 5 u. a.

„geistlich oder weltlich Recht, settunghe, ordnunghe, geboth und vorboth noch keinerlei Weise absolvieren lassen[355])."

IV. Die Mitgeloberschaft währte, ebenso wie die Urfehde eine „ewige" war, zeitlich unbegrenzt und ging als vertraglich geschuldete Friedenspflicht auf die Erben über. Das bedurfte keiner besonderen Hervorhebung in den Urfehden. Der Urfehder gelobte „für sich und seine Erben", und die Mitgelober machten dieses Versprechen zu ihrem eigenen[356]). Mit dem Durchbruch bürgschaftsrechtlicher Gedanken im Urfehderecht tauchte indes auch die Frage nach der Vererblichkeit der Bürgschaft auf. Dem älteren Deutschen Recht überhaupt unbekannt[357]), wurde der Übergang der Bürgenhaftung auf die Erben mit der Rezeption des römischen Rechts mehr und mehr anerkannt[358]). Das war auch in Lübeck[359]) und Rostock[360]) der Fall, während im mecklenburgischen Landrecht die grundsätzliche Unvererblichkeit der Bürgschaftsschuld Rechtens blieb[361]). Vermutlich um allen Anzweifelungen

---

355) Urfehdebrief 1565 Jan. 24.

356) Die gelegentliche Erwähnung der Erbengebundenheit bei den Mitgelobern bedeutet daher keine Abweichung von der sonstigen Rechtslage; z. B. Urfehdebrief 1406 Sept. 1 (Urk.-Anh. Nr. 11).

357) Vgl. v. Gierke, Schuld u. Haftung S. 94 Anm. 49a, 50. Dort weiteres Schrifttum.

358) Zuerst im Schwabenspiegel (Kap. 7 u. 289); der Sachsenspiegel (I 6 § 2) rechnet die Bürgschaft unter die unvererblichen Schulden.

359) Stadtr. von 1586 Lib. III Tit. V § 2.

360) Die Geltung der Lübischen Sätze wird durch den gleichlautenden Entwurf des Camerarius bestätigt. S. auch Stein, Abhdl. III § 122.

361) Nur wenn der Bürge für sich und zugleich für seine Erben sich verbürgt hatte, sollte die Bürgschaft vererblich sein. Als alte Landesgewohnheit anerkannt im Herzogl. Rescript v. 11. 10. 1574 (sog. Parchimsche Ges.-Sammlung I

zu entgehen, pflegten daher die Rostocker Urfehden seit Beginn des 16. Jahrhunderts regelmäßig die Erklärung der Bürgen aufzunehmen, daß sie die Haftung für sich und ihre Erben übernähmen.

V. Von den Bürgen und Mitgelobern sind die in zahlreichen Urfehden auftretenden Zeugen (testes) zu unterscheiden. Über ihre Verwendung bestanden offenbar keine festen Grundsätze; in der Mehrzahl der Urfehden ist von ihnen überhaupt nicht die Rede. Wo sie genannt werden, sind es meist ihrer zwei[362]), oft jedoch auch drei oder vier „lude, de loven werdich syn[363])." Teils treten sie neben den Urfehdebürgen (medeloveren) auf[364]), teils allein bei unverbürgter Urfehde[365]), aber ebenso gibt es auch Urfehden ohne Bürgen und Zeugen[366]), wie die meisten von ihnen nur Bürgen und keine Zeugen kennen. In den Stadtbucheintragungen heißt es hierzu lediglich: „testes N. N. et N. N.[367])," „praesentibus, in praesentia N. N. et N. N.[368])," oder „hir weren an unde over N. N. unde

---

[1835] Nr. 4), bestätigt durch die Sternberger Reversalien von 1621 § 25. Das Rostocksche Stadtrecht von 1757 (III 5 § 4) schränkte die Vererblichkeit wieder insoweit ein, als der Gläubiger seines Rechtes verlustig ging, wenn er nicht binnen Jahr und Tag den Erben von der Bürgschaft Nachricht gegeben hatte.

362) S. auch Sachsenspiegel I 8 § 3: Sune aver unde orveide, de de man vor gerichte dut, getüget men mit deme richtere unde mit twen mannen.

363) Urfehdebrief 1381 Sept. 21, 1437 Aug. 30.

364) Z. B. lib. proscr. III fol. 1a (1425), 4b (1426), 6a (1427), 11b (1430), 19a (1436); Urfehdebrief 1495 Juli 1, 1437 Aug. 30, 1456 Dez. 2, 1468 Sept. 2.

365) Z. B. lib. proscr. III fol. 17b (1435), 18b (1436), 16b (1436); lib. proscr. IV fol. 13b (1478).

366) Z. B. Urfehdebrief 1442 Apr. 15.

367) Z. B. lib. proscr. I fol. 80a (1374), III fol. 17b (1435), 18b (1436), 19a (1436), 7b (1442), 8a (1442) u. a.

368) Lib. proscr. I fol. 65b (1369), 66a (1362), 66b (1362), 79a (1372), 79b (1370), 79b (1374), 80a (1375), 80a (1376),

N. N., ensetene borgere[369])." Auch in den Urfehdebriefen werden die Zeugen, da sie selbst keine Erklärung abgeben, meist nur als dritte Personen erwähnt[370]). Sie wurden vom Gerichtsschreiber[371]) oder vom Urfehder[372]) hinzugezogen und gebeten, der Eidesleistung beizuwohnen; sie waren „dar an unde over." Nach geschehener Urfehde ließen sie ihr Siegel an den Brief mit anhängen, sie waren sowohl Eides- wie Urkundszeugen. Als solche übernahmen sie keinerlei Haftung für die Einhaltung der Urfehde. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts verschwinden die Zeugen völlig aus den Urkunden, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Umwandlung der Mitgeloberschaft in die Bürgschaft; ihre Funktion ging auf die Bürgen über, die als nicht primär urfehdeverpflichtete dazu auch geeignet waren[373]).

80b (1376) u. a. Die Dreiheit von Mitgelobern, Zeugen und Richtern wird deutlich in lib. proscr. III fol. 1a (1425): „So hebben dit aldus in der besten wise mit em ghelavet Claus Smekes etc. (8), praesentibus Werneke Wittinck, Hans Dame, in der jeghenwardicheit her Johan Odbrechtes, her Hinric Hekedes, her Johan van der Aa." S. auch Urfehdebrief 1468 Sept. 2 (Urk.-Anh. Nr. 27).

369) Lib. proscr. IV fol. 13b (1478), Buch d. Nied. ger. fol. 172a (1466).

370) Seltener erklären die Zeugen in eigener Person, daß sie „hir an unde to tuge der warheit und witlicheit hebben wii neddenscreven, als N. N. usw., alle unse Ingesegele mit witschop hengen laten mede vor dessen breff". Urfehdebrief 1470 Mai 18, ferner 1455 Jan. 17, 1432 Sept. 22, 1503 Aug. 2.

371) „Hyr an und over synt ghewesen Clawes brant, mathias sachchowe, laurencius von lubeke und Crewet de wantscherer, dar to alse tughe van deme richteschriver dar to ropen, eschet und beden van des rechtes weghen", lib. proscr. III fol. 22b.

372) „Un de erwerdeghen lude ... hebben umme miner bede willen ere Ing. to tughe unde ener witlicheit mede hangen laten", Urfehdebrief 1435 Okt. 20, 1445 Juni 14, 1447 Sept. 10, 1473 Aug. 16.

373) Das wird auch dadurch bestätigt, daß in den seltenen Fällen, in denen noch später Urkundszeugen erscheinen, diese

es für notwendig halten, ihre Nichthaftung ausdrücklich zu betonen, damit sie nicht als Bürgen angesehen würden. So Urfehdebrief 1603 Aug. 2: „so hebbe ik (der Urfehder) gutlick gebeden de duchtigen Henningh Hoben un Joh. van lesten ..., dat se ere Ingesegel, de wyle ik negen egen Ingl. hebbe, tor witlicheit vor my und myne erven an desse breff ... gehenget. Dess wy Henningh un Joh. hyr ane to Witlicheyt also bekennen, doch uns und unsen erven ane schaden". Ebenso Urfehdebrief 1604 Mai 8 (Urk.-Anh. Nr. 43).

9. Kapitel.

Einlager, gelobte Gefangenschaft, Mannschaft.

I. Im heutigen Schrifttum[374]) wird unter dem Einlager im allgemeinen das durch Vertrag begründete Versprechen des Bürgen (oder des Schuldners als Selbstbürgen) verstanden, im Falle der Zahlungsversäumnis auf Mahnung des Gläubigers an einen bestimmten Ort einzureiten und sich dort bis zur Schuldentilgung in freiwillige Personalhaft zu begeben. Das Einlager dieser Form gilt als später, vorzugsweise im Ritterstande blühender[375]) Sproß der alten Geiselschaft, zu der es sich, da bei ihm die Freiheitsbeschränkung erst nach Fälligkeit der Forderung und Mahnung des Gläubigers beginnt, wie die jüngere zur älteren Satzung verhält[376]). Es ist eine beschränkte Freiheitsverpfändung, ein auf Befriedigung aus dem Vermögen abzielendes, auf Selbstbindung beruhendes Zwangsmittel gegen die Person.

---

374) v. Gierke, Dt. Privatr. III (1917) S. 363 ff., ders., Schuld u. Haftung (1910) S. 50 ff., 251 ff., Hübner, Dt. Privatr. (5. A. 1930) S. 514 ff., Rintelen, Schuldhaft u. Einlager im Vollstreckungsverfahren (1908), Löning, D. Vertragsbruch im dt. R. (1876) S. 239 ff., Puntschart Schuldvertrag u. Treugelöbnis (1896) S. 143 ff., Friedlaender, Das Einlager (1868), Stobbe, Z. Gesch. d. dt. Vertragsrechts (1855) S. 183 ff.

375) „Eine verderbliche, mit dem Geiste des Rittertums engverwebte Sitte", Grimm, Dt. Rechtsaltertümer (3. A. 1881) S. 620.

376) Hübner, Dt. Privatr. S. 515; v. Schwerin, Germ. RG S. 202.

Neben dem vertraglich begründeten sind dem mittelalterlichen Recht[377]) auch Fälle eines „gesetzlichen" Einlagers bekannt, d. h. das Einlager konnte, auch ohne dahingehende Vereinbarung, als Folge der Nichtzahlung durch den Hauptschuldner oder den Bürgen eintreten. Es war hier Zwangsvollstreckungsmittel, das bei gewissen begünstigten Forderungen zur Anwendung gelangte[378]) oder auch zur Verwirklichung der deliktischen Haftung für Bußschulden diente[379]). In allen diesen Fällen erfolgte das Einlagergebot durch die übergeordnete Gerichtsgewalt auf Antrag des Gläubigers, wenn nicht sogar Rechtsstreit und Urteil gegen den säumigen Schuldner vorausgehen mußten[380]). Das Einlager dieser Art war damit „nichts anderes als eine besonders milde Form der Schuldhaft[381])." Wesentlichen Anteil an der von der herrschenden Lehre solchermaßen vollzogenen Festlegung des Rechtsinstituts auf das Gebiet des Schuldrechts hat die Lehre von den Schuld- und Haftungsgeschäften, die dem Einlager zwar eine dogmatisch und entwicklungsgeschichtlich gesicherte Stellung im System der Personenhaftungsgeschäfte zugewiesen hat, zugleich aber damit einer breiteren Erfassung des Problems den Boden entzogen hat, indem sie das Thema scheinbar erledigte. Es muß jedoch als zweifelhaft gelten, ob der Begriff des Einlagers nur auf den Bereich der privaten Vermögensvollstreckung beschränkt gewesen ist, wenn er auch hier seine weitest-

---

377) Darauf hat zuerst Löning, Vertragsbruch S. 247 Anm. 17, dann vor allem Rintelen, Schuldhaft S. 115 ff. hingewiesen.

378) Bei offenkundigen Schulden, Spielschulden, in seerechtlichen Verhältnissen, bei öffentlichen Forderungen (Abgaben, Renten) usw.; vgl. Rintelen, S. 180 ff.

379) Rintelen, a. a. O. S. 209 ff., Gierke, Schuld u. Haftung, S. 56.

380) Rintelen, a. a. O.

381) Gierke, a. a. O.

gehende und am längsten andauernde Ausgestaltung erfahren hat. So hat Heinrich Siegel[382]) z. B. auf den Zusammenhang zwischen dem Einlager und dem sogenannten Feldgefängnis, dem Gelöbnis des ritterlichen Kriegsgefangenen, freiwillig die — bereits eingetretene — Gefangenschaft zu halten, aufmerksam gemacht. Und auch Rintelen[383]) deutete an, daß das Einlager auch im Strafverfahren eine Rolle gespielt habe, ohne allerdings diesen Gedanken weiter zu verfolgen. In beiderlei Hinsicht würde das Einlager aber etwas anderes darstellen als einen der Befriedigung des Gläubigers dienenden Haftungsvertrag; es wäre nicht eine Form der Haftungs-, sondern der Haftvollstreckung. Die Begrenzung des Einlagerbegriffs auf das Vermögensschuldrecht müßte daher als ungerechtfertigte Verengung gelten.

II. Auch die Rostocker Urfehden bestätigen, soweit sie darüber Auskunft geben, zu ihrem Teil die Vermutung, daß das Einlager nicht auf den Bereich des Privatrechts beschränkt gewesen ist. Jedenfalls im Gebiet des Lübisch-Rostockschen Rechts wurde darunter nicht nur ein Haftungsgeschäft, sondern auch eine besondere Form der Haftvollstreckung verstanden.

So erklärt in einigen Urfehdebriefen der — ritterliche — Aussteller, er sei von den Rostockern gefangen genommen

---

382) H. Siegel, Das erzwungene Versprechen, Wiener Sitz, Ber. Bd. 128 (1893) S. 26 ff. Allerdings nahm S. an, das Einlager habe sich aus dem Feldgefängnis entwickelt, indem es später auch im Frieden auf vorherige vertragliche Vereinbarung hin angewandt worden sei. Das Feldgefängnis ist jedoch nicht der Ursprung des Einlagers, sondern eine seiner Erscheinungsformen. Als Erscheinung des Kriegs- (Völker-) rechts ist das Feldgefängnis, zumal unter Heranziehung literargeschichtlicher Quellen, berücksichtigt bei W. Knorr, Das Ehrenwort Kriegsgefangener, Breslau 1916.

383) Schuldhaft u. Einlager S. 216 Anm. 1.

worden, „in die Stadt gefueret und daselbst in eine Erliche Herberge Ingelecht und auff mein (adelich) Handgeloffs biß auff diese Zeit gehalten worden;“ mit der Freilassung sei er dann „derselbigen Infürung in die Stadt und des Handgeloffs von einem Erbaren Raht . . . wiederumb entfreiet und loßgegeben worden[384]).“ Die inhaltliche Bedeutung dieser Art der Gefangenhaltung im Verhältnis zu der sonst üblichen Einsperrung von Friedensbrechern in die Fronerei ist eindeutig. Für die Schwere der Ehrenkränkung, die in jeder Gefangenschaft lag, waren Art und Maß des dabei angewandten Zwanges von maßgeblicher Bedeutung. Die Verwendung körperlichen Zwanges, durch Wächter, Mauer und Eisen, bedeutete eine verstärkte Schmach für den, der schon durch die Tatsache seiner Gefangennahme eine Beeinträchtigung seiner Ehre erfahren hatte. Damit waren die Voraussetzungen für die Anwendung der gelobten Gefangenschaft (des Feldgefängnisses) gegeben, und die Stadt dürfte sich dieser Haftform in den Fällen bedient haben, in denen ihr aus irgend einem Grunde an einer schonenden Behandlung des Feindes gelegen war. Ihr wesentliches Merkmal bestand darin, daß dem Gefangenen gegen sein Handgelöbnis ein ehrlicher Ort, (eine Herberge) als Aufenthalt zugewiesen wurde, an dem sich zur Verfügung zu halten ihn kein

384) Urfehdebrief 1573 Okt. 4; ebenso 1573 Okt. 1 (Urk.-Anh. Nr. 36), 1573 Sept. 3—Nov. 18. Die zeitliche Nachbarschaft dieser drei Urfehden ist auffällig; doch lassen auch ältere Urfehden erkennen, daß die Gefangenschaft eines Friedensbrechers auch als gelobte vollzogen wurden, wenn auch die näheren Umstände nicht mitgeteilt werden. So bedankt sich im Urfehdebrief 1369 Sept. 2 (Urk.-Anh. Nr. 1) der Knappe Hermann Snakenborch bei den Ratmannen der Stadt, „alse dat se my quyt unde loos ghelaten hebben der vencnisse, de ik en ghelovet hadde, do se my hadden ghevanghen in ere havene in der Warnow“. Ebenso Urfehdebrief 1391 Apr. 16 (MUB 25a Nr. 14730): „do se my der venghnisse, de ik ene dosulves (als er gefangen worden war) gelovede, losghelaten hebben sunder schattinghe“.

körperlicher Zwang, sondern eben nur sein Wort band[385]). Der Rechtsform nach betrachtete man aber die gelobte Gefangenschaft als einen Fall des Einlagers, wie es auch in einem Protokollvermerk zu den erwähnten Urfehden ausdrücklich ausgesprochen wird[386]). Allerdings ist die Gefangenschaft und damit auch das Einlager keine freiwillige oder für einen bestimmten Fall angelobte, und auch nicht, wie beim „gesetzlichen" Einlager, von der Gerichtsgewalt angeordnet. Es ist die Stadt, also die Partei selbst, die sich des Gegners, gegen den sie einen Sühneanspruch haben könnte, bemächtigt hat und den sie rechtlich ebenso in anderer Weise festhalten könnte. Die Bezeichnung „Einlager" besagt hier nichts anderes als daß die Haft (Kriegsgefangenschaft) in der Form der Selbstbindung vollzogen wird. In der gleichen Bedeutung wird der Begriff des Einlagers noch in einem anderen Zusammenhange verwandt, der zugleich zeigt, daß diese Haftform nicht notwendig nur Ritterlichen gegenüber in Gebrauch stand. In diesem Falle handelt es sich um eigentliche Strafhaft, und zwar die sogenannte Haushaft. Der Hausarrest wurde im Mittelalter als weniger entehrende oder doch mildere Art der Freiheitsstrafe angesehen, weshalb er vornehmlich Frauen gegenüber Anwen-

---

385) Eine gleichwohl angewandte Bewachung war widerrechtlich und entband den Gefangenen seiner Verpflichtung. Vgl. Görlitzer Landrecht Kap. 36 § 1 b: „Sweliche man gevangen ist unde bi sinen truwen gelobit daz er nicht entrinne, unde werdin ime ovir daz huter gesazt, unde [wirt er] auch gespannin oder besmidit, unde untrinnet denne, dar umme ne hat er sine truwe nicht gebrochin."

386) Vermerk zur letzten Unterschrift auf der von acht freigelassenen Knappen unterzeichneten Urfehde 1573 Sept. 1 bis Nov. 18: „Denselbigen tag hatt auch Otto Krüger von Lechow vorgeschrieben Eidt geleistet und ist darauf seines Einlagers gefreiet und verlassen worden." Auch die Urfehde selbst spricht von „Einlegen".

dung fand[387]). Seine Bezeichnung in den Quellen ist überwiegend „inleggen[388])." Daß mit diesem Ausdruck ein bestimmter Begriff verbunden war, nämlich die gelobte Gefängnishaft, das Einlager, bezeugt für Rostock eine Urfehde aus dem Jahre 1557 ziemlich eindeutig. Danach war ein Mann wegen Überfalls auf offenem Markte und anderer Frevel mit Gefängnis (ohne Angabe der Dauer) bestraft worden, erhielt aber auf Bitten seines kranken Vaters die Vergünstigung, sich in dessen Hause aufzuhalten. Er bekennt, daß der Rat auf besagte Bitte „de scharpe der gefencknisse gelindert unnd mi up truwe und borgeschop in meiner olderen hus under gudem gelowen ingelecht" hat, weswegen er gelobt, dieses nicht zu verlassen und sich auf Verlangen jederzeit wieder ins Gefängnis zu begeben. Nach zweieinhalbjähriger Haushaft wurde er gnadenhalber freigelassen. Die Form seiner Arrestierung zeigt auch hier die gleichen Merkmale wie die gelobte Gefangenschaft.

III. Wird in den Rostocker Urfehden einerseits die Bezeichnung „Einlager" für eine bestimmte Haftform gebraucht, so kommt das Rechtsinstitut doch auch im Sinne des Haftungsgeschäftes vor. Hier wird es bezeichnenderweise „gelobtes Gefängnis", aber nicht „Einlager" genannt. Mehrfach versprechen der Aussteller der Urfehde oder deren Bürgen (oder beide) eidlich[389]) „ene rechte witlike vencnisse" und im Falle die Urfehde nicht eingehalten werde oder sonst ein Schaden daraus entstünde,

---

387) Einen lehrreichen Fall von Haushaft s. Urk.-Anh. Nr. 24.

388) Vgl. His, Strafrecht I S. 564 ff.

389) Urfehdebrief 1391 Aug. 13 (Urk.-Anh. Nr. 4): „unde hebbe de sulven vengnisse mit upgeholdenen vingeren yn den hilghen beswaren"; ebenso Urfehdebrief 1396 März 29 (MUB 25 a Nr. 14755), 1386 Mai 6. „Ene rechte witlike vengnisse loven", Urfehdebrief 1381 Sept. 21, 1397 Apr. 18, 1434 Mai 14, 1434 Juli 17 (Urk.-Anh. Nr. 3, 8).

„so scole wy unde willen de besworen vengnisse holden den irbenomeden borgermesteren unde ratmannen to Rozstock unde eren nakomelingen, uppe watte stede se us manen, dar nicht afftoschedende, wy don dat an eren mynnen[390])." Dabei wird in den Urkunden zwischen dem „gelobten" und dem „gehaltenen" Gefängnis unterschieden. Das letztere bedeutet die bei Vorliegen der Voraussetzungen (auf Mahnung) eintretende Erfüllung des Haftversprechens. Für diese wird nun wieder in einigen Urfehden vereinbart, daß sie in der Form der gelobten Gefangenschaft, also des Einlagers (Feldgefängnisses) erfolgen soll. Die Bürgen (und der Schuldner) sollen das Gefängnis halten „like der wise, ofte se us mid eren uppe deme velde grepen unde witliken vangen hadden[391])." Doch auch der Zustand rechtlicher Gebundenheit, der bereits durch das Gelöbnis eingetreten ist, wird Gefängnis genannt; der Versprechende wird, für die lebenslängliche[392]) oder zeitlich begrenzte[393]) Dauer der „vencnisse", als ein gegen sein Gelöbnis auf freiem Fuß befindlicher Gefangener der Stadt betrachtet, dessen ideelle Gefangenschaft man jederzeit in eine tatsächliche umwandeln kann.

---

390) S. vorige Anm.

391) Urfehdebrief 1397 Apr. 18, 1434 Mai 14; auch in privaten Urfehden, an denen die Stadt nicht beteiligt war, findet sich diese Art des Einlagervollzuges mehrfach, so z. B. MUB 13 Nr. 7602 (1352 Apr. 26), 16 Nr. 9938 (1369 Juli 7) u. a.

392) „Alse lange alse ik leve", Urfehdebrief 1391 Aug. 13.

393) Urfehdebrief 1448 Juni 14: „Ik Albrecht van Verden bekenne ..., dat ik plichtig unde schuldich bin den Ers. heren Borgermesteren etc. 50 Rhinsche gulden ... vor de witlike venghnisse, als ik gefangen was unde my ut gedinget hebbe ... (zahlbar binnen fünf Jahren in fünf Raten), un wen ik to deme lesten termyne de lesten teyn gulden ut geven, beret un betalet hebbe, so schal ik der venghnisse ganzlik avich wesen unde nicht er."

Diese Urkunde zeigt besonders deutlich, wie die Gefangenschaft auch nach der Auslösung (Ausgedinge) noch als de iure fortbestehend gedacht wurde. Das weiterbestehende Gefängnis

IV. In diesem allgemeinen Sinne steht das Einlager in naher begrifflicher und geschichtlicher Beziehung zum Gelöbnis, Mannschaft zu halten. Die Mannschaftsleistung, in ihrer Urform Ersetzung des Erschlagenen durch den Totschläger, geht auf älteste germanische Vorstellungen und Notwendigkeiten zurück. Der Täter trat zur Sühne in die Sippe des Getöteten ein, um ihr als Ersatz für den Toten zu dienen. Daß ursprünglich tatsächlich ein Eintritt in die verletzte Sippe mit allen seinen Rechtsfolgen vorgenommen wurde, kann als unzweifelhaft gelten. Auch die altnordische Schwurformel der Urfehde zielt darauf hin, wenn sie die Sühneparteien einander geloben läßt, sich „wie Vater mit Sohn und Sohn mit Vater" zu verhalten [394]).

---

begründete die Einlagerverpflichtung, ohne daß dies besonders hervorgehoben wird.

394) Vgl. W. H. Vogt, Altnorwegens Urfehdebann und Geleitschwur (Fortsch. z. Dt. Recht II 1 (1936) S. 43 ff. Auch Isländersagas bieten Belege dafür. Daß die dabei für unser Denken befremdliche Vorstellung, den Totschläger des Sohnes als Sohn aufzunehmen, neben der zwingenden Notwendigkeit rauher Zeiten (sie allein zieht Vogt, a. a. O. in Betracht) in der überragenden Bedeutung, welche Rasse und Blut im ältesten Recht besaßen, ihre tiefere Erklärung findet, hat Herb. Meyer, Rasse u. Recht bei den Germanen u. Indogermanen (Forsch. z. Dt. Recht II 3 (1937) S. 88 ff. u. 122 ff.) überzeugend dargetan. Fehlte auch die Gleichheit des Blutes, so war doch die Gleichwertigkeit entscheidend und machte den Täter zum Ersatz geeignet. Allerdings ist der erste Hinweis auf die Tatsache des Realersatzes durch den Täter nicht, wie Herb. Meyer (S. 123) anzunehmen scheint, W. H. Vogt zuzuschreiben. Bereits Rudolf His, Totschlagssühne und Mannschaft (Festgabe f. Güterbock [1910] S. 375 ff.) hat die auch im westgermanisch-Deutschen Recht des Mittelalters verbreitete Mannschaftsleistung als Ersatz für den Toten erkannt. Daselbst auch ein mit den altnordischen Formeln übereinstimmender Beleg aus dem 15. Jahrhundert, daß der Täter den Kindern des Getöteten ihren Vater ersetzen, mit ihnen rechte Magschaft und Freundschaft halten und sie zu sich nehmen soll, als ob sie seine eigenen Kinder wären (vom

Diese Sitte der Ersatzleistung in Person ging auch im christlich-deutschen Mittelalter nicht völlig verloren. Auf Deutschem und französischem Boden ist sie, allerdings in veränderter Gestalt, als homagium, als Mannschaftsleistung bezeugt[395]). Rechtssätze[396]) und Sühneverträge[397]) lassen erkennen, daß vor allem im Falle des Totschlags, aber auch bei anderen Friedensbrüchen der Täter, allein oder mit seinen Verwandten und Genossen, sich zur Sühne in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Verletzten oder seiner Sippe begibt. Am häufigsten im Ritterstande vorkommend, trägt daher diese Unterwerfung den lehnrechtlichen Namen des homagium. Doch findet sie sich auch bei Bürgern und Bauern. Der Inhalt des Abhängigkeitsverhältnisses entsprach bei Ritterlichen dem des Vasallen, bei Bauern dem des Zinspflichtigen. Der Mannschafter leistete den Treueid des Vasallen, doch teilte dieses höchstpersönliche Verhältnis die Erblichkeit der Lehnsfolge nicht. War der Getötete ein Kirchenangehöriger, so leistete der Täter die Mannschaft dem Kirchenoberen, bei einem Unfreien dem Herrn. Auch die Verpflichtung an den Lehns-

---

Jahre 1474, Breslau, aus Script. rer. Siles. 3, 107). S. ferner dazu His, Strafrecht I S. 326, Beyerle, Entwicklungsproblem S. 157.

395) Vg. His, a. a. O. An der grundsätzlichen Kontinuität des germanischen und mittelalterlichen Rechtsinstituts dürfte ein Zweifel wohl nicht möglich sein. Wenn Herb. Meyer im Anschluß an Vogt, a. a. O. annimmt, daß die Sühne durch Eintritt in die Sippe in historischer Zeit bereits als „wenig empfehlenswert" angesehen worden sei, so ist auf den in der vorigen Anm. mitgeteilten Fall aus dem Jahre 1474 zu verweisen. Nicht zutreffend auch Beyerle, a. a. O. S. 157, die Mannschaft sei nur in jüngeren Quellen zu finden, und ferner, sie sei nicht (wie His annahme) Ersatzleistung, sondern in erster Linie Friedensbestärkung (das. Anm. 13). Zur Förmlichkeit wurde die Mannschaft erst später.

396) Sachsensp. Lehnr. Art. 54; Richtsteig Lehnr. 15, 7; Eisenacher Stadtr. Kap. 98 u. a.; His, Mannschaft passim.

397) His, Mannschaft; ders., Strafr. I S. 327 Anm. 1.

herrn des Getöteten ist bezeugt. Die Mannschaft entsprach so, den veränderten Rechtsverhältnissen gemäß, dem Sippeneintritt der älteren Zeit; an die Stelle der Blutsverwandtschaft waren neue Verbände getreten.

Solche Mannschaftsleistungen, bei denen die Stadt Empfängerin des Treueides ist, sind auch den Rostocker Urfehden bekannt; allerdings zeigen sie eine besondere sachliche Gestaltung. Ihr Inhalt wird durch den Umstand bestimmt, daß das Abhängigkeitsverhältnis, in welches sich ein Friedensbrecher der Stadt gegenüber begab, aus natürlichen Gründen weder eine familienrechtliche Eingliederung noch eine lehnrechtliche Unterwerfung sein konnte. Es mußte notwendig eine neue — stadtrechtliche — Form annehmen, und diese war ein vertragliches Dienstverhältnis, auf militärische Dienstleistungen gerichtet. Im Rahmen der Urfehde, d. h. des Fehdeverzichtes wegen erledigter Fehde oder Haft, gelobt in einer Reihe von Urkunden der Urfehder, immer ein Ritter oder Knappe, er wolle „den erbaren mannen borgermesteren unde ratmannan to Rozstok, eren nakomelingen in deme rade unde der gantzen menheyt to Rozstok truwe unde holt wesen unde en dagelikes denen unde nummer van en unde erem denste scheden," solange er lebe[398]) Wofür die Mannschaft die Gegenleistung darstellt, ist mehrfach ausdrücklich gesagt; „umme des willen, dat se (der Rat) my der venghnisse, de ik en dosulves lovede, losghelaten hebben sunder schattinghe[399])," „demnach (se) my ane vorspruch mynes liveß van der fencknisse frige gelaten, Ock de vordenede Straffe nagegeven hebben[400])," „darumme dat my de vorben. borgermestere unde ratmannen to Rozstok alle

398) Urfehdebrief 1397 April 18; ferner 1386 Mai 6, 1392 Dez. 2 (mit der Einschränkung: behalven der zolten zee), 1396 März 29, 1391 Aug. 13, 1391 April 13, 1473 Aug. 16, 1549 Aug. 5; Urk.-Anh. Nr. 8, 6, 4, 30.

399) Urfehdebrief 1391 April 16 (MUB 25a Nr. 14730).

400) Urfehdebrief 1549 Aug. 5.

vorschichte los gheven hebben, schal ik unde wil en unde eren borgheren truwelken denen myt teyn weraftich (10 wehrhaften Männern,) wanne unde wor ze my esschen[401]." Worin der Friedensbruch bestanden hatte, wegen dessen der Täter in Gefangenschaft gekommen war, wird meist nicht mitgeteilt, war aber auch nicht von Belang; denn wie die Urfehde sich auf das Verhältnis des Täters nicht zum Verletzten, sondern zur Stadt bezog, war auch die Mannschaftsleistung nicht Sühne für den Friedensbruch gegenüber dem Betroffenen (meist wohl einem Bürger,) sondern Gegenleistung für die mit der Freilassung erwiesene Gnade.

Bei einer solchen Ausgestaltung des Dienstverhältnisses unterschied sich die Stellung des durch sein eidliches Dienstgelöbnis an die Stadt gebundenen Mannschafters nicht wesentliche von der eines ritterlichen Feldgefangenen. So erklärt sich, daß die Stadt z. B. in einer Urfehde von 1412 Aug. 5[402]) einen gefangenen Knappen für die Dauer seiner Haft in ihrem Dienste verwandte und dann diese Mannschaft auch nach seiner Freilassung (nachdem er abgedient hatte) für die Fälle der Not, „wan des not und behoff is" fortbestehen ließ. Im übrigen pflegte man den auf freiem Fuß befindlichen Mannschafter durch das Gelöbnis der Gefangenschaft zur sicheren Einhaltung seiner Dienst- und Treuverpflichtung anzuhalten[403]) [404]).

---

401) Urfehdebrief 1392 Dez. 2; Urk.-Anh. Nr. 6.

402) „Un (se) my in eren stocken schatteden myt eren, dar umme ik in eren denste weset hebbe wente her to, alzo ik truwest mochte", Urk.-Anh. Nr. 14.

403) Urfehdebrief 1386 Mai 6, 1391 Aug. 13, 1397 April 18; Urk.-Anh. Nr. 4, 8.

404) Über den Inhalt der Dienstpflicht wird im allgemeinen nichts Besonderes vereinbart; eine Mitteilungspflicht drohender Gefahren wird besonders hervorgehoben in Urfehdebrief 1549 Aug. 5: „Dat ik ere beste und fromen weten und schaffen, vor myneß besten vormogenß eren schaden wyl keren unnd

V. Ob die durch die Mannschaft gewonnenen militärischen Streitkräfte einen wirklichen praktischen Gewinn bedeuteten, mochte angesichts der im Grunde doch erzwungenen Dienstpflicht zweifelhaft erscheinen. Jedenfalls in den späteren Jahrhunderten reichte die eigene, durch bezahlte Söldner verstärkte Streitmacht der Stadt vollkommen aus und war vor allem zuverlässiger, soweit es sich um eine aktive Dienstleistung handelte. So mochte die Stadt es mehr und mehr für richtiger halten, sich anstelle wirklicher Dienstleistungen mit einem Kranze ritterlicher Bundesgenossen zu umgeben, d. h. sich mit dem Versprechen zu begnügen, der aus der Haft Entlassene werde, über seine persönliche Friedenspflicht hinaus, ganz allgemein das Wohl und Beste der Stadt wahren und fördern und allen Schaden nach Kräften von ihr abwenden. „Ere beste to weten und ere ergheste to keren, wor wy konen und mogen, dor wy dat myt eren don mogen[405]," wurde zur stehenden Formel für eine besondere Beistands- und Treuepflicht, deren Übereinstimmung mit den in den städtischen Beamteneiden gebrauchten Worten ins Auge fällt[406]. Vor allem in der

affwenden helpen, Ock so ik vorfare unnd to weten krege, dath Jemanth, hogeß edder niyder standeß, jegen se unnd de erenn ethwaß vornemmende wurde, myth plackerye edder anders up der straten unnd in anderen ordenn unnd Ock alzo vorgenommen hedde, dath en unnd den erenn tho schaden und nadel setenn worde, so schal und wyl ick en sulken, sick des tho wachtende und deß weten tho hebbende truwelik unnd in geheim myt dem forderlitigsten antogen unnd vormelden."

405) Urfehdebrief 1426 Nov. 19; seltener: „Na allen mynen vormoge beplichten, vorderen unde to denste wesen mit gantzen trüwen", Urfehdebrief 1473 Aug. 16, 1457 Sept. 22.

406) Z. B. Forma des eedes scriptoris (liber arbitriorum [Rotes Buch] fol. 94 b), 14. Jahrh.: „(Ik lave und schwere), dat ik deme Rade unde der Stadt (Rostock) truwe, holt unde horsam wesen wil, des Rad[es] hemelke acta unde ere ingeseyl und ere breve in truwen unde in Warheit to vorwarende, ere beste to wetende unde ere ergeste to kerende, dat mi god

ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde dieser Ausläufer der Mannschaftsleistung häufig verwendet[407]), und zwar nicht nur gegenüber Leuten ritterlichen Standes, sondern auch bei Bürgern auswärtiger Städte, ja, offenbar infolge ungenauer Anwendung der gegebenen Formulare, auch gegen Bürger der eigenen Stadt, obwohl deren Treupflicht bereits durch den Bürgereid begründet war. In späterer Zeit kommt die Verpflichtung nur noch bei auswärtigen Häftlingen vor[408]). Der Inhalt der Treupflicht ist in den Urfehden nicht näher umgrenzt. Nur gelegentlich begegnet eine zum konkreten Bündnis ausgestaltete Beistandspflicht, wie etwa in einer Urfehde von 1442[409]), in welcher sich im Rahmen einer Sühne Johann Moltke der Ältere verpflichtete, der Stadt treue Hilfe zu leisten und sich in ihren redlichen und rechtmäßigen Händeln, wenn sie ihn notwendig hätte, beständig zu erweisen, „ok schal myn deil unde part an deme stritvelde (= das feste Haus des M.) ere toflucht und open slot wesen in allen eren noden und niiden."

Kein wirkliches Mannschaftsgelöbnis bedeutete es aber, wenn in den Urfehden des 15. Jahrhunderts, mit dem Formular von 1415 Jan. 19 beginnend, der Urfehder in der Verwillkürung unter anderm die Einhaltung der Urfehde auch „by manscop levende" gelobte. Der Verfasser dieses später für längere Zeit zum Vorbild gewordenen

---

so helpe und hilgen." Ebenso Der Wechter eidt (15. Jahrh., ebenda fol. 93b), Eydt des heringk certeles (15. Jahrh., ebda. fol. 95a), Eidt des marktvagedes (15. Jahrh., ebda fol. 93b), Des Gerichtschreibers Eidt (16. Jahrh., ebda. fol. 94a) u. a.

407) Urfehdebrief 1423 März 30, 1426 Nov. 19, 1426 Nov. 22. 1431 Febr. 22, 1432 März 24, März 31, Sept. 22, 1433 Aug. 14, Sept. 6, Dez. 10, 1434 Nov. 9, 1435 Febr. 4, 10, Juni 24, Juli 13, Okt. 20, 1437 Aug. 30, Okt. 5, 1438 März 7, 1439 Jan. 20, 1443 Dez. 24 u. a.

408) Z. B. Urfehdebrief 1470 Mai 18 (ein Knappe), 1572 Nov. 15 (ein auswärtiger Knecht), 1462 Apr. 14 (ein Geistlicher).

409) Urfehdebrief 1442 März 15.

Urfehdeformulars wollte darin lediglich alle ihm geläufigen Bindungsformen und -möglichkeiten zusammenfassen. Daß er oder seine Nachfolger die Worte nicht fallen ließen, bezeugt jedoch, daß die Möglichkeit einer Mannschaftsleistung an sich noch lebendiges Rechtsgut war. Für die Urfehden selbst dürfte sie mit diesen Worten allein noch keine ernsthafte Bedeutung gehabt haben; sie war darin zu ununterschiedlich (auch bei Frauen usw.) angewandten Bestärkungsformel geworden.

10. Kapitel.

Gnade und Freiheitsstrafe.

Der Quellenbereich der Rostocker Urfehden und sonstigen Gerichtsurkunden ist nicht umfassend genug, um aus ihnen ein allgemeingültiges Bild über die Entstehung der Freiheitsstrafe in Deutschland zu gewinnen. Was sie mit Sicherheit erkennen lassen, hat zunächst nur eine auf die örtliche Rechtsgeschichte beschränkte Beweiskraft. Dennoch besteht kein Anlaß anzunehmen, daß der allmählich erfolgte Abbau der mittelalterlichen Körper- und Ehrenstrafen und seine Ersetzung durch die Freiheitsstrafe in anderen Rechtsgebieten auf grundsätzlich andere Weise als im Lübisch-Rostockschen Recht vor sich gegangen ist, und so können jedenfalls die Gesichtspunkte, unter denen die Rostocker Gestaltung steht, als strafrechtsgeschichtliche Entwicklungssymptome allgemeinere Geltung beanspruchen. Der Hebel aber, der Stück für Stück des alten Strafensystems beseitigte und für die Anerkennung der Gefängnishaft als Strafe Raum schaffte, war das Rechtsinstitut der Gnade.

I. Die Einhaftungen, deren Zeugen die Rostocker Urfehden des 13. bis 16. Jahrhunderts sind, stellen zunächst und überhaupt grundsätzlich keine Fälle eigentlicher Strafhaft dar. Diese würde ein dahingehendes gerichtliches Urteil oder zumindest, da auch das mittelalterliche Stadtrecht bereits polizeideliktsähnliche Tatbestände kennt, einen auf Haftstrafe erkennenden obrigkeitlichen Ausspruch vorausgesetzt haben. Beides wäre nur im Rahmen einer Rechtsordnung — gesetzten oder geübten Rechts — mög-

lich gewesen, die solche Strafen vorsah. Eine solche war aber weder das gemeinlübische Recht noch seine stadtrostocksche, durch Stadtwillküren oder Gewohnheiten abgeänderte Fassung. Wie alle mittelalterlichen Stadtrechte kannte auch das ältere Recht Lübecks (und Rostocks), als Überbau über das Bußensystem, lediglich Strafen an Hals und Hand, an Haut und Haar, an der Ehre und Geldstrafen[410]). Daneben gelangte in der Praxis die Stadtverweisung, die zugleich genossenschaftsrechtlicher Ausschlußakt und Gnadenstrafe war, zu immer steigender Anwendung[411]).

Das Gefängnis, wegen dessen die Urfehden geschworen wurden, war in der Hauptsache Festhaltung des Friedensbrechers bis zum Urteil und zur Strafvollstreckung und diente sowohl den bußrechtlichen Interessen des Verletzten wie auch, und zwar in späterer Zeit überwiegend, der Sicherung des öffentlichen Strafvollzuges[412]). Daneben kannte das Stadtrecht noch die Korrektionshaft für Jugendliche, die Schuldhaft und die Beugehaft[413]). Der letzteren verwandt war die Ersatzgefängnisstrafe. Im strafrechtsgeschichtlichen Schrifttum wird sie, dem heutigen Begriff entsprechend, von der Beugehaft scharf unterschieden, da die letztere nur bei Zahlungsunwilligkeit, die Ersatzstrafe bei Zahlungsunfähigkeit zur Anwendung gelangen konnte[414]). Für das ältere Lübisch-Rostocksche Recht ist eine so scharfe begriffliche Scheidung zunächst

---

410) Eine wenig glücklich aufgebaute und nicht sehr tiefgehende Darstellung des älteren lübischen Strafrechts hat neuerdings Reuter, Verbrechen und Strafen nach altem lübischem Recht (Hans. Gesch.Bl. 61 [1937] S. 41 ff.) gegeben.

411) S. unten Kap. 11.

412) In den Gerichtsprotokollen des 16. Jahrhunderts heißt es regelmäßig: „Ist N. N. auß der hechte für das Gericht gebracht und ...".

413) S. oben S. 57 ff.

414) Vgl. His, Strafr. I S. 556 ff., dort weiteres Schrifttum.

nicht möglich. Die Ersatzgefängnishaft war zwar dem älteren Stadtrecht nicht unbekannt; außer in den Codices war sie auch in einzelnen Satzungen bei Unfähigkeit zur Bußzahlung vorgesehen. Theoretisch jedenfalls wurde sie aber als Beugehaft, die Zahlungsunfähigkeit als behebbar betrachtet. Das läßt z. B. ziemlich deutlich ein Vertrag zwischen den Städten Rostock, Wismar, Stralsund und Greifswald vom Jahre 1308 Dez. 7 erkennen[415]), nach welchem jeder Bürger, der einen Feind der Städte irgendwie unterstützen würde, mit 100 mr. lüb. und Stadtverweisung belegt werden sollte. „Si autem pauper fuit, quod non possit exsolvere istam penam, tunc incarceretur, tenendo ipsum cum pane et aqua, quousque per ipsum exsoluta fuerit pecunia prenotata." Trotz vorausgesetzter Zahlungsunfähigkeit des Armen wurde das Gefängnis als Zwangsmittel gedacht[416]). Die Ersatzgefängnishaft war eine Abwandlung der Beugehaft; eine echte Freiheitsstrafe war sie nicht[417]). Eine solche war dem geschriebenen Lübisch-Rostockschen Recht des Mittelalters grundsätzlich[418]) unbekannt.

---

415) MUB 5 Nr. 3264.

416) Gewiß läßt sich daran denken, daß eine Zahlung durch die Freundschaft erfolgen sollte. Der Sache nach wird man jedoch eher sagen dürfen, daß die Haft praktisch Strafcharakter tragen sollte, allerdings die Möglichkeit der Auslösung nicht abgeschnitten wurde. Dafür spricht auch die unbestimmte Dauer der Haft. Zahlte keiner, so endete sie offenbar durch Gnadenerweis.

417) His, a. a. O. S. 560 dürfte das Richtige getroffen haben, wenn er es für möglich hält, daß die Ersatzstrafe sich aus der Zwangshaft entwickelt habe, indem man der Haft bußtilgende Kraft zuzuschreiben begann.

418) Der einzige Fall einer wirklichen Freiheitsstrafe (bei Hach IV 31) gehörte dem Seerecht an und ist nicht stadtlübisch, sondern hansisch und aus den Besonderheiten des Seerechts zu erklären. Danach sollte ein Schiffsmann, der mit der Heuer entliefe, vier Monate im Turm sitzen. S. dazu auch Ebel, Gewerbl. Arbeitsvertragsr. im Dt. MA. (1934) S. 74.

II. Das Bild, das die auch in Rostock geltenden Lübischen Revidierten Statuten von 1586 und das ihnen in dieser Hinsicht ähnlich gestaltete Rostocksche Stadtrecht von 1757 bieten, sieht bereits anders aus. Neben einer erheblichen Ausdehnung der willkürlichen (arbiträren) Strafen[419] tritt eine fertig ausgebildete Ersatzfreiheitsstrafe (von 2 Wochen bis zu einem Jahr Dauer)[420] und ebenso in einigen Fällen eine primäre Gefängnisstrafe[421] auf. Auch die Rostocker Polizeiverordnung von 1576 sah, neben zahlreichen arbiträren Strafen („nach Gelegenheit der Sache", „nach Gebühr"), in einer Reihe von Tatbeständen Gefängnisstrafe vor[422].

Damit war der Raum, den die Gefängnisstrafe innerhalb der hergebrachten Strafarten nunmehr einnahm, zwar nicht erheblich; die Freiheitsstrafe war von ihrer zentralen Stellung, die sie später einnehmen sollte, noch weit entfernt. Gleichwohl kommt in diesen wenigen Bestimmungen, soweit sie eine Umwandlung früherer Körper-

---

419) Lüb. R. 1586: in 32 Tatbeständen; ebenso Rost. Stadtr. 1757. In allen diesen Fällen bestand die Möglichkeit, den Rechtsbrecher mit Gefängnis zu bestrafen. Voraussetzung war allerdings, daß die Praxis an diese neue Art der Strafe schon so weit gewöhnt war, daß man davon wirklich Gebrauch machte.

420) Lüb. R. 1586 I 4 § 1, § 3, § 4; III 8 § 9; IV 4 § 11; IV 5 §§ 1, 2; IV 16 §§ 1, 2, 5; Rost. Stadtr. 1757 I 4 § 15, III 8 § 11, IV 4 § 11.

421) Lüb. R. 1586 IV 5 §§ 1—4 (Jungfrauenschwächung, Unzucht), IV 6 § 3 (Ehebruch), VI 1 § 7 (Entlaufen des Schiffsmannes mit der Heuer), VI 3 § 6 (Weigerung der Bergehilfe); ebenso Rost. Stadtr. 1757 IV 5 §§ 1, 2; VI 1 § 7, VI 3 § 6, ferner I 4 § 10 (Stiftung einer Verlobung ohne Elternkonsens, „eine nach Gestalt der Person zu bestimmende Geldbuße oder Gefängnisstrafe").

422) Für Fluchen und Schwören (beim zweiten Mal Gefängnis), Segnen und Wahrsagen (mit Gefängnis), unbotsames Verhalten gegen die Eltern (mit Gefängnis), Garten- und Felddiebstahl (etliche tag Gefängnis), Gewerbevergehen (Ersatzgefängnisstrafe).

strafen enthalten, bereits ein entscheidender Anfang zum Ausdruck; die spätere Verbreiterung der schmalen Basis bedeutete keine grundsätzliche Veränderung des Systems mehr.

Der Weg, den die Freiheitsstrafe bei ihrer Entwicklung genommen hat, und an dessen Ende die gesetzte Rechtsnorm steht, wird durch die gerichtliche Praxis bezeichnet. Die Praxis des Stadtrechts aber wich bereits in den älteren Jahrhunderten vom gesetzten Recht nicht unerheblich ab, wie die urkundliche Überlieferung der städtischen Gerichtsbarkeit deutlich werden läßt. Daß sie dies vermochte, lag im Wesen des mittelalterlichen Rechts beschlossen, das von einer normativ zwingenden Kraft weit entfernt war. So wenig eine Bindung des Richters (Urteilsfinders) an das Gesetz in dem Sinne bestand, daß nur die von diesem erfaßten Tatbestände als strafbar gegolten hätten[423]), so wenig war auch die gesetzliche Strafe in ihrer vollen Schärfe unumgängliche Folge des Rechtsbruchs. Die Handhabe, vermittels derer die Strenge des Rechts abgemildert werden konnte, war das Begnadigungsrecht, das mit der Erwerbung der Gerichtsbarkeit in die Hand der Stadt gekommen war[424]). Ehedem alleiniges Recht des Königs, war die Gnade im Laufe des Mittelalters zum Attribut der Gerichtsbarkeit geworden. Damit war aber zugleich die — in Rostock im Laufe des 16. Jahrhunderts eintretende — Verschiebung der Begnadigung in den Richterspruch angebahnt[425]). Nach einer Zeit der Gnadenrechtsausübung

---

423) Dies gilt auch für statutarische Satzungen (Willküren), nicht nur für Aufzeichnungen des bereits geltenden Gewohnheitsrechts.

424) Rostock erwarb die Gerichtsbarkeit im Jahre 1358 („iudicium maius, medium et minus ac ius et iurisdictiones cum excessibus delictisque ... ac punicionibus, correctionibus et remissionibus"). MUB 14 Nr. 8533.

425) S. dazu K. Beyerle, Von der Gnade im Deutschen Recht (1910) S. 10 f.

durch den Gerichtsherrn begann das Urteil selbst gnadenweise von der gesetzlichen Strafnorm abzuweichen, d. h. eine weniger schwer empfundene Strafe auszusprechen. An die Stelle des Richtens „nach Recht" trat das Richten „nach Gnade".

III. In Rostock erfolgte die Ausübung des Gnadenrechts ursprünglich durch die Stadtobrigkeit, den Rat, in dessen Händen die Vollstreckung des von der Schöffenbank gefundenen Urteils lag. Sie folgte, der ursprünglichen Trennung von Gnadengewalt und Richterspruch entsprechend, in der älteren Zeit dem Urteil nach und war völlig unabhängig von diesem. Gleichwohl pflegten die Schöffen schon bei der Urteilsfindung die Möglichkeit der Begnadigung zu berücksichtigen, wenn sie das Urteil nach der Strenge des gesetzten Rechts sprachen. „Men schal ene an deme ghalghen henghen (oder eine andere Strafe), sunder de heren willen eme gnade bewisen", war die ständige Formel aller Urteilssprüche[426]). Aus diesem Vorbehalt der Gnade wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts ein Richten nach Gnade, d. h. die Ausübung des Gnadenrechts kam bereits im Urteil selbst zum Ausdruck. Schon vor der Spruchfällung entschied jetzt der Rat, ob er die Strenge des Rechts angewendet wissen wollte, und im Falle der Verneinung sprach das Gericht bereits die Gnadenstrafe aus. In deren Auswahl war es aber — darin lag die entscheidende Abkehr vom herkömmlichen Strafensystem — an kein Gesetz gebunden. „Weil dan Gefangener obgenant diese seine dieberey im Gericht offentlich für Allermennig gestendig, Ist zu Recht erkant, demnach E.Erb.R. Ihm wil begnaden, so soll er mit rauten zur Staupen geschlagen und auß der Stadt Rostock sampt derselbigen gepiet verwiesen werden bey seinem freien höchsten. V.R.W.[427])"

426) Ordelbok I des Niedergerichts, passim.

427) Ordelbok II des Niederger. fol. 121 ff. (1574 März 4); daselbst zahlreiche gleiche Urteile.

Die Ausbildung des Gnadenstrafrechts war neben der durch sie bewirkten Änderung der Strafarten auch die Ursache für eine seit dieser Zeit einsetzende Differenzierung der Straftatbestände. Die Beseitigung der alten festbestimmten Strafen bot die Möglichkeit, im Rahmen der Gnadenstrafe auf die Besonderheiten des einzelnen Falles einzugehen, insbesondere die subjektiven Tatumstände und die persönlichen Verhältnisse des Rechtsbrechers zu berücksichtigen. Man gewöhnte sich daran, nach der Schwere der konkreten Tat zu urteilen. Die Folge dieser grundsätzlichen Änderung war dort, wo es im Laufe der Zeit zum normativen Niederschlag dieser Praxis, zur Gesetzesschaffung kam, eine Abstufung der Straffestsetzung nach den Umständen der Tat oder Person, eine Berücksichtigung des Rückfalls oder überhaupt eine Ermessensstrafe. Die poena arbitraria des gemeinen Deutschen Strafrechts geht ebenso wie auf die Theorien der Postglossatoren auch auf die Gnadenstrafpraxis des Deutschen Rechts zurück[428]). Aber auch dort, wo eine gesetzliche Regelung nicht eingriff und das alte Recht formell in Gültigkeit blieb, war das tatsächliche, gewohnheitsrechtliche Strafrecht ein Gnadenstrafrecht und als solches dem Ermessen des Gerichts unterworfen[429/430]).

Daß die Stadt unter der Herrschaft des alten Rechts von der Gnade Gebrauch machte — entweder außerhalb des Urteils oder in ihm —, ergab sich aus der früh emp-

---

428) Über die Theoriengeschichte s. Boldt, J. S. Friedr. von Boehmer u. d. gemeinrechtl. Strafrechtswissenschaft (1936) S. 71 ff.

429) Wie allgemein dies im 17. Jahrhundert empfunden und geübt wurde, zeigt Carpzows Ausspruch (Boldt, a. a. O.) „omnes hodie poenas in arbitrio iudicantis esse existimo".

430) Auch in den Fällen, wo keine peinliche Strafe, sondern Geldbrüche verfallen waren, war ein Strafen nach Gnade durchaus üblich, wie für Rostock die Gerichtsprotokolle zeigen. In den Protokollen des Untergerichts aus dem 16. Jahrhundert findet sich bei den Brüchen für „bl. u. bl." (= Blut und Blau) manch-

fundenen Härte und mangelnden Differenziertheit des geschriebenen Rechts. Unter völlig anderen Verhältnissen im Landrecht ausgebildet und zunächst unverändert in das Stadtrecht übernommen, entsprach es bald nicht mehr den in der Stadt herrschenden Verhältnissen. Die unter dem Gesichtspunkt der Abschreckung festgesetzten Lebens- und Leibesstrafen erwiesen sich als für den Regelfall zu schwer, wo man — anders als in den ländlichen Verhältnissen — bei der Enge des städtischen Raumes und der besseren Polizei des Verbrechers meist auch wirklich habhaft wurde. So hielt man zwar, um gegebenenfalls danach verfahren zu können, das „scharfe Recht" langehin grundsätzlich aufrecht, in der Regel aber ließ der Rat, zumal gegen Stadtbürger, Begnadigung eintreten.

IV. Die urkundlichen Nachrichten solcher Begnadigungen der älteren Zeit sind die Urfehden des 15. und 16. Jahrhunderts. Auf Vorbitte seiner Freunde, ehrenwerter Leute oder um Gottes willen wurde dem Häftling „große Gnade" bewiesen, während er eigentlich „de pine und den dwank des rechtes", „die Schärffe des Rechten" hätte spüren sollen. Auch an konkreten Angaben, worin diese Schärfe des Rechts, d. h. die gesetzte Strafe hätte bestehen sollen, fehlt es nicht[431]). Sie wurde jedoch nicht vollzogen, sondern der Täter infolge der Begnadigung aus dem Gefängnis entlassen, wofür er eben Urfehde schwur.

---

mal seitenlang hintereinander der Randvermerk: „nachgelassen". Nach den Kriminalgerichtsprotokollen des 17. Jahrhunderts war es sozusagen Regel, daß bei Geldstrafen die Höhe „ausgedingt", d. h. auf Bitten ermäßigt wurde. Z. B. Niederger. prot. 1666 Fol. 25: „Ist ihm vom H. Richter dafür (für Unterschlagung) straffe zu geben angekündigt (!) worden 8 Rthl. oder er solte auf etzliche Tage in das Lagebusch gehen. Er hat es aber auf Bitten geleget, undt endlich ausgedinget 2 Rthlr." Ähnlich sehr viele.

431) S. oben S. 60 ff.

Die Begnadigung war grundsätzlich eine vollständige, doch konnte ihr die Stadtverweisung (als Gnadenstrafe) folgen oder auch die peinliche Strafe in eine Geldbuße umgewandelt werden, was im 16. Jahrhundert im Urteil geschah: „Daß sie mir solche wollverdiente Leibsstraffe (wegen schweren Ehebruchs) zu einer geringen gelt Buß kommen und dieser meiner gefencknus auf ewige Orphed und genugsam Bürgeschafft gunstiglich entleddigen lassen[432])." Jedenfalls aber geschah die Entlassung unter Verzicht auf gesetzliche Strafe, „ahne jennige mines lives vorseringe[433])". Bei solcher grundsätzlich vollständiger Begnadigung bedeutete die Haftzeit, die der Rechtsbrecher hinter sich gebracht hatte, noch keine öffentliche Strafe, zumal die Einsetzung nicht einmal notwendig eine obrigkeitliche Maßnahme darstellte, sondern ebenso auch vom Verletzten ausgehen konnte. Gleichwohl hinderte dies nicht, daß man, je regelmäßiger die Begnadigung bei gewissen Rechtsbrüchen erfolgte, die erlittene Haft bereits als einen unter dem Gesichtspunkt der Begnadigung ausreichenden Nachteil, als Strafe empfand. Diese Vorstellung kommt in den Urfehden des 16. Jahrhunderts immer häufiger darin zum Ausdruck, daß der Häftling (dem sonst nichts geschehen ist) sich dafür bedankt, daß man ihn „nach Gnaden und nicht nach der Schärfe des Rechts gestraft[434])", und ihn deshalb ohne Versehrung des Leibes entlassen habe. Mit einem solchen Bedeutungswandel der Detentionshaft im Bewußtsein der Rechtsgenossen wurde der Boden vorbereitet, auf welchem dann

---

432) Urfehdebrief 1569 Nov. 24, ferner 1523 Febr. 23, 1577 Jan. 17, 1601 Sept. 26 u. a., Urk.-Anh. Nr. 37, 41. Auch das Fehlen einer Geldbuße wird gelegentlich hervorgehoben: „daß Ich solcher gefencklicher hafft ahn jennig Entgeltnus ... bin entfreiet worden", Urfehdebrief 1577 Dez. 12, 1582 Juli 14, 1587 Sept. 20, 1578 Jan. 29; Urk.-Anh. Nr. 38, 40.

433) Urfehdebrief 1533 März 26, 1562 Jan. 20, 1576 Juli 4 u. a.

434) S. Urk.-Anh. Nr. 35, 37, 38, 39, 40, 41 42.

die Freiheitsstrafe als eine durch Urteil ausgesprochene und erst nach dem Urteil vollstreckte sich entwickeln konnte.

V. Das Ergebnis dieses Vorstellungswandels und des Gnadenstrafrechts überhaupt war einmal die — zunächst noch zurückhaltende — Aufnahme der Gefängnisstrafe in das Gesetzesrecht, das Stadtrecht von 1586 (1757) und die Polizeiordnung von 1576. In allen den Fällen, die hier eine Gefängnisstrafe vorsahen, war, wie die Urfehden bekunden, die Begnadigung nach einiger Zeit der Haft eine regelmäßige Erscheinung gewesen, vor allem beim Ehebruch, auf den sich ein erheblicher Teil der Urfehden bezieht[435]), bei unordentlichem Lebenswandel, Gewalttat gegen die Angehörigen, unberechtigtes Jagen, Fischen, Felddiebstahl usw.

Über die Vorbereitung der gesetzlichen Straffestsetzung hinaus war aber die Gnadenstrafgerichtsbarkeit auch bei

435) Die Strafe für Ehebruch nach älterem Recht war in Rostock der Kaak (Lüb. Recht [H a c h] Cod. II 8, III 386). „Und scholde hebben mit ehr (mit em) up den kaak setten", bekennen alle Begnadigten in den Urfehden. Im Stadtrecht von 1586 war der Kaak nur noch als Rückfallsstrafe vorgesehen, beim ersten Male aber (für Eheleute) Geldstrafe oder (für Ledige) 14 Tage Gefängnis angedroht. Die Pol.O. von 1576 und, unter dem Vorbehalt der Bestrafung „nach Gestalt und Gelegenheit der Person, auch begangener Mißetat", auch das Stadtrecht von 1757 verwiesen auf die Karolina; doch wurde die Todesstrafe in Rostock nur ganz ausnahmsweise ausgesprochen. Ein solcher Fall (der einzige?) 1569 Nov. 14 (Ordelbok II des Niederger. fol. 91 b ff.): Margarete Barlemann, die bereits 1565 wegen Ehebruchs gesessen und in der Urfehde für eine nochmalige Begehung die Todesstrafe verwillkürt hatte, war wegen erneuten 60fachen Ehebruchs (mit 20 Männern) festgesetzt. Das Gericht war in Zweifel, ob die Todesstrafe auszusprechen sei; die von ihm deshalb herangezogene Rostocker Juristenfakultät entschied für den Tod durch das Schwert, weil die Urfehde (!) so viele Male mit so vielen Leuten gebrochen worden sei. Eine Vollstreckung der Strafe ist nicht vermerkt.

den meisten anderen Delikten von strafändernder Bedeutung, mochte sich dies in einer arbiträren Strafbestimmung äußern, oder auch die alten Strafen formell weiterhin in Geltung bleiben. Wie die Begnadigung bei allen Verbrechen erfolgen konnte und die Gnadenurfehden auch fast alle denkbaren Tatbestände betreffen [436]), konnte auch, sofern diese als milde empfundene Strafe ausreichend erschien, die Gefängnisstrafe bei grundsätzlich allen Delikten durch Urteil verhängt werden. Dazu ging das Gericht im Rahmen seiner Möglichkeit, die Gnadenstrafe im Urteil festzusetzen, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in langsam zunehmendem Maße über. Man bestrafte Diebe, wenn man nach Gnaden richtete, neben sonstiger milder Strafe (Staupe, Geldbuße, Stadtverweisung) auch mit Gefängnis [437]), ebenso Anstifter [438]) Gehilfen [439]), ungehorsame oder eigennützige Beamte [440]), Totschlag in Notwehr [441]), falsches Maß [442]), Körperverletzung [443]), überhaupt alle Vergehen, bei denen eine klare Gesetzesnorm nicht bestand oder die strenge Strafe — wie dies in der Regel der Fall war — als unangebracht erschien. Zwar war die Gefängnishaft in allen diesen Fällen keineswegs vorherrschend

436) S. oben S. 54 ff.

437) Z. B. Ordelbok II fol. 245 ff. (1583) Mai 11: „Ist dieser Gefangene (wegen Einbruchdiebstahls und Diebstahl bei seinem Dienstherrn, einem Junker), nachdem ihm sein Junker die Peinlichkeit nicht allein erlassen, sondern auch für ihm gebeten, auf Raht der Rechtsgelehrten 8 tag im Diebskeller mit wasser und Broth gestraffet (und nachfolgender Stadtverweisung)."

Die Pol.O. 1576 verwies wegen der Diebstahlsstrafe auf die Karolina, ebenso (durch Stillschweigen) das Stadtrecht von 1757. Das Lüb. Recht 1586 sah bei einem Wert von über 5 Gulden den Strang, darunter arbiträre Strafe vor.

438) Urfehdebrief 1602 April 13, Urk.-Anh. Nr. 42.

439) Urfehdebrief 1582 Juli 14, Urk.-Anh. Nr. 40.

440) Urfehdebrief 1577 Nov. 22; s. auch Urk.-Anh. Nr. 47.

441) Protocoll über allerhand Urphed usw. fol. 8 (1602 Juli 21).

442) Urfehdebrief 1601 Juli 28.

443) Urk.-Anh. Nr. 44.

oder zunächst auch nur üblich — üblich war allein die Bestrafung nach Gnade. Unter den Gnadenstrafen aber war die Freiheitsentziehung bei allen Delikten möglich und in Gebrauch, und zwar in immer steigender Verwendung.

Aus diesem Grunde bedeutete es keine grundsätzliche Änderung des Strafensystems mehr, als man im Jahre 1724 daran ging, in Rostock ein Zucht- und Werkhaus zu errichten[444]). Es konnte zwar, neben seiner Hauptfunktion als Irrenhaus[445]) und Erziehungsstätte für Verwahrloste, die ihre Verwandten oder der Rat als Obrigkeit dort einsetzen ließ[446]), auch der Aufnahme von Verbrechern dienen, die zu einer Freiheitsstrafe verurteilt waren. Es hat auch zweifellos eine gewisse Steigerung solcher Verurteilungen begünstigt; aber seine Existenz war nicht die wesentliche Ursache für die Verhängung von Freiheitsstrafen. Die rechtliche Möglichkeit und die Vorstellung, daß man Rechtsbrecher mit Zuchthaus (Gefängnis) bestrafte, war bei der Errichtung des Zuchthauses bereits vorhanden. Das Zuchthaus bedeutete auch insoweit keine grundsätzliche Neuerung, als es die Besserung seiner Insassen — durch Arbeit und Prügel — zum Zweck erhob.

---

444) Historia vom Zucht- und Werckhause zu Rostock (Ratsarchiv, Trese). Die Mittel zum Bau wurden durch eine in der Bürgerschaft ausgeschriebene Lotterie aufgebracht; 1728 begann man mit dem Bau, 1731 wurde es eröffnet. Seine Leitung unterstand einem von der Bürgerschaft gewählten Kollegium. Die Unterbringungskosten mußten von demjenigen getragen werden, der die Aufnahme eines Züchtlings betrieb, sei es als Angehöriger oder — im Falle der Armut — als Obrigkeit (der städtische Fiskal). Im Falle der Einbringung von Sträflingen fielen die Kosten dem Gericht zur Last.

445) Laut Journal der Züchtlinge (beginnend 1734 April, bis 1836 Sept.) bestand ein sehr großer Teil der Insassen aus „Melancholikern", „Gemütskranken", „Unvernünftigen".

446) Säufer, Tagediebe, Armenhäusler, die sich nicht fügen wollten, mißratene Jugendliche usw.

Auch die begnadigten Häftlinge der vorhergehenden Jahrhunderte hatten schon in ihrer Urfehde Besserung gelobt[447]), d. h. man hatte schon bei der als Strafe empfundenen Detentionshaft an eine den Begnadigten für die Zukunft bessernde Wirkung gedacht. Freilich war die — in den Eid des Urfehders, nicht in die Beurteilung des Hausvaters gelegte — Besserung keineswegs der Zweck der Einsperrung gewesen. Sie war indes auch jetzt nicht der Hauptzweck des auf Zuchthaus erkennenden Urteils, das weiterhin auf eine Bestrafung, d. h. Vergeltung gerichtet war. Lediglich der Vollzug der Strafe war von aufklärerischen Ideen getragen. Im übrigen diente die Arbeit der Häftlinge nicht ihrer Besserung, sondern der Bestreitung ihrer Haftkosten[448]).

Die Verbrechen, wegen deren zu Zuchthausstrafe verurteilt wurde, waren auch weiterhin solche, die unter Abweichung vom Gesetzesrecht oder im Rahmen einer arbiträren Strafbestimmung oder auch wegen Fehlens besonderer Rechtssätze einer Gnadenstrafe unterworfen wurden. Als Sträflinge erscheinen demnach[449]) Diebe (verurteilt auf lebenslänglich, 6 Jahre, 3 Jahre, 2 J., 1 J., ½ J.), Hehler (3 J.), Ehebrecher (regelmäßig 2 J.), Betrüger (3, 2 J.), Blutschänder (2 J.), Kindesmörderinnen (häufig, Strafe lebenslänglich bis ½ J.), Räuber (5 J.), Brandstifter (5 J.); weitere Delikte sind Mordversuch (10 J.), fahrlässige Tötung (½ J.), betrügerischer Bankrott (1, ½ J.), Giftmordversuch (2 J.), Untreue (½ J.), Selbstmordversuch (2 J.), Abtreibung (abortus, 3 J.), Aufruhr (im sog. Butterkrieg, je 1 J.) usw. Das Zuchthaus war insoweit an die Stelle der Stadttürme und der Fronerei getreten; es stellte

447) S. oben S. 85 f.

448) Aus diesem Grunde wurde bei der Rezeption des Züchtlings die Arbeitsfähigkeit vermerkt; z. B. „kann arbeiten, daher zahlt das Wohllöbl. Gericht ... nicht", oder „kann nicht arbeiten, das Wohllöbl. Ger. zahlt für den Tag ...".

449) Nach dem Journal der Züchtlinge.

keine besondere Art der Bestrafung neben dem Gefängnis dar, sondern war das Gefängnis. Nur kürzere Strafen, im allgemeinen bis zu zwei Wochen, wurden noch weiterhin auf der Schreiberei vollstreckt. Im übrigen besaß das Zuchthaus auch insoweit die Eigenschaften der alten Hechte, als Rechtsbrecher auch während des gegen sie schwebenden Verfahrens darin untergebracht werden konnten [450]).

VI. Durch jahrhundertelange Übung und Gewohnheit waren so, durch Einrichtungen wie das Zucht- und Werkhaus gefördert, die Grundlagen des Rostocker Strafrechts praktisch völlig andere geworden. Auf dem Wege über das Gnadenstrafrecht war das gesetzte Recht durch ein als Gerichtsgebrauch angesprochenes Strafensystem ersetzt worden, in welchem die Freiheitsstrafe zu immer gesteigerter Bedeutung gelangt war. In der Praxis war zum Beginn des 19. Jahrhunderts trotz Weitergeltung der Karolina, der Polizeiordnung von 1576 und des Stadtrechts von 1757 das Strafrecht auf einem Stande, der sich grundsätzlich nicht wesentlich von dem der neuzeitlichen Strafgesetze unterschied. Als daher, nach einigen örtlichen Einzelregelungen [451]), das Strafgesetzbuch des Norddeutschen Bundes in Kraft trat, hob es ein nicht mehr geltendes mittelalterliches Strafrecht auf.

---

450) 1798 saß ein Brandstifter im Zuchthaus bis zum Urteil; dann wurde er zu 5 Jahren verurteilt. Eine Frau saß auf Ansuchen ihres Mannes ein halbes Jahr (wegen Ehebruchsbeschuldigung), und wurde dann freigesprochen.

451) Z.B. Landesherrl. VO betr. die Bestrafung des Diebstahls von 1839 Jan. 4 (Mit Geltung für Rostock, Neue Wöchentl. Nachricht. 1839 Nr. 25): „Da die vorhandenen gesetzlichen Vorschriften über die Arten und das Maß der Diebstahlsstrafen mehr oder weniger unanwendbar geworden sind, der an deren Stelle getretene Gerichtsgebrauch aber manche Ungleichheiten gezeigt hat, so verordnen wir ...: Diebe sind in der Regel mit Gefängnis oder Zuchthaus zu bestrafen" usw.

11. Kapitel.

Urfehde und Stadtverweisung.

I. Die Stadtverweisung[452]) als Strafmaßnahme gegen Rechtsbrecher, die als Bürger oder Einwohner bisher ihren Wohnsitz in der Stadt hatten, begegnet bereits in den ältesten Rostocker Nachrichten. Zunächst im Stadtbuch[453]), dann in überaus großer Zahl in den Verfestungsbüchern, schließlich in den Gerichtsprotokollen beurkundet, war sie als Strafe bei allen möglichen Verbrechen überaus gebräuchlich. Ihrem Ursprung und Wesen nach war sie Gnadenstrafe, die der Rat als Gerichtsherr anstelle der von Rechts wegen verwirkten Lebens- oder Körperstrafe verfügte. Zugleich trug sie genossenschaftsrechtlichen Charakter, da sie die Mitgliedschaft zum engeren Bürger- oder weiteren Einwohnerverband[454]) aufhob[455]). Als Strafmaßnahme gegen anwesende Verbrecher stand sie im Gegensatz zu der Verfestung (proscripto), die als Abwesenheitsurteil den flüchtigen Friedensbrecher friedlos legte. Die Verfestigung sollte den friedlosen Flüchtling zwingen, sich dem Gericht zu stellen, der Stadtverwiesene hatte über sein Verbrechen Rede gestanden. Auch ihrem Ursprung nach hat die Stadtverweisung mit der Ächtung

---

452) Quellen und Schrifttum sind jetzt zusammengetragen in der Darstellung bei His, Strafr. I S. 533 ff.

453) Stadtbuchfragment 1258/60 (Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rost. II 2 (1897) S. 1 ff.).

454) Auch die Einwohner (nicht die Gäste) gehörten, da sie bürgerliche Pflichten hatten, zur städtischen Genossenschaft im weiteren Sinne, zumindest als Schutzgenossen. S. dazu Gierke, Rechtsgesch. d. Dt. Genoss. (1868) S. 330 ff.

nach Rostocker Recht wie auch sonst nichts zu tun[456]). Wie überwiegend, gibt es auch in den Rostocker Quellen für die Stadtverweisung keine substantivische Bezeichnung. Sie wird durchweg durch die Verbalform „abiurare civitatem", „periurare civitatem", seltener „arbitrari civitatem[457])" ausgedrückt; in den deutschen Eintragungen heißt es dafür ausnahmslos „(N. N.) vorzwor de stad[458])". Neben den intransitiven Formen, die den Verwiesenen als den handelnden und die Verweisung als Verwillkürung[459]) erscheinen lassen, begegnen nur gelegentlich aktive Ausdrücke wie „prohibere civitatem (alicui)[460])", „inhibere civitem[461])". Daß die Stadtverweisung Gnaden-

455) Der Verwiesene wird „als ein unnütz Glied von der Gemeine abgeschnitten", Rost. Pol.O. 1576.

456) Das hat bereits Frensdorff, Die Verfestung nach den Quellen des lübischen Rechts, Einl. zu: Francke, Das Verfestungsbuch der Stadt Stralsund (Hans. Gesch.qu. 1, 1875) S. XXIII ff. nachgewiesen. Die Vertreter der Meinung, daß die Stadtverweisung aus der Acht herzuleiten sei, s. bei His, Strafr. I S. 550 Anm. 3; auch H. hat sich grundsätzlich dieser Auffassung angeschlossen mit dem Zugeständnis, daß sich die Verbannung daneben auch unabhängig von der Acht, als Maßregel der Gemeindegewalt gegen ungehorsame Bürger entwickelt haben könne.

457) Lib. proscr. I fol. 17b (1338), 18a, u. a.; „arbitratus est se abesse et non intrare decetero civitatem", Lib. proscr. I fol. 80a (1376).

458) Es war eine wirkliche Eidesleistung in der üblichen Form. „Ad sancta Dei ewangelia per eum manu tacta iuravit et bona fide promisit, quod Rozstok sequenti die exire vellet et infra annum redire nollet", Urfehdebrief 1347 Jan. 24.

459) Auch eine bedingte Verwillkürung war möglich: „Petrus et Rotdzer aurifabri coram consulibus arbitrati sunt, quod, si quis eorum alium verbo vel facto offenderit in publico coram concivibus nostris, ipso facto exibit civitatem numquam reversus", Stadtbuchfragment 1258/60 (1260) (Beitr. z. G. d. Stadt R. 112 [1997] S. 19 Nr. 99).

460) Z. B. lib. proscr. I fol. 19a.

461) Lib. proscr. I fol. 32a (1301), 32b, 36a (1319 u. a. „Extermina re ab omni iure Lubecensi" in einem Schutzbündnis

strafe war, beweist grundsätzlich die Erwähnung der ihr jeweils zugrundeliegenden Verbrechen, die, wie Diebstahl (am häufigsten), Tötung, Fälschung usw., nach dem gesetzten Recht die Todesstrafe zur Folge hatten. Gelegentlich wird aber auch der Gnadenakt ausdrücklich hervorgehoben, wenn es z. B. heißt (bei Meineid): „Anno Domini MCCC primo. Hermannus dictus Runisch emit allec de hospitibus et coram consulibus negavit et postea fabatur, quod emerat. Eadem causa debebat decollari, et consules fecerunt sibi graciam, civitatem sibi inibuerunt per penam vitis [462])." Auf den Charakter als Gnadenstrafe weist auch die Verwillkürung der Übertretungsstrafe hin, die in den meisten Stadtverweisungen zum Inhalt des Verschwörens gehörte. Der Verwiesene entschlug sich der Stadt „per penam vitis [463])", „sub pena patibuli [464])", oder, ohne Angabe der Strafart, bei Verlust des Lebens [465]). Doch waren

---

der Seestädte vom Jahre 1308 (MUB 5 Nr. 3264) zielt auf die nur gelegentlich bezeugte gemeinlübische Wirkung der Stadtverweisung hin (zugleich Verlust der Bürgerrechte); für die Verfestung ist diese Wirkung als regelmäßig eintretend schon früh verbreitete Auffassung. S. dazu Frensdorff, Verfestung S. XXIV ff.; ebenso lib. I fol. 34b (1309).

462) Lib. proscr. I fol. 32a (1301); ebenso fol. 19b.

463) Lib. proscr. I fol. 32a (1301), 32b, 32b (1304), 33b (1309), 34a, 35b, 77b. Mit Recht weist Frensdorff, a. a. O. S. XCI auf das alte „bi der wide" hin (S. auch Grimm, Dt. RA[3] [1881] S. 684); bemerkenswert ist, daß die Strafe des Hängens für unberechtigte Rückkehr auch für stadtverwiesene Frauen angedroht wird (lib. proscr. I fol. 32b), obwohl sie nach gesetztem Recht nicht gehängt wurden.

464) Lib. proscr. I fol. 33b, 34b, 35a u. a.

465) „Super suum maximum", lib. proscr. II fol. 9a (1392); „bei unserm freien Höchsten", Urfehdebrief 1576 Juli 4; „penes collum suum", lib. proscr. I fol. 17b (1338), 18a, 19a, 20a; „sub pena vitae", lib. proscr. I fol. 78a (1356), II fol. 9a (1392), 10a (1393), 19b; „by myne levende", Urfehdebrief 1443 Sept. 3; will im Falle der Rückkehr wegen seines der Verweisung zugrundeliegenden Verbrechens (Ehebruch), nicht nach Gnade, sondern nach der Schärfe des Rechtes gestraft werden, Urfehdebrief 1577

ihm die Tore der Stadt nicht unabänderlich verschlossen; die Stadtverweisung erfolgte, wenn nicht ihre Dauer ausdrücklich angegeben war, mit der Möglichkeit, die Gnade des Rats wieder zu gewinnen[466]. Er wurde „super graciam dominorum[467]", „uppe der herren gnade[468]" verwiesen, oder „donec secundum eorum voluntatem redire poterit[469]"; anders, wenn die Stadtverweisung „per vitam[470]", „lebelang[471]" oder auf bestimmte Zeit[472] erfolgt war. Daß man jedoch im Falle unerlaubter Rückkehr nicht immer gleich die verwillkürte Strafe vollzog, sondern sich mit einer erneuten Stadtverweisung zufrieden gab, ist schon früh bezeugt[473]; in den späteren Jahrhunderten wurde die mehrfache Verweisung geradezu die Regel[474].

Gegenüber der fast alle Verbrechen umfassenden praktischen Anwendung der Stadtverweisung als Gnadenstrafe spielte deren statutarische Festsetzung im Stadtrecht keine

---

Dez. 12 (Die Verweisung wird damit als Gnadenstrafe hingestellt!); ebenso 1578 Jan. 29 u. a.

466) Lüb. Stadtr., Revaler Cod. 214 (Hach, S. 269): We de werdt uth der stadt gebracht sunder vredeloes, unde nicht vorsweret by sinem levende, den mag de raet wedder innemen, wen se willen.

467) Lib. proscr. II fol. 9a (1392), 16b, 17b.

468) Lib. proscr. III fol. 6a (1427); Urfehdebrief 1440 Sept. 27, 1443 Sept. 3.

469) Lib. proscr. I fol. 19a, 80a (1376), II fol. 8a (1392), III fol. 6a (1427).

470) Lib. proscr. I fol. 78a (1356).

471) Z. B. Urfehdebrief 1565 Jan. 24. „Nunquam reversus", Stadtbuchfragm. 1260; „nunquam redibunt", lib. proscr. I fol. 33b, 35a.

472) Auf ein Jahr: Urfehdebrief 1347 Jan. 24, lib. proscr. I fol. 34a.

473) „Item Martinus Uplandiae abiuravit civitatem propter falsos tesseres. Item secunda vice abiuravit civitatem, quia reversus fuit, iuxta penam vitae", lib. proscr. I fol 34b, ferner 33b, 34a, 35a.

474) S. dazu Kap. 10.

erhebliche Rolle. Auch hier wird, wie bei der Verwendung des Gefängnisses als Strafe, der wirkliche Rechtszustand nicht durch das gesetzte Recht, sondern durch die gerichtliche Praxis bezeugt. Im älteren Statutarrecht ist die Stadtverweisung als alleinige Strafe überhaupt nicht vorgesehen; sie tritt (neben Turm, Kaak oder Schuppestuhl) als Ersatzstrafe bei Zahlungsunfähigkeit[475]) oder in Verbindung mit einer primären Geldbuße ein[476]). Wenig mehr Fälle kennen das Lübische Stadtrecht von 1586, das Rostocksche Stadtrecht von 1757 und die Rostocker Polizeiordnung von 1576[477]). Meist erscheint sie in den jüngeren Gesetzen als — schwerere — Strafe bei wiederholter Begehung eines Delikts[478]), oder als zusätzliche Maßnahme nach Freiheits- oder Ehrenstrafen[479]). In Lübeck blieb die Strafe der Stadtverweisung bis zum Lübischen Strafgesetzbuch von 1863, in Rostock bis zum Strafgesetzbuch des Norddeutschen Bundes in Kraft und Gebrauch.

II. Stadtverweisung und Urfehde stehen von Hause aus in keiner begrifflichen Beziehung zueinander. Das abiurare civitatem, die Lossagung von Wohnung und städtischer Gemeinschaft, ist etwas völlig anderes als der Verzicht des Häftlings auf Fehde und Rache für das Gefängnis. Der

---

475) Cod. (Hach) II 140 (Lähmung), II 175 (unbegründete Behauptung des Eheversprechens).

476) Cod. (Hach) II 198 (Auflehnung gegen die Amtsmorgensprache), II 202 (Zusammenrottung), II 221 (unbefugte Verlobung eines Mädchens).

477) Die letztere ordnete sie, vor allem gegen Müßiggänger, Landstreicher, gardende Knechte usw., auch ohne Gerichtsurteil als — alleinige — Polizeimaßnahme an.

478) Z. B. Lüb. R. IV Tit. V § 1 (Rost. Stadtr. IV 5 § 1) bei Unzucht Unverehelichter: das erste Mal Geldstrafe oder Haft, das zweite Mal Haft, das dritte Mal lebenslängliche Stadtverweisunng.

479) Z. B. bei Ehebruch (Rost. R. IV Tit. (§ 2). Als alleinige Strafe bei Konspiration gegen die Stadtobrigkeit, Lüb. u. Rost. Stadtr. IV Tit. 13 § 1.

Verwiesene schwört als solcher keine Urfehde[480]; das gilt für das Mittelalter ebenso wie für die jüngeren Jahrhunderte. Gleichwohl sind beide, Stadtverweisung und Urfehde, schon frühzeitig eine allerdings nur äußerliche Verbindung miteinander eingegangen, die immer regelmäßiger wurde und sich schließlich in der Urfehdelehre des gemeinen Strafrechts widerspiegelt. Der Anknüpfungspunkt zwischen den beiden Rechtsinstituten war der Umstand, daß die Stadtverweisung als Gnadenstrafe bei solchen Verbrechen ausgesprochen wurde, die von Rechts wegen Lebens- oder Leibesstrafen nach sich zogen. Der Dieb z. B. wurde aber, bevor sich das Gericht über die (konkrete) Strafe schlüssig wurde, d. h. bis zum Gerichtstage, dingfest gemacht. Wurde dann — wie sehr oft — nicht nach der Schärfe des Rechts, sondern nach Gnade gestraft, so wurde der Häftling gegen Urfehdeleistung entweder überhaupt freigelassen oder aber, wenn es angebracht erschien, überdies die Stadtverweisung ausgesprochen. In diesem Falle hatte er für die Haft Urfehde zu schwören und außerdem der Stadt eidlich zu entsagen. Ein solches Zusammentreffen ist verschiedentlich bezeugt: „Johannes de Marka fecit iuramentum cessodii pro eo, quod ... sedebat in vinculis, et arbitrabat se abesse et non intrare decetero civitatem nisi graciam a dominis posset in posterum inpetrare[481].“ „Hans Westphal vurzwur de

---

480) Das nimmt an v. Hippel, Dt. Strafr. I S. 136 Anm. 12; unrichtig auch Knapp, Das alte Nürnberger Kriminalrecht (1896) S. 78 u. 86: die aus der Strafhaft Entlassenen hätten nur dann Urfehde geleistet, „wenn Stadtverweisung daran geknüpft war“.

481) Lib. proscr. I fol. 80a (1376); „fecit iuramentum cessodii et nihilominus abesse civitatem“, ebenda fol. 80a; „Regensten ... detentus fuit et in domum preconis positus. Huius amici, ut evaderet, ... caucionem cum eo, quae dicitur orveyde, prestiterunt, eciam Rozstok nunquam intrabit“, ebenda fol. 77b, ferner 66a (1362) u. a.

stat ... unde up de zake nicht to zaken, dar he in den sloten umme sat[482])."

Die tatsächliche Gleichzeitigkeit beider Eidesleistungen führte nun bald dazu, daß man sie, wenn die Voraussetzungen gegeben waren, äußerlich zusammenfaßte. Wurde die Urfehde verbrieft, so nahm man in die Urkunde das Bekenntnis der Stadtentsagung auf. „Ik N. N. hebbe sworen unde lovet unde swere unde love ... ene rechte witlike orveyde, alse dat ik nicht wil zaken ...; ock swere ik vorder, uppe der vorben. heren gnade by myne levende nicht bynnen Rostock to komende ofte uppe teyn myle na, id en sy myt eren willen[483])." Auf diese Weise umfaßte die Urkundenbezeichnung als „Urfehde" auch den in ihr verbrieften, sachlich selbständigen Verweisungseid, und so blieb es nicht aus, daß man den letzteren, wenn er mit einer Urfehde zusammentraf, überhaupt als Teil derselben auffaßte[484]). In den jüngeren Jahrhunderten wurde die Verbindung von Urfehde und Stadtverweisung insofern eine regelmäßigere, als die letztere sowohl von Gesetzes wegen als auch in der Gnadenstrafpraxis sehr häufig der gerichtlichen Gefängnisstrafe, für die jetzt die Urfehde geleistet wurde, folgte. Sie wurde daher für diesen Fall zu einem einzigen Eid zusammengefaßt, der den Gesamtnamen „Urfehde" führte. Dieser Ausdruck wurde dann auch für die seltenen Stadtabschwörungen gebraucht, denen ausnahmsweise keine Haft vor-

---

482) Lib. proscr. III fol. 6a (1427), ferner 4b (1426), 6a (1427), 4b (1426) u. a.

483) Urfehdebrief 1443 Sept. 3; ebenso 1347 Jan. 24, 1440 Sept. 27, 1565 Jan. 24, 1576 Juni 5 u. a. Urk.-Anh. Nr. 38.

484) Daß auch das Gegenteil möglich war, indem der Gesamtakt vom Gerichtsschreiber als Stadtverweisung angesprochen wurde, bezeugt lib. proscr. II fol. 17b: „Jacob Buek abiuravit civitatem super graciam dominorum pro eo, quod sedebat in domo preconis."

ausgegangen war[485]). Die Möglichkeit der Stadtentsagung im Rahmen des Urfehdeeides wurde schließlich auch vom Formular der Newen Urphede[486]) vorgesehen, in welchem hinter dem Racheverzicht zur gegebenen Verwendung[487]) der Zusatz eingefügt wurde: /: auch der Stadt Rostock und deren Botmäßigkeit (überhaupt der Mecklenburgischen Lande) mich zu ewigen Tagen /: auf N. N. Jahre :/ enthalten :/. In diesem Stadium der Entwicklung wurde die Urfehde von der gemeinrechtlichen Doktrin wissenschaftlich erfaßt und, nach ihrem regelmäßigen, die Stadtverweisung umfassenden Inhalt, in eine urpheda de non vidicando und eine urpheda de non redeundo zerlegt. Sie war jetzt „der Eid eines aus der Haft entlassenen Verbrechers, welcher gelobt, nicht Rache zu nehmen (urpheda de non ulciscendo) und, wenn er des Landes verwiesen war, nicht zurückzukehren (urpheda de non redeunda)[488])".

III. Was für die Stadtverweisung und ihr Verhältnis zur Urfehde gilt, trifft auch auf ihre seltenere Spielart, die Aufenthaltseingrenzung[489]) zu. Sie findet sich in den Rostocker Urfehden nur einmal verzeichnet. 1447 Okt. 3 gelobte Lemmeke Rand, früherer, wegen Pflichtverletzung eingesperrter Ältermann zu Oslo, im Rahmen seiner Hafturfehde, „Ok bynnen Rostock to blivende alle myne levedage un dar nummer uth tho schedende sunder vulbort des Rades."

485) Die Haft war zumindest als polizeiliche einstweilige Verwahrung regelmäßig gegeben. Auch für die kürzeste Haft aber wurde Urfehde geleistet.

486) Urk.-Anh. Nr. 48.

487) In der Judenurfehde war dagegen die ewige Stadtverweisung ausnahmslos vorgesehen, da es in Rostock ansässige Juden nicht gab. Straffällige, vorübergehend anwesende Juden wurden stets der Stadt verwiesen.

488) Weiske, Rechtslexikon Bd. III (1841) S. 664 f.

489) Sie ist keine Haft, daher kein Sonderfall der Freiheitsstrafe, sondern der Verbannung. Als Freiheitsstrafe sieht sie an His, Strafr. I S. 568 f.

12. Kapitel.

Die Urfehde im gemeinen Deutschen Strafrecht.

I. Die Entwicklung des Urfehdewesens in Rostock stellt in der Geschichte des Deutschen Strafrechts keine Besonderheit dar. Das Bild, das die ungewöhnlich umfangreiche Reihe urkundlicher Nachrichten über den Rostocker Gerichtsgebrauch darbietet, fügt sich völlig in den Rahmen der allgemeinen Entwicklung des Urfehdewesens ein. Es ist ein bemerkenswertes Zeichen für die materielle Einheitlichkeit der deutschen Rechtsentwicklung, daß die Umwandlung der Streiturfehde des alten Rechts in die Hafturfehde der jüngeren Jahrhunderte überall unter den gleichen Ansatzpunkten und mit dem gleichen Ergebnis sich vollzog, obwohl eine gesetzliche Regelung dieses Instituts nirgendwo stattgefunden hat. Die mittelalterliche Entwicklung war eine solche der örtlichen Gewohnheiten, aber auch die Strafgesetze und Verfahrensordnungen der neueren Jahrhunderte, von der Karolina angefangen, schufen kein gemeines Deutsches Urfehderecht. Niemals irgendwo durch Gesetz oder Satzung eingeführt, blieb die Urfehde bis zu ihrer Abschaffung eine auf lokalen Gewohnheiten, Herkommen und Gerichtsgebrauch beruhende Einrichtung; die Peinliche Halsgerichtsordnung und die ihr folgenden Strafgesetze haben ihre allgemeine Verbreitung vorausgesetzt, sie selbst aber nicht geregelt. Nur in diesem Sinne ist die Urfehde auch Gegenstand der gemeinrechtlichen Strafrechtswissenschaft geworden, die sich ihrer, im Hinblick auf ihre Erwähnung in den Gesetzen, zu bemächtigen begann. In Bezug auf Form und Inhalt gingen die Juristen des 17. und 18. Jahrhunderts

meist von dem am Orte ihrer Tätigkeit geltenden Herkommen aus, das sie im übrigen als bekannt voraussetzten. Die Urfehde wurde weder durch Gesetz noch durch Wissenschaft zu einem Institut des gemeinen Rechts, sie blieb ein Gebilde des allgemeinen Deutschen Strafrechts.

II. Die Karolina erwähnt die Urfehde in mehrfachem Zusammenhange. Einmal[490]) in ihrer gewöhnlichen Verwendung als Hafturfehde: beim sog. heimlichen kleinen Diebstahl, der zum ersten Mal begangen wird, soll der Dieb, der die primäre Strafe des Zwiespils (duplum) nicht zu bezahlen vermag, ersatzweise eine Zeitlang im Kerker liegen; bei seiner Entlassung soll er „nach der besten form, umb enthaltung willen des gemeynen fridens, ewige urvhede thun". Wird der Dieb bei Ausführung der gleichen Tat gefaßt (öffentlicher Diebstahl), so ist die Strafe Pranger, Auspeitschen und Landesverweisung, „und soll zu dem allem in der besten form ewige urvhede thun". Das gleiche gilt im Falle des zum zweiten Male wiederholten heimlichen kleinen Diebstahls, sowie im Falle der Dieb das vierzehnte Lebensjahr nicht erreicht hätte. Die hier vorgesehene Urfehdeleistung ist kein Teil der Strafe[491]) oder auch nur ein notwendig den Abschluß der Bestrafung bildender Rechtsakt, sondern eine gewöhnliche, auf die Rechtsmäßigkeit der Haft bezügliche Urfehde; bei Art. 157, 164 PGO bezieht sie sich, ihrem Wesen gemäß, nur auf die Haft, in den beiden anderen Fällen beinhaltet sie zugleich und in erster Linie eine Landesabschwörung des Verwiesenen. Gerade in den beiden letzteren Bestimmungen zeigt sich aber, daß die Erwähnung der Urfehde lediglich beim Diebstahl nicht auf bestimmten, vom

490) PGO (Ausgabe Zoepfl) Artt. 157, 158, 161, 164, und 20.

491) Trotz Art. 164 PGO: „(die jugendlichen Diebe sollen) der obgemelten leibstraff gemeß, mit sampt ewiger urvhede gestrafft werden".

Rechtszustand der Zeit abweichenden Vorstellungen beruht, sondern daß sie — insoweit trägt die Karolina noch die äußeren Merkmale mittelalterlicher Rechtsaufzeichnungen — eine auf Begriffsassoziation beruhende, d. h. zufällige ist. Ihre Anführung bei Art. 157 lag nahe, weil es der einzige Fall ist, der eine Gefängnisstrafe (als Ersatzstrafe) vorsieht; von da aus ergab sie sich dann auch für die beiden nächstliegenden Fälle von Landesverweisung. Dadurch sollte keineswegs ausgedrückt werden, daß das Gesetz bei den sonstigen, auf Orts- oder Landesverweisung erkennenden Tatbeständen [492]) durch sein Stillschweigen von der Abnahme einer „Urfehde" (d. h. im Rahmen der Hafturfehde erfolgenden Abschwörung) abgesehen wissen wollte. Auch dort war und blieb sie — das zeigt die Praxis — allgemein in Gebrauch, wie auch die eigentliche Hafturfehde in den Fällen, wo im Rahmen der arbiträren Straffestsetzung die Gefängnisstrafe verhängt werden konnte und — auch dies zeigt die Praxis — auch verhängt wurde, weiterhin zulässig und üblich war. Einen Sonderfall der letzteren, die Hafturfehde bei unschuldig erlittener Untersuchungshaft, berührt Art. 20 II PGO, wonach eine solche Urfehde den Richter nicht gegen Ersatzklagen des Häftlings schützen soll. Auch diese Bestimmung geht davon aus, daß die Urfehdeabnahme bei jeder Haftentlassung üblich war.

Auf die allgemein gebräuchliche Urfehde, d. h. die reine Hafturfehde und die bei der Landesverweisung übliche, nicht mehr aber auf den zur praktischen Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Friedensschluß des Fehderechts, die Streiturfehde, beziehen sich auch die anderen Bestimmungen der Karolina, die vom Urfehdebruch handeln [493]). Der

---

492) Z. B. bei Aufruhr (127), Kuppelei (123), Prävarikation (115), falschem Maß und Gewicht (113) usw.

493) PGO Artt. 108, 176.

„freventliche und fürsetzliche[494]" Bruch der geschworenen Urfehde sollte danach, wenn er vermittels eines für sich selbst todeswürdigen Verbrechens erfolgte, mit dem Tode, in allen anderen Fällen mit der Meineidstrafe (Abhauen der Hand oder der zwei Schwurfinger) bestraft werden. Außerdem war (Art. 176) der Urfehdebruch, neben anderen Delikten, ausreichender Anlaß, um den des Rückfalls verdächtigen Täter bis zur vermutlichen Besserung mit einer in erster Linie der Sicherung der Allgemeinheit dienenden Gefängnishaft zu bestrafen[495].

III. Bereits im Beginn des 18. Jahrhunderts tauchte im gemeinrechtlichen Schrifttum die Frage auf, ob nicht die eigentliche Hafturfehde ein durch die staatliche Entwicklung überholtes Institut sei; so hielt sie J. S. Fr. v. Boehmer für überflüssig, da die turbulenten Zeiten vorbei seien, in denen die Stellung der Gerichte und Obrigkeiten noch nicht so gefestigt gewesen, so daß man sich noch vor der Rache des Verbrechers durch seinen Eid hätte schützen müssen. „Maior hodie iudicis et magistratuum est auctoritas et conceptus de sanctitate iudicis in republica bene constituta tam altas radices egit, ut plerosque a publicis iniuriis satis prohibeat[496]." Tatsächlich begann an manchen Orten die ursprüngliche Form der Urfehde mehr und mehr außer Gebrauch zu kommen und ihr Name

---

494) „Qui temere, suo quasi iure, ostentationis causa redeunt", dazu gehören nicht, die „amicorum, hereditatis, spectaculi vel alii negotii causa redeunt", insbesondere um sich prozessual zu rechtfertigen, oder die Krieg, Pest oder Hunger wieder ins Land treibt; J. S. Fr. v. Boehmer, Medit. ad CCC (1774) zu Art. 108, § 2.

495) „Jedoch sol solch straff nit leichtvertiglich, oder on merklich verdechtlicheyt künftigs übels, sonder mit radt der rechverstendigen beschehen", Art. 176.

496) Boehmer, a. a. O. zu Art. 157 § 9.

völlig auf die Landesverweisung überzugehen[497]). Überall aber fing man an, sich von ihrer ununterschiedlichen Anwendung zu lösen. Daß man einhellig die Meinung vertrat, der geistig Erkrankte oder sonst Geschäftsunfähige, ebenso der Taubstumme und Blinde habe keine Urfehde zu leisten[498]), entsprach auch in Rostock der älteren Praxis[499]). Zweifelhafter blieb dagegen die Frage, ob und bis zu welchem Alter der Minderjährige davon befreit sei. Die Forderung der Karolina (Art. 164), gerade bei dem Diebe, der das vierzehnte Lebensjahr nicht vollendet, von der Urfehde Gebrauch zu machen, wurde von der Praxis wie vom Schrifttum, als dem mos Germanicus nicht entsprechend, abgelehnt. Im allgemeinen verlangte man umgekehrt, daß der Urfehder zumindest vierzehn Jahre alt sein müsse[500]). Ebenso begann man auch gelegentlich, die Verpflichtung zur Ableistung der Urfehde vom Stande des Häftlings abhängig zu machen, insbesondere Personen vom Adel und Erbgesessene als davon befreit anzusehen[501]); nur dort, wo die Gefahr der Rache bestünde, sei die Urfehde am Platze. Allerdings blieb es herrschende Meinung, daß dies eben secundum naturam humanam bei allen

497) Der Zustand des 18. Jahrh. wird von Kreß, Comm. succincta in CCC(Hann. 1736), zu Art. 176 Nota § 1, folgendermaßen beschrieben: Urpheda quondam non tantum a relegandis, sed vel a solis incarceratis dimittendis praestabatur. Ast apud nos, si incarceratus non relegatur, rarissime praestatur.

498) Berger (Wigleb), Urpheda vulgo geschworne Urphede (Lips. 1722) IV Thes. I § 5; Eylenstein, De iure circa urphedam (Jenae 1754) II § 14; Quistorp, Grundsätze d. peinl. Rechts (5. Aufl., Rostock 1794) I § 139.

499) S. oben S. 76.

500) Boehmer, zu Art. 164 PGO; J. Chr. Koch, Inst. iur. crim. (6. Aufl. 1786) § 918; Berger, a. a. O. IV Thes. i § 4; gesetzlich gefordert von Cod. iur. Bavar. Crimin. (1761) II Kap. 10 § 20. Ob eine solche Grenze auch in Rostock beachtet wurde, läßt sich nicht ermitteln.

501) Die verschiedenen Meinungen bei Eylenstein II § 15 ff.

Menschen zu befürchten sei, doch könne der Richter in Einzelfällen davon absehen. Dieser Auffassung war man offenbar auch in Rostock, wo die Urfehde grundsätzlich von allen Häftlingen verlangt wurde; gelegentliche Ausnahmen, die man im 18. Jahrhundert machte, werden ausdrücklich hervorgehoben[502]). Einen Sonderfall unter den nach Manchen von der Urfehdeleistung eximierten Häftlingen bildeten die Studenten. Im Hinblick auf ihre altprivilegierte Freizügigkeit behaupteten einige Juristen[503]) für sie ein Befreiungsprivileg, wenn nicht überhaupt, so doch von der urpheda de non redeundo; und auch die urpheda de non ulciscendo solle nur statthaben, wo begründete Furcht bestehe, daß der Relegierte sich rächen werde. In Rostock war jedenfalls die Hafturfehde so gebräuchlich, daß man darüber ein eigenes Formular ausgearbeitet hatte, in welchem vor allem die Mitglieder der Universität als besonders befriedete Personen hervorgehoben wurden[504]). Im Hinblick auf die Bedeutung des Urfehdeeides wurde weiter von Einigen die Frage aufgeworfen, ob sie auch in Bagatellsachen anwendbar sei, in denen Jemand, als Betrunkener, nächtlicher Ruhestörer usw., nur für kurze Stunden oder für einen Tag in polizeiliche Verwahrung geriet[505]). Daß ein solcher Brauch in Rostock geübt wurde, bezeugt eine Gebührentaxe aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts[506]), wonach: „wenn einer in Haft auf der Schreiberey gebracht wird, und derselbe die

---

502) Z. B. Hist. v. Zucht- u. Werckhause, 1755 Nr. 10: (Adliger) „Ist ohne Dekret und Abschwerung der Urphede entlassen".

503) Leyser, specim 652 Nr. 10 ff.; J. Chr. Koch, Inst. § 918.

504) S. Urk.-Anh. Nr. 50.

505) Heineccius, Elem. iur Germ. II § 390; Dorn, Versuch e. prakt. Kommentars über d. peinl. R. II (1791) § 414; dagegen Eylenstein, a. a. O. § 14.

506) Sammelband. Rostochiensia VIII a S. 282 ff., auch Criminalia III.

Urphede abschwören muß, und derselbe nur eine Nacht sitzet, bekombt der Secretair für Abnehmung der urphede 1 Rthlr, wie auch das Protokollgeld —,6, ist es aber weitläufig, so muß derselbe mehr geben". Die Nachtwächter erhielten für jeden Eingebrachten —,12, der Schließer („für jeden Delinquenten, er mag 1 nacht oder 14 tag sitzen") 3 Rthlr.

Wichtiger als dies war jedoch die Frage eines Mißbrauchs der Urfehde durch die Gerichte geworden. Wie in Rostock, pflegte auch an anderen Orten der Urfehder bis ins 16. Jahrhundert zu schwören, er werde sich „weder mit noch ohne Recht", „weder mit Gewalt noch mit Recht" für die Gefangenschaft rächen [507]). Diese Formel hatte ursprünglich nichts anderes besagt, als daß der Gefangene gegen die Stadt (oder gegen den sonstigen Gerichtsherrn) keine Klage wegen Freiheitsberaubung vor einem anderen Gericht erheben werde. Aus dieser mit der ursprünglichen Fehdemäßigkeit jeder Haft gerechtfertigten Klausel war jedoch mit dem Eindringen des Inquisitionsprozesses, innerhalb dessen die Haft nicht sowohl der Dingfestmachung als vielmehr der peinlichen Befragung (Tortur) diente, eine Handhabe geworden, mittels derer sich der Richter im Falle unbegründeter Denunziation und damit rechtswidriger Tortur von allen unliebsamen Folgen durch Abnahme der Urfehde zu befreien vermochte. Damit war dem unschuldigen Inquisiten auch der Rechtsweg zur Erlangung eines Schadensersatzes abgeschnitten und die Gefahr leichtfertiger Einsperrung und Tortur, ohnehin schon groß genug, noch gesteigert. Dem schob schon die Karolina einen Riegel vor, indem sie [508]) die Urfehde insoweit für kraftlos erklärte. Im Anschluß daran verfocht dann die gemeinrechtliche Doktrin die These, daß die

507) S. oben S. 79 f.

508) PGO Art. 20; ebenso die späteren Gesetze, z. B. Cod. iur. Bav. Crim. II Kap. 8 § 27.

Formel „mit oder ohne Recht" überhaupt, auch für die Fälle rechtmäßiger Haft, den Rechtsweg nicht ausschließe[509]). Das hatte zur Folge, daß, wie auch in Rostock[510]), so in den meisten Gerichten seit dem 17. Jahrhundert die Urfehde dahin abgeändert wurde, daß der Gefangene nur noch auf alle Rache „mit Worten und Werken", „mit der Tat", verzichtete. Der Rechtsweg blieb ihm vorbehalten.

Dagegen ging jedenfalls der Rostocker Gerichtsgebrauch nicht mit, als man seit dem 18. Jahrhundert von den als unschuldig Freigesprochenen überhaupt keine Urfehde mehr zu verlangen begann[511]). Selbst die für solche Fälle offensichtlich nicht passende Wendung des Formulars, daß der Häftling „aus wolverschuldeten Ursachen" eingesperrt gewesen, wurde in Rostock beibehalten. Hier mißlang auch ein Versuch der Rostocker Juristenfakultät, vom Rat eine Änderung wenigstens der Studentenurfehde „in casibus dubiis, da man ante cognitionem causae noch nicht eigentlich weiß, ob einer schuldig oder unschuldig inß Gefängniß gekommen" zu erlangen und sie durch die Worte „auß zufälliger Weise" zu ersetzen. Der Rat entschied, „daß die Uhralte Formb der Urpfeide in ihren Puncten und Clausuln allerdings verbleiben müsse, Eß wehre dann Sache, das ein unzweifelhafter Fall sich zutraege, da der Studiosus incarceratus seine Unschuld in continenti und notorie erweisen kondte, alßdan von dehnen bey Dimission des Incarcerati verordneten Herren Deputierten billig ein Discretion zue gebrauchen und die initialia verba zu omittiren". Das allgemeine Iuramentum urphedae wurde dagegen überhaupt nicht geändert.

---

509) Sichard, Cosil. Crim. Kap. 9 V th. 2 §§ 4, 5 (1599); Berger, Urpheda II 2 § 5.

510) Oben S. 80.

511) Quistorp, Grundsätze § 139; Boehmer zu Carpzow qu. 47 Observ. 1.

Auch einen anderen, für die allmählich eingetretene Entwertung der Urfehde charakteristischen Brauch machte man in Rostock nicht mit: die Urfehdeleistung durch den Fronen (Büttel) „in animam", „in die Seele" des — zugleich des Landes Verwiesenen — Häftlings. Sie fand vielerorts, gewohnheitsrechtlich wie auch durch Gesetz anerkannt[512]), statt, wenn der Entlassene sich standhaft weigerte, die Urfehde zu schwören. Zunächst wurden Beugestrafen (hartes Gefängnis, in Eisen bei geringer Nahrung, Stockprügel) angewandt; fruchteten sie nichts, so schwur der Fron anstelle des Verurteilten die Urfehde „in dessen Seele", wobei dem letzteren bedeutet wurde, daß ein solcher Eid die gleiche Verbindlichkeit besitze, wie wenn er ihn selbst geschworen hätte, d. h. sein Bruch in gleicher Weise bestraft würde. In Rostock war ein derartiger Ersatzeid nicht gebräuchlich.

IV. Abweichend von der in der Karolina vorgesehenen Bestrafung wurde im gemeinen Strafrecht auch der Urfehdebruch behandelt. Begangen wurde er, da die Urfehde ganz überwiegend nur noch als Landes- oder Stadtverweisung in Gebrauch stand[513]), regelmäßig durch unerlaubte Rückkehr. Daher wurde auch nur sie von den späteren Kriminalgesetzen und vom strafrechtlichen Schrifttum als Begehungsart ins Auge gefaßt. Während aber die Peinliche Halsgerichtsordnung nur den einmaligen Urfehdebruch

---

215) Preuß. Crim.-Ordn. von 1717 Kap. 10 § 4; Cod. iur Bav. Crim. (1761) II 10 § 20. Carpzow, Practica Nova P. 3 qu. 130 n. 38, 41; Berger, II thes. 3 (urpheda mediata); Quistorp § 139; Feuerbach, Lehrb. d. peinl. Rechts (13. Ausg. 1840) § 199 Anm. b; Dorn, Versuch e. prakt. Komm. II § 414; Koch, Instit. § 917.

513) Aber auch dort, wo, wie in Rostock, auch die eigentliche Hafturfehde (ohne nachfolgende Verweisung) üblich war, gehörte deren Bruch in den jüngeren Jahrhunderten wohl zu den Seltenheiten; in Rostock ist jedenfalls kein Fall bezeugt.

berücksichtigte und ihn mit der Meineidstrafe (Abhauen der Hand oder der Finger) belegte, zeigte der auf Landesgesetz oder Gewohnheit beruhende Gerichtsgebrauch eine stärkere Anpassung an die Realitäten seiner Zeit. Schon im Mittelalter nicht selten[514]), war die wiederholte Rückkehr Stadt- oder Landesverwiesener in den jüngeren Jahrhunderten noch erheblich häufiger geworden; die meist aus mehreren Gerichten Ausgewiesenen bildeten geradezu eine Landplage vagabundierender Verbrecher, die fast zwangsläufig immer wieder die ihnen verbotenen Grenzen überschritten. In der Bestrafung solchen Urfehdebruchs wurde daher regelmäßig danach verfahren, zum wievielten Male der Täter das Verbot übertreten hatte, d. h. eine sich steigernde Strafe vorgesehen[515]).

Die kursächsischen Konstitutionen von 1572[516]) ordneten für den ersten Urfehdebruch die Abhauung der zwei Schwurfinger und nochmalige Verweisung (für die gleiche Dauer wie vorher) an, für den zweiten Staupenschlag und ewige Verweisung, und für den dritten die Todesstrafe (das Schwert), „seiner wiedersätzlichen Contumacien auch des reiterirten Meyneides halber". Ähnlich verhielten sich die meisten anderen Rechte[517]) und der Gerichtsgebrauch, nur daß statt der Todesstrafe — die manchmal erst beim

514) S. oben S. 144.

515) „Praxis fere communis Germaniae pflegt hierinn per gradus zu verfahren", Kreittmayr, Anm. über den Cod. iur. Bav. (2. Aufl. 1774) zu I 9 § 4.

516) Const. 48 (bei Weiske, Hdb. d. Sächs. Strafges. [1833] S. 14); Carpzow, Practica Crim. qu. 47 n. 52, 60; Eylenstein, § 32 ff.

517) Cod. iur. Bav. Crim. I 9 § 4: das erstemal Staupbesen, das zweite Mal ewige Verweisung mit Aufbrennung des Buchstaben „B" (= bannitus), das dritte Mal das Schwert. Das Aufbrennen des Zeichens war 1710 für alle Landesverwiesenen (auch zum erstenmal) angeordnet, aber schon 1727 in die Fassung des Cod. Bav. umgeändert worden.

vierten, fünften oder sechsten Male verhängt wurde — gelegentlich auch auf ewiges Gefängnis oder Festungsarbeit erkannt wurde[518]). Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Strafe für den erstmaligen Urfehdebruch oftmals in bloßes Gefängnis gemildert[519]).

Die Rostocker Praxis folgte den allgemeinen Grundsätzen. Im 16. Jahrhundert war als Strafe für den Urfehdebruch Staupenschlag und ewige Stadtverweisung üblich. So ein Fall vom Jahre 1577[520]): Thonies und Ehefrau Anna Sonnenberger wurden wegen Ehebruchs bzw. Diebstahls der Stadt verwiesen; im Falle der Rückkehr sollten sie nach der Schärfe des Rechts gestraft werden. Dazu wird nachgetragen: „Den 12 Sept. 78 Ist Anna Sonnenberger, weile sie wiederumb ohne Erlöbnisse des Radts in die Stadt gekommen, zur Staupe geschlagen und der Stadt anderwerts verwiesen worden. 30. Aprilis 78 Ist diese Orphed wiederumb vor dem Stapel offentlich gelesen worden, welche auch Thonies gestendig gewesen, Darauff durch den Fronenmeister abgerauffen worden, weile

---

518) S. dazu Quistorp, Grundsätze § 141. Die Todesstrafe hielt, im Hinblick auf Art. 104 PGO, für unzulässig Boehmer, Medit. ad Art. 108 § 1 (s. dazu auch Boldt, J. S. Fr. Boehmer u. d. gemeinrechtl. Strafrechtswiss. [1936] S. 60); ihm schloß sich Quistorp, a. a. O. an. Die Auffassung Boehmers entsprach jedoch keineswegs der wirklichen Rechtslage; abgesehen davon, daß die Todesstrafe nicht allein des „Meineides" (d. h. Eidbruchs wegen), sondern auch „propter contumaciam" verhängt wurde, traf die Begründung Boehmers: „quia lex, unde poena capitalis repeti posset, deficit" nicht zu, da die späteren Landesgesetze der Karolina vorgingen. Das war zwar nicht die Absicht des Reichsgesetzgebers gewesen und wurde auch von manchen Theoretikern (wie Boehmer) nicht geteilt, ergab sich aber aus der verfassungsrechtlichen Entwicklung. Darüber, daß solche Todesurteile tatsächlich vollstreckt wurden, s. Rivinus, Programmata ex vario iure XVI (1735).

519) Quistorp, a. a. O.

520) Urfehdebrief 1577 Dez. 12.

E.Erb.E. denselbigen Thonies vor dißmal noch will begnaden, so soll man Ehn mit Ruten steupen und der Stadt verweisen ewiglich [521])." Im 18. Jahrhundert findet sich statt des Staupenschlages auch Gefängnis [522]).

V. Der Anbruch einer neuen Strafrechtsära um die Wende des 18. Jahrhunderts bedeutete das Ende des Urfehdewesens. War schon die eigentliche Hafturfehde, die urpheda de non vidicando, in den meisten Staaten ohnehin außer Gebrauch gekommen, so verlor auch die urpheda de non redeundo an Boden, als die Landesverweisung von einer kriminellen Strafe zur lediglich polizeilichen Maßregel wurde und damit auch der letzte Zusammenhang zur vorhergehenden Gefängnishaft schwand. Auch was J. S. Fr. v. Boehmer mehr als ein halbes Jahrhundert vorher bereits über die Unvereinbarkeit des Staatsansehens mit den der Urfehde zugrundeliegenden Vorstellungen gesagt hatte [523]), wurde jetzt allgemeine Überzeugung. Hinzu kam die Erfahrung eines Jahrhunderts, das die Zwecklosigkeit solcher Sträflingsvereidigungen aus zahllosen Urfehdebrüchen einsehen gelernt hatte. So entschloß sich Preußen

---

521) Ferner ein Urteil vom Jahre 1574 (Ordelbok II fol. 123): Anna Plachhovede saß in der Fronerei wegen Urfehdebruches; sie war „bei ihrem freien Höchsten" der Stadt verwiesen gewesen. Auf Erkenntnis der Juristenfakultät zu Rostock wurde sie, nachdem sie ihr Verbrechen (und einige andere) gestanden, daran erinnert, daß sie gemäß ihrer zuvor geschworenen Urfehde zeitlebens außerhalb des ganzen Landes Mecklenburg bleiben müsse; darauf wurde sie in der Fronerei mit Ruten gestäupt und zum zweitenmale des Landes und der Stadt Rostock verwiesen. Ebenso Ordelbok II fol. 134 ff. u. a.

522) Drei Monate Strafe für Urfehdebruch, Journal des Zucht- u. Werckhauses zu Rostock, 1798. Gnadenhalber (bei einer Frau) schon Urfehdebrief 1576 Juni 5.

523) Oben S. 152.

im Jahre 1796[524]), die weitere Verwendung der Urfehde jeder Form zu verbieten, „indem die Urphede, so weit sie ein Anerkenntniß von der Gerechtigkeit der erlittenen Strafe seyn soll, unnütz ist, und bey einem Verbrecher, der noch nicht alles moralische Gefühl verloren hat, einen Gewissenszwang involviert; soweit aber dieselbe ein Versprechen, sich wegen der erlittenen Strafe nicht rächen zu wollen, enthält, es zweckwidrig und unter der Würde des Staats ist, in dem eidlichen Angelöbnis eines Verbrechers Sicherheit gegen künftige nachtheilige Unternehmungen desselben zu suchen". Andere Länder folgten nach, und das strafrechtliche Schrifttum der Zeit schloß sich dem für den ganzen Bereich des gemeinen Rechts an[525]). In Mecklenburg beseitigte eine Verordnung von 1819 Febr. 5 „den Gebrauch, die urpheda de non vindicando an redeundo bei Entlassung aus den Strafanstalten ableisten zu lassen, als unpassend für die jetzige Zeiten, da er überdies nur zu Meineiden Anlaß" gebe[526]). Damit fand auch das Rostocker Urfehdewesen, das rund sechshundert Jahre in Übung gestanden hatte, sein Ende.

---

524) Reskript wegen Abschaffung der Urphede, vom 18. 4. 1796 (Kleins Annalen der Gesetzgebung usw. Bd. 15 [1797] S. 359 f.).

525) Vgl. Feuerbach, Lehrb. § 199 Anm. b: „eine verwerfliche Einrichtung", Tittmann, Hdb. d. Strafrechtswiss. (1824) § 909; Bauer, Lehrb. d. Strafr. (2. Ausg. 1833) § 247, u. a. Roßhirt, Lehrbuch d. Crim.R. (1821) hielt dagegen die Urfehde weiterhin für ein „weises Rechtsmittel" und beklagte ihre Beseitigung.

526) Raabe, Ges.-Samml. f. d. Mecklenburg-Schwerinschen Lande, 2. Folge, Bd. II S. 576.

Urkunden-Anhang.

Die Auswahl der nachſtehend wiedergegebenen Urfehdeurkunden erfolgte unter dem Geſichtspunkt, die dargeſtellte Entwicklung des Roſtocker Urfehdeweſens an typiſchen Beiſpielen deutlich zu machen. Aus dieſem Grunde konnte auf einen diplomatiſch getreuen Abdruck ſowie auf die Beſchreibung der äußeren Geſtalt der Urkunden verzichtet werden. Abkürzungen wurden, ſoweit für das Verſtändnis förderlich, aufgelöſt; u und v ſind in der heutigen Schreibweiſe verwendet; Satzzeichen wurden, ſoweit es erforderlich erſchien, eingefügt.

1.

Urfehdebrief 1369 September 2.

Witlik ſi alle den yenen, de deſſen bref ſen ofte horen leſen, dat ik Herman Snakenborch, knape, bekenne unde betughe openbare in deſſer yeghenwargighen ſcrifft, dat ik den wiſen erbaren luden heren raatmannen der ſtat to Rozſtocke vruntliken danke, alſo dat ſe my quiit unde loos ghelaten hebben der vengheniſſe, de ick en ghelovet hadde, do ſe my ghevanghen hadden in erer havene in der Warnowe unde ick ſe vort quiit unde loos late vor alle de yene, de dor minen willen doen ofte laten willen, der hinderniſſe, alſo dat ik, noch neman ſe ofte yeman van erer weghen dar umbe bekummeren ofte hinderen ſchal noch nummermere dar up to ſaken. Were ſake, dat ſe hir boven alſe de vorbenomeden heren to Rozſtocke yeman ſchuldighen eder hinderen wolde eder yeman van erer weghen, ſo hebbe wii Johan Hidder unde Hartwich knape brodere gheheyten Hummersbotele ghelovet unde loven in deſſem breve mit den vorbe(nomeden) Herman Snakenborch mit ſamenden hant unde ungheſcheyden, ſe dar van to vrien, to ledeghen unde to untweren in guden truwen ane argheliſt unde ſonder yenigher-hande hulperede. To eynem groterme tuchniſſe ſo hebbe wii alle dre unſe ingheſeghele vor deſſen bref ghehanghen, de gheven unde ſcreven is to Lubeke na Godes bord duſent jare drehundert jare in deme neghenunde ſoſtigheſten jare des ſondaghes vor unſer vrowen daghe nativitatis.

Liber proscriptorum etc. I.

(fol. 79 b, 1374).

Item de annis Domini 1374. feria 6. post octavas corporis Christi Hermannus Waterbeke et Martinus Darghibbe fecerunt iuramentum cessodii pro eo quod in domo bedelli per Rolekinum Scharcowen aliquamdiu detenti fuerunt, presentibus Johanne Mund, Eghardo Crusen et Gozuwino Grullen. Coram dominibus Johanne Nachtraven et Bernardo Buxstock iudicibus.

(fol. 80 a, 1374).

Feria secunda post Margarete Gherke Rumeland fecit iuramentum pro eo, quod per consulatum fuit positus ad domum bedelle, presentibus Johanne Boyen, Thid(ekino) Crutkop et Gozekino Braschen.

(fol. 80 a, 1375).

De annis Domini M CCC LXXV coram dominis Johanne Nacht (rawen) et Johanne Lowen tunc iudicibus civitatis. Ipso die corporis Christi Johannes Werkmester fecit iuramentum cessodii pro eo, quod ad instanciam Johannis de Molendino in vinculis sedebat, presentibus Thidekino Crutcop et Nicolao Riken. Dominus Vicko Molteke de Stridvelde miles factus est pro ipso fideiussor.

(fol. 80 a, 1375).

In profesto purificationis beate virginis Hincekinus Darghenowe fecit iuramentum cessodii pro eo, quod in vinculis pro quadem infamia sibi per litteram civitatis Lub(icensis) appositam sedebat, presentibus Gher(hardo) Suren, Thidekino Junghen et Hoghediderick.

(fol. 80 b, 1376).

Item feria 6. post Jacobi Hinricus Haghemeister fecit iuramentum cessodii pro eo, quod Johannes et Albertus filii domini Johannis de Kiritze et Wernerus familiaris eiusdem domini Johannis pro crimine furti in vinculis per aliquot tempora fecerunt detineri, praesentibus Gherardo Traghen, Godscalco Lembus, Jacobo Brand et Johanne Borgh.

3.

Urfehdebrief 1381 September 21.

Wy Kerſten van Oldenborch unde Juries Rogkowe bekennen unde betugen openbare in desme breve dad wi ſworen unde lovet hebben ene orveyde myd uſen knechten, alz Werner Quitſenowen unde Henneke Malevent, den erliken luden deme rade unde der ganſen menheit der ſtad Rozſtoke, dad wi edder uſe vrunt nicht ſaken ſcolen unde willen dar up, dad wi van en unde van eren denren gheſchuttet, vangen und an ſlot geſettet weren unde ſcolen en nenerleie ſchaden doen edder ere vigende nicht werden, yd en ſchee an uſes rechten erven heren krige. Dede wi dar boven en jengerleien ſchaden dar ſcole wi en ene rechte vengniſſe vore holden wan ſee us dar umme manen ſunder argeliſt, dad love wi Kerſten unde Juries vorbenomet myd uſen vorſcreven knechten ſtede unde vaſt to holdende. To thuge hebb(e) wy uſe yngezegele henget vor deſſen bref, de geven ys to Rozſtok na Godes bord drutteyn-hundert jar in deme en und achtentigeſten jare in ſunte Matzei dage des hilgen apoſtels. Hir over ſyn geweſen de erbarn here Laurencius here to Werle, Merten Diſtelowe, Hinrik Linſtowe, Arnd Quaſt unde mer goder lude, de loven werdich ſyn.

4.

Urfehdebrief 1391 Auguſt 13.

In godes namen amen. Ik Cord Butzowe, hern peters Butzowen ſone, ridders, knape, do witlik allen luden de deſſen yeghen-wardighen bref ſeen edder horen leſen unde bekenne unde betughe openbar in deſſer ſcrifft, dat ik den Erbaren mannen, heren borgher-meiſteren unde ratmannen to Rozſtok, eren nakomelingen in deme ſulven rade, eren borgheren unde der gantzen menheyt ſcal unde wil truwe unde holt weſen, unde en truwelken daghelkes denen, wor wanne unde wo ſee dat van my esſchen, de wile dat ik leve, unde ok dat ik myne erven unde de umme mynen willen dun

unde laten wyllen, nummer yn ewyghen to komenden tiden umme yenigherleye ſake willen vyende ſcolen unde wille werden der herſcop des gantzen landes to mekellenborgh manne des landes unde der ſtad Rozſtok anderer ſtede unde aller ynwonere, unde nenerleye wys myd rade edder dad hemelken edder openbar by my edder by anderen luden (up)pe uſes leven gnedeghen heren ſtraten unde weghe wanderende lude, kop lude, pelegrymen, borghere, bure, ſe ſyn we ſe ſyn, gheſtlik edder werlik, gud beſchedeghen edder roven unde ok uppe deſſe ſchicht ſaken ſcolen unde willen to ewighen tokomenden tiden uppe alle deſſe vorſcreven dynke unde ſtucke unde yewelck by ſyk truwelken unde vaſtliken to holdende ſunder argh hebbe ik Cord Butzowe vorbenomet den borgher-meſteren, Ratmannen to Rozſtok vorbenomet unde eren nakome-lynghen in deme ſulven Rade ene rechte witlike vengniſe lovet unde love eneme yewlken erer in deſſeme ieghenwardighen breve unde hebbe de ſulve vengniſſe mit uppeholdenen Vyngeren yn den hilghen beſwaren dat ik ſee holden ſcal unde wil alſo langhe alſe ik leve. wer over dat god afkere dat ik Cord Butzowe vorben. deſſe virſcrevenen ſtucke edder yenich van den vorſcrevenen ſtucken breke, ſo ſcal ik unde wil de voreloveden unde in den hilghen beſworenen vengniſſe holden den erbenomeden borghermeſteren unde Ratmannen to Rozſtok uppe der ſtede dar ſe my up manen, dar nicht affthoſchedende, ik en do dat yn eren mynnen. Alle deſſe vorſcrev. ſtucke unde articule unde yewelk by ſik ſtede unde unbrekelik to holdende ſunder yenegherleye argheliſt love ik Cord Butzowe dickebenomet myt mynen erven unde mit mynen naſcrevenen medeloveren alſe hern Petere, Preſtere, Dyderik unde Hinrik mynen broderen gheheten Butzowen, knapen, hern Nyclawes Lewelſſowen Ridder, Clawes Mallyn, Hinrik Lewetzowe, Hennke van der Lu anders geheten Witvynke junghes haghen hennke unde elverde vedderen gheheten van Calve, Corde Sapekendorpe unde Michele Berkhanen knapen den vorb. borghermeſteren, Ratmannen to Rozſtock unde eren nakomelinghen in deme Rade mit ener ſamenden hant. To openbarer bekantnuſſe unde merer bewarunghe hebbe ik Cord Butzowe myn Inghefeghele myt den Inghefeghelen myner vorſcrev. medeloweren wetende unde myt willen henghet

laten vor deſſen bref de gheven unde ſcreven ys to Rozſtok na godes bord duſent drehundert jar in deme ene undneghentygheſten Jare des middewekens negheſt na deme ſundaghe alſe men ſank Quaſi modogenitij.

5.

Urfehdebrief 1392 Januar 22.

Ik Hermen Zelyke myd mynen erven bekenne unde bethuge openbar in deſſeme yeghenwardighen breve, dat ik myd den erbaren luden alſe myd den borghermeſteren unde ratmannen to Rozſtok unde myd den Hoghen hebbe ene gantze ſune unde vrede umme de vengheniſſe, alſe ik van eren denren grepen unde vanghen wart unde wyl dar nummermer up zaken unde wil ok dat lant to Rozſtok nycht roven edder anverdyghen edder numment de in deme lande to Rozſtok wonet, dar ſe my rechtes over helpen moghen. Men weret dat myn ervehere ere vygent were edder worde, ſo mut ik unde wil by myneme heren blyven unde dhun, alſe my boret to dunde. Alle deſſe vorſcreven ſtukke love ik vorben. Seligbe myd mynen erven unde myd mynem medelovere alſe myd Lippolde van Leſten in guden truwen myd ener zameden hant deme vorben. rade to Rozſtok unde den Hoghen. To mer bewarynghe hebbe wy uſe inghezeghele henget vor deſſen bref, de gheven is to der Lawe na Godes bort drutteyn hundert jar in deme twe unde negenteghiſten jare des negheſten zunavendes vor uſer leven vrowen daghe to lychtmyſſen.

6.

Urfehdebrief 1392 Dezember 2.

Ik Hartwich Bulle, anders genomed van der Oldenſtad, knape, bekenne unde bethuge openbare in desme jegenwordigen breve vor allen luden, de ene zeen edder horen lezen, dat twiſchen den

erliken mannen borgermeyſteren unde radmannen unde borgheren to Rozſtok unde my ene ewige ſtede zone unde wiſſend vrede gedegedynget is in deſſer wize, dat ze my aller voreſchichte, manynge unde ſchelynge losgheven hebben unde dar umme ſchal ik edder wil nummer der vorben(omeden) borgermeyſtere, radmanne unde borghere to Rozſtok vyend werden. Were over, dat de here, des ik in ſyme lande wonaftich were, eres heren vyend worde, ſo ſchal ik my an en to voren in eren vorwaren, darmede ſchal deſſe borben(omede) vrede unde zone nicht gebroken weſen. Wenne de krygh gezoned is, ſo ſchal deſſe zone by macht blyven na alze vore. Ok ſcholen wanderende lude, de kopward edder pelegrimaze theen, jhegen my unde de umme ,mynen wyllen don unde laten willen, deſſes vredes unde zone neten in der heren weghen to Mekelenborgh, alze in deme lande to Rozſtok; unde dar umme, dat my de vorben(omede) borghermeyſtere unde radmanne to Rozſtok alle vorſchichte los gheven hebben, ſchal ik unde wil en unde eren borgheren truwelken denen myt teynen weraftich, wanne unde wor ze my esſchen behalven over de ſolten zee. In deſſe zone hebben ze thogen de manne in der voghedye to der Zulten unde ere ghud, de ſtad unde ere voghedye to der Zulten. Deſſe vorſcrevene zone unde vrede love ik Hartwich Bulle vorben. den borghermeyſteren, radmannen unde borgheren to Rozſtok vaſte unde unbrekelken to holdende ſunder argh myt mynen medeloveren, alze myt Deneken van der Oldenſtad to Gremmelin, Kerſten van Oldenborgh to Vitegaſte, Cord Nortman to Sapekendorpe unde Dreves Peczeken to deme Vredenhagen, knapen, unde hebben des to tuchniſſe unde to bekantniſſe myn ingeſegel myt den ingeſegelen myner vorben. medeloveren henghed vor deſſen bref, de gheven unde ſcreven is to Rozſtok na Godes bord drutteynhundert jar in deme twe unde negentegeſten iare des mandages negeſt na ſunthe Andreas daghe des hilghen apoſteles.

Liber proſcriptorum etc. II (1392—1397).

(Fol. 10 b, 1393).

Feria quarta poſt letare: Hans Schutte iuravit ceſſodium pro ſe et ſuis amicis, dat he nicht wil ſaken dar up, dat he in de hechte ſet was med rechte mit deme wywe, noch up den raed, noch uppe dejene, de ene dar in brochten, unde ok nene menescop mit der vrowen hebben, de mit em in de hechte quam, dyt heft he ſworen in den hylghen by ſineme hoghebeſten.

(fol. 11 b, 1393).

Feria ſexta ante Margarete: Johan Vulf van Petersdorpe uppe Vemern, Johan Tode to Borch, Hinr(ik) Claweſſon in villa Marleſtorpe, iſti iuraverunt ceſſodium pro ſe et ſuis amicis pro natis et nascituris, quod nunquam volunt aliquam cauſam movere propter hoc, quod fuerunt captivati et (Hinr(ico) Cletzen preſentati, qui eos per longum tempus in vinculis tenebat propter hoc, quod amici ſui fuerunt captivati in Vemeren ab amicis iniuſte. Illam Cauſam plene et totaliter libera voluntate remiſerunt. Praeſentibus Hartech Totendorp, Hinr(ico) Biſtervelt, Cellin(?) aqueductor, Evert Woltorp, Bertolt Horſtman, Godeke Steven. Judices: domini Tidericus Hologher et Otbertus Teterowe.

(fol. 14 b, 1395).

In die circumciſionis Domini: Hans Pape iuravit ceſſodium pro ſe et ſuis amicis natis et nascendis, quod nunquam vult ſuci-tare aliquam actionem contra conſulatum, cives et ſervitores civi-tatis verbo vel facto, ſet plene et totaliter omnibus libera voluntate remiſit. Fideiuſſores ceſſodii: Merten Poleman, Jorden Zine, Hinr(icus) Stennelt et Sichuſen. Preſentibus: Jacob Honeman, Clawes Buek, Hinr(icus) Putzerow, Merten Honeman. Judices: domini predicti. (ſ. fol. 11 b).

(fol. 14 b, 1395).

Clawes vamme Haghene iuravit ceſſodium pro ſe er ſuis amicis, quod nunquam vult impedire aliquem propter iſtam cauſam, quod

fuit positus in do(mum) preconis cum una upore legitima, videlicet Ottonis. Praesentibus Hinr(ico) Cletze, Jo(hanne) Wolders, Grubenhaghen sutor.

Judices: domini predicti.

8.

Urfehdebrief 1397 April 18.

Ik Hinrik Wulf, dede wonede to Kotele, bekenne und betuge openbare in desseme breve vor allen luden, de ene zeen edder horen lesen, dat ik den erbaren mannen borgermesteren unde radmannen to Rozstok, eeren nakomelingen in deme rade unde der gantzen meenheyt to Rozstok truwe unde holt wil wesen unde en dagelikes denen unde nummer van en unde ereme denste scheden, dewile ik leve unde alle mine vrunt, de umme minen willen don unde laten willen, nummermeer in tokomenden tiden umme desser sake willen scolen vyende werden der heerscop des gantzen landes to Mekelenborch unde inwonren der stad Rozstok, des rades, der meenheyt, unde nenerleye wys mid rade, dade edder medewetende, hemeliken edder openbare, bi us ofte bi anderen luden, dat land to Mekelenborch: straten, weghe, wanderende lude, koplude, pelegrimen, borgere edder bur, se sin, we se sin, gheslik edder werlik, beschedegen edder roven willen. Were ok, dat jenigerleye maninghe edder sake van dessen stucken queme, der wil ik Hinrik erben(omed) unde scal mid minen vrunden, de umme minen willen don unde laten willen, benemen dem rade to Rozstok sunder jenigerleye weddersprake unde hulperede. Uppe alle desse vorscrev(en) stucke hebbe ik Hinrik Wulf erben(omed) ene rechte witlike vengnisse lovet unde in den hilgen besworen mid uppeholdenen henden deme rade to Rozstok unde eren nakomelingen in deme rade, se truweliken unde vestliken to holdende sunder alle arch. Were over, dat Hinrik Wulf vorben(omed) desse stucke unde jewelik bi sik, alse de in den hilgen besworen unde lovet sin, nicht enholde, so lowe wi Reymer Russche, Beteke Tzartevitze, Joachim Kerkdorp, Clawes Muggesvelt, Henneke Muggesvelt unde Hinrik Muggesvelt, knapen, deme

rade to Rozſtok unde eren nakomelingen in deme ſulven rade ene rechte witlike vengniſſe in deſſ(em) breve mid hande unde mid munde to holdende, ſunder alle arch, in guden truwen, like der wiſe, ofte ſe us mid eren uppe deme velde grepen unde witliken vangen hadden, uppe wat ſtede ſe us manen, en darin to komende, dar ane to blivende unde to liggende unde dar nicht afftoſchedende, wi en don dat an eren mynnen. To openbarer bekantniſſe unde merer vorwaringhe alle deſſer vorſcrev(en) ſtucke, ſo hebbe ik Hinrik Wulf erben(omed) myn ingezegel unde wi vorben(omede) lovere en islik ſin ingezegel mid willen unde witſcop gehenget vor deſſen breff. Screven to Rozſtok na Godes bord drutteyn-hundert jar darna an deme ſovenunde negentigeſten jare de(s) negenten midwekens na palmen.

9.

Urfehdebrief 1404 Januar 6.

Vor allen chriſtenen luden, de dyſſen breff ſeen edder horen leſen. Ik hans rokyt buthuge unde bukenne openbare in dyſſer ſcryft, dat ik endelken tho eyner eweghen zune byn verſcheden unde vlegen mit den Erliken luden Borghermeſteren unde Ratluden der ſtad Roſtok umme mynen doden vrunt Tydeke Zatzerowen deme god gnade, de ik dorch mynes doden vrundes vorben. willen tho en hadde unde ume alle ſchycht de dar ume ſchen is, alze wy an beyde ſyde an vulkommener macht rechtes ſint ghebleven By den erliken luden borghermeſter tho oldentreptow, radeke bylowen, borghermeſter tho Demyn unde hinrik ſconowe ratman tho oldentreptow, alzo dat ik edder myne erven edder ienech mynſche gheborn edder un-gheborn nicht mer willen edder en ſcholen dar ume zaken eder plychten uppe de Borghermeſter edder ratlude edder borghere edder inwonre der ſtad Roſtok vorben. edder uppe ieneghen mynſchen gheborn edder ungheborn tho eweghen tyden. Tho tughe hebbe ik myn Jngheſegel henghet vor dyſſen breff. Screven to Olden-

treptow na godes bord vertheyn hundert iar dar na ymme verden iare in twelleften daghe p. Chrithe ſint de erliken lude, de dar an unde over wezet zynt arnd ſepelyn, werner gnewecow, radeke bylow un hinrich ſconow vorben.

10.

Urfehdebrief 1406 Januar 25.

Ik merthen brytzekowe knape bekenne und betughe apenbare in deſſem jeghenwerdighen breve vor allen luden, de ene zeen edder horen leſen, dat ik nummermer to ewighen tokomenden tiiden by my ſulven, by mynen vrunden edder by anders yemende hemeliken edder apenbaren der heren van mekelenborch by allen inwonren eres landes, riddern, knechten, buren un allen luden menlike, ſe ſyn wo ſe ghenomet ſyn, ok der erbaren manne Borghermeſter, Ratmanne, borghere to Rozſtok, erer Inwonre un denre un allen eren nakomelinghen in der vorben. Stad un Rade vyent werden ſchal un wyl ume de ſake un jenighe ander ſake, dat de van Rozſtok my ghe vanghen in eren ſloten holden un hadden, dat ſe myt eren deden, wente ik ſe ununtſecht ſchynede un rovede, dar my myne here van warne van en los ume bat. Jd en were denne, dat myn rechte erve here, de here van warne, ume rechter ſake willen ere vyent werde, wes ik dene uppe deme velde dede under mynes rechten heren banre van warne, dat mach ik don myt eren. alle deſſe vorſcreven ſtucke un artikele un eyn jewelik by ſyk love ik Merten brytzekowe vorben. myt mynen medeloveren, un wy medelovere to liken hovetluden alſo bint britzekowe myneme vader to Renſowe, bolten van totendorpe, albert to deme wulves haghen, broder geheten tzepelin un arnd brytzekowen, knapen to gantzſchendorpe myt en ſameden hant den erbaren manne borghermeyſteren un Ratmanne to Rozſtok un ere nakomelinghe in deme ſulven rade in guden truwen ſtede un vaſt to holdende ſunder argeliſt. Unde des to tughe, ſo hebbe wy unſe inghezegel ghe henghet vor deſſen breff, dede gheven un ſcreven is na godes bort XIIIC iar dar na in deme ſoſten jare in deme daghe ſunte pawels des apoſtels ſyner bekeringhe.

11.

Urfehdebrief 1406 September 1.

Dit ſind De Degedinge, De Degedinget ſit tuſchen De Erſamen Borgermeſter unde Rad to Rozſtok uppe en ſyd unde tuſchen Reymer Barnecowen to guſteve unde ſyne bruder uppe de ander ſiid. To deme erſten ſo ſcal Reymar Barnekowe unde ſyne bruder, de hir nageſcreven ſtaen lik don vor de twe doden, de dod bleven up der ſtraten by Bucowe, dar Reymers bruder mede weren, den Borgermeſtern unde Rade van Rozſtoc alſo nu an ſondage negeſt kumpt vort over vorteyn dagen bynnen Rozſtoc mit hundert guten luden unde ſcolen dar denne eyn wandel leggen alſe god an ere herte ſend unde dat vort mid den ſulven hunderden beſweren to den hilgen, dat ſe mit deme wandele den van Rozſtoc vorben. de Doden unde wes ſe an en gedaen hebben, na der vortalinge alſo id tokomen ys vorbot hebben unde wen id en ſo geſcheen van deme Rade van Rozſtoc dat ſe ſyk in deme ſulven like unde wandele wolden hebben nugen laten. voran ſcholen ze de hende to grave bringen to der ſulven tiid bynnen Rozſtoc mit den ſulven hundert guden luden alſe dat en ſede ys. vort ſchal de ſulve Reymer de ſulven twe doden gelden, alſe dat lantrecht utwiſet dar ſe ynne ſlagen ſint unde dat ys vort alſe gevunden von uns heren Rade unde manne yesliken dode to geldende uppe ſoſtich wendeſche mark dat ys ſoſtich lub. marc de doden beyde unde de ſulve ſoſtich lub. mrk penninge ſchal de ſulve Reymer unde ſyne broder unde bereden deme Rade Rozſtoc vort van deme ſulven dage alſe de ſyne ſchut bynnen yar unde daghe an guden ſulver pennighen an enenn ſummen alſo bynnen Lubeke denne genge unde geve ſynt, bynnen Rozſtok efte bynnen der Wismer der ſtede een, wor id den van Rozſtoc evenſt kumpt, ſunder lenger vortoch unde yenigerley hulperede. Alle deſſe vorſcrevenen degedinge unde articule unde en yslik byſundergen love wy Reymer marquard, Hans unde Raven bruder heten van Barnecowe mit unſe erve alſe hovetlude, unde wy Hennigh van Stralendorpe, Ridder Hans Bybowe, Datloff Negendank, Henneke van pleſſe to Mutzelmowe unde Woldmer moltcke

to der neyenkerken knapen mit unſen erven loven dit alſo truwe medeloven den vorben. Borgermeiſter unde Rade to Rozſtoc ſtede unde vaſt to holdende an guden truwen unde mit ener ſameden hand ſunder yenigerley hulperede unde gantzliken ane alle liſt unde wy Remer, marquard, hans unde Rave broder van Barnecowe vorben. unde hennigh Stralendorp, Hans Bybowe, Detloff Negendanke, Henneke van pleſſe unde Woldemar Moltcke vorgenomed hebben des to witlicheit unde bekantniſſe unſer aller ingeſegele witliken hengen laten an deſſen breff de gedegedinget ys to Krynitze na godes bort verteynhundert iar in deme ſoſten iare dar na des midwekens na ſunte Johans Baptiſten dage alſo he unthovet wart, in der yegenwardicheit der dorluchtigen furſten henyngh Albrecht hertogen Johens ſynes broder ſons unde hertogen Ulrikes eres vedderen unde erer aller rades. Degedinges lude ſint geweſen henningh van Stralendorp vorben., Otto veregge ridder, olde clawes Sperlingh unde Curd buck borgemeſter to der Wismar.

12.

Urfehdebrief 1407 Januar 8.

Anno 1407 des negeſten Sonnavendes na der hochtydt der hilgen dreyer Konigen.

Ik Ernſt preen, Reymer prens ſone, wonaftich to pantelitze, bekenne und betuge openbar in deſſen jegenwardigen breve vor allen luden, de ene zeen edder horen leſen, dat ik dat myt utereckeden armen un uppeholdede vingere ſtrengeliken to den hilgen ſworen hebbe un ene rechte oreveyde dan hebbe un do in deſſen breve, alſo dat ik nummer mer to ewigen tokomenden tiiden ſchal un wil by my ſulven un mynen vrunden edder by anders yemende de umme myne willen don edder laten willen, der heren van Mekelenborch, erer lande un alle erer inwonre un ſundergen der borgermeſtere, Ratmanne, borger der Stad Rozſtok, erer denre, koplude un inwonre un alle der ienen, de en van rechtes wegene horet to vor degedinge, viend werden un ſe nenerleye wys beſchedegen hemeliken

edder openbare, ok des gelikes andere koplude, wanderende lude, pelegrimen, Se syn menliken, we se syn, by my sulven edder by anders yemende, de umme mynen willen don un laten willen, umme des willen, dat my de Stad denre van Rozstok grepen un dar yn voreden, dar umme dat ik der heren lant van Mekelborch, ere straten, koplude, pelegrimen un andere bedderve lude schynet, rovet un boddenstulpet hadde, un ume yenigerleye andere sake willen. Jd en were denne dat myn rechte erve here, dar ik under beseten were, der heren vyn Mekelenborch edder erer lande vyend werde, wes ik in der tiit des Kryges dede under mynes heren banre, dar myn herre sulven uppe deme velde were, dat mach ik myt eren don. Jo doch wenn de Krich geendiget un sonet werde, so scholen alle stucke un articule in dessen breve vorgescreven by vuller mycht bliven na also vore. Ok de have, dar my der Stad denre vyn Rozstok uppe grepen un by my was, de geve ik over deger un alto male um wil noch schal de vyn Rozstok edder yemende anders dar umme manen edder manen lathen by my sulven noch by allen anderen luden to ewigen tokomenden tiden. Alle desse vorscreven articule un eyn jewelik by sik love ik Ernst preen vorben. myt mynen medeloveren, also Reymer preen, mynen vadere, knape, her Johan van der Lu Ridder, vyte Dechowe to potenisse, Otke preen to Dummerstorpe, Bertolt preen to Repelin, Hiner van der Lu to Koltzowe, Henner un Heydenrik geheten tulendorpe, den borgermesteren un Ratmannen to Rozstok un allen eren nakomelingen in deme sulven Rade stede un vast to holdende sunder arch to ewige tokomende tiiden un hebbe des to tuge un vasteme loven myn ingezegel myt de ingezegelen myner vorben. medelover myt eren willen un wytscop gehenget vor dessen breff, dede geven un screven is to Rozstok na godes bort verteynhundert jar dar na in deme sovede jare des negesten Sonavendes na der hochtid der hilgen dryer konynghe.

13.

Urfehdebrief 1412 Januar 17.

Ick hennecke myrſe, jungke wedege van leeſten bur, wonaftich to teldowe, bekenne und betuge openbare in deſſem breve vor alle de jenen, de ene zeen edder horen lezen, dat ik mit guden vryen willen wetend und unbedwunghen vor my, myne erven und frunt, boren und ungeboren, lovet hebbe und love in deſſem breve den erbaren mannen borgermeſteren radmannen to Rozſtok, eren nakomelingen in deme ſulven rade, borgeren, menheit, Inwonren, denren und alle den eren ene ewige ſtede oreveyde, Dede ik myt utrekkeden armen und uppeholden vingheren ſtrenghelken to den hilighen bezworen hebbe, dat ik, myne erven und frunt, boren und ungeboren nummer meer to ewigen tyden noch myt rune noch myt rade, ſtille edder openbar bi my, mynen frunden edder bi anderen luden ſaken wil edder ſchal nenerleie wis uppe de ſchicht, dat my umme vordachtniß der ſtat denre grepen und in der ſtat ſlote ſettet und holden wart. Dar my de rad gnaden bi dede und ik late ſe und alle de jenen dar des wes ane is und weſen mach, in tokomenden tiiden aller veyde und ſake, oft ik ienige hadde edder hebben mochte, quid, leddich und los ewichliken to enen gantzen ende. Alle deſſe vorſcreven ſtukke ſtede, vaſt und unbrekelk to holdende love ik henneke vorben. vor my, myne erven und frunt, boren und ungeboren und mit mynen medelovere laurenß preene, wonaftich to Baudemerstorpe, iunghe wedige van leeſten to teldowe und johan van leeſten to wardowe, wi myt ener ſameden hand ſunder alle arghe liſt. Des to tuge und merer bekantniß hebbick henneke myrſe myn inghezeghel myt den inghezegelen myner truwen medeloveren vorben. myt willen und wytſcop henghen laten vor deſſen breff. So ſcreven is int jar godes duſent verhundert dar na in deme twelften jar und ſante anthonij dage des hilgen m(er)telers.

14.

Urfehdebrief 1412 Auguſt 5.

Ik Wedege von plöne, her Otke van plöne ſone Ridders, wandages wonaftich to Turowe, knape, bekenne und betuge openbar in deſſem breve vor my, myne vrunt und alle der yenen dar des wes ane is efte wes ane weſen mach to tokomenden tiiden, vor alle lude de ene zen edder horen leſen, dat ik den Erſamen mannen Borgermeſtern un Ratmannen to Rozſtok eren nakomeligen in deme ſulven Rade, der Stadt to Rozſtok borgeren, Inwonern un der gantzen menheit dar ſulveſt mit guden vrigen willen ene rechte orveide dan hebbe un do in deſſer ſcrift, dede ik mit vrigen mode unbedwunghen bezworen hebbe mit uterecken armen un uppeholden vyngeren ſtavedes edes in den hilgen, dat ik nummer in tokomenden tyden ſchal und wyl by my ſulven by mynen vrunden edder by anders ymende, dede umme mynen wyllen don und laten willen, der herſchop to meklenborch, ere lande un ere Inwonre Beſunderen der Borgermeſteren Ratmannen der Stad Rozſtok, erer borger, Inwoner, deme koplude und alle der yenen de en van Rechtes wegen vort to vordegedingende, vyent werden und ſe nenerleye wys beſchedigen hemelik edder openbar noch de eren, ſe ſyn we ſe ſyn, by my ſulven noch by anders nemende dede umme mynen willen don und laten wyllen, umme des willen dat my der ſtad denre venghen und grepen alſo ik der ſtad Rozſtok vygent was, und my in eren ſtocken ſchatteden myt eren dar umme ik in eren denſte weſet hebbe wente her to alzo ik truweſt mochte, und wyl en vurderin truwe und holt weſen, ere beſte to wetende und en to denen wan des not und behuff is na alle mynem vormoge mit gantze truwe, und ik late ſe und alle de yene dar des wes ane is efte wes ane weſen mach in tokomenden tyden aller veyde und ſake, efte ik edder myne vrunt yennighe hadden edder hebben mochten, quid leddich un los dar nicht uptoſakende to ewigen tyden. Alle deſſe ſtucke un article und en yewelik by ſik love ik wedige vorben. vor my, myne erven un vrunt beyder sit, boren und ungeboren und mit mynen medeloveren her hinrik molteke, her peter Butzowen Ridderen, Otke prene, henningh hoyen, Bertolt

hoye, hermen und heydenrik Tulekedorpe knappen, wy mit ener ſameden hant den Erſamen Borgermeſtern und ratmannen und gantzer menheyt to Rozſto ſtede vaſt und unbrekeliken to holdende ſunder alle liſt. Des to tuge, bekantniſſe und groterem loven hebbe ik wedege vorben. myn Ingezegel mit den Ingezegelen myner medelovere erben., mit willen und witſchop henghet an deſſen breff, Screven to Rozſtock na der bort XXi duſent verhundert in deme twelften Jare In deme Avende ſunte Syrti des hilgen Pawes und mertelers.

15.

Urfehdebrief 1415 Januar 19.

Ik peter weſtfale bekenne apenbar nu un myt duſſeme breve, dat ik byn gekamen in der ſtath veſte un ſlote der ſtath Roſtok umme etliker ſake willen, wo my dan togelecht ward, dat ik dan beruchtiget grot un ſwar waß wo ik ſcholde en von den ghenen mede weſt hebben, de deß avendeß to Roſtok de Hoyken mede uth then ſcholde hebben holpen un yk byn dar aver gekamen in de ſlote dar yk denne wol in dat hogeſte vorvallen un gebraken hadde, men de erlike rad van Roſtok hefft my grote gnade bewyſet, dar ik denne byn gekamen in er ſlote, wat my danne in der grypinge ys geſchen dat ys my beſchen myt rechte. alſo hebbe yk peter weſtfale myt vrigen willen wol beradenß modeß uppe vrigen voten ungevangen un ungebunden myt ganſer vulbort de erliken heren borgermeſteren un rath heren ſecht loven und ſwaren, ſegge, love un ſwere noch ieghenwardich myt hande un myt munde myt uthgeſtreckeden armen un myt up gherychteden vyngeren ſtavendeß edeß un de ede nycht vorlaten van my, dat yk edder myne erven un vrunt boren noch ungeboren, gheſtlik noch weltlik, junc effte old ſcholen noch willen wyten effte wreken, veyden effte ſchedegen den erliken rath to Roſtok, er denre, er borger, eren kopman noch deß kopmanß denre noch knechten noch deß rades edder deß kopmanß gudere un de ſe beſchermen willen to lande effte to

watere bynnen landes effte buten landes, myt worden noch myt werken, myt rade noch myt dade, hemelick noch apenbare umme duſſer ſchichte willen noch umme nenes dyngeß willen, dat duſſer ſake an rorenden mochte, yn und van entſtan mochte nu un to nenen tokamen tyden. Duſſe ſwaren orvede alſo to holden lave yk peter weſtfale by landes leghe, by manſchop levende, by waninge der ſtede, by pena der romeſchen kameren, by hulpe paweß un keyſerß un aller rechte geſtlikes noch weltlikes rechtes, un vorſake alle breve un privilegia dede worwen ſynt edder noch worwen mochten werden van my edder den mynen van vrunden edder van vromeden, van baren edder van ungebaren edder enen ander van myner egen edder enen ander dorch enen anderen umme mynen willen van geſtliken edder werliken perſonen, van geſtliken edder werliken richteren de my to hulpe kamen duſſe orvede to brekende, der nummer mer to brukende ſunder alle arghe lyſt un hulperede, dat my god ſo helpe un hilgen alle. duſſe ſtucke un artikule un enen ysligk by ſyk, lave yk peter weſtfale ſtede vaſt un unbrekeliken to holdende deme erliken rade to Roſtok nu ieghenwerdich un tokamende vaſt un unbrekeliken to holdende, un dat love ick myt mynen (myt)loveren un to groterme loven hebben de erliken mannen als ernſt myndeman un hertich weſtfal un Clawes tode un jacob marwede un peter weſtfale vorbenomed ſamtliken er Ingeſegel laten hengen nedden an duſſen breff de gegeven un ſcreven is na godeß bort duſent verhundert in dem XV jare geſcreven an deme ſonnavende vor pauli.

16.

Urfehdebrief 1421 Oktober.

Anno 1421 des negſten Vrydags na Sunte Michaelis dage Ik Symon molre, bekenne und betuge openbar in deſſen iegenwardigen breve vor allen den ienen de ene zeen und horen lezen, dat ik myt vryen willen unbedwungen wolbedachtes modes myt upgerychten vingeren ſtavedes edes ſtrengelken to hilgen hebbe ſworen

und gelovet und ſecht und love und ſegge in deſſen iegenwardigen ſcriftenen den erſamen mannen borgermeſteren und radmannen to rozſtok, eren nakomelingen in deme ſulven rade ene rechte orveyde, So dat ik nummer meer to ewigen tokomenden (tiden) by my ſulven, myne erven und vrunt, boren und ungeboren ofte bi anderen perſonen hemelken edder openbar ſaken wil ofte ſchal up de ſake und ſchicht alß ik dar hulpe und rat und daet mede wiſte unde hadde, dat de molen uppe deme molendamme vor rozſtok belegen, beſchedeget und beſtolen werden, dar my de rat to rozſtok umme in de hechte geſettet hadde und my dar grote gnade by dan und bewyſet hebben. Dit love ik Symon vorben. und hebbe dar to in den hilgen ſworen, dat to holdende in ewige tiiden in aller mate und wiſe alß vorſcreven is und love dar to myt myne medeloveren alß myt Tideke molre, Hinrik ſymon, Hermen ſymon, mynen broderen, Peter hannemann und Hans luderſtorpe, beſeten borgere bynnen rozſtok myt ener ſameden hant den vorben. borgermeſteren und radmannen to rozſtok alle deſſe vorſcreven ſtukke und articule ſtede und vaſt to holdende in ewich ſunder arch. In tuchniſſe deſſer vorſcreven dink hebbe ik Symon vorben. myn Ingeſegel myt den Ingeſegelen myner medeloveren myt willen und mit witſcop hengen laten vor deſſen breff. De geven und ſcreven is to rozſtok na godes bort duſent iar verhundert iar dar na in deme een und twyntigeſten iare des negeſten vrydages na ſunte michaelis dage des hilgen archiengels.

17.

Urfehdebrief 1424 März.

Vor al den ienen, de deſſen bref ſeen und horen leſen, bekenne ik Titke Strikker, dat ik bynnen Roſtok byn up ghe namen by enes mans wive ut eren bedde und waninghe by nachtiden, de ere man heft ghe holden vor ſin bedderve wif VIII iar lank und des ghe liik hebben ſe ſo ghe holden de nabure bavene und nedder, und byn mit eer alſo ghe ſettet to Roſtock in der ſtat ſlote und

allent, dat my dar um ghe ſcheen is, dat is my mit rechte ghe ſcheen und hebbe dat in den hilghen ghe ſwaren mit eghenen vrigen willen unghenodighet, dat ik dar nummer meer up ſpreken edder ſaken wil und de ſtat to Roſtock nicht to veyddende edder to hatende noch den rat noch ere borgher noch ere ghut, men dat ik ſee und al de eren wil eren und vorderen, wor ik kan und mach, dit lave ik, Titke ſtrikker dit vor ghe ſchrevene aldus ſtede und vaſt to holdende mit alle den ienen de umme mynen willen dun und laten willen, ſe ſin gheſtlik ifte werlik to ewighen tiden. To merem loven und ſekerheyd hebbe ik myn ingheſeghel mit willen und witſchop ghe henget vor deſſen breef, de gheven und ſchreven is na godes bort duſent iar veerhundert in deme veerundtwintegheſten jare des midwekens na ſunte gherdrud deer hilghen iumcvrowen.

18.

Liber proſcriptorum etc. III (1425—1465).

(fol. 15 b, 1434, Nov. 23).

Anno Domini 1434 in ſunte Katherinen avende ſwor in den hilghen Hermen Voghe wonaftich by Hamelen ene witlike oreveyde, dat he, noch ſyne erven, noch nement van ſiner weghene, boren ofte ungeboren, gheſtlik ofte werlik, dar up ſaken ſcholen, alſe he ſat in der ſtat ſloten unde ſtolen hadde 1 par hoſen, dar em ſchude grote gnade ane. Dit dus ſtede unde vaſte to holdende to ewighen tokomenden tyden hebben myt em ghelovet Syvert de becke(re), Godeke Olgeſlegher und Tydeke Holthuſen, ok beyde beckere.

19.

Liber proſcriptorum etc. III (1425—1465) fol. 16 b.
1436 Januar 10.

Anno Domini 1436 feria 4. poſt Epyphanie Domini gaff over Ludeke Smyt myt ſinen vrunden pure, luterken, umme unſen heren Got unde umme vromer lude bede willen in der jeghenwardicheit der richteheren, als her Johan Catten unde her Johan Heghers de toſprake, de he to Hans Crogher hadde, alſo umme de vullenkomenen wunden unde de dre blot unde blaw, de he em anſteken unde wracht hadde, dar de ſulve Hans Crogher myt der ſchinbaren daet mede quam in der ſtat ſloten, dat em ſchude myt rechte unde ſcholde em darumme hebben affhowen ſine hant, dar de erlike rad der ſtat Rozſtok em doch by ſick unde an erme rechte grote gnade ane bewiſeden unde overgheven unde toleten dorch Got unde elendicheit willen. Unde de ſulve Kroger Ludeke Smede vort lovede by der ſtad veſte, em wedder to ghevende 6 mark to dren tiden, des id em tome arſten unde vorſpraken koſtet hadde, alſe to pinxten, to ſunte Jacobes daghe, to ſunte Mychaelis daghe negheſt komende to jewelker tyd 2 mark, unde vorwilkorde ſik, dar nenes leydes vore to netende an nenerleye ſtede, id ſy, wor id ſy, unde ſwor vort myt gantzen vrigen willen, myt uppeholdenen handen unde uteſtreckeden armen unde upperichteden vingeren, ſtavedes eedes in den hilghen de eede nomen unde nicht vorlaten, ene rechte witlike oreveyde, alſo dat he unde ſine erven unde vrunt, boren unde ungeboren, noch nement van ſiner weghene, gheſtlik ofte werlik, ſcholen noch en willen witen edder wreken, veyden edder beſcheddeghen Ludeke Smede edder ſine vrunt noch den rad der ſtat Rozſtok, ere borghere, noch ere gudere, bynnen ofte buten, noch nement van der vorſcrev(en) ſchicht weghene in thokomenden tiden. Teſtes: Drewes Bulle unde Hennyngh Rogghe.

20.

Urfehdebrief 1440 Oktober 22.

Wy Henneke, Curd, Arnd unde Bolte brodere, ghenant Sepelyne, Bekennen und betughen openbare in deſſem unſeme openen breve, Dat wy vruntliken und gudliken vorgan und ſleten unde vorſcheden ſyn myd den Erſamen vorſichtigen heren Borghermeſteren unde Ratman, Inwaneren und gantzer Menheit der Stadt Roſtok vormyddelſt vruntliken Deghedinghen als Der Duchtighen mannen Johan Moltken van dem Stridvelde und Ludeke Hanen van unſer weghen, Eggherd kamptze, Borghermeſter to Malchin und Everd Wokerd, Ratman dar ſulveſt van erer weghen Deghedynghet hebben to enem gantzen ende umme allen unwillen, veyde, ſchelinghe manynghe und toſprake, de wy to en hadden Edder hebben mochten bette an deſſen Dach van unſes Dodeden vaders weghen und allent dar wy umme to feyde kamen weren, und wy laven und ſegghen ſamentliken und een gewelk by ſyk den Erſamen borghermeſteren un Ratman vorben., allen Inwaneren und alle den eren bynnen und buten Roſtok eneer guden, ſteden unvorſechten hantfrede an guden truwen ſtede, vaſt und unbrekelken wol to holdende vor uns, unſe frunt, geboren und ungheboren, ffrowen und man, Gheiſtlik und werlik und alle de genen, de myd uns und van unſer weghen in de feyde ghekamen ſyn. Alſo dat wy edder unſe frunt, geborn und ungheborn, gheiſtlik edder werlik nicht ſcholen noch en willen den Rad, Stad, Inwonere, Borghere to Roſtok, bure, ere gudere, denre und alle de eren, buten edder bynnen feyden, beſchedighen edder beſchedighen laten, Nich wyten edder wreken, hemelken edder openbar to Watere edder to lande umme unſen Doden vader nyne maninge edder toſprake to hebbende edder to donde to en edder den eren nummer mer dar up to ſakende by manſchop levende und vort in ewighen tokamenden tiiden. Alle deſſe vorſcren ſtucke und een gewelk by ſyk lave wy Henneke, Curd, Arnd und Bolte Sepelyne vorſcren ſammelken und een gewelk by ſyk Den Erſamen heren Borghermeſtern und Ratman to Roſtok, de nu ſynt un eren nakomelynghen, Borgheren und gantzen menheit und den

eren Stede, vaſte und unbrekelken In guden truwen to hollende ſunder alle argheliſt edder hulpeword. Des to groterem loven und hogher bekantniſſe, So hebben wy Sepelyne vorben. unſe Inghefeghele und de Deghedynghes lude vorſcren to mer witlicheit in tuchniſſe ere Inghefeghele vor deſſen breff myd willen und witſcop ghehenghet. Gheven und ſcren na godes bord Duſent veerhundert jar Dar Na in dem vertigheſten Jare des neghеſten Sunnavendes na der Elven Duſent Junkfrowen Daghe.

21.

Liber proſcriptorum etc. III fol. 32 b (1442 Nov. 19).

Anno Domini Millesimo CCCCXLII d(omi)nica an eli(ſa)beth dede lik wandel und zone Cord renwart borgher to bart, Hinrik, Clawes un Jurgen broderen gheheten Dinnen vor den dotſlach Hinrik Dinnen eres vaders ſeligher duchtniſſe in der jeghenwardicheit der Erſamen lude Alſe her Johan vander Aa, her Gherd Wyman, her Peter Hannemann borghermeſtere der Stat Rozſtok, her Johan Unrowe Radman dar ſulves van der Dinnen weghene vorben., van Cord renwardes weghen Hans Swyneman, Mathias Rolewes, Henningh Düninger, Radmanne der Stat Bart un vele Erwerdigher lude van beident ſiden dar do de vorbenomeden Dinnen vor ſik und ere erven und vrunt geboren und ungeboren vorleten aller maninghe toſprake unwillen veyde un vordret des ſe to deme vorſcren Cord Renwarde un alle den Jennen de dar mede weſet hadden. Un Cord Renward myt ſine broder Hermen Renwart un vor ſik un ſine erven geboren un ungeboren geſthlik un werlik loveden vort un ſeden den vorſcr. den erbenomeden Dinnen aller manighe ok van alleme ſchaden to holdende van alle den Jennen den ſe van der weghen ſchaden daen hadden wente in den jeghenwardighen dach un dar ok de durluſtighe hochgeborne furſte un here hertoch Barnym de Jungher, hertoghe to Stettin ect. un furſte to Rugen etc. un ok de Rad van Bart den erbenomeden broderen gheheten de Dinnen vorleten vor ſik un ere navol-

ghere un alles ſchaden un toſprake den ſe van der weghene to en hadden Alſe de breve clarliken wol utwiſet den ſe en dar up beſegelt un gegeven hebben un worden ſo vorſcheden un vorleten vruntliker wiſe an beident ſyden un alle de jenne de van des vorben. dotſlaghes to ſchaden un to unwillen komen weren to ene gantzen vullenkomen ende eerer uppe den anderen van der weghen nummer to ſakende ok numment van der weghen to nenen tiden.

22.

Liber proſcriptorum etc. III fol. 46 a (1447 März 16).

Anno dm M° CCCC° XLVII° In Sunte gerderud avende dede Hans Blade ene witlike orveyde In der Jegenwardicheit der richteheren Alſe her ebert bukſtockes und her Johan Unrowen, Alſe he beherdet und begrepen was ume den dotslagh Clawes heſſen ſeliger dachtniſſe, dar he umme ſat in der Stat Slote dat em ſchude myt rechte und dar ume ſcholde leden hebben de pine des rechtes, dar em umme godes willen un vromer lude bede willen grote gnade an ſchude un he ſwor myt uppe holdenen handen und uterichteden vingeren ſtavedes edes In den hilghen nummer bynnen Rozſtok to komende noch uppe XV mile na bred ofte lank, ok dat he und ſine erven ofte vrunt boren ofte ungeboren noch nement van erer weghene geſtlik ofte werlik ſcholen noch en willen witen ofte wreken veyden ofte beſcheddegen den Rad der Stadt Rozſtok ere borghere Inwonre noch ere ghudere bynnen ofte buten umme der vorben. ſchicht willen to nenen tiden dat em got ſo ſcholde helpen und hilghen.

23.

Urfehdebrief 1457 Febr. 25.

Jk laurens biil unde ſymon langhe, borghere to der wysmer, Bekennen und betughen openbare in deſſeme breve vor alsweme de ene ſeen ofte horen leſen, Dat wy myt gantzen vryen willen unde unbedwunghens mudes vor uns unde vor unſe erven unde vrunt, gheboren unde ungheboren, gheſtlik unde werlik hebben ghedan lovet unde ſworen liifachtigen myt upgheholden handen, utgheſtreckeden armen unde upgherychteden vyngheren ſtavedes eedes to den hilligben ene rechte oorveyde Den erſamen vorſichtigben heren borghermeyſteren unde Radmannen der ſtad Rozſtok unde allen borgheren und Jnwonren dar ſulveſt unde alle ere nakomelynghen, Alſo dat wy unde unſe erven unde unſe vrund, boren unde ungeboren noch nemant van unſer weghene, gheſtlik ofte werlik ſcholen noch en willen wyten edder wreken, veyden edder beſcheddeghen ſe edder ere gudere bynnen ofte buten, hemelken ofte openbare to lande ofte to watere by landes leghere, by manſchop levende unde vort Jn tokomenden ewyghen tiiden, Dar de erſame Rad der ſtad Rozſtok vorben. unſen vrund Clawes Tucken in eren ſloten ghehat hebben, dat em ſcheen is myt rechte, Dar em in ſetten leet hans huns vrunt, dat he hans hune hadde anghewrachtet ene vullenkomen wunde, dar he mede vamme levende tome dode quam, Dat de ſulve clawes tucke by behardet wart unde myt der ſchynbaren dat mede in de hechte quam unde vort an myt deme Doden vor gherichte. Unde wes em dar gheſcheen is, Dat is em myt rechte gheſcheen. Dat em umme godes willen, umme ere willen unde umme bede willen vromer lude unde ok umme unſer bede willen grote gnade gheſcheen is van deme erliken Rade to Rozſtock, Dat ſe em dat ſwerd gheven hebben, Dar he de ſware pyne des Dodes myt deme rade umme gheleden ſcholde hebben. Unde wy unde unſe erven unde unſe vrund jeghenwardich unde tokomende ok numment van unſer weghene gheſtlik ofte werlik Dar nenerleye wys up to ſakende, dat em deſſe grote gnade ſchen is van deme erliken rade to Rozſtok. ok ſe unde borghere

unde alle Inwonre der ſtad rozſtok jeghenwardich unde tokomende ofte ere ghudere nenerleye manynghe, toſprake, unwillen ofte vordret umme to donde, Ok nummer veyden edder beſcheddeghen willen umme nenerleye dynghes willen Unde deſſe witlike gheſwornen orveyde en islik truwelken to holdende nu unde to ewyghen tiiden, Alle deſſe vorſcren ſtucke unde articule love wy laurens biil unde ſymon langhe vorben. myt unſen erven myt ſamender hand deme Rade der ſtad Rozſtok unde allen borgheren unde Inwonren dar ſulves jeghenwardich un tokomende an guden truwen ſtede, vaſt unde umbrekelik to holdende. Unde wy clawes jones, peter ſtubbendorf, hans gudentiid unde hans norenberch, borghere to Rozſtok, alſe medelovere loven unde ſegghen ok myt ener ſameder hand deme erliken Rade to Rozſtok, Dat numment Dar umme beſwart ſchal weſen alſe van des ſwerdes weghen. In groter tuchniſſe deſſer vorſcren Dynck hebbe wy vorben. unſe Ingheſeghele myt willen unde gantzer witſchop henghet unde henghen laten an deſſen bref Geſcreven unde gheven in den jaren unſes heren Duſent jar veerhundert jar dar na in Deme Soven unde veftigheſten Jare des vrydaghes na Sunte Mathias daghe des hilligheu Apoſtels.

24.

Urfehdebrief 1458 Dezember 1.

Yk tilzeke zibern, Hans Huſinges dochter, bekenne un betuge apenbar in deſſem breve vor als weme de ene zeen und horen lezen, alzo yk geſeten hebbe in der ſtad ſlote to Rozſtocke, dat is my ſchen mit rechte umme der undat willen, de yk began hebbe alzo yk geſtalen hebbe enen roden vrouwen rok un dree grapen dar yk mede behardet un begrepen ward und mit der ſchinbaren dat in de ſlote komen byn dar ik umme ſcholde leden hebben de pyne unde den dwank des rechtes. Dar my doch umme godes wyllen un vromer lude bede wyllen grote gnade ane ſchen ys, Dar ik Hans Huſink ere vader unde ik thomas, laurenz unde Hans ere brodere geheten de huſinge nummer mer up ſaken wyllen myt

geyſtliken ofte mit werlyken rechte, myt borẽ edder unborẽ unde ik Hans erben. ere vader un thomas, Laurenz un Hans wy alle vorben. dancken deme erliken rade vru(n)tliken vor de gude un gnade de ſe ere bewyſet hebben unde bekennen ok vorder wi alle vorben. dat wy deme erliken rade to Rozſtocke hebben loven, recht un ſeggen un loven noch jegenwardich in kraft deſſes breves dat wy un unſe erven ſe willen bewaren in ener ſlotaftigen kameren alzo men plecht enen affſinnigen minſchen to bewarende ſo lange dat er van deme Rade to Rozſtocke gnade ſchude. Alle deſſe vorſcreven ſtucke un artícle alzo deſſe breff Inne holt lave wy alle vorben. alzo Hans Huſink ere vader un Thomas, Laurenz un Hans ere brodere ſtede vaſt un unbrekeliken to holdende ſunder Jenigerleye argeliſt. Tho groterem loven un merer bewarunge zo hebbe yk Hans Huſink ere vader un Thomas, Laurenz unde Hans ere brodere myt wyllen un vrigen un wolbedachten mode unſe Ingezegele hengen laten nedden an deſſen breff Dede geven unde ſchreven is na gades bort duſent Jar veerhundert Jar in deme lviii Jare In des vrigdages na ſunte andrewes dage des hilgen apoſtels.

25.

Buch des Niedergerichts fol. 172a (1466 Februar).

In deme 66. jare de donredages na lichtmiſſen do ſwor Clawes Vreſe eyne witlike orveyde vor den richteheren her Michel Wilden unde her Gotſchalk Buke, alzo he upgenomen ward mit Thomas Syverdeſchen, dar ſine echte husvrouwen anklagede unde bat umme recht, dar he to der tiit gnade bat, dar he umme ſcholde leden hebben de pine unde den dwank des rechtes, dar he umme Godes willen unde vramer lude bede willen grote gnade ane ſchen is. Unde ſo ſtunt Clawes Vreſe unde Thomas Syverdeſche ungevangen unde ungebunden up vrigen voten unde ungedwungen Clawes Vreſe mit utgeſtreckeden armen unde upgerichteden vingeren unde Thomas Syverdeſche ere vorder hant up ere borſt gelecht unde ſtaveden edes to den hilgen ſworen, wat en dar ane ſchen is,

dat is en geſchen mit recht, dar willen ſe nummer up ſaken ofte manen, veyden ofte ſcheddegen den rad tho Rozſtok, ere borgere, ere inwanre, ere denre, eren kopman, noch des kopmans denre, noch alle de jennen, de ſe boſchermen tho water noch tho lande myt geyſtliken ofte werliken, myt vrunden noch myt vromeden, mit boren edder ungeboren; diſſe ſworen orveyde aldus to holdende by landes lege, by manſchop levende, by (waninge) der ſtede, by hulpe pawes unde keyſers, by pyne der Romeſchen kameren unde vorſakeden aller breve unde privilegia, dede worwen ſint efte worwen mochten werden von geyſtliken efte werliken perſonen, dede en mochten to hulpe komen, deſſe orveyde to brekende, unde ſworen ok to den hilgen, ere eyn myt deme anderen na deſſer tyden nene handelinge to hebbende unde alle dink ſtede unde vaſt tho holdende, alzo ere vrunt van beyden ſyden gedegedynget hebben. Hiir weren an unde over Michel Stake unde Hans Gire, enſetene borgere.

26.

Urfehdebrief 1466 Dezember 17.

Ik, hans luſſow, wonaftich to viltze, Hennynk luſſow, myn ſone unde Clawes ſabel, Bekennen unde betugen apenbar in deſſeme breve, dat uns de erliken heren, Alzo Borgermeſtere unde Radheren der ſtad Rozſtok grote gude dan unde bewyſet hebben, alzo wy ſeten in erer ſtad ſlote umme deswyllen, dat wy hadden untforet van Tribuzees hans ſaſſen, hinrik ſaſſen ſone, unde kerſten gronynk, Albrecht gronynk ſone, dar wy bynnen Rozſtok mede bogrepen unde bohardet worden, dar wy ſcholden leden hebben de pyne unde den dwank des rechtes, dar uns doch van en unde erme richte grote gnade ane ſcheen is umme godes willen unde veler vramer lude bede willen. Alzo hebben wy hans, hennink und Clawes vorben. myt gantzen willen und wol beradens modes up vrigen voten ungevangen unde ungebunden den erliken heren der ſtad Rozſtok, alzo Borgermeſteren und Radheren nu jegenwardich unde tokomende ſecht, lovet unde ſworen myt utgeſtreckeden armen,

myt upgeholden handen unde myt upgerichteden vingeren ſtavedes edes to den hilgen de ede genomen unde nicht vorlaten, loven unde ſeggen noch jegenwardich myt hande und myt munde in kraft deſſes breves, dat wy edder unſe erven unde vrunt, boren unde ungeboren, geyſtlik edder werlik noch nummant van unſer wegen ſcholen noch willen wyten ofte wreken, veyden ofte ſcheddegen den Rad to Rozſtocke nu jegenwardich unde tho kamende, ere denre, ere borgere, ere menheyde, eren kopman, noch des kopmans denre noch alle de jennen de ſe boſchermen noch her herman beker, den kerkheren to ſunte niclawes to Rozſtocke noch den Rad to Tribbuzees nu jegenwardich unde tho kamende, ere denre, ere borgere, ere menheyde, eren kopman noch de kyndere, de wy untforet hadden noch ere olderen noch alle de jenen, de de Rad tho Tribbuzees boſchermet tho lande noch to watere myt worden noch myt werken, myt raden noch myt daden umme deſſer vorſchre(ve)n ſchicht willen noch umme nenes dinges willen unde umme de toſprake, de wy menen tho hebbende to den Dribuzeeſchen edder to den eren, de ſchal ſtan an beyden ſyden to guden vrede, ſo lange dat uns unſer beyder vrunt dar umme ſleten unde vorgan, unde weret ſake, dat uns unſer beyder vrunt dar nicht umme ſliten konen, ſo ſchal de erlike Rad to Rozſtocke an beyden ſyden unſer rechtes unde vruntſchop mechtich weſen, unde willen anders nerghen ſaken ofte manen. Deſſe ſworne orveyde aldus to holdende by landes lege, by manſchop levende, by woninge der ſtede, by pene der Romeſchen kameren, by hulpe pawes unde keyſers, unde vorſaken aller breve unde privilegia, dede worwen ſint edder noch mochten worwen werden in tokamenden tyden van uns edder van den unſen van geyſtliken edder van werltliken perſonen, van geyſtlyken edder werltliken rechten, de uns mochten to hulpe kamen deſſe orveyde to brekende, der nummer mer to gebrukende, dat uns got ſo helpe un de hilgen. Alle deſſe ſtucke unde articule und eyn jewelik by ſik, love wy hans luſſow, hennynk luſſow und Clawes ſabel vorben. myt unſen truwen mede loveren, Alzo Jachim Luſſow, wonaftich to Wortelſtorpe in dem kerſpele tho Kammyn, unde hinrik luſſow myne ſones, Drewes ſtroyffer unde herman ſtroyffer, wonaftich tho Rozſtocke, wy alle vorben. loven unde ſeggen myt

eyner ſameden vorvolgeden unde unvorſcheden hant den erliken heren Borgermeſteren unde Radheren der ſtad Rozſtok nu jegenwardich unde thokomende, alle deſſe ſtucke unde artikule van worden tho holdende, alzo deſſe (breff utwi)ſet ſunder jenigerleye hulperede und argelyſt. Tho merer bewaringe unde groterme loven unde bekantniſſe alle deſſer vorſchr(ev)en dinge hebben wy alle vorben. unſe Ingeſegel myt den Ingeſegelen unſer hovetlude witliken hengen laten an deſſen apenbaren breff, Dede geven unde ſchreven is na godes bort Duſend verhundert Jar dar na in deme ſos unde ſoſtigeſten Jare des midwekens na ſunte lucien dage der hilgen Juncvrouwen. Richteheren her Johan kropelin unde her michel wilde.

27.

Urfehdebrief 1468 September 2.

Ik, Clawes tymme, Bekenne und betuge apenbar in deſſeme breve vor alsweme, de ene ſeen edder horen leſen, dat ik my vruntliken ſleten unde vorgan hebbe myt deme Erliken Heren her Steffen ſlove nu tor tiid Borgermeſter to Rozſtok, umme de ticht, dar he my umme ſetten hadde laten in de ſlote unde umme allent, dat my dar Inne ſcheen is, to eynem gantzen ende, alzo hebbe ik, Clawes vorben. myt gantzen willen unde wol beradens modes up vrigen voten ungevangen unde unbedwungen den erliken heren, alzo Borgermeſteren unde Radheren der Stad Rozſtok nu jegenwardich und tokomende, ſecht, loven und ſworen myt upgeholden handen, myt utgeſtreckeden armen unde myt upgerichteden vingeren ſtavedes edes to den hilgen de ede genomen und nicht vorlaten, love und ſegge noch jegenwardich myt hande unde myt munde in kraft deſſes breves, dat ik Claws vorbenom. edder myne erven unde vrunt, boren unde ungeboren, noch nummant van myner wegen, geiſtlik noch wertlik ſcholen noch willen wyten ofte wreken, veyden ofte ſcheddegen den Rad to Rozſtoke, ere denre, ere borgere, ere meynheyde, eren kopman noch des kopmans denre noch her Steffen ſlorve vorben., ſyne erven edder de ſynen noch ſyne gudere noch

alle de jennen, de ſe boſchermen to lande noch to watere, noch myt worden noch myt werken, noch myt raden noch myt daden umme deſſer vorſchr(ev)en ſchicht willen noch umme nenes dinges willen. Deſſe ſworne orveyde aldus tho holdende love ik Clawes vorben. vor my und myne rechten erven den Erliken heren, Alzo Borgermeſteren unde Radheren der Stadt Rozſtock nu jegenwardich und tho komende und her Steffen ſlorve vorben. und ſynen rechten erven, by landes lege, by manſchop levende, by wonynge der ſtede, by hulpe pawes und keyſers, by pene der Romeſchen kameren und vorſake aller breve und privilegia, dede worwen ſynt ofte noch worwen mochten werden van my, ofte van den mynen in tokomenden tyden, van geyſtliken ofte van wertliken perſonen, in geiſtliken ofte wertliken rechten, de my to hulpe mochten komen deſſe orveyde tho brekende, der nummer to brukende, dat my god ſo helpe unde de hilgen. Alle deſſe ſtucke und articule und eyn jewelik by ſik love ik Clawes tymme vorben. myt mynen rechten erven unde myt mynen truwen medeloveren, Alzo herman tymme, myn broder, Clawes bulow, Titke ſaſſe, herman bezeler, herman berndes, Titke tymme und hinrik ſtenbeke, borgere tho Rozſtok, wy alle loven und ſeggen myt eyner ſameden vorvolgeden und unvorſchedenen hant und eyn jewelik vor alle Den Erliken heren Borgermeſteren unde Radheren der ſtad Rozſtok nu jegenwardich und thokomende und her Steffen ſlorve vorben. und ſynen rechten erven, alle deſſe ſtucke und articule ſtede, vaſt und unbrekelik to holdende ſunder alle argeliſt, by pene hundert Rinſche wichtige guldene gantzelken und vul to betalende. welker part, de deſſe endracht breket, de helfte dem Rade to Rozſtoke unde de ander helfte deme parte, dar de eyndracht gebraken wert. Tho merer bewaringe, tuchniſſe und groterme loven hebbe wy alle vorben. unſe Ingeſegele myt deme Ingeſegele unſes hovetmannes witliken hangen laten an deſſen breff. Hyr hebben an und over geweſen de Erliken heren, alzo her Bernd kruſe und her Gotſchalt buk, Borgermeſtere to Rozſtok. Dit is geſcheen in den jaren unſes heren Duſent veerhundert in deme achte und ſoſtigeſten Jare des vrigdages vor der bort unſer leven vrouwen, in Jegenwardicheit der Richteren her Johan kropeline un her Johan diveſſen ſtede und her gert bokholt.

28.

Urfehdebrief 1470 Mai 18.

Ik, hans voß, knape, Barldes voſſes ſone, wandages wanafftich tom dyke, Bekenne tugende apenbare vor my, myne Erven unde alsweme, So als de van Roſtke, mynes ſeligen vaders broder nometh Clawes voß, ok wandages wanafftich tom dyke, umme welke ſake mith lubſkme rechte richten laten hebben unde ik vormende ſchelinge und maninge to een und to den ere deswegen to hebbende und ſe ſik doch vor myne gnedigen hern van mekelnborgh alle und eren Radt vorbeden hadden to rechte, Baven alſodane rechtes vorbedinge ik de eren getovet, geſchuttet, dat ere genamen unde vam levende tom dode gebracht hebbe, heft my de irluchtige hochgebornne furſte myn gnedige here hertogh albregt hertoge to mekelnborg ffurſte to wenden Greve to Swerin etc. mith en vul unde al gantz deshalven entliken vorſleten, bi der borch to Goldenis, ſe in biweſende unde jegenwardicheit der Erſamen Manne hern Berndt kruſen unde hern Stephens Slorffs, Borgermeſtere to Roſztke, de van wegen der Stadt dar tho unde jegen geſchicket unde geſant worden. Des hebbe ik furder in Jegenwardicheit mynes upg(e)n(an)t(e)n gnedigen Hern, als ſiner gnaden breff to witlicheit furder ok utwiſet, ungenodiget, ungedrunghen mit frygen willen, wolbedachten mode unde rypem Rade ton hilligen geſwaren vor my van der upg(e)n(an)t(e)n ſake wegen ſtavendes eedes, als Orfeide plege is, vor alle namaninge mith utgeſtreckeden armen mit upgerichteden vingern nummer dar meer uptoſakende in deſſer naſcreven wiſe: Ik hans vos bavenſcreven ſwere, dat ik dat landt to mekelmborg, dat landt to wenden, dat landt to Roſtke und dat lant to Stargarde nummer to nynen tiiden veiden, beroven ifte een ſchedelike weſen wil unde de van Roſtke, alle de eren, ere Inwanre und ere gudere ok to nynen tiiden veyden ifte een ſchedelike weſen wil van deshalven bavenſcreven, men vorlate ſe und alle de eren quit und loß unde wil nag alle mynem vormoge ſe unde de eren fordern, framelick weſen unde nicht ſchaden, dat my Godt unde hilligen ſo helpen. Deſſet alle vorſcreven lave ik hans vos baven-

ſcreven in guden loven ſunder alle argh unde jenigerleye behelpinge ſtede vaſt unde umbrekeliken wol to holdende. In Orkunde, witſchop und vaſtheit der warheit deſſer vorſcreven ſtucke hebbe ik mit frigen willen und ripem Rade myn Ingeſegel und myner ſuſter man Jochim berckhane to glaſow ok vor ſick mit my syn Ingeſegel beide hengen laten vor deſſen breff, hir an und aver totuge der warheit und witlicheit hebben wii neddenſcreven als Clawes pleſſe, vicke deſſin unde Reymer vieregge und hinrik berver alle unſe Ingeſegle mith witſchop hengen laten mede vor deſſen breff. Screven und geven na chriſti bort duſent veerhundert am ſoventigeſten iare am frygdage vor Cantate.

29.

Urfehdebrief 1471 Juli 9.

Ik, Gerd kamper, wonaftich to Brunekendorp, Bekenne unde betuge apenbar in deſſem breve, alzo ik hebbe geſeten in der ſtad ſlote to Rozſtocke umme der undat willen (umme der undat willen), de Albrecht kamper myn broder gedan hadde, alzo he tom vodeshagen Vicke tinsdorp in nachtſlapender tiid ſin hus und woninge upgebraken hadde und em dar ut döfliken geſtalen hadde dre perde, grapen, kannen unde kledere, unde de perde und dat gud in nachtſlapender tiid ut deme lande wente to tribuzees gebracht hadde und ik ene in natiden huſede und hemede hemelken, dar my der heren denre mede apenbar bogrepen, und myn vorben. broder darumme leden heft de pyne und den dwank des rechtes, dar ik mede betichtiget und beruchtet was. Dat my dar umme ſcheen is, dat is my ſcheen myt rechte, dar my doch umme godes willen und veler vramer lude bede willen grote gnade ane ſcheen is, dar ik Gerd kamper vorben. mit gantzen willen und wol beradens modes up vrigen voten ungevangen und ungebunden den erliken heren, Alzo Borgermeſteren und Radheren der ſtad Rozſtok nu jegenwardich und tokomende ſecht, loven und ſworen mit upgeholden henden, mit utgeſtreckeden armen und mit upgerichteden vingeren ſtavedes

edes to den hilgen de ede genomen und nicht vorlaten, love und ſegge noch jegenwardich myt hande und myt munde in kraft deſſes breves, dat ik, Gerd kamper vorben. und myne erven und vrunt, boren und ungeboren noch nummant van myner wegen geyſtlik noch wertlik ſcholen noch willen witen ofte wreken, veyden ofte ſcheddegen den Rad to Rozſtocke, ere denre, ere borgere, ere meynheyde, eren kopman noch des kopmans denre noch alle de jenen, de ſe boſchermen bynnen Rozſtock noch buten Rozſtock, to lande noch tho watere mit worden noch mit werken, mit raden noch mit daden umme deſſer vorſchr(eve)n ſchicht willen noch umme nenes dinges willen. Deſſe ſworne orveyde aldus to holdende by landes lege, by manſchop levende, by Wonunge der ſtede, by hulpe pāwes und keyſers, by pene der Romeſchen kameren, und vorſake aller breve und privileygia, dede worwen ſint ofte noch worwen mochten werden van my edder van den mynen edder van ander van myner wegen, van geyſtliken ofte van wertliken perſonen in geyſtliken ofte in wertliken rechte, de my to hulpe kamen mochten deſſe orveyde to brekende, Der nummer to brukende, dat my god ſo helpe und de hilgen. Alle deſſe vorſchre(ve)n ſtucke und eyn jewelik by ſik love yk Gerd kamper vorben. myt mynen truwen medeloveren, Alſo hinrik paſſchedach to brunekendorp, de olde, hinr. paſſchedach, de junge, Jachim wolder, wonaftich dar ſulveſt, hans Rump tom wolfeshagen, hans ſchrader tom vorhope, wy alle loven und ſeggen myt eyner ſameden unvorvolgeden hant den erliken heren, Alzo Borgermeſteren und Radheren der ſtad Rozſtock nu jegenwardich alle ſtucke und articule und eynen jewelken by ſik ſtede, vaſt unbrekelik ſunder jenigerleye hulperede ofte ingevunde to holdende, alzo deſſe breff inne holt. Tho merer bewarynge und groterme loven, zo hebbe ik, Gerd kamper vorben. vor my und myne erven myn Ingeſegel hengen laten an deſſen breff. hyr hebben an und over geweſen de erliken vramen lude alzo titke ſlorff, hinr. lange und titke tidelouwe, de umme unſz aller bede willen ere Ingeſegel wente wy nene ingeſegele hadden, to tuge und to witlicheyt mede hebben henget an deſſen breff, Dede geven und ſchreven is to Rozſtocke na der bord Chriſte veerteynhundert Jar in dem eynundeſoventichten Jare des dinxtedages vor Margarete.

30.

Urfehdebrief 1473 Auguſt 16.

Ao 1473 Mandages na der hemmelvard unſer leven Frowen.

Jk Clawes Thun knape wanachtich to Slemyn Bekenne unde betuge apenbar Jn deſſem breve vor alsweme de ene ſeen edder horen leſen, dat ik na rade unde willen des Jrluchteden hoghgebarenen furſten unde heren heren Wartzſlafes hertogen to Stettin, pomeren unde ffurſte to Rugen etc., mynes gnedigen leven heren unde na rade myner vründe myt guden vrigen willen wol bedacht my hebbe fruntliken to ene gantzen ende geſleten unde vordragen myt den erſamen Borghermeſteren unde Rade to Rozſtok umme alle maninge unde ſchelinge, ſchaden unde toſprake de ik vormende to en to hebbende unde late ſe unde alle de eren quiid leddich unde loes van aller toſprake unde maninge wes ik des mochte gehat hebben van Jenigen tiiden beth in deſſen dach, unde ik Clawes Thun vorbenom. lave dat ik den van Rozſtke den eren efte eren guderen to nenen tiiden wil ſchaden men na allen mynem vormoge wil beplichten, vorderen unde to denſte weſen mit gantzen truwen. Alle vorſcren articule unde en Jewelk by ſick lave ik Clawes Thun myt mynen erven deme Rade to Rozſtke unde alle eren nakamelingen Jn guden truwen ſtede unde vaſt toholdende ſunder arch edder Jenigerleye behelpinge. To groterme loven unde warheit des ſo hebbe ik Clawes Thun vor my unde myne erven myn Jngeſegel witliken hengen laten vor deſſen breff unde de duchtigen knapen alſe Ernſt Preen to Pantelitze, Syvert Morder to Darſchouwe unde Titke Lutkens Vaget to Ribbenitze hebben umme myner bede willen ere Jngeſegele to tuge medehenget vor deſſen breff De geven unde ſcren is na der bord criſti unſes heren veerteigenhundert dar na Jn deme dreeundeſoventigeſten jare des mandages na der hemelvart unſer leven frouwe.

31.

Urfehdebrief 1487 Juni 8.

Ik, Lucas Vos, kure to diſſer tiid to Rotzke, bekenne und betughe apenbar yn und myd deſſem breve, dat my de Erlike Rad der Stad Rotzke grote gude be wiſet und ghedan hebben, da yk ſat umme undat willen yn eren ſloten, ſo dat ik ſchulde waren up eren torne und ſpelen des avendes, dar ik denne ghinck en ander wech und warde dar nicht up des morgens, ſo vorſlep ik Yd und vor ſumede, dar my doch vor lont ward; umme der undat willen byn yk ghe brocht und ghe kamen yn de ſlote. wad my dar umme in den ſloten und grippinghe is be ſchen, dat is my ghe ſchen myd rechte. Alzo hebbe ik, Lucas Vos vorbenomed myd vrighen willen und wol be radens modes up vrighen voten unghevanghen und unghebunden myd ganſer wolbort den Erliken heren borgermeyſteren und Ratheren der ſtad Rotzke nu Jeghenwardich und to kamende ſeight, loven und ſwaren, ſeighe, love und ſwere noch Jeghenwardich myd hande und myd munde yn kraft deſſes breves, dat yk, myne erven und vrunt, boren noch unghebaren, geſtlick noch werlik, Junck ofte olt ſcholen noch willen witen ofte wreken, veyden ofte ſchedighen den Erliken Rad to Rotzke, Ere denre, ere borghere, Eren kopman noch des kopmans denere noch knechten, noch des Rates noch des kopmans guderen noch to lande noch to watere bynnen landes noch buten landes myd worden noch myd werken, myd raden noch myd daden, hemelick noch openbar umme deſſer ſchight willen noch umme nenes dinghes willen, dat deſſer ſake anroren mach nu und to nenen to kamenden tiiden. Deſſe ſwaren orveyde alzo to holdende lave ik, Lucas Vos vor benomed by landes leghe, by manſcop levende, by waninghe der ſtede by pene der romeſchen kameren, by hulpe pawes und keyſers und vorſake aller breve und privilegia, dede worwen ſynt edder noch worwen mochten werden van my edder van den mynen, van vrunden edder van vromden, van baren edder van unghebaren, Edder en ander van myner weghen noch en ander dorch enen anderen umme mynen willen van geſtliken edder werliken perſonen,

van geſtliken edder werliken richteren, de my to hulpe moghen kamen. Deſſe orveyde nicht to brekende, der nummer to brukende, dat my god zo helpe und hilghen. Alle deſſe ſtucke und articule und en Islick by ſick lave ik, Lucas Vos vorbenomed deme Erliken rade to Rotzke nu yeghenwardich und tokamende ſtede, vaſt und umbrekelik to holdende, ſunder alle arghe liſt und hulperede. To merer tuchniſſe und groterme loven hebbe yk myn Ingheſeghel nedden laten henghen an deſſen breff. Dat is ghe ſchen yn den Jaren unſes heren alzo me ſcreff Duſent verhundert In deme ſoven und achteſten Jare des vrigedaghes yn deme Pinxten.

32.

Urfehdebrief 1490 Dezember 28.

Ik Albrecht Broker, Borger to Rozſtogk, Bekenne apenbar, Dat Ik hebbe geſeten yn der ſtadt veſten unde ſloten dar ſulveſt umme ſaken willen, de ſee to my hadden, wes my hir ane ſchen Is, dat Is my geſcheen mit Rechte. Umme ſunderger bede willen myner frunde hefft my de erlike Raedt dat Eed vordregen, zo ſta ik hir uppe vryen voten ungefangen, ungebunden mit vryem willen unde wolberadenem mode mit gantzer vulbordt den Erzamen heren Borgermeſtern unde Ratmannen to Rozſtok nu Jegenwardich unde tokomende, ſecht lavet unde zwaren, zegge, lave unde zwere jegenwardich mit hande unde mit munde, mit uppehalden armen, utgereckeden vingeren ſtavedes Eedes liffliken yn den hilligen geſwaren, Dat Ick, myne Erven unde frunt, baren noch ungebaren, geyſtlyck noch werlick, Junck noch Olt ſcholen noch willen witen ofte wreken, veyden ofte ſchedegen den Erßamen Radt to Rozſtogk, ere denre, ere Borgere, eren kopman noch kopmans gudere, unde de ſe beſchermen willen to lande noch to watere, bynnen landes noch buten landes mit worden noch mit werken, mit Rade noch mit dade, hemelik noch apenbar, umme deſſer ſaken willen noch umme nenes dinges willen, dat deſſe ſaken anrorende zyn unde anſtan mochte, nuhe unde to nenen tokamenden tiden. Deſſe Orveyde alzo

to holdende lave Jck Albrecht Broker vorbenom. bii landes lege, bii manſchop levende, bii wanynge der Stade, bii bome waſſende, bii meere vletende, bii penen der Romiſchen Cameren, bii hulpe Paweszes und keiſers, bii hulpe aller Rechte, geſtlick noch werlick unde vorſake aller Breve unde privilegien dede worwen zindt edder noch mochten worwen werden van my edder den mynen van frunden edder vromeden, van baren edder van ungebaren, edder eyn ander van myner wegen Edder eyn ander dorch eynen anderen umme mynen willen van geſtliken edder werliken perſonen van geiſtliken edder werlicken Richteren, de my to hulpe mochten kamen, Deſſe Orveide nicht to brekende, der nummer to brukende ſunder alle argeliſt unde hulperede, dat my god ſo helpe unde ſyne leven billigen. Deſſe Orveide alzo to holdende lave Jck Albrecht Broker vorbenom. mit mynen Erven deme Erßamen Rade to Rozſtock, de nuhe is unde eren Nakomelingen. To groter tuchniſſe der warheit hebbe ick Albrecht Broker mergnunt vor my und myne Erven myn Ingeſegel unde to witſchopp de Beſchedennen Manne Cordt wilmes, Claweß thenningk, Johan Make unde Hennygk Brokman, Borgere to Rozſtogk an deſſen Breff ghehangen. Gegeven unde geſcreven nha Chriſte gebort Duſent verhundert im negentigeſten jare an der kynder Dage.

33.

Urfehdebrief 1531 Juli 11.

Jck Hinrik preen borger tho Roſtock Bekenne apentlik vor Jder mennichlik mit diſſem mynem apenen breve, Dath nha dem Jck by mennichlike tho Roſtock alße ein Lebreker nevenſt velen ſterken anden dingen, ſo men der weghen Jegen my gehatt und dar uph thor pynliker und ſcharper vorhore mit foghe und rechte hedde kamen mogen beruchtet ſy geweſt Und middelſter tidt In nachtiden by einer loſen perſonen in vordachter ſtede buten myner waninge beſlagen ſy worden Unde ſuſt velen muthwillen Jegen mynen leven vader und husfrowen tho velemalen gheovet hebbe, Szo byn Jck folgende derhalven billiken In eines Erſamen Rades fenckniſſe

alze ein vordachter Ehebreker unhorſamer und mothwilliger geſettet worden Und wowol Jck vor ſodanen gheoveden muthwillen und unhorſam ock myn vordechtlike levent ſware lyves ſtraffe ock Jnt bloet un hogeſte gande vordent hedde, Szo ſy Jck denne noch der venckniſſe und ſwaren vordeenden ſtraffe van einem Erſamen Rade tho Roſtock umme mynes fruntliken leven vaders und veler and(eren) myner angeborenen und fromden frunde vorbede willen mit beſchoninge der pynliken vorhore diſſes mals entleddiget untloſet und frigh ghegeven worden, des Jck en ſamptlich und ſunderlich denſtlich und fruntlich bedancke, ock wedderumb hirmit vorplichte my henne ſunder alzo und der geſtalt Jegen einen Erſamen Radt, Myne Olderen, myne husfrowen und allermennichliken thoſchicken dath ein Erſamer Radt diſſer gnedigen und ghunſtigen loßghevinge, und myne frunde diſſer orher fruntliken forderinghe keine ruwe draghen ſcholen Und dar mit ſick nu ſulcker myner vordenter und vororſakeden fenckniſſe nemant thobeſweren hebbe Szo hebbe Jck my hir uph gudes fryes willens wolbedachten modes uph fryen voten unghevanghen und ungebunden vorplichtet und vorwilliget So Jck my ock noch Jegenwerdigen vorplichte und vorwillige Jn kraft diſſes breves, dat Jck edder myne Erven, gebaren edder ungebaren noch Jemant anders van myner weghen nha diſſen daghe umme ſulcke gefenckniſſe noch ock jeniger zake willen my derhalven vor edder nha bynnen edder buten der venckniſſe beyegnet, nummer mer ſchal edder will ſaken, forderen edder manen, noch tho ſaken, forderen edder manen dorch jemand anders vorſchaffen will, Jn keinerleye wyſe uph den Erſamen Radt tho Roſtock, orhe Burgere, Jnwonere, denre, ofte Vorwante noch uph jemande anders de ſulcker ghefenckeniſſe jenigen Raet edder dath gehatt edder durch my darmede bewanth und vordacht moghe werden alze ick ſulkeins mith fughe und rechte nicht döen kan edder mach Und hebbe tho merer vorſekeringe deſſes alles wo bavenſchreven dem Erſamen Rade tho Roſtock und allen anderen wo vorbeſchreven und de des tho donde, tho borghen und truwen medeloveren gheſettet meſter Hanß preen mynen vader, Bertold burmeſter mynen ſchwager, Hans Tzirtzowen, Michael rodoſt, Herman bartoldes, Borchart ſchutten, Joachim ſybowen und meſter

Hanß brummer, burgere tho Roſtock, de ock vor ſyck und ere Erven vor my mit einer ſamenden ungheſchedenen handt gelavet hebben, dith alzo durch my nach allem Inholt ſtede und faſth thoholdende Und hebbe dar tho tho merer bekreftunge mith mynen lyffliken vingeren rechtes ſtavedes edes tho gade und ſinen hilligen geſchwaren und dar durch vorplichtet alle artickell deſſes breves nicht anders dan wo ſe dar Innen begrepen unvorbraken thoholden Ock de vorſchreven myne burgen deſſer zake halven aller moye und ſchadens tho benemen Und wo dem ſo nicht geſchege dath Godt affwende dath als denne ein Erſamer Radt myne borghen und alle de Ick vororfeydet hebbe dorch ſyck edder erben Vulmechtigen my alß einen Erloſen, Rechtloſen Meyneider und Oveldeder moge richten und ſtraffen lathen Und will hir wedder keinerley reſtitution edder jenige vortroſtinge myner perſon edder myner burgen halven durch my edder ander bidden, bogern noch gebruken tho keinen tyden des Ick my hir mit witliken und gantzliken affſegghe Und wy Hanß preen, Bartelt burmeſter, Hans tzirtzow, Michael rodoſth, Herman bartoldes, Borgart ſchutte, Joachim ſybow und Hans brummer alze medelowere und borghen wo vorghemeldet reden und laven In guden truwen chriſtliken geloven beneven unde mith unſen Hovetman mith einer ſamenden und ungheſchedenen handt vor uns und unſe Erven mith affſegginge aller begnadinge der erſten forderinge und allen anderen beholpe des rechten, darmede wy jegen dith unſe lofte kamen mochten edder konden. Dat diſſe vorſth geſchwaren orbfeid In allen artukelen und ſtucken ſtede und vaſth ſchole geholden werden. Und hebben derhalven tho merer vorwyſunge unſe Inghefegele ſo wy tho gebruken plegen mede und nevenſt ergemelth unſen Hovetmanne witlik don hengen vor deſſen breff De gheſchreven nach Chriſti unſes hern gebort Vofftein Hundert dar nha Im Einunddruttigeſten Jar Dinrte dage nha Kiliani.

34.

Urfehdebrief 1545 September 7.

Ick Clawes Hyntelmann, Borger tho Roſtock, Bokenne apenbar yn unnd myth deſſem mynem openen breve, dat ick yn des Erſamen Rades Slothe und venckniſſe, umme myner gewaltzamen dath und wrefligen moth wyllen halven, myt gude voge und rechte gekamen ſy, unnd wo woll yk der weghen woll ſware lyves ſtraffe vordenth hedde, ſo ſy yk doch umme veler myner guden frunde vorbede wyllen, dar mede van obgemeltem Erſamen Rade uth lutter begnadinge, des yk hogeſtes flytes danckbar byn, beſchonet und avergeven, ock enthlyck van ſulcker beſtrickinge los unnd fry gegeven worden, und dar myth um ſodaner myner fencklyken anneminge halven nemande tho beſerende hebbe, Szo lave unnd ſwere yck obgedachter Clawes Hyntelmann tho gade unnd ſyne hylligen frye wolbedachtes gemotes ungefangen unnd ungebunden, vor my, myne Erven, und alle de des tho donde hebben möchten, Gebaren unnd ungebaren, dat noch yck edder de ſulvigen up deſſe myne wechſettinge und vorwaringe und alle dat jennige, dat my vor, In, edder na der ſulvigen, edder ock ſunſt der wegen my bejegenth unnde weddervaren ys, nummer ſchall edder wyll saken, fordern edder manen, edder ock ſulckeyns tho geſcheynde vorſchaffen, geſtaden edder vorhengen, noch durch my edder eynen andern, noch heymlick edder apenbar, noch myth edder ane recht, up eynen Erſamen radt, ere Borger, Inwaner, Dener, offte Verwandten, edder up jemande, de ſulcker gefenckniſſe jennige Orſake gegeven, edder dorch my dar mede vordacht mochte werden, alſe ick ock ſulckeins myth keynem fuge edder rechte doen kan, und hebbe tho merren loven und vorwyſinge alles vorgeſcrevenen dar vor eynem Erſamen Rade und andern tho truwen medeloveren unnd borgen geſettet de Erſame myn gunſtigen fründe, Martin Techen, Martin Halik, Clawes Wedeman, Hans Lyndeman, Jürgen Teighelmeſter unnd Albrecht Graven, borgere tho Roſtock, de ock vorth nevenſt my obgemelten Rade dar vor laveth und gudt geſecht hebben, dar dyth alle wo baven geſcreven van my ſo vaſtlick ſchole geholden

werden, Szo ick averſth dem ſo nich doen, unnd jegen diſſe myne vorſekeringe und geſwaren orfeyde, dat doch alſe my Godt helpe nummer geſchein ſchall, handeln wurde, edder ock tho handelende vorſchaffende, vorhengede und geſtadede, Szo ſcholen und mögen alsdenne Ein Erſamer Radt, und andere ſo hyr Inne vorſikert unde vororfeydet werden, In allen orden, wor ſe my bekamen, richten unnde ſtraffen laten, dar jegen my des fals edder myne börgen nichts fryen, beſchutten edder beſchermen ſchole, wedder chriſtlik edder werltlik recht, gnade, fryheit, ock van der hogen Overicheyt uth eigener bewechniſſe gegheven, dan yk my des alles ſamptlich unnd ſunderlich hyr myth wythlich vortye unnd affſegge, unnd des nummer Jegen deſſe myne vorſekeringe und orfeyde, ſchall edder wyll, vor my, myne Erven und borgen, geneten edder gebruken, unde wy, Martin Techenn, Martin Halik, Clawes Wedeman, Hans Lyndeman, Jürgen Teighelmeiſter unnd Albrecht Grave, alſe borgen obgenanten unſes Hovetmans, laven myth und nevenſt dem ſulvigen, myth eyner ſamenden und ungeſcheden hanth, ein vor alle und alle vor ein, vor uns und unſe Erven tho vorfögende, dat deſſe geſwaren vorſikeringe unde Orfeyde In allen eren articuln, ſo dar Inne vorlivet, vaſte unde ungeferlik geholden ſchole werden, Ock dath wy eynen Erſamen Radt unde andere ſo hyr Inne vorſekert unnde vororfeydet worden, alles ſchadens unde möye, ſo ener dorch nycht holdinge upgenantes unſes hovetmans, dat efft Godt wyll nicht geſchein ſchall, tho gefoget werden konde, benemen, entheven, vortraden und ſchadelos holden wyllen, dar jegen uns nene recht, noch ock Jenige fryheit und ſunderlich de begnadinge der erſten forderinge, und aller anderen ſo uns, alſe borgen, denſtlich und thodrechtlich ſyn konden, fryen, entheven edder beſchermen ſchollen, den wy uns des alles hyr myt In gudem eygentlyken wetende apentlyk affſeggen, ane alle geferde. Und tho meren loven und urkunt des ſulvigen hebbe ick Clawes Hinttelmann obgenanthe alſe eyn principall und wy andere alſe borgen und lover vor ene, unſe Ingeſegell edder wantlicke ſignete wytlik dhon hengen vor deſſen breff, de ghegeven und geſcreven is nha Chriſti unſes Hern geborte voffteynhunderth dar nha In dem vyff unnd vertigeſten Jar am avende der geborth Marie.

35.

Urfehdebrief 1572 November 15.

Ich peter Winterfeldt, bordich von Gerlin, Bekenne offentlich vor Allermenniglich mith dieſer meiner gutwillig geſworenen Orpheide, Demnach ich verſchienen Sommer, wieder Gottes geboth, chriſtliche Zucht und alle Erbarigkeit, in einem Top Bir etliche böſe materie gethan, ſo Ich von wunderlichen Dingen, deß ſich vor chriſtlichen züchtigen Ohren nicht gepürt zu reden viele weiniger mit ſchreiben an den tag zu geben, zugericht und alſo Chim Saſſen haußfrowen ins leib zutrincken geben wollen, ſie damit zu unchriſtlicher [Liebe?] zu bringen, weile aber die frawe ſolch boben Stuck vermerckt, derwegen ſie den davon nicht drinken wollen, Beſondern aber Jre man, der durſtig geweſen und ſolcher falſchheit unbewußt, davon ein guten drunck gethan, dardurch er getrieben, das er an keinem orth zu friden konnen weſen, allein daß Er wollen und muſſen bei mir ſein, Umb welcher unchriſtlich that und boben Stuck Ich bin in gefengliche haft gebracht und dero verwirkunge nach am freien Höchſten ſolte ſein geſtraffet worden, So habe ich dennoch uf vielfältiger gueter Leute vorbith, und Inſonderheit des Edlen unnd Ernveſten Michel Finick uf newen how geſetzen, chriſtliche Interceſſion von E. Erb. R. ſo vile gunſt und gnade erlangt, daß ſie mir ſolche wolverdinte leib Straff nicht allein nachgegeben, ſondern auch dieſer meiner gefencknus uf ewige orpheid und genugſame Börgeſchafft gunſtiglich entleddigen laßen, Swen der wegen lobe an und verſpreche mich vor geborn und ungeborn durch einen vorgeſtemmeden Eidt mit außgeſtreckeden armen und ufgelegten fingern, zu Gadt und ſeinen wordt, daß Ich nicht wil ſaken, fordern, gedencken oder manen, noch durch mich oder andre underſetzeden Perſonen, noch mith handt noch mit mundt, noch mith oder ohne Recht, noch uf dieſe löbliche Stadt Roſtock, E. Erb. R. daſelbſt, Jren Börgern, Dienern oder verwandten, noch uf die jenigen, die rhat oder that muchten gehabt haben zu dieſer meiner fencklichen Einſetzung, wenthe waß mir geſchen, is mit fughe und Recht geſcheen, und dancke E. Erb. R.

daß ſie mir nicht nach der Scherffe des Rechtes, ſonder nach gnaden geſtraffet haben, und wil daruber hernachmals deß Er. Radts und gemeiner Stadt Roſtock Jr Beſtes wiſſen, Jre Argeß keren, nach allen meinem vermugen. Zudem will ich auch hirmitt die Stadt Roſtock ſampt derſelbigen gebiete und Bodmeßigkeit nummer mer wiederumb ein zukommen freiwillig verſworen haben auch mich ſtracks vor der negſte ſonnen untengank darzu aufmachen. Solches alles wie oben nach der lenge vermelt trewlich und unvorbrochen zuhalten habe ich darfür zu borgen Ein vor alle angeſetzt die Erſamen Peter Schnephe, Asmus Slerff, wonaftig zu Hinſtorp, Herman Slerff und Jürgen Hintelman, Börger zu Roſtock, und wy itztgenante Börgen bekennen hirmitt offentlich daß wyr freiwilliglich Einer für alle und alle für ein, für obgedachten Peter Winterfeldt gelobt und gutgeſaget haben Alß und dieſer geſtalt, daß Er Peter Winterfeldt dieſe ſeine gutwillig zu der Stadt geſworene Orpheid in all Iren Puncten und Clauſuln wie obberürt, alzeit unvorbrochen halten ſoll, und da gegen nichts her noch alle die ſeinen oder ſonſten jenige einige uf Erden, anfangen, thuen oder begehn ſoll, im fall aber ſolchs nicht ſolte gehaltenn werden, daß Godt der Almechtige gnediglich abwende, und alß dardurch der Stadt Roſtock oder ſonſten jenigen einzelnen uf Erden ſchade widerfüre, Denſelbigen wollen wyr ahn alle behelff geiſtlicher oder weltlicher Rechten, dan wyr uns derſelbigen hir mitt wißentlich thuen vorziehen und abſagen, zur genüge geltten und bezalen, Peter Schnephe aber und Asmus Slerff haben wiederumb Herman Slerffen und Jürgen Hintelman als ſchade Bürgen gelobt, daß ſie dieſelbigen zu jeder Zeit wollen ſchadlos halten, Alles ſonder geferde und argeliſt. Zu merer urkundt und aller obbeſchriebende Puncte feſter Haltung haben wyr Borgen ſemptlich vorgenömpt, ſampt Peter Winterfeldt Sachſchuldiger dieſe Orpheid mit unſen gewönlichen anhengenden Pitzſchafften beſiegelt. Actum Roſtock In den fünff Roſen, den 15. Novembris 1572.

36.

Urfehdebrief 1573 Oktober 1.

Ich Sivert Dechow de Elter erbgeſeſſen zum Beyerßhagen, Bekenne unnd thu kundt hiemit für Jedermenniglichen, Nachdem In dieſer der Stadt Roſtock beſchwerung, ſo Im verſchienen Monats Juni Iren anfang genommen, Die Reutter unnd Knechte ſo zum Emekenhagen eine Zeit lang gelegen unnd ſich Jegen die Stadt, Ere bürger, underthanen unnd Paurßleuten mit nham, Raub unnd vor wüſtung des lieben geweydes feindt ſelig verhalten unnd gebrauchen laſſen, Dardurch ein Erbar Radt unnd gemeine bürgerſchafft daſelbſt auß hochdringender noth vorurſacht, dieſelben zubeſuchen unnd auffzunehmen, Unnd dan der Stadt Diener unnd Kriegsvolck derſelbigen mechtig geworden (Unter welchen ich mit befunden) unnd daſelbſt auff ein adelich handtgeloffs in eine ehrliche herberge gelecht worden, Unnd ob wüll ein Erbar Radt wegen Irer underthanen unnd Paurßleutten mannigfeltige zugefügte beſchwerungen mich in vorhafftung lenger zubehalten woll gute unnd billiche fuge gehapt hetten, So hat doch ein Erbar Radt, weil die Sachen zwiſchen fürſtlichen gnaden zu Mecklenburg unnd der Stadt Roſtock Gott lop vertragen, der ſelbigen Inführung unnd des Handtgeloffes heut dato mich wiederumb gunſtiglich entfreiet unnd loßgegeben, Darfür ich Ihren Erb. weiſ. H. zum hochſten danckbar bin, Lobe und verſpreche Demnach hiemit für mich unnd meine Erben, bey meinen adelichen ehren, trewen und Chriſtlichen glauben an Eidtsſtatt, das ich ſolcher billichen und befuegten annehmung unnd einfuerung In die Stadt Roſtock nummermehr Jegen einem Erbaren Radt, Ire bürger, Diener und Vorwandten In Ewigkeit nicht in unguthen rechnen, gedencken noch jfern oder aufrucken will, auch nicht durch andere underſetzte Perſonen zu geſchehen verſchaffen, ſondern will hin fhüro ehrmelter Stadt Roſtock burgeren, Inwonern und Underthanen allen nachbarlichen unnd freundtlichen Willen erzeigen unnd beweiſen, Unnd Hab zu mherem glauben dieſen brieff mit meinem angeborenen Pitzſchier vorſiegelt unnd mit eigener handt underſchrieben. Actum Roſtock den 1 Oktobris anno 73.

37.

Urfehdebrief 1577 Januar 17.

Ich Claus Rutze bekenne vor Allermennigliche mit dieſer meiner gutwilligen geſworen Orpheb, Demnach Ich nhun unlengſt wider das Sechſte geboth Gottes, auch wieder alle chriſtliche Zucht und Erbarigkeit, mit Jaſper Fueſen Ehefrawen, ob ich gleich auch noch nicht von meiner Ehefrawen ordentlicher Weiſe geſcheiden worden bin, in offenbarlichen Ehebruch gelebt, und In Abweſen Ires Ehemans ein lebendig Kindt mit Jr gezeuget, der wegen Ich In fenckliche Hafft bin gebracht und billig ahm freien Höchſten ſolte ſein geſtraffet worden, So habe Ich dennoch auf meines Alten Vatters und ander guter Leute mer vielfeltig fleißige Interceſſion und vorbitte /: nachdem mall Ich mich mitt meinem gegentheil In freundſchafft vortragen :/ van E. Erb. R. ſo viele gunſt und gnade erlanget, das ſie mir ſolche wolverdiente Leibſtraffe, Zu einer geringen gelt Buß kommen, und dieſer meiner gefencknus auf ewige Orpheb und genugſam Bürgeſchafft gunſtiglich entledigen laßen, Swen der wegen lobe ahn und verſpreche mich, für mich und alle die meinen, für geboren und ungeboren, und für alle die ſo meinent wegen thuen und laßen ſollen, durch einen fürgeſtemmeden Eidt, mit auffgelegetten leiblich fingern, Zu Godt und ſeinem Heiligen Worth, das Ich nicht wil ſaken, fordern oder manen, noch mitt oder ohne Recht, auf die löbliche Stadt Roſtock, E. Erb. R. daſelbſt, Iren Bürgern, Dienern oder Verwandten, noch auf die jenigen, ſo mitt dieſer meiner gefencknus mochten verdechtig ſein, wente was mir geſcheen iſt mit fuge und Recht geſcheen, Und dancke E. Erb. R., das ſie mir nicht nach meiner Verwirkunge, ſondern nach gnaden geſtraffet haben, Ferner verpflichte Ich mich auch, das Ich hernachmals In deß und der gleichen obertrettunge nicht mer will gefunden werden, Im falle ſolches wurde geſcheen, ſoll E. Erb. R. die alte verziette Mißethat mit der newen begangen Sünde ſtraffen ahn mir nicht nach gnaden, ſondern nach ſcharffen Rechten; Solches feſt und wolzuhalten habe Ich darfür zu Burgen geſetzet die Erſamen Bertold

Rutze meinen lieben Vatter, Andreas Slör, Lüdeke Lefferdes und Carſten Döringk, welche ſemptlich für mich gelobt, und nebenſt mir Jr gewönlich Pitzſchier zu ende dieſer Orphed wiſſentlich gehenget, Actum Roſtock In den fünff Roſen den 17 Januarij Im Jar nach Chriſti geburth 1577.

38.

Urfehdebrief 1578 Januar 29.

Ich Claus Thideman von Pliſtensdorp börtig, beken öffentlich vor Allermenniglich, mitt dieſer meiner guetwilligen geſwaren Orpheide, Demnach Ich mich wider das Siebente Geboth Gottes vorgriffen und s hemell aus dem Stalle zu Mandelßhagen geſtolen, darüber Ich In fenckliche hafft bin gebracht und billig ahm freien hochſten ſollte ſein geſtraffet werden, So habe Ich dennoch auf gueter Leute und meines armen weibes fleißige Interceſſion und vorbitte, und zuvoraus umb meiner kleinen unmündigen Kinder willen, von E. Erb. R. ſo viele gunſt und gnade erlanget, Das ſie mir ſolche wolverdientte Leibs ſtraffe aus gunſten nachgegeben, und ferner dieſer meiner gefecknuß entleddigen laßen, Swen der wegen Lobe ahn und verſpreche mich vor mich und alle die meinen, durch einem fürgeſtemmeden Eid, Zu Godt und ſeinem heiligen Worth, Das Ich nicht will ſaken, fordern, oder manen noch mitt Rhat oder That, oder jennerlej weiſe, noch durch mich oder andere underſetzeſe Perſonen, auf dieſe löbliche Stadt Roſtock, E. Erb. R. daſelbſt, Iren Bürgern, Dienern oder Verwandten, noch auf die jennigen ſo mith dieſer gefencknus müchten verdechtig ſein, wente was mir geſchehen Iſt mit fuge und Recht geſcheen, und dancke E. Erb. R. vor die große gunſt und wolthat, die ſie mir erzeiget haben, In dem das ſie mir nicht nach der Scherffe des Rechten, ſondern nach gnaden geſtraffet, und will dafür des Erb. Rades und dieſer gemeinen Stadt Roſtock Jr beſtes wißen und Jr arges keren, nach alle meinem vermuge, ferner will Ich auch hiemit die Stadt Roſtock und derſelbigen gepiete

willkürlich verſworen haben, unde dar nicht wieder einkommen, ohne vorwißen und willen des Rades, und ſo Ich dem allen zu wider handeln würde, alß den will Ich nicht mer nach gnaden ſondern nach der Scherffe des Rechten geſtraffet werden, Solchs alles feſt und wol zuhalten, habe Ich darfür zu Bürgen außgeſetzet die Erſamen Meiſter Jacob Schmid, Thimme Krauſen und Helmeke König alle Bürger wonaftich zu Roſtock, und wir Itzogenantte Bürgen Bekennen hiemit offentlich, das wir guetwilliglich vor obgedachten Claus Thideman gelobt und gueth geſagt, alſo und dieſer geſtalt, das Er dieſe ſeine zu Gadt geſworen Orphed allzeit unverbrochen halten ſoll, und Im falle, das Godt gnediglich abwende, ſolches nicht ſolte geſcheen, das alſo dardurch der Stadt Roſtock oder ſonſten jennigen Minſchen auf Erden ſchade widerföre, denſelbigen wollen wyr ohne behelff der Rechte, den wir uns derſelbigen hiemit wißentlich renuncijret und abgeſaget, zur genöge gelden und betzalen, Alles ſonder geferde und arge liſt. Des zu merer urkunth und aller obbeſchriebener Punkt feſter haltung haben wir Bürgen fürgenömpt nebenſt unſem Principal upgedacht, die geſworen Orpheid mit unſem gewönlichen Pitzſchier verſiegelt. Actum Roſtock In den fünff Roſen den 29 Januarij ao 78.

39.

Urfehdebrief 1578 Juli 10.

Ich Hinricus Vicke, geweſener Paſtor zu Keßin, Beken mit dieſer meiner gutwilligen geſwoenen Orphede, Damnach Ich auf Jacob Wilmes vom hoen Velde und Lina Werdermanns von Putzkow außag und Bekendnuß, das Ich mit derſelbigen wieder das Sechſte geboth Gottes, do ſie mir vor eine magt gedienet, fleiſchlich zuſchaffen gehapt, Darvor die beiden, weile ſie ſonſten auch Im Ebruch befunden, Die gepürende Straffe bekommen werden, In fenckliche Hafft bin gebracht, und billig mit ſwarer Straffe ſolte ſein belegt werden, So habe Ich dennoch auff meiner guten Freunde vorbitte und Interceſſion von E. Erb. R. ſo viele gunſt

und wolthat erlanget, das man gegen mir mitt der ſcherffe des Rechten ferner nicht verfaren, Sondern haben mich auf ewige Orpheđ und genugſam Bürgeſchafft gunſtiglich entlaßen, Swen der wegen lobe ahn und vorſpreche mich vor mich und alle die meinen, Durch einen vorgeſtemmeden Eid, das Ich nicht will ſaken, fordern oder manen, noch mit rath oder that oder auf jennerlei weiſe, wie das minſchen Sinne möchten erdencken, auf dieſe Löbliche Stadt Roſtock, E. Erb. R. daſelbſt, Iren Bürgern, Dienern oder verwandten, noch auf die jennigen, ſo mit dieſer meiner gefengknus mochten vordechtig ſein, wil auch ſolches nenen minſchen meinent halben zu tunde nachgeben oder geſtatten, So war alß mir Godt helffen ſoll und ſein heiliges worth; Solches feſt und wolzuhalten habe Ich darfür zu Bürgen außgeſetzet die erſamen Frantz Haffelt, Wimprecht Schacht, Frantz Schmed und Peter Wendt, alle Burger wanaftig zu Roſtock, und wir Itzt-genantte Burgen bekennen hiemit offentlich das wir freiwilliglich vor obgedachten Hinrico Vicken gelobt und guethgeſaget, alſo und dieſer geſtalt, das Er dieſe ſeine gutwillige geſworen Orpheđ alzeit unvorbrochen halten ſoll, Und ſo dar durch der Stadt Roſtock oder ſonſten jennigen minſchen auf Erden ſchaden wiederföre, den-ſelbigen wollen wir ahne behellf der Rechte, den wir uns der ſelbigen hiemit wißentlich abgeſaget, gelden und betzalen. Des zu merer urkundt und aller obbeſchriebener Punct feſter haltung haben wir Bürgen itztgedacht nebenſt unſem Principal obgemelt dieſe urpheđ mit unſem anhengenden Siegeln bekreftiget, Actum Roſtock den 10. Julij Im 1578 Jar.

40.

Urfehdebrief 1582 Juli 14.

Ich Hinrich Slüter, etwan Mitbürger zu Roſtock, Beken mit dieſer meiner abermaligen gutwilligen geſworen Orpheđ, Demnach Ich nicht allein von Jugent auf mein leben ſeltzam angeſtellet, mein haab und guth unnutzlich durchgebracht und verſwendet, ſondern auch vor weinig tagen kein geringe urſache dartzu ge-

geben, das Werner Klümper Im Schmide Kruge entleibet worden, und weil mich dennoch E Erb R auf guter Leute Interceſſion begnadet, nuhr allein darher mitt drei wochen gefencknus geſtraffet, und mich Itzo derſelbigen ohne jennige entgeltnus, Jedoch auf ewig Orpheđ und genugſam Bürgeſchaft, gonſtiglich widerumb entleddigen laßen, Swen der wegen lobe ahn und verſpreche mich vor mich und alle die meinen, ſo meinent halben thun, laßen ſollen oder wollen, Zu Godt und ſeinem heiligen worth durch einen fürgeſtemmeden Eid, das ich nicht will ſaken, fordern oder manen auf dieſe löbliche Stadt Roſtock, E Erb R, Iren Börgern, Dienern oder Verwandten, noch mit Rath oder that, noch auf jennigerley weiß, wie des minſchen Sinne muchten erdencken, noch durch mich oder ande underſetzede Perſonen, wente was mir geſcheen iſt mit fuge und Recht geſcheen, und dancke E Erb R vor die große gunſt und woltath, die ſie mir erzeiget, In dem das ſie mir nicht nach meinem verdienſte, ſondern nach gnaden geſtraffet haben, und will darfür hernacher E Erb R und dieſer gemeiner Stadt Roſtock Jr beſtes wißen und Jr arges kheren, nach allen meinem vermüge, ferner obligire und verſpreche Ich mich hernachmalen mein leben gherne zu beßern und In ſolche und der gleichen übertrettunge nicht mer gefunden zu werden, und Im Falle da ſolches würde geſcheen, ſolte ſolche newe ubertrettunge mit der alten verzyetten mißetath, ahn mir, nicht mer nach gnaden, ſondern nach der ſcherffe des Rechtes geſtraffet werden. Solches feſt und wol zu halten hab Ich darvor zu Burgen ausgeſetzet die Erſamen Heinrich Ulefen von Schwerin, Hanſen von hamborg, Matties Stolle, Antonius Kleinſchmidt, und wir Itzogenannte Burgen bekennen hirmitt offentlich, das wir guetwilliglich vor obgedachten Hinrich Slütern gelobt und gueth geſagt, alſo und dieſer geſtalt, das Er dieſe ſeine geſworen Orpheđ In alle Iren Puncten und Clauſuln alzeit unvorbrochen halten ſoll, und da ſolches nicht würde geſcheen, des Godt gnediglich abwende, das alſo dardurch der Stadt Roſtock oder ſonſten jennigen minſchen auff Erden ſchaden widerfüre, denſelbigen wollen wir zur genüge, ahn behelff der Rechte, den wir uns derſelbigen hirmit wißentlich abgeſagett, gelden und betzalen; Zu merer urkundt und feſten haltung, haben wir Bürgen

fürgenömpt, nebenſt unſen Principal obgedacht unſer gewönlich Pitzſchier zu ende dieſer Orphed wißentlich laßen hengen, Roſtock In den fünff Roſen den 14 Julij Im 1582 Jare.

41.

Unrergerichtsprotokolle I Vol. 31 (1585 Juni 12).

Clawes Thomas, Jürgen Thomas Shon, nachdem Er ſeines vatern mageth alhir In ſeines vatern hauſe geſchwechet, daruber Er heimlich auß der Stath entwichen, unndt alß Er wiederumb unverleittet In die Stadt gekommen, iſt Er In gefenckliche Hafft gebracht, und weil Er dem Gericht auf ſeines vattern und ſeines Swagers Jochim Wedigens vorbitte und abhandlung 5 R erlecht, iſt er der gefencknus erlaſſen worden, und hatt den gewönlichen Orphede Eid geleiſtet und an Gott geſworen, das Er In ſolch und der geleichen mißhandlungen hernacher nicht mher will befunden werden, viel weiniger auf dieſe ſeine beghevene gefencknus und Einziehung eifern, ändern oder manen, und wo Er ſolches nicht halten und hinfürter In ſolchen Schanden und Sünden betroffen würde, will Er nicht mher nach gnaden, ſondern nach der ſcherffe des Rechten geſtraffet werden, alles ſonder geferde und argeliſt, So war alß Im godt helfen ſoll und ſein heiliges worth. Zu feſter haltung hatt Er ſeinen Swager Jochim Wedigen dafür zu Bürgen außgeſetzet, welcher auch zugegen ſtand und ſolche Bürgſchafft gutwillig auf ſich genommen. Actum Roſtock In den fünff Roſen ao ut ſupra.

42.

Urfehdebrief 1602 April 13.

Ich hans Röſeler Burger und einwohner zu Roſtock Bekenne hiemitt für Gott und männiglich, Nachdem Ich auff Inquiſition eines Erb. Gerichts hieſelbſt, und aus eigener confeſſion effte bekenntnus, wegen einer ſehr beſen ergerlichen Taht, So Ich neulicher Tage begangen, In dem Ich einem armen Jungen, ſeines Handtwercks ein Kuetter, wieder Gottes gebott Innerlich verführet und zur Dieberei mitt meinem ruffen und verleumden Urſach gegeben, hochſtraffbar befunden und erkant worden, Und woll mir höhere Und Schärffere Straffe, da man mitt Strengem rechte wieder mich hette vorfahren ſollen, hiedurch vorwirket und auff mich geladen, Das Ich derentwegen mitt guthem fuge und recht in eines Erbaren Raths Hafft und gefencknus gerathen, daraus Ich dan Itzo der meinung das Ich nach erledigter gefencknus mein Ergerlich beſes leben, ſo Ich neben meiner hausfrauwen nun eine Zeitlang geführet, durch Gottes hülffe beſſern, Und eines Erbaren Handels und wandels mich befleißigen will, großgunſtiglich auff Vorbitt und Vorborgung der Erenveſten hochgelarten, Erbaren und kunſtreichen Heren Doctoris Magni Kegelij, und Daniell Friedrichs wiederumb erlaſſen, Gerede, lobe und ſchwere Demnach, daß Ich ſolche gefencknus gegen einen Erb. Rath, das Gericht, die Stadt Roſtock, deren Burger, Diener, Underthanen und Verwante, Noch alle die Jenen So zu dieſer meiner gefengknus Urſache, rath oder taht gegeben, dazu geholfen haben oder darunter vordacht ſein, mitt der Taht nicht rechen, oder auch durch andere Underſetzte Perſonen wieder heimlich oder offentlich zu thuende nicht vorhengen oder vorſchaffen, Sondern mich an ordentlichem Rechte genügen laſſen wollen, So war mich Gott etc.

Und wir burgen haben mitt dargereichter handtaſtung und renuncijrung unſer Privilegien und Exceptionum ſeu et aliarum den Verordneten Gerichtsheren angelobet undt verſprochen Vor gedachten Hans Röſelern, da er ſich ſeines gethanen Eidts effte urpheb nicht gemes verhalten würde, Jederzeit auff Verner anclage

wieder einzustellen und seiner verdientten Straffe abwarten zu lassen. Urkundlich mitt unsern Pittschafften solches becrefftigett. Actum Rostock. den 13 Apr. Ao 602.

43.

Urfehdebrief 1604 Mai 8 a. St.

Ich Johannes Rudolphus Bekenne hiemitt fuer Männiglich Nachdeme ich aus bewegenden Ursachen In eines Erbaren Rahts der Stadt Rostock gefengnus gerahten, Woraus ich wiederumb heutt dato auff mein dienstfertiges Anhalten grosgunstiglich erlassen, Alsß gerede, lobe und schwere demnach, das ich sothane erlittene Gefengnus kegen einen Erbaren Raht und alle desselbigen Personen, in specie das Gerichte, die Stadt Rostock, deren Bürger, Diener, Unterthanen und Verwandte, noch alle die jehnen, so zu dieser meiner gefengnus Ursach, raht oder that gegeben, mitt der that nicht rechen, solches auch durch andere Untersetzte personen zu thuende nicht verhengen noch verschaffen, sondern mich an ordentlich recht genügen lassen, Auch daß ich uber angewanten Vleis keine Bürgen, wie es sich sonsten nach dieses Gerichts Uhralten gebrauch gebüret hette, auffzubringen vermuchtt, So wahr alß mir Gott helffe und sein heiliges Wortt, Alles ohne gefehrde, Zu Urkundt und Steder fester haltung hab ich Johannes Rudolphus diese meine geschworene Urphede nicht allein wißentlich versiegelt und unterschrieben, sondern Auch in majorem rei fidem meine Landsleute und gueten freunde, Joachimum Tideboldum und Casparum Hipponium, Wesebergenses, In entbrechung ihrer Pittschafften, mitt Unterschreibung Ihres Nahmens /: jedoch Ihnen und Ihren Erben ohne schaden :/ dieselbe zu bestercken, hierumb sonderlich gebetten. Actum Rostock am achten May stylo antiquo der weiniger Zahl Sechshundert und Vier.

44.

Martis XXIII Dez. 23. (1623)

Iſt Hans Müllers weib, Catrina Everdes deswegen ſie Ihres Mannes Mutter geſchlagen, uff eine gewöhnlich Urphed Nachdem ſie 3 Tag und 3 nacht mit dem Lagebuſch geſtraffet, erlaſſen worden.

Ich Catrina Everdes etc. formula ſolita. Actum in praeſentia hern Johan Maſen und hern Johan Schwartekoppen, Roſt. ut ſupr.

45.

1626 Juni 9.

Ich Hans Brandt Urkunde und bekenne hiemitt für menniglich, das Ich aus Verſchuldeter Urſach dahero daß Ich David Loeben biß uff gefahr des lebendes verwundet, in eines Erb. Rhatts und Gerichts der Stadt Roſtock gefencklich hafft geraten, woraus ich dan nach feendigten und abgeſeſſenen gefahrtagen heut dato grosgunſtiglich wieder verlaſſen, ſo Gerede lobe und ſchwere demnach daß Ich ſothane mit recht erlittene gefencknus etc. formula ſolita.

46.

1628 Nov. 20.

Ich Claus Drewes, Bürger und Schneider hierſelbſt Urkunde und bekenne für Männiglich, daß Ich der Urſach, das Ich einen Schneidergeſellen nebenſt unde vor meinen Conſorten im Schneider Schüttinge überfallen und geſchlagen, undt wie Ich deſſen Überzeugett, dennoch zur Straff mich nicht einlaſſen wollen, Sondern den hern Richter mich trotziglich wiederſetzet, in eines Erbaren Rhats und Gerichts gefencklich hafft gerahten, daraus Ich dan heut dato grosgunſtiglich wiederumb erlaſſen, Gerede lobe und ſchwere demnach das Ich ſothane mit rechte erlittene gefencknus weder gegen einen Erbaren Rhat noch auch Gericht oder ſonſt die Jehnen ſo zu dieſer meiner hafft Urſach raht oder that gegeben, mit der that nicht rechen etc. formula ſolita. Actum 26 Nov. 1628.

47.

Urfehdebrief 1630 Febr. 8.

Ich Jochim Poſt, Bürger und Windtmüller alhir zu Roſtock Urkunde und bekenne hiemitt für mich und meine Erben und Jedermenniglich, das ich aus verſchuldeten Urſachen dahero das ich mich wieder eines Erb. Rhats articuls brieff und meinen vom Erb. Raht mich Vorgeſetzten Capitein Niclas Freſen geſetzt und mitt undienlichen Worten denſelben angefahren, in eines Erb. Rhats und Gerichts der Stadt Roſtock gefenckliche hafft gerahten und damitt zwey Nächte geſtraffet worden, darauß ich dan uf nachfolgende Urphed wiederumb erlaſſen, Gerede lobe undt ſchwere demnach für mich und meine Erben das Ich ſothane mitt rechte erlittene gefencknus gegen einen Erb. Rhat und Gericht der Stadt Roſtock, deren Bürger, Diener, Unterthanen und Verwandte, noch alle die jenen, ſo zu dieſer meiner gefencknus Urſach, rath oder that gegeben, mitt der thatt nicht rechen, ſolches auch durch andere Unterſetzte perſonen zu thuende nicht verhengen noch verſchaffen, ſondern mich an gleich und recht genügen laſſen wolle, So wahr als mich Gott helffe und ſein heiliges worth.

Und damit dieſe meine geſchworene Urphede in allen Puncten deſto beſſer von mir gehalten und darüber nicht gehandelt werden möchte, alß habe ich einem Erbaren Gericht und ihme Claus Freſen die Erſamen und kunſtreichen Meiſter und Müller Heinrich Sontag, Michel Brodthagen, Jürgen Malchow und Hans Froſt meine geliepten Nachpauren und gutte Freunde zu ſelbſtſchuldigen und ſachwoldigen Bürgen dafür angeſetzt, und wir Itztgenante Bürgen bekennen hiemitt vor uns, Und Unſere Erben, daß wir für obſpecificirten Jochim Poſt, Und das er dieſe ſeine geſchworene Urphed in allen iren Puncten und Clauſuln feſtiglich halten und darüber nicht handeln ſoll, in ſolidum einer für alle und alle für einen gelobt und gueth geſagt, dergeſtalt und alſo, daferne unſe Principal wieder dieſe ſeine geſchworene Urphede handlen, und wir ihne nicht einſtellen ſollen oder würden, das wir alsdan Einem Erb. Gericht und ihme Claus Freſen dafür gehalten ſein wollen,

alles bei Verpfendung unſer hab und gueter, wir dergleichen uns auch desfals aller begnadung und freyheiten der Rechte Inſonderheit der Exception Excuſſionis, diviſionis, appellationis et Supplicationis alles getreulich ſonder arg und ohne geferde (entſagen); deſſen zu mehrerer Verſicherung haben wir Principal und deſſen Bürgen, die wir haben ſchreiben können, Unſere nahmens Unterſchrieben. Wir anden aber durch den Gerichtsſchreiber dieſelben Unterſchreiben laſſen, Jedoch unſe eigene marck mit der Feder ſelbſt unterzeichnet. Act. VIII Feb. 1630.

48.

Formular der Newen Urphede de anno 1669.

(Gerichtsakten Varia 9)

Ich N. N. gelobe und ſchwere, nachdem ich aus gewiſſen Urſachen auf die Schreiberei in Hafft gebracht, daß ich ſolche Hafft und Straffe weder an E.E.Rath dieſer Stadt Roſtock, dero Gerichtsverwalter, Bürger, Diener oder Verwandte, viel weniger wieder die jenige, ſo Rath und That zu dieſer meiner Hafft gethan haben, weder durch mich noch durch andere in meinem Nahmen, ſo wenig mit Worten als mit Wercken, in keinerley weiſe rächen, ahnden, noch eiffern /: auch der Stadt Roſtock und deren Botmäßigkeit (überhaupt der Mecklenburgiſchen Lande) mich zu ewigen Tagen /: auf N.N. Jahre :/ enthalten :/ will. So wahr mir Gott helffe und ſein heiliges Wort!

49.

Juramentum Urphedae.

Ich N.N. gelobe und ſchwere, nachdem ich aus wohlverſchuldeten Urſachen auf der Schreiberei /: ins Zuchthaus :/ zur Hafft gebracht und rechtmäßig abgeſtrafet, ich ſolche Hafft und Strafe weder an E.E.Rath der Stadt Roſtock, dero GerichtsVerwaltern, Bürgern, Dienern oder Verwandten, vielweniger wieder diejenigen, ſo Rath und That zu dieſer meiner Hafft und Strafe gethan haben, weder durch mich, noch durch andere in meinem Namen, ſo wenig mit Worten als mit Wercken, in keinerlei Weiſe rächen, ahnden, noch eifern will. So wahr mir Gott helfe und ſein Heiliges Wort.

50.

Urpheid derer ſo in carcere ſub curia geſeßen.

Ich N.N. ſchwere, alß ich aus wolverſchuldeten Sachen in gefengnuß geleget, das ich ſolch gefenglich einziehen gegen den herrn Rectorem, Promotorem, die Aſſeſſoren des Ehrwurdigen Concilii undt alle andern der Univerſität an undt zugehörige, auch einen Erbarn Rahtt, deren Diener, burger undt einwohner dieſer ſtadt undt inſonderheit gegen diejenigen, ſo raht undt thatt zu ſolcher gefengnuß gegeben oder gethan haben, nimmermehr zu ewigen tagen weder mit worten noch wercken durch mich ſelbſt oder jemandt anderß von meinent wegen wil rechen, ändern noch eiffern, heimlich noch offentlich in keinerley weyß. Alß mir Gott helffe durch Jeſum Chriſtum.

gheschen mit rechte, dar ik umme sc
de pyne und den dwank der rechte
hundert überwiegt statt dessen die An
ling „sware straff," „sware lyvesstraf
hätte[170]). Das, was der Gefangene h
trat nicht ein, weil ihm der „Zwan
„Schärfe des Rechts", d. h. die orde
ten Recht entsprechende Strafe gn
wurde. Die Begnadigung, die
setzung der Freilassung und damit
wird bis zum Anfang des 17. Jahrhun
los in den Urfehdeurkunden ausdrück
„Dar my van en (dem Rat) un an erme r
scheen is," lautet die ständige Versiche
der sich dafür auch höchlichst bedank
Urteil in der Hechte gesessen, doch
Körperstrafe war seine gnadenweise
Die Begnadigung war durch den Rat
Gerichts- und Gnadengewalt erfolgt[1
gleichfalls in der Urfehde hervorgehol
dritter Personen und des Gefangenen.
Urfehde die Bittsteller, Freunde, Verw
Leute usw. namentlich oder doch bes
Ehefrau und dergl.) genannt[172]), mehr

---

169) Seltener die Form: „dat me my s
na stades rechte so lubesch recht uth wis
Aug. 4.

170) Urfehdebrief 1490 Okt. 28, 1523
1533 März 20, 1562 Jan. 20, 1576 Juni
Dez. 12, 1602 Apr. 13. Urk.-Anh. Nr. 42.

171) S. darüber Kap. 10.

172) Auch die Heimatstädte auswärti
mehrfach die Freilassung ihrer Angehörig
sicherung der Gegenseitigkeit. „Willen w
denen und den juwen yn eneme gelike",
Stadt Waren 1434 Dez. 13; ferner 1447
Juli 21 (Stralsund); Freilassungsbitte eines

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard - Euroskala Offset

aber auch zum Formular entwickelt, wonach die Begnadigung „um Gottes und frommer Leute willen" erfolgte.

Ende des 16. Jahrhunderts erfährt das Anerkenntnis der erwiesenen Gnade insoweit eine Abänderung, als mehr und mehr nicht der völlige Gnadenerlaß anstelle einer an sich verwirkten Körper- oder Lebensstrafe, sondern die Verhängung einer Gnadenstrafe hervorgehoben wird. Der Urfehder bedankt sich dafür, „daß sie mich nicht nach der Schärfe des Rechts (oder: nach meinem Verdienst,) sondern nach Gnaden gestraffet haben[173])." Das konnte sachlich dasselbe besa[illegible]dem lediglich die vor dem Gerichtstag erlitten[illegible]träglich als ausreichende Strafe angesehe[illegible] ihrer Rechtsnatur nach bisher nicht[illegible]h darauf bezogen sein, daß da[illegible]lle einer der hergebra[illegible] auf Gefängnishaft

[illegible]mäßigkeit der [illegible]lassung sind [illegible]igkeit jeder [illegible]as erstere [illegible]wohlverschul- [illegible]rechtmäßig abge- [illegible]Urfehdeeides bis ins 19. [illegible]räfling und Zuchthäusler des [illegible] angehalten, die Rechtmäßigkeit se[illegible]s Grund für seinen Verzicht auf

1572 Okt. 6 [illegible] Meist übernahmen die Heimatstädte zugleich auch die Bürgschaft für die Einhaltung der Urfehde durch ihren Bürger.

173) Urfehdebrief 1571 Dez. 24, 1576 Juni 5, 1592 Aug. 15 u. a. Urk.-Anh. Nr. 38, 40.

174) Näheres s. Kap. 10.

175) Formular der Newen Urphede de anno 1669, Juramentum Urphedae; s. Urk.-Anh. Nr. 48, 49.